

INHALT

EDITORIAL	337
AUFSÄTZE	338
Michael Hollmann: Internationale Archivbeziehungen – Einführende Überlegungen	338
Tobias Herrmann: Der Archivarsaustausch mit Mittel- und Osteuropa. Möglichkeiten, Erfahrungen und Perspektiven	341
Sabine Herrmann: Zwischen Bestandserhaltung und Bühnennebel. Deutsche Kolonialakten in Kamerun	346
Karsten Uhde: Internationale Kooperation in der Archivarsausbildung. 35 Jahre ICA-SAE – 10 Jahre NAET	353
Rainer Hering: Archivische Kooperation zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark	360
Axel Metz: Das deutsch-niederländische Archivsymposium. Ein bewährtes Forum des internationalen Archivaustauschs	362
Grit Richter-Laugwitz: Sächsisch-tschechische Zusammenarbeit	364
Daniel Peter: ERASM. 30 Jahre grenzüberschreitende Archivarstreffen	367
Peter K. Weber: Das internationale Archivsymposion (IAS)	369
Volker Kaukoreit/Martin Wedl: Von KOOP-LITERA Österreich zu KOOP-LITERA International. Ein Kompetenz-Netzwerk für Nachlässe	372
ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS	374
Das Archivportal-D ist online! Freischaltung des neuen nationalen Webangebots auf dem Deutschen Archivtag in Magdeburg (Daniel Fährle/Christina Wolf) • Archion – Das Kirchenbuchportal ist online (Gabriele Stüber/Bettina Wischhöfer/Christoph Ferle) • Das Retortenfindbuch. Erschließung von 17.000 Karten des Flurkartenwerks von Württemberg und Hohenzollern (1818-1863) durch Metadatenrecycling (Kai Naumann/Corinna Knobloch) • Präsident Dr. Bernd Kappelhoff in den Ruhestand verabschiedet (Regina Rößner)	
TAGUNGSBERICHTE	385
Briefe aus dem Spätmittelalter. Erträge einer internationalen Tagung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Peter Rückert) • 18. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung aus digitalen Systemen“ in Weimar (Michael Kirstein) • Die Botschaft des Porträts. Potenziale des Gemeinschaftsprojekts „DigiPortA“ (Wilhelm Füßl/Fabienne Huguenin) • Russisch-deutsches Seminar zu Informationstechnologien im Archivwesen (Martina Wiech) • „Archiving 2014“ (Kai Naumann/Christoph Schmidt/Franz-Josef Ziwes) • Bewertung und Überlieferungsbildung. 24. Internationales Archivsymposion im Regionaal Historisch Centrum Limburg, Maastricht (René Rohrkamp) • „Klassisch, kreativ und digital – Neue Ressourcen für alte Archive“. 74. Südwestdeutscher Archivtag (Karola Brüggemann/Julia Kathke/Gregor Patt/Patrick Sturm) • Treffen des Benedelimonvents in Hasselt (Martin Schlemmer) • Kooperation ohne Konkurrenz. Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle. 48. Rheinischer Archivtag in Kleve (Claudia Kauertz) • Archives & History. Making historical knowledge in Europe during the nineteenth century (Tamara Frey/Simone Tibelius)	
LITERATURBERICHTE	415
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW	426
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA	433
PERSONALNACHRICHTEN	451
NACHRUF	455
KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES	456
VORSCHAU/IMPRESSUM	457

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

obwohl wir erleben, dass internationale Entwicklungen in der Informationstechnik, im Recht, bei Standards und Normen immer stärker in unsere tägliche Facharbeit hineingreifen, scheint die Pflege von internationalen Beziehungen unter den hohen Arbeitsbelastungen, denen die Archive in Zeiten knapper Ressourcen ausgesetzt sind, allzu oft eher Kür als Pflicht zu sein. Unter diesen Bedingungen ist es selbstverständlich, dass Auslandskontakte – in welcher Form auch immer – keinen Selbstzweck darstellen können oder gar einem Bedürfnis nach geselliger berufsständischer Interaktion und persönlichen Reisewünschen entspringen dürften. Die Praxis sieht anders aus und zeigt, dass internationale Kooperationen sehr zielgerichtet an den Interessen des einzelnen Archivs, einer Gruppe von Archiven oder an fachlichen Rahmenbedingungen und Grundlagen der Archivarbeit orientiert sind. In seinen einführenden Überlegungen zum Themenschwerpunkt „Deutsche Archive und das Ausland“ plädiert Michael Hollmann u. a. dafür, sich auf Kooperationspartner zu beschränken, die ähnliche Aufgaben und Herausforderungen zu bewältigen haben wie das eigene Archiv, um daraus operationalisierbare Erfahrungen zu gewinnen. In der Auswahl der geeigneten Kontakte liegt also das Kunststück, das jedes Archiv für sich selbst vollbringen muss, um die Balance zwischen den absolut notwendigen und den weiteren nützlichen Aufgaben finden zu können.

Im vorliegenden Heft präsentieren Archivarinnen und Archivare viele erfolgreiche Beispiele für internationale Beziehungen, die – im spezifischen Kontext der jeweils beteiligten Archive – beweisen, wie wertvoll und profitabel Auslandskontakte sein können. So berichtet Tobias Herrmann über den traditionsreichen Archivarsaustausch des Bundesarchivs mit Mittel- und Osteuropa, der seit den 1970er Jahren den Zugang zu Archivgut in den ehemaligen deutschen Ostgebieten erheblich erleichtert hat. Einen geradezu journalistisch inspirierten Aufsatz hat Sabine Herrmann über die spannende Reise einer Delegation aus dem Bundesarchiv nach Kamerun zur Sicherung der deutschen Kolonialakten verfasst. Hier fand der kulturelle Austausch nicht nur auf dem Papier, sondern sinnlich erfahrbar auch auf der Bühne des Goethe-Instituts statt. Doch der Kontakt mit dem Ausland muss sich nicht erst auf der Basis jahrelanger Berufserfahrung einstellen. Wie klug und vorausschauend es sein kann, bereits in der Ausbildung auf internationale Strukturen zu setzen, zeigt der Beitrag von Karsten Uhde über die vielfältigen Kooperationsprojekte des Internationalen Archivrates (ICA) in der Archivarsausbildung. Ein weiterer Aspekt von archivischen Auslandsbeziehungen kann auch in der Pflege einer guten Nachbarschaft liegen. So hat sich in den letzten Jahren ein reger, nachbarschaftlicher Austausch in vielen Grenzregionen entwickelt. Die hier vorgestellten Beispiele für grenzüberschreitende Zusammenarbeit reichen von Norden (Dänemark), nach (Süd-)Osten (Österreich, Tschechien) und wieder bis in den Westen (Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich). Wenn in diesem Heft aus Platzgründen nur ein kleiner Teil der vielen Initiativen in Kurzporträts vorgestellt werden kann, wird doch an allen Beiträgen deutlich, wie bunt und vielfältig sich das Spektrum der Auslandsbeziehungen von deutschen Archiven mittlerweile entwickelt hat. Diese Beziehungen lebendig zu halten und stetig fortzuentwickeln ist eine Herausforderung, die es zu bewältigen gilt.

Wir wünschen Ihnen – auch jenseits des Themenschwerpunkts – eine anregende Lektüre. Ihnen und Ihren Familien wünschen wir schöne Advents- und Feiertage und schon jetzt einen guten Start ins neue Jahr.

*Herzlichst, Kathrin Pilger, in Verbindung mit Irmgard Christa Becker,
Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius, Martina Wiech*

INTERNATIONALE ARCHIVBEZIEHUNGEN

EINFÜHRENDE ÜBERLEGUNGEN

von *Michael Hollmann*

Haben wir nicht alle genug zu tun? Reicht es nicht aus, dass wir schon in unseren jeweiligen Archiven nicht über die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen verfügen, um die Unterlagen unseres jeweiligen Zuständigkeitsbereichs zu übernehmen, zu bewerten, zu erschließen und dauerhaft zu sichern? Fordern uns der digitale Wandel von Staat und Gesellschaft und die sich daraus für die Archive ergebenden Herausforderungen nicht schon in hinreichendem Maße? Müssen wir tatsächlich Zeit und Geld aufwenden, um uns mit anderen Archiven im In- oder gar im Ausland zu beschäftigen? Brauchen wir unbedingt grenzübergreifende Projekte und internationale Archivgremien?

Nun lassen sich ganz allgemeine Gründe formulieren, warum Reisen bildet, warum die Kenntnis und das Verständnis des (ganz) Anderen nützlich und anregend sind, warum der Blick von außen auf das eigene Archiv und die eigene Arbeit immer fruchtbar ist. Aber rechtfertigen diese allgemeinen Gründe den oft nicht unbeträchtlichen Einsatz von Zeit und Geld, den die Mitarbeit in internationalen Institutionen, die Teilnahme an internationalen Kongressen oder die Pflege regelmäßiger Kontakte erfordern? Die Gelegenheiten zum Kontakt mit ausländischen Archiven und Archivaren sind tatsächlich so vielfältig, dass es sich lohnt, über Kriterien nachzudenken, die geeignet sind, das Verhältnis von Aufwand und Ertrag zu bestimmen, eine Frage, die jeder „Archivreisende“ vor dem Hintergrund seiner „häuslichen“ Aufgaben und Pflichten und der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen sich und anderen beantworten muss.

GEGENSEITIGES LERNEN

Besuche zum Zweck des Erfahrungsaustauschs machen einen signifikanten Teil der internationalen Archivbeziehungen aus. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass es gut und nützlich ist, von den Erfahrungen anderer Archive zu lernen. Dies gilt insbesondere, wenn es im konkreten Fall darum geht, etwa bei der Planung neuer Magazingebäude vergleichbare jüngere Archivbauten anzusehen und deren Vorzüge und Nachteile kennenzulernen. Dies gilt auch, wenn ein Archiv technisch neue Wege eingeschlagen hat, etwa das

kanadische Nationalarchiv bei der Digitalisierung von Kinofilmen. In solchen Fällen kann der freimütige und kollegiale Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen sehr hilfreich sein, sei es durch das Aufzeigen möglicher erfolgversprechender Wege (best practice), sei es – manchmal vielleicht noch wichtiger – durch die Beschreibung von Fehlschlägen (worse practice).

Nur selten führen derartige Informationsreisen allerdings zur Etablierung dauerhafter Archivbeziehungen. Dazu bedarf es vielfach formalisierter Vereinbarungen. Solche erwachsen üblicherweise im Kontext der internationalen Kulturpolitik, wenn in Ergänzung eines Regierungsabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und einem anderen Staat über die kulturelle Zusammenarbeit auch ein Protokoll über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Archivwesens vereinbart wird. Diese Protokolle sehen – neben dem Austausch von Informationen und Veröffentlichungen sowie der Überlassung von Archivgutreproduktionen nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit – in der Regel mehrtägige Besuche von Archivarinnen und Archivaren des Partnerlandes in deutschen Archiven und umgekehrt vor. Der Beitrag von Tobias Herrmann im vorliegenden Heft geht näher auf diesen Bereich der internationalen Archivbeziehungen ein.

SICHERUNG UND ERSCHLIESSUNG VON ARCHIVGUT

Leicht fällt eine Antwort auf die Frage nach Sinn und Nutzen internationaler Archivbeziehungen immer dann, wenn es um den Kern der archivischen Aufgaben geht, die Sicherung und Zugänglichkeit von Archivgut. Hier eröffnet sich ein weites Feld. Die europäische Geschichte der letzten tausend Jahre hat auf der Ebene der archivalischen Quellen ein überaus komplexes Gefüge hervorgebracht. Dynastische Entwicklungen – glückliche Heiraten ebenso wie fatale Erbteilungen – und eine Vielzahl von Kriegen haben die politische Landkarte Europas immer wieder umgeschrieben, Grenzen verschoben, Zusammengehörendes mal getrennt und mal vereint. Das Entstehen, Verschwinden und Wiedererstehen ganzer Staaten,

ihre Expansion und Reduktion, ihre Fusion und Trennung oder ihre geographische Verschiebung führten dazu, dass heute moderne und stabile Staatswesen wie Polen, Österreich oder Deutschland weit davon entfernt sind, über die archivalischen Quellen zu diesen Staaten, ihrer Bevölkerung oder den von ihnen – in der Vergangenheit und heute – eingenommenen Territorien zu verfügen. Im Ergebnis muss festgestellt werden, dass zum Beispiel zentrale archivalische Überlieferungen zur belgischen Geschichte in Madrid verwahrt werden oder Urkunden zur sizilianischen Geschichte in Paris.

Es ist guter Brauch auch im internationalen Rahmen, Archivgut fremder Provenienzen nach Möglichkeit immer dann an das nach den heutigen Verhältnissen zuständige Archiv zurückzugeben, wenn dieses keinen organischen Anschluss an die eigenen Bestände findet. So hat etwa noch kürzlich das Bundesarchiv Einzelfallunterlagen zur Durchführung der Österreichischen Entschuldungsverordnung vom 5. Mai 1938 an das Österreichische Staatsarchiv und Unterlagen verschiedener militärischer Provenienzen an das rumänische Nationalarchiv in Bukarest übergeben. Und erst im Februar des Gedächtnisjahres 2014 hat das Kanadische Nationalarchiv aus eigener Initiative und ohne Vorbedingungen oder Gegenleistungen Unterlagen deutscher Provenienz zur Geschichte des Ersten Weltkriegs zurückgegeben, die dorthin als „Kriegstrophäen“ gelangt waren. Eine derartige Restitution kriegsbedingt verlagerten Archivguts konnte bislang allerdings nicht in jedem Fall erreicht werden. So sieht zwar das deutsche-russische Protokoll über die Zusammenarbeit zwischen dem Bundesarchiv und dem Komitee für Archivangelegenheiten bei der Regierung der Russischen Föderation in Absatz 6 die Restitution kriegsbedingt verlagerten Archivguts noch vor, ein Gesetz der russischen Duma hat das in Russland verbliebene Archivgut allerdings im Jahre 1998 zum Eigentum des russischen Volkes erklärt und dem Protokoll – ungeachtet des nach wie vor aufrecht erhaltenen deutschen Rückgabeanspruchs – in diesem Punkt faktisch die Grundlage entzogen.

Nicht immer liegen die Dinge so einfach und klar, dass eine unkomplizierte Übergabe des Archivguts die Lösung darstellt. Zentrale archivalische Überlieferungen zur deutschen Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit verwahrt mit gutem Grund das Österreichische Staatsarchiv, da es auf historisch folgerichtige Weise das Archivgut der Habsburger verwaltet, die über Jahrhunderte hinweg das Heilige Römische Reich (Deutscher Nation) von Wien aus regierten, so dass wichtige Zentralbehörden, wie etwa der Reichshofrat dort archivalisch überliefert sind. Wie wenig sinnvoll es wäre, diese Unterlagen hinsichtlich ihres jeweiligen Bezugs auf Österreich und Deutschland als zwei der Nachfolgestaaten des Heiligen Römischen Reichs aufzuteilen, haben die Staaten des Deutschen Bundes nach 1815 praktisch unter Beweis gestellt, als sie etwa die Unterlagen des Reichskammergerichts auseinandergerissen und ihren eigenen, zum Teil jungen Archiven einverleibt haben; selbstverständlich blieb ein unteilbarer Rest, der sich nicht einem Bundesstaat zuordnen ließ und daher heute im Bundesarchiv verwahrt wird. Wir müssen daher heute damit leben, dass etwa mehrere Exemplare der Goldenen Bulle von 1356 oder die Friedensinstrumente der Kongresse von Münster und Osnabrück in Wien liegen und dort benutzt werden können. Weitere Beispiele ließen sich in Europa leicht finden; überall dort, wo Teile eines Staats ihre Unabhängigkeit gewinnen konnten, wie etwa 1921 die Republik Irland von Großbritannien, ist eine vergleichbare Situation gegeben.

Es wäre archivgeschichtlich sicherlich reizvoll und wichtig, weitere Beispiele zu benennen und eine Typologie der Zerstreung und Zersplitterung archivalischer Überlieferungen zu erstellen. Hier ist

vor allem festzustellen, dass diese Zerstreung und Zersplitterung die Aufgabe der (staatlichen) Archive, das für ein Gemeinwesen und seine Bevölkerung bedeutsame und bleibend wertvolle Archivgut zu sichern und zugänglich zu machen, erheblich erschwert. Großangelegte Projekte wie die „Reconstitution of the Memory of Poland“ führen das eindrücklich vor.

Dem kann letztlich nur abgeholfen werden, indem die Archive, die ein inhaltliches Interesse an nicht bei ihnen liegendem Archivgut haben, und die Archive, die dieses Archivgut verwahren, auf der Grundlage des Status quo und entsprechend dem Grundsatz des *quieta non movere* zusammenarbeiten, ohne dass diese Kooperation durch Eigentumsfragen belastet wird. Es ist jedoch wichtig, dass die hiervon betroffenen Archive miteinander in Kontakt treten und sich gegenseitig über das von ihnen verwahrte Archivgut informieren, Überlieferungslücken ebenso identifizieren und transparent machen wie die nahezu zwangsläufig auftretenden Verzahnungen. Es ist also die gemeinsame Geschichte, die im Interesse einer archivisch-methodischen Zugänglichmachung die Archive im nationalen wie im internationalen Rahmen, bilateral oder auch multilateral zusammenführt. Im Laufe der Zeit sind hier vielfältige Beziehungen gewachsen; aus der Vielzahl der Beispiele seien nur die Zusammenarbeit des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen mit den Archiven der BeNeLux-Staaten oder das bayerisch-tschechische Netzwerk digitaler Geschichtsquellen *Porta Fontium* genannt.

In diesem Geiste treffen sich auch seit einiger Zeit und auf Initiative des Archivs des französischen Außenministeriums französische, österreichische und deutsche Archivare, um über die Frage der besseren Erschließung und Zugänglichmachung des früher in Colmar verwahrten und mittlerweile in das Centre des Archives Diplomatiques in Paris - La Courneuve integrierten Archivs der französischen Besatzung Deutschlands und Österreichs nach 1945 sowie das Archiv der Hohen alliierten Kommission zu beraten.

Die Voraussetzungen für derartige Kooperationen sind heute günstig wie nie zuvor, da die immer flächendeckendere elektronische Erschließung von Archivbeständen die Möglichkeit bietet, die Erschließungsdaten nicht nur in den Systemen der einzelnen Archive nachzuweisen, sondern diese in gemeinsame Portale einzubringen und ggfs. sogar mit Archivgutdigitalisaten anzureichern. Im genannten Fall können Archivarinnen und Archivare aus Österreich und Deutschland dazu beitragen, die oft deutschsprachigen und (fast) immer deutsche oder österreichische Angelegenheiten betreffenden Unterlagen besser zu erschließen und so die in La Courneuve verwahrten Unterlagen näher an die deutsche Geschichtsforschung heranzubringen.

Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang aus Sicht des Bundesarchivs die Kontakte zu den Nachfolgestaaten der ehemaligen deutschen „Schutzgebiete“. Hier ist es nicht nur die historische Verpflichtung des Bundesarchivs, die Archive in Kamerun, Togo, Namibia, Tansania und Neuguinea bei der Sicherung des für ihre nationale Geschichte unabdingbaren Archivguts zu unterstützen. Vielmehr stellt das Bundesarchiv den genannten Staaten seit Jahren auch Archivgut des Bundesarchivs in Form von Mikrofilmen (und künftig in Form von Digitalisaten) zur Verfügung, das für die jeweilige Nationalgeschichte von Bedeutung ist.

Bislang stehen diese Projekte und Initiativen weitgehend unverbunden nebeneinander. Ein Überblick über die Vielzahl der Kooperationen und Netzwerke ist nur schwer zu erlangen. Hinzu kommt, dass viele Projekte befristet sind und die Frage der Verstetigung von Arbeitskontakten oder der dauerhaften Präsentation von Ergebnissen oft erst am Ende der Projekte gestellt wird; nicht selten hängt

ihr Gelingen – wie der Beitrag von Sabine Herrmann in diesem Heft zeigt – auch vom besonderen Engagement und der Kreativität einzelner Beteiligter ab. Das von der Vereinigung zur Förderung des Archivwesens (VFA) mitgetragene Komintern-Projekt sei hier als Beispiel genannt, bei dem unklare Vereinbarungen am Ende dazu geführt haben, dass die mit beträchtlichen finanziellen Mitteln u. a. aus Frankreich, der Schweiz und Deutschland digitalisierten Komintern-Bestände des Russischen Staatsarchivs für sozio-politische Geschichte (RGASPI) in Moskau nun – den Erwartungen der westeuropäischen Projektpartner zum Trotz – nicht allgemein zugänglich im Internet verfügbar sind.

Wie konkret die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Archivgutsicherung werden kann, zeigt die Kooperation Polens, Tschechiens und Deutschlands im Bereich der Katastrophenprävention und -bewältigung. Nach den schlimmen Erfahrungen des Elbhochwassers von 2002 finden regelmäßige Expertentreffen statt und werden sogar gemeinsame Übungen veranstaltet, um bei künftigen Katastrophen zügig und effizient auch grenzüberschreitend Hilfe organisieren zu können.

INTERNATIONALE GREMIEN

Die Foren, auf denen internationale Archivkooperationen häufig „geboren“ werden, bieten die verschiedenen internationalen Gremien des Archivwesens. Aus deutscher Sicht kommt dabei dem Internationalen Archivrat (ICA) nur eine vergleichsweise geringe Bedeutung zu, auch wenn Deutschland zur Spitzengruppe der Beitragszahler im ICA gehört. Die Mitarbeit deutscher Archive in diesem Gremium ist ebenso überschaubar wie der Besuch der im vierjährigen Rhythmus stattfindenden Internationalen Archivkongresse durch deutsche Archivarinnen und Archivare, wenn die Kongresse nicht in Europa veranstaltet werden. Gleiches gilt für das Forum of National Archivists (FAN – Forum des Archivistes Nationales), das seit 2012 an die Stelle der CITRA (Conference Internationale de Table Ronde des Archives) getreten ist und einmal jährlich im Rahmen der Annual Conference des ICA zusammenkommt. Angesichts der hohen Aufwendungen an Zeit und Geld ist die deutsche Zurückhaltung durchaus nachvollziehbar. Von den Vertretern nicht-europäischer Archive wird sie allerdings mit einigem Bedauern zur Kenntnis genommen.

Immerhin gilt es festzustellen, dass im Kontext des ICA wichtige Standardisierungsprojekte höchst erfolgreich durchgeführt wurden, die auch in Deutschland breite Beachtung finden; der Erschließungsstandard EAD (Encoded Archival Description) ist hier an erster Stelle zu nennen.

Unter den Regional Branches des ICA nimmt die europäische Sektion EURBICA in gewisser Weise eine besondere, weil prekäre Stellung ein. In Europa existieren parallel zu EURBICA mit dem European Board of National Archivists (EBNA) und der European Archives Group (EAG) zwei weitere internationale Gremien, die ihrerseits eng miteinander verflochten sind. Derzeit wird in und zwischen diesen drei Gremien über eine vernünftige Abgrenzung diskutiert. Eine einfache Fusion ist schon deshalb nicht möglich, weil EURBICA nicht auf die nationalen Vertretungen beschränkt ist und EAG die nicht zur Europäischen Union gehörenden Nationalarchive – zumindest von der Beschlussfassung – ausschließt.

Auf der Grundlage eines von den BeNeLux-Staaten und Deutschland vorgelegten Thesenpapiers wird seit Juni 2014 über eine stärkere Profilierung und Stärkung insbesondere der EAG beraten. Den Anlass bot und bietet die Diskussion über die geplante neue europäische

Datenschutzgrundverordnung, deren Löschungsvorschriften ggfs. empfindliche Auswirkungen auf die Archive in Europa haben könnten. Um solche Diskussionen in Brüssel, Luxemburg und Straßburg frühzeitiger wahrzunehmen und den archivischen Standpunkt effektiver zur Geltung zu bringen als bisher, loten die Mitglieder der EAG die Möglichkeiten stabilerer Strukturen aus, freilich ohne die nicht zur EAG gehörenden EBNA-Mitglieder (völlig) auszuschließen. Dabei besteht ein einhelliger Konsens darüber, dass die Archive ihre Interessen auf europäischer Ebene in die allgemeine politische Diskussion stärker einbringen und an der Umsetzung europäischer Projekte wie vor allem dem Archivportal Europa stärker beteiligt werden müssen.

KONZENTRATION, INTENSIVIERUNG UND STETIGKEIT

Schon nach diesen kursorischen und bewusst keine Vollständigkeit anstrebenden Ausführungen dürfte die grundsätzliche Sinnhaftigkeit und bisweilen Notwendigkeit internationaler Archivbeziehungen – verstanden nicht als sporadische, aus singulären Anlässen zustande gekommene Kontakte, sondern als stetige und aktiv gepflegte Beziehungen – außer Frage stehen. Es wird aber auch deutlich, dass sie keinen Selbstzweck darstellen können. Vielmehr sind sie vor dem Hintergrund begrenzter Ressourcen einzuordnen in die Gesamtheit der Aufgaben der Archive und hinsichtlich ihrer Priorität daran zu messen, in welchem Maße sie der Sicherung und Zugänglichmachung von Archivgut und dem Austausch von in konkreten Projekten operationalisierbaren Erfahrungen dienen.

Anzustreben ist daher aus Sicht des Bundesarchivs eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit und die Konzentration auf Partner, die ähnliche Aufgaben und Herausforderungen zu bewältigen haben, also – vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Geschichte und vergleichbarer politischer und technologischer Rahmenbedingungen – die Länder Europas und Nordamerikas. Ungeachtet dessen wird jedoch auch zukünftig jeder Besuch von Fachkollegen im Bundesarchiv aus aller Welt willkommen sein, denen die – positiven und negativen – Erfahrungen des Bundesarchivs für ihre Arbeit nützlich sind.

INTERNATIONAL COOPERATION BETWEEN ARCHIVES AND ARCHIVISTS

The need for international cooperation between archives and archivists is unquestionable, and as long as such relations are developed in a continuous and serious manner, they can be mutually beneficial. Nevertheless, the commitment of archives to a regular exchange on an international level is not an end in itself, but has to be evaluated by taking into consideration their tasks and duties as a whole as well as their limited resources. The highest priority should be given to international cooperation projects aiming at facilitating the access to archival holdings spread over several countries.

Dr. Michael Hollmann

Bundesarchiv
Potsdamer Straße 1, 56075 Koblenz
Tel. 0261 505-200
E-Mail: m.hollmann@bundesarchiv.de

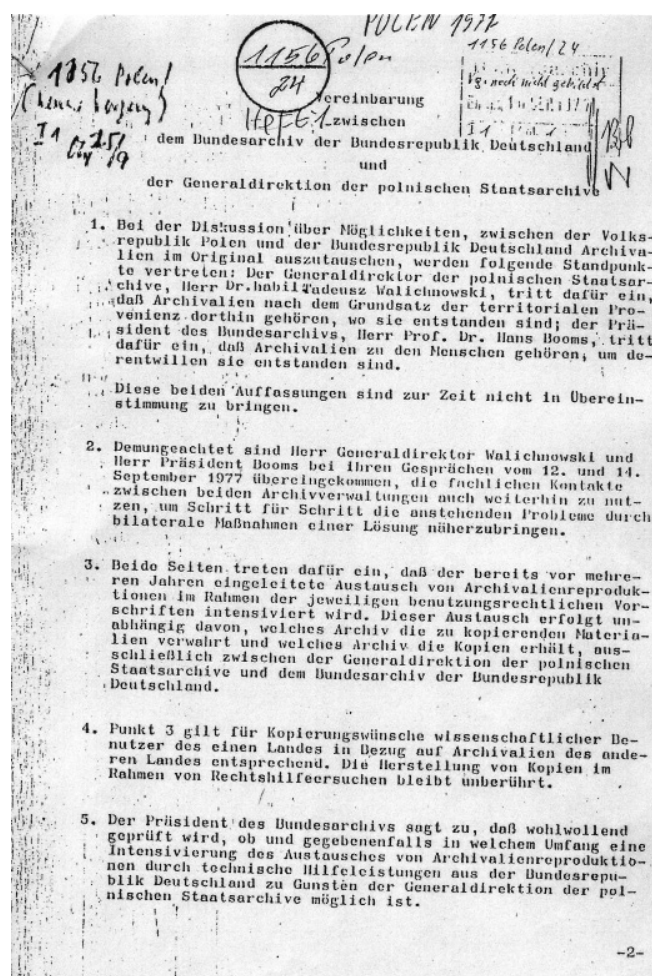
DER ARCHIVARSAUSTAUSCH MIT MITTEL- UND OSTEUROPA

MÖGLICHKEITEN, ERFAHRUNGEN UND PERSPEKTIVEN

von Tobias Herrmann

Die archivfachlichen Beziehungen Deutschlands zu ostmittel- und osteuropäischen Staaten waren über Jahrzehnte von dem Thema „Rückführung kriegsbedingt verbrachter Archivalien“ dominiert.¹ Mit den politischen Umbrüchen von 1989/90 verbanden sich in der Fachwelt große Hoffnungen, gerade auch in dieser Frage wesentliche Fortschritte erzielen zu können, die aus heutiger Sicht nur teilweise und mit deutlichen Unterschieden von Land zu Land in Erfüllung gingen. Die Wende und die Auflösung des ehemaligen „Ostblocks“ führten aber insbesondere im Jahrzehnt zwischen 1994 und 2004 auch zum Abschluss einer Reihe von bilateralen Vereinbarungen zwischen dem Bundesarchiv einerseits und nationalen Archivverwaltungen von Staaten Ostmitteleuropas sowie Nachfolgestaaten der Sowjetunion andererseits. Grundlage und Bezugspunkt dieser Protokolle waren in der Regel übergreifende Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Partnerland, die durch Umsetzung der Spezialvereinbarungen mit Leben gefüllt werden sollten.

¹ Vgl. grundlegend Josef Henke: Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 30 (1982) H. 4, S. 557-620; mit Fokus auf Russland Kai von Jena: Die Rückführung deutscher Akten aus Rußland – eine unerledigte Aufgabe. In: Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich P. Kahlenberg. Hg. v. Klaus Oldenhage u. a. Düsseldorf 2000, S. 391-420; über die west- und ostdeutschen Archivbeziehungen zu Polen Kai von Jena: Aspekte der deutsch-polnischen Archivbeziehungen. Wahrnehmungen – Entwicklungen – offene Fragen. In: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 16 (2008) H. 1, S. 22-33. Übersichten über erledigte und offene Rückführungsvorgänge von und nach Deutschland – soweit aus der einschlägigen Literatur und aus den Dienstakten erkennbar – ließ das Bundesarchiv 2011/12 im Rahmen von Werkverträgen erstellen; siehe dazu Stefanie Wolter: Die Rückführung deutscher Akten aus den USA und der Sowjetunion, West- und Osteuropa. In: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 20 (2012) H. 1, S. 16-22.



Vereinbarung zwischen dem Bundesarchiv und der Generaldirektion der polnischen Staatsarchive, September 1977 (Bundesarchiv, 1156-POL/24)

BILATERALE PROTOKOLLE UND IHRE UMSETZUNG

Der Vorreiter

Eine bemerkenswert frühe Ausnahme bildet die bereits am 14. September 1977 von Hans Booms und Tadeusz Walichnowski unterzeichnete „Vereinbarung zwischen dem Bundesarchiv der Bundesrepublik Deutschland und der Generaldirektion der polnischen Staatsarchive“.² Erst fünf Jahre vorher waren diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen aufgenommen worden. Dieses erste Protokoll des Bundesarchivs mit der Archivverwaltung eines Warschauer Pakt-Staates, das die mehrtägigen Besprechungen zwischen dem Präsidenten des Bundesarchivs und dem Generaldirektor der polnischen Staatsarchive zusammenfasst, beginnt nicht etwa mit einer gemeinsamen Absichtserklärung, sondern mit einem Dissens – über das Thema Rückführung. Während Walichnowski für das Territorialitätsprinzip eintritt, lässt Booms seinen Grundsatz festschreiben, dass „Archivalien zu den Menschen gehören, um derentwillen sie entstanden sind“. Diese unterschiedlichen Sichtweisen resultieren im Fall von Umsiedlungen oder Vertreibungen selbstverständlich in konträren Bewertungen der Zuständigkeitsfrage, weshalb Punkt 1 des Protokolls mit dem Satz schließt: „Diese beiden Auffassungen sind zur Zeit nicht in Übereinstimmung zu bringen“.

Dessen ungeachtet entwickelte sich in Anknüpfung an die Vereinbarung von 1977 noch während des Kalten Krieges eine rege fachliche Zusammenarbeit zwischen dem Bundesarchiv und der Generaldirektion. Sie fand ihren Ausdruck zum Beispiel im gegenseitigen Austausch von Mikrofilmen oder in der gemeinsamen deutsch-polnischen Quellenedition „Deutsche und Polen in der Revolution 1848/49“.³ Als zukunftsweisend sollte sich auch eine in dem Protokoll von 1977 noch sehr vage gefasste Formulierung erweisen, derzufolge beide Seiten „prüfen“ wollten, „ob der Austausch von Archivaren und anderen Wissenschaftlern zwischen beiden Ländern dadurch gefördert werden kann, daß das jeweils einladende Land nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit die Aufenthaltskosten übernimmt“.

Die Ausweitung der bilateralen archivfachlichen Zusammenarbeit

Die deutsch-polnische Vereinbarung von 1977 diente noch in anderen Punkten als Modell für die meisten der nach der Wende von 1989/90 bis 2004 unterzeichneten Protokolle über eine Zusammenarbeit mit Archivverwaltungen der ehemals kommunistischen Staaten. Diese Absichtserklärungen lösten sich zusehends von der Fixierung auf ungeklärte Restitutionsfragen und nahmen auch andere Ebenen des gegenseitigen Austauschs in den Blick. In den meisten Fällen enthalten die Übereinkünfte mindestens folgende Artikel:

- gegenseitige Information über neue rechtliche und fachliche Regelungen im Archivwesen;
- Unterstützung von Forschern der Gegenseite bei deren Benutzung von Archivgut im eigenen Land im Rahmen der geltenden Rechtsvorschriften;
- devisenfreier Austausch von Kopien und Mikrofilmen von Archivalien auf Grundlage der Gegenseitigkeit zwecks eigener Bestandsergänzung;

- Möglichkeit des wechselseitigen Austauschs von Archivaren für einen festgelegten oder im Einvernehmen zu bestimmenden Zeitraum pro Jahr, wobei die einladende Seite die Kosten für den Aufenthalt im eigenen Land übernimmt, die entsendende Seite die Reisekosten.

Hinzu kommen in einzelnen Protokollen spezielle Vereinbarungen etwa über den gegenseitigen Austausch von Publikationen, gemeinsame Quelleneditionen oder Ausstellungsprojekte, den Austausch von Informationen über kriegsbedingt verlagertes Archivgut bzw. gegenseitige Unterstützung bei der Provenienzforschung und anderes. Die Dauer der Gültigkeit der Vereinbarungen belief sich – falls überhaupt explizit formuliert – üblicherweise auf drei bis fünf Jahre mit automatischer Verlängerung, falls nicht eine der Seiten das Protokoll kündigte.

Dass das Interesse der Gegenseite an dem Abschluss und der Umsetzung einer Vereinbarung in vielen Fällen höher gewesen sein dürfte als das der deutschen Seite, liegt auf der Hand.⁴ Allerdings hat sich das Bundesarchiv sicherlich nicht nur aus diplomatischen Erwägungen heraus auf die Übereinkommen eingelassen. Neben der (archiv-)politischen Verantwortung, die Nationalarchive der jungen Demokratien beim Aufbau einer modernen Archivverwaltung zu unterstützen, und der anhaltenden Hoffnung, über regelmäßigen fachlichen Austausch auch Restitutionswege leiten zu können, dürften weitere Faktoren eine entscheidende Rolle gespielt haben: Zum einen bestand aufseiten der Archivare ein aufrichtiges Interesse an den in der Zeit des Kalten Krieges oft fremd gebliebenen Kollegen und ihren Beständen im Osten. Zum anderen wollte man auch unabhängig von Rückführungsfragen den deutschen Forschern den bestmöglichen Zugang zu den in osteuropäischen Archiven aufbewahrten Unterlagen ebnen, die über mehrere Jahrzehnte weitgehend verschlossen geblieben waren – zumal nicht absehbar war, wie die jeweiligen Zugangsbestimmungen langfristig verfasst sein würden.

Der Archivarsaustausch als Teil der bilateralen Zusammenarbeit

Die zwischen 1990 und 2004 geschlossenen Vereinbarungen sind in sehr unterschiedlichem Umfang mit Leben gefüllt worden. Besonders enge Beziehungen pflegt das Bundesarchiv seit jeher und nicht nur wegen der gemeinsamen Grenzen mit den nationalen Archivverwaltungen Polens und der Tschechischen Republik.⁵ Das für den wechselseitigen Austausch von Archivaren vorgesehene Kontingent ist in diesen beiden Fällen besonders hoch und wird in der Regel auch kontinuierlich abgerufen: bis zu 30 Arbeitstage im Jahr mit Polen und bis zu 25 Arbeitstage im Jahr mit der Tschechischen Republik. Mag auch die Suche nach Informationen über „Polonica“ in deutschen Archiven oder nach „Germanica“ in polnischen Archiven gelegentlich Gegenstand eines Arbeitsaufenthaltes in diesem Kontext sein, ist über den Archivarsaustausch in den letzten Jahren die Konzentration auf eventuelle Restitutionsen einer undogmatischen und produktiven Alltags-Zusammenarbeit zwischen den Nachbarländern gewichen, wie im nächsten Kapitel noch verdeutlicht werden wird. War in den ersten Jahren der Austausch gerade von östlicher Seite oft noch auf die Leitungsebene beschränkt, konnten sich in jüngerer Zeit zunehmend auch die Kollegen der „Arbeitsebene“ auf Besuchs- und Recherchereisen engagieren. Ungeachtet der grundgesetzlich festgelegten Kulturhoheit der Bundesländer ist die Organisation des Archivarsaustauschs Aufgabe des Bundesarchivs. Dafür sprechen in erster Linie pragma-

tische Gründe: Die Kommunikation mit den ohnehin an starke Zentralinstitutionen gewöhnten Partnerverwaltungen verläuft mit einer einzigen Behörde schlicht effizienter als mit einer Vielzahl von Landesarchivverwaltungen. Bis zum Jahr 2007 wurden dem Bundesarchiv vom Auswärtigen Amt über den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Mittel für die durch Fachbesuche im Rahmen von Kulturabkommen entstehenden Kosten zugewiesen. Dadurch, dass dem Bundesarchiv seit 2008 im eigenen Haushaltstitel für Öffentlichkeitsarbeit, Konferenzen etc. auch Mittel für den Archivarsaustausch zur Verfügung stehen, wurde der Geschäftsgang vereinfacht und beschleunigt. Die koordinierende Tätigkeit des Bundesarchivs bedeutet selbstverständlich nicht, dass nur den Angehörigen des eigenen Hauses eine Teilnahme am Archivarsaustausch offen steht oder lediglich das Bundesarchiv als Ziel für Fachbesuche aus Polen und Tschechien in Frage kommt. Fungiert z.B. eine Landesarchivverwaltung als Gastgeber, kommt das Bundesarchiv für die entstehenden Kosten (Übernachtung und Tagegeld) auf. Den Besuch von Archivaren der Landesarchive oder des Geheimen Staatsarchivs im Rahmen des Archivarsaustauschs in Polen oder Tschechien vermittelt ebenfalls das Bundesarchiv; die Kosten für die Anreise hat die entsendende Archivverwaltung zu tragen.

Die Abstimmung zwischen dem Präsidenten des Bundesarchivs und den Leitern der nationalen polnischen bzw. tschechischen Archivverwaltung über die Besuche des Folgejahres erfolgt in der Regel im November und Dezember. Anmeldungen für die Teilnahme am Archivarsaustausch sollten deshalb mit einer kurzen Darstellung des beabsichtigten Arbeitsvorhabens jeweils bis zum Spätherbst beim Bundesarchiv eingehen. Eine kurze Vorstellung von Projekten, die in den letzten Jahren im Rahmen der wechselseitigen Besuche in Polen, Tschechien und Deutschland bearbeitet wurden, sollen die abschließenden beiden Kapitel vermitteln.

DER ARCHIVARSAUSTAUSCH MIT POLEN

Dem oben erwähnten deutsch-polnischen Protokoll aus dem Jahr 1977 folgte nach mehrtägigen Gesprächen zwischen Präsident Friedrich P. Kahlenberg und Generaldirektor Jerzy Skowronek im Mai 1996 eine aktualisierte und erweiterte Vereinbarung, die immer noch eingangs die Frage der Rückführung von Archivalien behandelte, zum Archivarsaustausch nunmehr aber einen Umfang von 30 Arbeitstagen jährlich sowie die gegenseitige Übernahme der Aufenthaltskosten unmissverständlich vorsah.⁶ Im jüngsten deutsch-polnischen Protokoll schließlich, das die Ergebnisse der Besprechung zwischen Präsident Hartmut Weber und Generaldirektor Sławomir Radoń vom Februar 2007 festhält, nimmt die Übereinkunft über die Fortsetzung des Archivarsaustauschs die erste Stelle ein. Darin ist auch ausdrücklich vorgesehen, den Erfahrungsaustausch von „IT- und Internetexperten“ beider Seiten zu vertiefen.⁷

Die polnische Archivlandschaft ist von einer starken Stellung der Generaldirektion der staatlichen Archive geprägt, die dem Ministerium für Kultur und Nationales Erbe nachgeordnet ist. Dem vom Ministerpräsidenten eingesetzten oder bestätigten Generaldirektor sind abgesehen von Sonderbereichen wie die zentrale methodologische Kommission, die zentrale Kommission für die Bewertung und die zentrale Kommission für den Ankauf von Archivalien alle 33



Adam Dąbrowski (auf der Leiter) und der Autor im Kartendepot des polnischen Archivs neuer Akten (Archiwum Akt Nowych), September 2014 (Bundesarchiv/Sabine Herrmann)

Staatsarchive unterstellt, von denen drei für die Überlieferung auf nationaler Ebene zuständig und sämtlich in Warschau ansässig sind: Das Zentralarchiv alter Akten (bis 1918) mit dem zentralen Konservierungs-Labor, das Archiv neuer Akten (seit 1918) und das Nationale digitale Archiv mit dem Mikroverfilmungs- und

² Dienstakte 1156-POL/24 des Bundesarchivs.

³ Deutsche und Polen in der Revolution 1848/49. Polacy i Niemcy w rewolucji 1848/49. Hg. v. Hans Booms u. Marian Wojciechowski. Boppard 1991 (= Schriften des Bundesarchivs 37).

⁴ Am deutlichsten geht dies m. E. aus dem „Protokoll über die Zusammenarbeit zwischen der staatlichen Archivverwaltung von Vietnam und dem Bundesarchiv Deutschlands auf dem Gebiet des Archivwesens“ vom 7. August 2002 hervor, in dem sich das Bundesarchiv u. a. dazu verpflichtet, „im gegenseitigen Einvernehmen“ regelmäßig vietnamesische Archivarsdelegationen zu Besuchen im Umfang von 10 Arbeitstagen jährlich zu empfangen und vietnamesische Archivare bei der Suche nach Praktika in deutschen Archiven zu unterstützen. Im Gegenzug sagt die vietnamesische Archivverwaltung den Empfang von „Spezialisten des Bundesarchivs auf verschiedenen Gebieten der Archivarbeit“ zu – zum Zweck des Erfahrungsaustauschs und des Trainings für vietnamesische Archivare.

⁵ Dass die eng an den Protokollen orientierten bilateralen Archivbeziehungen nur einen Teil der Zusammenarbeit ausmachen und insbesondere seit der EU-Osterweiterung ein enger Kontakt beispielsweise mit den polnischen Kolleginnen und Kollegen auch im Rahmen von internationalen Zusammenkünften wie ICA-Konferenzen, EAG- und EBNA-Tagungen oder Ausschusssitzungen des Internationalen Suchdienstes gepflegt wird, versteht sich. Siehe dazu auch den Beitrag von Michael Hollmann in diesem Band, S. 338-340.

⁶ Dienstakte 1156-POL/2 des Bundesarchivs.

⁷ Ebd.

Digitalisierungszentrum.⁸ Den 30 Staatsarchiven mit regionaler Zuständigkeit – die Sprengel sind nur annähernd deckungsgleich mit den heutigen Wojewodschaften – sind noch 41 Zweigstellen und vier lokale Büros zugeordnet. Über die polnischen Teilnehmer am Archivarsaustausch entscheidet die Generaldirektion. Eine besonders fruchtbare Zusammenarbeit hat sich durch die Möglichkeit des deutsch-polnischen Archivarsaustauschs zwischen dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv und dem Staatsarchiv Landsberg an der Warthe/Gorzów Wielkopolski entwickelt. Während mehrerer Arbeitsaufenthalte im jeweiligen Partnerarchiv haben die beteiligten Kollegen eine Ausstellung zur Geschichte der Stadt Landsberg vorbereitet, die zur Feier des sechzigjährigen Bestehens des Staatsarchivs Gorzów im Jahr 2010 der Öffentlichkeit präsentiert und von einem Katalog begleitet wurde.⁹ Diese Kooperation ist nach 2010 fortgesetzt worden mit dem Ziel der Digitalisierung und perspektivischen Online-Präsentation von Quellen zur Geschichte brandenburgischer Städte beiderseits der heutigen Grenze. Auch zwischen dem Staatsarchiv Greifswald und dem Staatsarchiv Köslin/Koszalin hat es mehrfach Begegnungen im Rahmen des Archivarsaustauschs zwecks gemeinsamer Ausstellung der ältesten Überlieferung beider Häuser gegeben.¹⁰ In jüngster Zeit sind gegenseitige Arbeitsbesuche zwischen dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz und dem Staatsarchiv Breslau/Wrocław hinzugekommen, im Rahmen derer die Breslauer Kollegin anhand der in Berlin aufbewahrten Quellen der Geschichte des eigenen Hauses auf den Grund geht, während die deutschen Archivare ihre Bestandskenntnisse durch die Einsicht von in Breslau archivierten Überlieferungsresten insbesondere des 19. Jahrhunderts erweitern. Das Landeshauptarchiv Potsdam war in diesem Jahr auch Ziel des 10tägigen Arbeitsbesuchs eines polnischen Kollegen aus dem Staatsarchiv Stettin/Szczecin, der dort Recherchen zum preußischen Kanzleiwesen im 18. Jahrhundert durchführte. Freilich beteiligen sich – abgesehen von dem regelmäßigen Austausch auf Leitungsebene – auch Mitarbeiter der Archive mit nationaler Zuständigkeit am deutsch-polnischen Archivarsaustausch. So konnten Mitarbeiter des Bundesarchivs das Angebot durch Besuche im Staatsarchiv Breslau, im Institut für Nationales Gedenken und im Jüdischen Historischen Institut in Warschau für die Erweiterung des Gedenkbuchs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung nutzen. Umgekehrt arbeitete in den Jahren 2013 ein Kollege des polnischen Archivs neuer Akten in der Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg zur Vorbereitung eines Inventars mit Polen betreffenden Akten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, und ein Mitarbeiter des Nationalen digitalen Archivs informierte sich in Baden-Württemberg über die Möglichkeit des Einsatzes von Mikrofilmen als digitalen Datenträgern.

DER ARCHIVARSAUSTAUSCH MIT DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK

Ursprüngliche Grundlage für die bilaterale archivfachliche Zusammenarbeit mit der Tschechischen Republik ist das „Protokoll über die Zusammenarbeit zwischen Archivní správa des Innenministeriums der Tschechischen Republik und Odbor archivnictví des Innenministeriums der Slowakischen Republik einerseits und dem Bundesarchiv der Bundesrepublik Deutschland andererseits im Bereich des Archivwesens“ vom 24. Oktober 1990.¹¹ Bereits im Jahr 1978 hatten die Bundesrepublik und die damalige Tschechoslowakische Sozialistische Republik ein Abkommen

über kulturelle Zusammenarbeit geschlossen, das im Kontext der politischen Wende von 1989/90 durch ein konkretes „Durchführungsprogramm“ ergänzt wurde. In diesen Rahmen fügte sich das Archivprotokoll ein. Nach der Auflösung der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik zum 31. Dezember 1992 wurde es in eine neue Vereinbarung zwischen dem Bundesarchiv und der tschechischen Archivverwaltung überführt, deren Wortlaut bis auf die staatsrechtliche Terminologie – tschechisch statt tschechisch und slowakisch – identisch blieb.¹² Das Papier sieht insbesondere eine generelle Förderung der wechselseitigen archivischen Zusammenarbeit und der Zugangsmöglichkeiten für Forscher der anderen Seite, den Austausch von Fachliteratur, Findmitteln und Archivgutreproduktionen sowie den Austausch von Fachleuten im Gesamtumfang von bis zu 25 Tagen jährlich unter gleichwertigen Bedingungen vor.

Das tschechische Nationalarchiv in Prag ist unmittelbar dem Ministerium des Innern der Tschechischen Republik unterstellt und gliedert sich in die Direktion und elf Abteilungen. Insbesondere von den wissenschaftlichen Archivaren in den nach Überlieferungsepochen gegliederten Abteilungen (Abt. 1: staatliche Bestände bis 1848, Abt. 2: 1848-1918, Abt. 3: 1918-1945, Abt. 4: 1945-1992, Abt. 5: seit 1993 und elektronische Unterlagen) wird eine forschende Tätigkeit im Umfang von etwa zehn Arbeitstagen pro Jahr erwartet, die z.B. in Ausstellungen und Publikationen münden kann und in einzelnen Fällen im Rahmen des Archivarsaustauschs ausgeübt wird. Die Organisation des Austauschs auf tschechischer Seite obliegt der Archivabteilung im Ministerium des Innern, die auch gegenüber den regionalen staatlichen Archiven weisungsbefugt ist. Von dort werden in der Praxis insbesondere Archivare aus Prag für die Arbeitsaufenthalte in Deutschland nominiert, doch können auf Einladung von deutscher Seite oder im Rahmen von Gegenbesuchen auch Kollegen aus den kleineren Archiven außerhalb der Hauptstadt an dem Austausch teilhaben.

Auf deutscher Seite ist es vor allem die Außenstelle des Bundesarchivs in Bayreuth – das Lastenausgleichsarchiv – gewesen, die in jüngerer Zeit nicht nur wegen der geographischen Nähe die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit tschechischen Partnern auf Basis der bilateralen Vereinbarung genutzt hat. Für die Bayreuther Archivare boten Arbeitsaufenthalte u. a. in verschiedenen Prager Archiven, im Landesarchiv Troppau/Opava oder im Bezirksarchiv in Jägerndorf/Krnov nicht nur die Gelegenheit, sich mit der Archivlandschaft des Nachbarlandes vertraut zu machen. Vor allem konnten sie auch ihre Kenntnisse über die Überlieferung von Beständen zur Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung im heutigen Tschechien erweitern und damit die Benutzerberatung im eigenen Archiv optimieren, das aus anderer Perspektive zahlreiche aussagekräftige Quellen zum selben Thema aufbewahrt. Umgekehrt war Bayreuth auch das Ziel von Dienstreisen tschechischer Kollegen z.B. aus Troppau/Opava, Jägerndorf/Krnov, Eger/Cheb und Tetschen/Děčín, da natürlich auch für die tschechische Seite ein Blick in die Akten der Lastenausgleichsverwaltung oder die „Ostdokumentation“ das Wissen aus der eigenen Überlieferung zu den früheren deutschen Einwohnern ihrer Kreise ergänzt. Die Präsentationen auf dem deutsch-polnisch-tschechischen Symposium „Archive bauen Brücken“ im Herbst 2013 in Bayreuth haben den Mehrwert der grenzüberschreitenden Quellenauswertung deutlich zum Ausdruck gebracht.¹³ Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Archivare auch in der Lage sind, den Weg zu den Quellen jenseits der Grenze möglichst präzise weisen zu können – und hierzu vermag der Archivarsaustausch zweifellos einen Beitrag zu leisten.



Pavel Dufek (li.) und František Frnka, Prag, bei der Arbeit mit Quellen des Bundesarchivs in Koblenz, August 2014 (Bundesarchiv/Corinna Zeitz)

Von den tschechischen Kollegen wurden die Aufenthalte der letzten Jahre noch zu Erkundungen auf weiteren Feldern genutzt. So informierte sich ein Kollege der Abteilung 5 des Nationalarchivs (staatliche Bestände seit 1993 und elektronische Unterlagen) im Jahr 2013 in Koblenz und Sankt Augustin-Hangelar über Verfahren und Methoden bei der Übernahme, Bewertung und Erschließung von analogem und digitalem Schriftgut der Bundesbehörden. Behördenberatung und Zwischenarchivverfahren standen im Mittelpunkt der Dienstreise zweier anderer Kollegen des Nationalarchivs zum Bundesarchiv nach Berlin und Hoppegarten im Jahr 2011. Vertreter der Abteilung 3 des Nationalarchivs (staatliche Bestände 1918-1945) sammelten im selben Jahr bei einem einwöchigen Aufenthalt in Berlin Hinweise zu tschechischen Zwangsarbeitern. In diesem Sommer haben zwei Kollegen der Abteilung 3 bzw. Abteilung 4 (staatliche Bestände 1945-1992) in Koblenz mit Quellen des Bundesarchivs zu den deutsch-tschechoslowakischen Wirtschaftsbeziehungen seit 1918 gearbeitet. Besonders aussagekräftige Stücke sollen in einer für 2016 geplanten Ausstellung des Nationalarchivs zu sehen sein. Es ist zu überlegen, ob nicht auch der Archivarsaustausch mit Tschechien in noch stärkerem Maß für gemeinsame Projekte genutzt werden kann. Das letzterwähnte Thema ist ein Beispiel dafür, dass die Ergebnisse in der Regel nicht nur für eine Seite von Interesse sind; die Recherche in Archiven beiderseits der Grenze könnte im Idealfall in der Zusammenführung von deutschen und tschechischen Quellen zum selben Sachverhalt – aber vielleicht mit unterschiedlicher Bewertung – oder von Entwurf und Ausfertigung desselben Aktenstücks resultieren. Dass eine Präsentation grundsätzlich nicht zwingend (nur) an einem festen Ort erfolgen muss, sondern auch online denkbar ist, liegt auf der Hand.

Berührungspunkte gibt es natürlich nicht nur zwischen den Zentralarchiven und nicht nur im 20. und 21. Jahrhundert. Über dynastische Beziehungen und diverse andere Formen des Austauschs auch in weiter zurückliegenden Epochen haben auch viele Bundesländer einige Anknüpfungspunkte zu tschechischen und polnischen Archiven. Mit dem vorliegenden Beitrag möchte das Bundesarchiv ausdrücklich dazu ermuntern, neue Felder der archivfachlichen Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarn zu

betreten und die Möglichkeiten des wechselseitigen Archivarsaustauschs zu nutzen.

THE RECIPROCAL EXCHANGE OF ARCHIVISTS WITH MIDDLE AND EASTERN EUROPE

For decades, the professional relations between German archivists and their colleagues from the eastern neighbouring states were dominated by the topic of restitution of archival materials. Based on common protocols on mutual cooperation, another and more pragmatic way of cooperation has been established over the recent years: the reciprocal exchange of archivists. Within a contingent of 30 days a year (Poland) resp. 25 days a year (Czech Republic), archivists of both sides have the opportunity to get to know relevant holdings of archives on the other side of the border and to work on common projects.

Dr. Tobias Herrmann

Bundesarchiv
Potsdamer Str. 1, 56075 Koblenz
Tel. 0261/505-630
E-Mail: t.herrmann@bundesarchiv.de; www.bundesarchiv.de

- ⁸ Vgl. www.archiwa.gov.pl/pl/index.php?option=com_content&view=article&id=95&catid=50&Itemid=87 (aufgerufen am 1.9.2014). Das nationale digitale Archiv ist auch für die Überlieferung audiovisueller Unterlagen auf nationaler Ebene zuständig.
- ⁹ Landsberg an der Warthe/Gorzów Wielkopolski. Zwei Namen – eine Geschichte/Jedno miasto – wspólna historia. Hg. v. Falko Neininger u. Juliusz Sikorski. Gorzów Wielkopolski 2010.
- ¹⁰ Die Darstellung konzentriert sich hier beispielhaft auf Projekte der jüngsten Vergangenheit. Einen kurzen Überblick über gemeinsame deutsch-polnische Projekte bis 2008 gibt von Jena, Aspekte (Anm. 1) S. 29 f.
- ¹¹ Dienstakte 1045/9 des Bundesarchivs.
- ¹² Mit dem Ministerium des Innern der Slowakischen Republik schloss das Bundesarchiv am 16. November 1998 eine eigene Vereinbarung ab.
- ¹³ Vgl. www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/meldungen/03724/index.html (aufgerufen am 1.9.2014).

ZWISCHEN BESTANDSERHALTUNG UND BÜHNENNEBEL

DEUTSCHE KOLONIALAKTEN IN KAMERUN

von *Sabine Herrmann*

DER ETWAS ANDERE WEG ZUR ARBEIT

Mister Ali manövriert den Kleinbus des Goethe-Instituts geschickt durch den chaotischen Verkehr von Jaunde¹. Mein Kollege, Sebastian Barteleit, Leiter des Bundesarchiv-Referats für Bestandserhaltung, und ich sind auf dem Weg zum Nationalarchiv von Kamerun. Vom 18.-26. Januar 2014 besuchen wir auf Einladung des Goethe-Instituts archivische und wissenschaftliche Einrichtungen in Kamerun. Ziel der Reise ist die Erkundung von Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit kamerunischen Institutionen, insbesondere bei der Sicherung, Digitalisierung und wissenschaftlichen Auswertung der dort vorhandenen Akten aus der deutschen Kolonialverwaltung Kameruns.

Schwärme von Motorrädern knattern um uns herum, die Hälfte des Autoverkehrs scheint aus verdellten, gelben Sammeltaxis zu bestehen. Von Uwe Jung, Bibliothekar des Goethe-Instituts, erfahren wir, dass es in der Millionenmetropole so gut wie keinen öffentlichen Busverkehr gibt, kaum Straßennamen und auch keine Hausnummern. Man orientiert sich an Stadtvierteln, Kreisverkehren und markanten Gebäuden. Das Nationalarchiv befindet sich im Regierungsviertel, nahe dem Obersten Gerichtshof, beim Central-Hotel („Cour Suprême, à côté de l'Hôtel, Central“). Tropische Hitze umgibt uns. Der Harmattan bringt Staub aus der Sahara, der sich auf Straßen, Häusern und Autos ablagert. Kamerun – etwa um ein Drittel größer als Deutschland – reicht vom Tschadsee im Norden bis zum Golf von Guinea im Süden. Dort, in Duala, begann die deutsche Kolonialzeit: Der deutsche Generalkonsul Gustav Nachtigal schloss im Juli 1884 mit mehreren Oberhäuptern der Duala Verträge ab und proklamierte

die deutsche „Schutzherrschaft“. Das feucht-heiße Klima in der Küstenebene war allerdings nur wenigen Europäern zuträglich. Zahlreiche Kolonialbeamte, Kaufleute und Missionare erlagen der Malaria und anderen Tropenkrankheiten.

Jaunde, die heutige Hauptstadt des Landes, liegt im Binnenland, auf einer Höhe von 730 Metern, 3 Grad nördlich des Äquators. Kleinhändler haben ihr Sortiment auf dem Gehweg ausgebreitet; einige bieten neben Telefoneinheiten, Cola und Kugelschreibern auch Fotokopierdienste an. Jugendliche versuchen an der Kreuzung, Bewerbungsformulare fürs Militär an Autofahrer zu verkaufen. Vor Behörden warten „démarcheurs“, die für Entgelt die richtigen Formulare und Stempel besorgen. Verwaltung scheint hier eigenen Regeln zu folgen.

DEUTSCHE MANGOS

Überraschenderweise hat diese Stadt auch deutsche Wurzeln. Die Offiziere und Forschungsreisenden Richard Kund und Hans Tappenbeck gründeten hier im Jahr 1889 im Auftrag der deutschen Kolonialverwaltung eine Forschungs- und Handelsstation.² Die deutschen Kolonialherren blieben bis 1916.

Herr Jung zeigt uns die Spuren, die sie im Stadtbild hinterlassen haben. Auf dem ehemaligen Gelände der Station befindet sich heute das Finanzministerium – fotografieren verboten. Aber Herr Jung überzeugt die Wache, uns zum deutschen Friedhof durchzulassen, der noch immer 15-20 Gräber aufweist. Am Hang hinter dem Stationshügel gibt es noch einige Faktoreigebäude, allerdings in beklagenswertem Zustand. Riesige Flughunde hängen in stattlichen Bäumen. Es sind Mangobäume, die noch in der deutschen Zeit gepflanzt wurden. Die Gebäude der Pallottiner-Mission sind ebenfalls über hundert Jahre alt und sehen mit ihren Holzbalken



Cola, Kulis und Kopien: Kleinunternehmer zwischen Nationalarchiv und Oberstem Gerichtshof (Jaunde, Januar 2014), (Ausschnitt; Fotograf: Sabine Herrmann)

geradeso aus, als würden sie in einem deutschen Mittelgebirge stehen.³

Wir passieren das spiralförmige Wiedervereinigungsdenkmal. Nach dem Ersten Weltkrieg gelangte Kamerun als Völkerbundsmandat an Frankreich (über 80 Prozent des Territoriums) und Großbritannien. Der britische Teil wurde verwaltungsmäßig an Nigeria angeschlossen. Der französische Teil von Kamerun wurde 1960 unabhängig und 1961 mit dem südlichen Teil des britischen Kamerun vereinigt.⁴ Bis heute sind sowohl Französisch als auch Englisch offizielle Amtssprachen des Landes.

Kamerun gilt in der Region Zentralafrika⁵ als relativ stabiles Land, dessen künftige Entwicklung jedoch schwer vorherzusehen ist. Auf dem Staatsgebiet sind unterschiedlichste Völker und Religionen vertreten. Flüchtlingsströme und Übergriffe von Rebellen aus Nachbarländern wie der Zentralafrikanischen Republik und Nigeria drohen die Grenzregionen zu destabilisieren. Staatspräsident Paul Biya, seit 1982 im Amt (der zweite Präsident seit der Unabhängigkeit), steht mittlerweile im 82. Lebensjahr. Ob die demokratischen Strukturen ausgeprägt genug sind, um einen geordneten Machtwechsel zu gewährleisten, wird eher skeptisch betrachtet.

„AN ENDANGERED SPECIES“

In dem zur französischen Zeit errichteten Gebäudekomplex des Nationalarchivs von Kamerun⁶ empfängt uns der Direktor, Michael Ngwang Ngwany. Das Nationalarchiv untersteht dem Ministère des Arts et de la Culture und hat seinen Hauptsitz in Jaunde. Eine Zweigstelle befindet sich im etwa 300 km entfernten Buea, das in etwa 1.000 Metern Höhe am Fuß des 4.095 Meter hohen Kamerunbergs liegt. Hier war – wegen des kühleren Klimas

¹ Französische Schreibweise: Yaoundé.

² Leutnant Kund an Auswärtiges Amt vom 4. April 1889; Bundesarchiv R 1001/3268, Bl. 14 f.

³ Die Schriftgut- und Bildüberlieferung der Pallottiner-Mission in Kamerun wird im Zentralen Provinzarchiv in Limburg/Lahn verwahrt: www.pallottiner.org/wo-wir-sind/97/Zentrales-Provinzarchiv-in-Limburg/. Die Überlieferung der ebenfalls in Kamerun tätigen Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel (Basler Mission/Mission 21) befindet sich im dortigen Archiv: www.mission-21.org/forschung-und-wissenschaft/archiv/; www.bmarchives.org (Erschließungsinformationen und Scans von Bild-, Text- und kartographischen Quellen); www.bmpix.org (Scans aus dem Bildarchiv der Basler Mission) (alle aufgerufen am 16.8.2014).

⁴ Unterlagen regionaler französischer bzw. britischer Kolonialdienststellen befinden sich im Nationalarchiv in Jaunde bzw. Buea. Ein großer Teil der in Frankreich zu erwartenden Überlieferung aus der Verwaltung von Kamerun ist im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen. Quellen zu Kamerun befinden sich dennoch in den Archives diplomatiques du ministère des Affaires étrangères (www.diplomatie.gouv.fr/fr/photos-videos-et-publications/archives-diplomatiques-et/) und den Archives Nationales d'Outre-Mer in Aix-en-Provence (www.archivesnationales.culture.gouv.fr/anom/fr/). Letzteres verfügt über eine reichhaltige Fotosammlung: anom.archivesnationales.culture.gouv.fr/sdx/ulyse/index (zu Kamerun sind über 1100 Digitalisate online, darunter auch solche aus der Zeit vor 1916). Der von der französischen Armee beauftragte Fotograf Frédéric Gadmer dokumentierte in den Jahren 1917-1918 das Leben der Bevölkerung, Gebäude, Plantagen und Landschaften in Kamerun: www.ecpad.fr/le-cameroun-en-1917-1918-histoire-paysages-ethnies (Galerie); www.mediathèque-patrimoine.culture.gouv.fr/fr/archives_photo/fonds_photo/guerre14_18/cameroun.html (ca. 900 Bilder online). Zur britischen Überlieferung in The National Archives, Kew, United Kingdom, vgl. www.nationalarchives.gov.uk/records/catalogues-and-online-records.htm, u. a. CO – Colonial Office, Commonwealth [Office] and Foreign and Commonwealth Offices (alle aufgerufen am 16.8.2014).

⁵ Nach deutschem und französischem Verständnis gehört Kamerun zur Region Zentralafrika, nach britischer Auffassung zu Westafrika.

⁶ Die meisten Bauten stammen aus den 1940er/50er Jahren und beherbergten ursprünglich den Fuhrpark französischen Gouvernements.



„Photo de famille“: Das Kollegium des Nationalarchivs von Kamerun in Jaunde mit S. Herrmann (Bundesarchiv, 2.vl), U. Jung (Goethe-Institut, 5.vl), Herr Ngwang (Nationalarchiv, 2.vr), S. Barteleit (Bundesarchiv, re). Dahinter rechts: Mr. Ali (Goethe-Institut). (Bundesarchiv, B 198 Bild-2014-0122-001; Ausschnitt; Fotograf: o. Ang.)

– ab 1901 der Sitz des Kaiserlichen Gouvernements von Kamerun, 1919-1960 der Sitz der Mandatsverwaltung des britischen Teils von Kamerun.⁷

Bevor Herr Ngwang 2009 das Amt des Archivdirektors antrat, war das Archiv einige Zeit völlig verwaist. Sein Amtsvorgänger, Amadou Pokeko, und seine Mitarbeiter waren sukzessive in Ruhestand getreten. „We are an endangered species – wir sind eine bedrohte Art“, formulierte durchaus mehrdeutig ein mittlerweile ebenfalls pensionierter Archivar. Es fehlt die in Deutschland selbstverständliche Kontinuität in der archivischen Aufgabenwahrnehmung. Das heutige, 27 Mitarbeiter umfassende Team des Archivs ist ausnahmslos sehr jung. Viele bringen eine dokumentarische Grundausbildung (licence professionnelle en Information documentaire et Bibliothèque) mit, die sie auf der Ecole Supérieure des Sciences et Techniques de l'Information et de la Communication (ESSTIC) in Jaunde erworben haben. Ein relativ großer Teil des Kollegiums, einschließlich Herrn Ngwang selbst, stammt aus dem – kleineren – anglophonen Teil Kameruns.

Der Schwerpunkt der Aufgabenwahrnehmung des Nationalarchivs liegt derzeit beim organisatorischen und rechtlichen (Wieder-)Aufbau des Archivs. Es geht dabei um sehr grundlegende Fragen, wie z. B. ein neues Archivgesetz, das vor kurzem den Ressorts vorgelegt wurde. Es soll beispielsweise ein geregeltes Verfahren für Schriftgutübernahmen aus den Behörden und

zeitgemäße Schutzfristen für die Benutzung definieren. Auch die Konzeption der technischen Infrastruktur, von Hardware-Ausstattung über Erschließungssoftware bis hin zur Internetpräsenz muss in den Blick genommen werden. Dringlich ist die Schaffung von mehr geeignetem Magazinraum. Ein kleiner Anbau, u. a. für den Lesesaal, wurde vor kurzem bereits fertiggestellt; ein Neubau ist in Planung.

DEUTSCHE AKTENFÜHRUNG IN ZENTRALAFRIKA?

Die kamerunischen Kollegen führen uns durch das Nationalarchiv. Das Hauptgebäude, das den Großteil der Magazine enthält, umfasst zwei Etagen über der Erde sowie eines im Halb-Souterrain. Die Temperatur wird umso höher, je näher man dem Dachgeschoss kommt. Das dort lagernde Schriftgut stammt vor allem aus der Zeit der französischen Verwaltung sowie aus den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit. Es liegt gebündelt oder in französischen Kartons in langen Metallregalen. Einige Regalböden sind einem Diebstahl zum Opfer gefallen – des Metallwerts wegen. Die Erschließungsrückstände an den jüngeren Beständen sind erheblich. Besser erschlossen sind die Zeitungen, Amtsblätter und anderen Druckwerke. „Kanonisiertes“ – gedrucktes – Wissen



Der „Fonds allemand“ im Untergeschoss des Nationalarchivs von Kamerun, Jaunde; Herr Barteleit (Bundesarchiv, li) und Herr Jung (Goethe-Institut, re), (Fotograf: Sabine Herrmann)

gilt viel in Kamerun; den Wert von Primärquellen gilt es erst noch zu entdecken.

Dann werden wir eine Treppe hinuntergeführt, in das relativ gut temperierte Untergeschoss. Dort wird der „Fonds allemand“ verwahrt, die Akten des deutschen Gouvernements von Kamerun und anderer regionaler Dienststellen der Kolonialverwaltung, etwa 2.400 Bände.⁸ Die halb geöffnete Klappe eines staubigen, in die Jahre gekommenen Kartons gibt den Blick frei auf – preußische Fadenheftung! Auch die Aktenführung, mit Eingangsstempeln und Geschäftsgangsvermerken, folgte streng den deutschen Regeln. Für den deutschen Archivar ohne Weiteres zu interpretieren – den kamerunischen Kollegen stellt es dagegen vor sehr spezifische Herausforderungen: fremde Sprache, fremde Schrift, fremde Bürokratie-Tradition...

Der „Fonds allemand“ hat über hundert Jahre im Tropenklima überraschend gut überstanden. Es zeigt sich, dass einige Archivalien verstellt sind. Die Unterlagen wurden in den Jahren 1974/75 in einem aufwändigen deutsch-kamerunischen Projekt aus verschiedenen Dienststellen in Duala, Buea und Jaunde zusammengeführt, verpackt und signiert. Sie wurden durch Peter Geissler (Bundesarchiv/Auswärtiges Amt) vollständig erschlossen, im Bestandsteil FA 1 – „Gouvernement von Kamerun“ weitgehend auf Dokumentenebene.⁹ In einem Anschlussprojekt in den Jahren 1983-1985, ebenfalls unter Leitung von Herrn Geissler, wurde etwa die Hälfte des Bestandes (1.202 AE) auf 402 Mikrofil-

me aufgenommen.¹⁰ Für diese Arbeiten wurde der deutschen Seite nochmals Dank ausgesprochen. Der Bestand ist heute einer der am besten bearbeiteten und meistgenutzten des Nationalarchivs. Eine weitere Kooperation – nicht nur hinsichtlich des deutschsprachigen Archivguts – wäre sehr willkommen. Digitalisate des „Fonds allemand“ stehen ganz oben auf der Wunschliste.

Im Lesesaal entdecken wir – neben einigen Nutzern – die seinerzeitigen Erschließungs-Karteien und das Bundesarchiv-Findbuch zum „Fonds allemand“ sowie Plakate mit Schriftbeispielen der Deutschen Kurrentschrift, die das Goethe-Institut zur Verfügung gestellt hat. Ein kleiner Ad-hoc-Workshop, in dem wir mit den kamerunischen Kollegen erste Kenntnisse in Deutscher Kurrentschrift erarbeiten, hält uns den Spiegel vor. Wir bitten sie, übungshalber ihre Namen in „deutscher Schrift“ aufzuschreiben – und wie sollen wir nun die in ungelinkten Buchstaben geschriebenen afrikanischen Namen entziffern, fast ohne entsprechende Sprach- und Landeskenntnisse?

GEMEINSAME BESCHÄFTIGUNG MIT GEMEINSAMER GESCHICHTE

Madame Ama Tutu Muna, Ministre des Arts et de la Culture, empfängt im aufwändigen, afrikanischen Brokatgewand. Sie weist darauf hin, dass seit ihrem Amtsantritt im Jahr 2007 im Archivwesen bereits einiges erreicht worden sei, beispielsweise die Ausstattung des Nationalarchivs mit Personal und die Errichtung des Anbaus für den Lesesaal. Ihr sei dabei bewusst, dass noch vieles zu tun sei. Sie unterstreicht das kamerunische Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv.

⁷ Zu den in Buea ansässigen Archiven vgl. Jürg Schneider, Rosario Mazuela Coll: Pressefotografie in Kamerun. Erschließung, Digitalisierung und Konservierung des staatlichen Fotoarchivs. In: Rundbrief Fotografie, Vol. 20 (2013), No. 4, S. 22-27. In der Zweigstelle des Nationalarchivs in Buea wird ein größerer Teil der deutschen Gouvernementsbibliothek verwahrt.

⁸ Die Überlieferung des (vorgesehenen) Berliner Reichskolonialamts befindet sich im Bundesarchiv in Berlin (Bestand R 1001) und umfasst knapp 10.000 Bände. Erschließungsinformationen unter <https://invenio.bundesarchiv.de/basys2-invenio/main.xhtml> (aufgerufen am 16.8.2014). Das gedruckte Findbuch zum Bestand Reichskolonialamt ist vergriffen (Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs, Band 98: Reichskolonialamt [Bestand R 1001]. Drei Teilbände. Bearbeitet von Michael Hollmann. 2003. 1049 S.).

⁹ Das Findbuch zum „Fonds allemand“ (Bundesarchiv-Signatur R 175 F – Verwaltung des deutschen Schutzgebietes Kamerun) umfasst folgende Provenienzen:

- FA 1: Gouvernement von Kamerun
- FA 2: Obergericht für die Schutzgebiete Kamerun und Togo
- FA 3: Bezirksgerichte Duala, Kribi, Lome und Viktoria
- FA 4: Verwaltungsdienststellen und sonstige Einrichtungen mit regionaler und lokaler Zuständigkeit
- FA 5: Schutztruppe für Kamerun
- FA 6: Nichtstaatliche Einrichtungen
- FA 7: Ortsgruppe Duala in der Landesgruppe Kamerun der NSDAP-Auslandsorganisation.

¹⁰ Die Mikrofilme sind unter der Bestands-Signatur R 175 F im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde benutzbar. Zur Bestands- und Bearbeitungsgeschichte vgl. Findbuchvorwort zum Bestand R 175 F (gekürzt auch online unter <https://invenio.bundesarchiv.de/basys2-invenio/main.xhtml> – aufgerufen am 16.8.2014) sowie Bundesarchiv B 198/1147, 1206, 3414, 4089, 6201 und 6198-6200. Eine Nutzung der Mikrofilme findet derzeit im Nationalarchiv von Kamerun aus technischen und organisatorischen Gründen nicht statt. Ob die Mikrofilmkamera, die der kamerunischen Seite nach Ende des „Geissler-Projekts“ überlassen wurde, zu weiteren Verfilmungen genutzt wurde, ist fraglich.



Hummer im Dschungel von Kamerun. – Szenische Lesung aus Akten des Reichskolonialamts auf der Bühne des Goethe-Instituts in Jaunde, 22. Jan. 2014, (Bundesarchiv, B 198 Bild-2014-0122-002; Ausschnitt; Fotograf: Sabine Herrmann)

Die gemeinsame Beschäftigung mit der gemeinsamen Geschichte liegt auch dem Germanistik-Professor David Simo¹¹ am Herzen. Er ist Leiter der Deutschabteilung an der Universität Yaoundé I und des 2012 begründeten Deutsch-Afrikanischen Wissenschaftszentrums. Eine verbesserte Zugänglichkeit der in Jaunde und Berlin verwahrten deutschen Kolonialakten würde Projekten seiner Studenten zugute kommen und eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Abschnitt der Geschichte fördern. Auch die dort vorhandene Sprachkompetenz ist für die weitere Arbeit mit den deutschsprachigen Beständen von Vorteil.

Wir haben einen Termin bei der Kulturreferentin der Deutschen Botschaft, Katrin Simon. Die Deutsche Botschaft hat sich bereits mehrfach in Projekten zur Restaurierung und Interpretation von Relikten der Deutschen Kolonialherrschaft engagiert. Beispielsweise hat sie die Ausarbeitung eines Rundgangs mit Erläuterungstafeln im historischen Stadtkern von Duala gefördert. Auch die Restaurierung der ehemaligen deutschen Kirche von Kribi sowie des Bismarck-Brunnens von Buea wurden im Kulturerhalt-Programm des Auswärtigen Amtes unterstützt.¹² Warum sollte künftig nicht Archivgut deutscher Provenienz im Fokus stehen?

„HUMMER IM DSCHUNDEL VON KAMERUN“

Hauptaufgaben des Goethe-Instituts sind die Förderung deutscher Sprachkenntnisse¹³ und die Pflege internationaler kultureller Zusammenarbeit. Auf Initiative des Goethe-Instituts in Jaunde wurden u. a. die Skulpturen der „Flaneure von Edea“ aufgestellt.

Sie sollen an der vor dem Ersten Weltkrieg errichteten stählernen Eisenbahnbrücke über den Sanaga die Vergangenheit künstlerisch reflektieren.¹⁴ Eine gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Frankfurt/Main erarbeitete Fotoausstellung zur deutschen Kolonialzeit wurde erfolgreich u. a. in Schulen ganz Kameruns gezeigt.¹⁵

Wir haben uns wiederholt gefragt, wie tief das Archivwesen im öffentlichen und politischen Bewusstsein Kameruns verankert ist und wie ein breitenwirksamerer Impuls zur Beschäftigung mit dem Archivgut aus der deutschen Kolonialzeit in Jaunde ankommen würde. Das Goethe-Institut gibt uns Gelegenheit zu einem Versuch, deutsche Aktenführung und afrikanische Überlieferungstradition zu verknüpfen.

Wir haben eine szenische Lesung aus Akten des Reichskolonialamts mitgebracht, die – in etwas anderer Form – bereits auf dem Tag der Archive in Koblenz am 1. März 2008 mit Erfolg aufgeführt wurde: „Hummer im Dschungel von Kamerun“. In den Berichten deutscher Kolonialoffiziere werden die Erfahrungen einer deutsch-französischen Grenzexpedition in Zentralafrika erlebbar, akzentuiert mit zeitgenössischen Fotografien und Musik. Eine Einleitung und Zwischentexte beleuchten den historischen Kontext.¹⁶

Für die Aufführung in Jaunde hat das Goethe-Institut die Texte ins Französische übersetzen lassen. Die Open-Air-Bühne ist mit Bananenstauden und Schlingpflanzen in einen Dschungel verwandelt, professionelle Bühnentechnik mit farbigen Strahlern und Bühnennebel unterstützt die Aufführung. Fünf kamerunische Schauspieler und drei Musiker tragen die Texte ausdrucksstark vor und unterlegen sie mit afrikanischer Musik. Vom Laptop wird deutsche Musik eingespielt, wie „Was machen wir Deutschen in Afrika?“ von 1898. Rund hundert Besucher, darunter Künstler, Regisseure, Archivare und in Kamerun lebende Deutsche, lassen sich von den historischen Bildern und Texten faszinieren.¹⁷

Anschließend wird mit dem Publikum über die künstlerische Umsetzung diskutiert. Eine gewisse ironische Brechung in der Darstellung wird als Stilmittel problemlos akzeptiert. Wir sind allerdings irritiert über einige Stimmen, die eine unverhohlene Bewunderung für die deutsche Kolonialzeit ausdrücken. Andere Besucher sehen diese Sichtweise kritisch. Kulturelle und journalistische Projekte werden an uns herangetragen. Besonders groß ist das Interesse an historischen Bildern von Kamerun.¹⁸ Die Schätze in den Archiven sind in den Blick gerückt, auf intellektueller und emotionaler Ebene. „It was a catalyst for my thinking“, sagt ein kamerunischer Archivar anerkennend.

Vor dem International Archives Day im Juni 2014 erreicht uns eine Anfrage aus dem Nationalarchiv von Kamerun, ob die szenische Lesung aus diesem Anlass nochmals aufgeführt werden dürfe. Wir freuen uns, dass das Experiment geglückt ist, dass die eingeschlagene Richtung offenbar stimmt.

„PROJETS ET VISIONS“

„Vorhaben und Visionen“ einer möglichen künftigen Zusammenarbeit wurden uns in Kamerun in langen Sitzungen und Gesprächsrunden vorgestellt. Wir überlegen, was davon realistischerweise umgesetzt werden kann, auf welche Weise und mit welchen Partnern. Erste Schritte liegen bereits hinter uns. Praktikanten haben die Erschließung und Scanvorbereitung von histo-

rischen Aufnahmen aus Kamerun für das Digitale Bildarchiv des Bundesarchivs unterstützt. Die Digitalisierung der Bundesarchiv-Bestände R 1001 (Reichskolonialamt) und R 175 F (Verwaltung des deutschen Schutzgebietes Kamerun) von den vorliegenden Mikrofilmen ist fest eingeplant. Für das Portal des Bundesarchivs zum Ersten Weltkrieg wurden die einschlägigen Akten des Reichskolonialamts vorab digitalisiert und online gestellt.¹⁹

In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut hat die Retrokonversion und Übersetzung des Findbuches zum Bestand R 175 F ins Französische begonnen. Primäres Ziel für das Bundesarchiv ist es dabei, durch die Retrokonversion die Voraussetzungen für die Online-Präsentation der Digitalisate in der Rechercheanwendung invenio zu schaffen. Über invenio wäre der Bestand auch in Kamerun online verfügbar – auch wenn der dortige noch ausbaufähige Internetzugang sowie politische Gründe für eine spätere Übergabe der Digitalisate an die kamerunische Seite sprechen. Darüber hinaus wird die Übersetzung des Findbuchs in Kamerun den Zugang zu den deutschen Kolonialakten erleichtern. Für viele wäre schon ein über die Aktentitel vermitteltes Grundverständnis von den Inhalten ein wichtiger Schritt.²⁰ In Kamerun kann als günstiger Faktor gelten, dass der beauftragte Übersetzer, Joachim Oelsner, u. a. durch seine Arbeit an den Texten von „Hummer im Dschungel von Kamerun“ bereits in die historische Materie eingearbeitet ist und durch seine Ortskenntnis sogar einige Uneinheitlichkeiten glätten kann.

Bevor eine Digitalisierung der noch nicht verfilmten Akten des „Fonds allemand“ angegangen werden kann, ist eine Bestandsrevision erforderlich, an der sich das Bundesarchiv mit entsprechender Expertise beteiligen würde. Gleichzeitig sind konservatorische Maßnahmen geboten, insbesondere eine Reinigung und Verpackung des Archivguts. Hierfür ist ein Workshop angedacht, der den kamerunischen Kollegen Fachkenntnisse vermitteln würde, die perspektivisch auch für weitere Bestände eingesetzt werden könnten.

Die Erkenntnis ist nicht neu, dass die Entwicklung von Fachkompetenzen vor Ort eine größere Nachhaltigkeit verspricht als Sachspenden und kurzfristige Eingriffe von außen. Zu einer Partnerschaft auf Augenhöhe gehört auch, dass möglichst keine Maßnahmen von deutscher Seite aufgenötigt werden sollten, sondern dass die Initiative und Motivation in der Regel von der kamerunischen Seite (Nationalarchiv, Ministerium für Kunst und Kultur, Deutsch-Afrikanisches Wissenschaftszentrum) ausgehen sollte.

Ein archivfachliches Engagement für die Konservierung der deutschen Verwaltungsakten in Kamerun bzw. für den Wiederaufbau des dortigen Archivwesens dürfte überdies nur dann eine gewisse Nachhaltigkeit entwickeln, wenn sie durch Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und der Wissenschaftsförderung flankiert wird sowie politische Unterstützung erfährt. In der Öffentlichkeitsarbeit sind durch die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut einige Veranstaltungen denkbar, wie z. B. eine kommentierte Vorführung der von Paul Lieberenz in den 1920er und 1930er Jahren in Kamerun gedrehten Filme.

Es ist außerdem zu hoffen, dass eine produktive Kooperation mit dem Deutsch-Afrikanischen Wissenschaftszentrum zustande kommt, die in die Erarbeitung von Handbüchern zu Strukturen und Akteuren der deutschen Kolonialverwaltung münden könnte. Auch die Frage von Übersetzungen von Dokumenten aus deutschen Kolonialakten kommt erfahrungsgemäß immer wieder auf den Tisch.²¹ Die Sprachbarriere ist eine hohe Hürde vor der

Beschäftigung mit den entsprechenden Archivalien. In vergleichbaren Projekten hat sich gezeigt, dass in Entwicklungsländern Personen mit guten Fremdsprachenkenntnissen meist keinen Anreiz haben, einen relativ schlecht bezahlten Job im Archiv anzunehmen, mit niedrigem Sprachniveau aber kaum eine sinnvolle Arbeit mit den deutschsprachigen Dokumenten möglich ist. Einen wissenschaftlich fundierten Ausweg könnten hier gemeinsame Auswahleditionen aus deutschen Kolonialakten bieten, wobei allerdings der Partner auf deutscher Seite eher im Bereich der Forschung als des Archivwesens angesiedelt sein sollte.

KULTURDIALOG UND GUTE REGIEFÜHRUNG

In Projekten der internationalen archivischen Kooperation lässt sich der Erfolg nicht allein an der Anzahl der bearbeiteten Archivalieneinheiten messen. Solche Vorhaben besitzen immer zugleich auch eine politische Komponente.

- 11 Prof. Dr. Simo wurde am 16. Juli 2014 für sein jahrzehntelanges Engagement im akademischen Austausch zwischen Kamerun und Deutschland das Bundesverdienstkreuz verliehen: www.jaunde.diplo.de/Vertretung/jaunde/de/02/2014-07-18-Verleihung-des-Bundesverdienstkreuzes-an-Pr-Dr-Simo.html (aufgerufen am 16.8.2014).
- 12 Zur Kirche in Kribi: www.jaunde.diplo.de/Vertretung/jaunde/de/06/2008-Sanierung-Kirche-Kribi.html, zum Bismarck-Brunnen in Buea: www.jaunde.diplo.de/Vertretung/jaunde/de/06/2013-Bismarck-Brunnen-Sanierung.html (beide aufgerufen am 16.8.2014).
- 13 In Jaunde ist nicht nur die Nachfrage nach Deutschkursen enorm – das Goethe-Institut ist auch für die Abnahme der Deutsch-Prüfung (B 1) zuständig, deren Nachweis vom Auswärtigen Amt für die Beantragung eines Studentenvisums dringend empfohlen wird. Derzeit bilden die etwa 6.000 kamerunischen Studenten die elftgrößte ausländische Studentengruppe in Deutschland, weit vor Südkorea, den USA und Rumänien, vgl. DAAD/DHZW: „Wissenschaft Weltoffen Kompakt 2014“ (als Download auf www.wissenschaftweltoffen.de/ – aufgerufen am 16.8.2014).
- 14 Vgl. Deutsche Welle: „Ein Sommer mit Goethe“. Folge 8: Kamerun (v. a. zum Projekt in Edea): www.youtube.com/watch?v=gwiBPLYy8sI (aufgerufen am 16.8.2014).
- 15 www.goethe.de/INS/cm/yao/ges/pok/sw0/deindex.htm. Das in der Universitätsbibliothek Frankfurt/Main verwahrte Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft ist digital verfügbar unter www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/ (aufgerufen am 16.8.2014).
- 16 Gisela Müller: Der „Tag der Archive am 1. März 2008“. In: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv, Heft 1/2008, S. 107 f. Der Titel „Hummer im Dschungel von Kamerun“ verweist auf eine Szene, in der der französische Teil der Expedition mitten im unerschlossenen Dschungel bei einem repräsentativen Anlass Hummer auf den Tisch bringt (Bericht der Dt.-Frz. Grenzexpedition 1912/13, Oberleitung Süd, Major Zimmermann, an das Reichskolonialamt; Lager von Banega, 10. September 1913, Bundesarchiv R 1001/3776, fol. 92).
- 17 Ein vom Goethe-Institut produziertes Video gibt die Atmosphäre der Veranstaltung wieder: www.youtube.com/watch?v=St4MPC0ZWmI (aufgerufen am 16.8.2014).
- 18 Im Digitalen Bildarchiv des Bundesarchivs (www.bild.bundesarchiv.de/ – aufgerufen am 16.8.2014) werden sukzessive Bilder aus Kamerun bereitgestellt. Zu weiterer Bildüberlieferung aus Kamerun in anderen Institutionen vgl. Fußnoten 3, 4 und 15.
- 19 <http://www.ersterwelkrieg.bundesarchiv.de/digitalisierte-sammlungen> (aufgerufen am 28.8.2014).
- 20 Immer wieder wurde von Archivaren aus den ehemaligen deutschen Kolonien auf die geringe Verbreitung der deutschen Sprache in ihren Ländern hingewiesen und eine Übersetzung der Findmittel angeregt, so z. B. durch Jacob Hevelawa, National Archives of Papua New Guinea (Protokoll der Tagung von Archivaren ehemaliger deutscher Kolonien, die im Vorfeld des Internationalen Archivkongresses von Wien am 18./19. August 2004 in Regensburg stattfand, Bundesarchiv DA 1147/13).
- 21 Die Frage der Übersetzung von Findbüchern und Akten wurde beispielsweise 2012 beim deutsch-samoanisch-neuseeländischen Projekt der Digitalisierung deutscher Kolonialakten auf Samoa thematisiert (Bundesarchiv DA 2316/1).

Am 21. Mai 2014 hat das Bundeskabinett die „Afrikapolitischen Leitlinien der Bundesregierung“ beschlossen. Auf der Internetseite des Auswärtigen Amts heißt es dazu: „Grundlegende Ziele des neuen Konzepts sind die Stärkung von afrikanischer Eigenverantwortung (...) sowie gezielte Unterstützung in den Bereichen der Guten Regierungsführung [und] Rechtsstaatlichkeit, (...)“.²² Auf der Internetseite des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wird Kamerun als Partnerland der deutschen Entwicklungszusammenarbeit präsentiert.²³ Auch hier gehört „Good governance“ zu den Schwerpunkten der Kooperation. Im Bereich des Archivwesens stellt sich in diesem Zusammenhang insbesondere die Frage der Nachvollziehbarkeit von Regierungshandeln: Wie soll retrospektive Kontrolle von Regierung und Verwaltung durch Gerichte, Wissenschaft, Presse und Betroffene möglich sein, wenn es seit vielen Jahren keine geregelte Übernahme von Akten ins Archiv mehr gegeben hat, die Erschließungsrückstände riesig und die Benutzungssperrfristen lang sind?

Welche Aktualität die in den Archiven verwahrten Unterlagen sogar aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg noch besitzen können, zeigt sich auch auf einem anderen Gebiet: der Grenzziehung. Das Bundesarchiv erhält immer wieder Anfragen aus Afrika, die sich auf die koloniale Festlegung von noch heute bestehenden Grenzen beziehen. Erst 2002 wurde der Rechtsstreit zwischen Kamerun und Nigeria um die Bakassi-Halbinsel durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag entschieden, und zwar aufgrund eines Deutsch-Britischen Grenzabkommens von 1913. Das Urteil führte schließlich im August 2008 zur Übergabe des Gebiets von Nigeria an Kamerun.²⁴

Darüber hinaus ist das Archivwesen seit jeher Teil der auswärtigen Kulturpolitik. In bilateralen Kulturabkommen werden in der Regel die Archive berücksichtigt, so auch in dem am 14. Februar 1989 in Kraft getretenen Deutsch-kamerunischen Abkommen über kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit.²⁵ In Artikel 6 wird u. a. die Förderung von Kontakten auf dem Gebiet der Archive sowie der Austausch von Fachleuten und Material im Rahmen der Möglichkeiten beider Vertragspartner vereinbart. Dass Archivprojekte auf politischer Ebene tatsächlich wahrgenommen werden, zeigt erst am 25. März 2014 die Rede von Außenminister Frank-Walter Steinmeier an der Universität Daressalam in Tansania. Darin thematisierte er die deutsche Kolonialvergangenheit des Landes und erwähnte dabei auch das Kooperationsvorhaben des Bundesarchivs mit dem Nationalarchiv von Tansania.²⁶ Auch die Übergabe von Mikrofilmen des Bestandes Reichskolonialamt an das Nationalarchiv von Namibia am 29. Okt. 2003 erfolgte „unter großer politischer Aufmerksamkeit während des Namibia-Besuchs von Bundes[außen]minister [Joschka] Fischer“.²⁷

Es hat sich für das Bundesarchiv bewährt, sich in diese politischen Zusammenhänge einzufügen – nicht nur weil es Teil der Bundesverwaltung ist, sondern auch, weil es bei seinen Vorhaben auf die finanzielle und logistische Unterstützung von Partnern vor Ort, wie der Botschaft und dem Goethe-Institut, angewiesen ist.

AUSBLICK

Mister Ali hat uns eine Woche lang zuverlässig durch Kamerun gesteuert, zu architektonischen Relikten und Akten aus der deutschen Kolonialzeit, zum Deutsch-Afrikanischen Wissen-

schaftszentrum und zum Ministerium für Kunst und Kultur, zur Deutschen Botschaft und nicht zuletzt zum Goethe-Institut.²⁸ Und das trotz eines defekten Keilriemens. Den hat er wieder zusammengeflickt. Nun ist es an uns, die zahlreichen Facetten des Archivprojekts zusammenzubringen, die archivfachlichen und wissenschaftlichen ebenso wie die kulturellen und politischen. Ein lohnendes Vorhaben, aber sicher kein einfaches – eines, das noch zahlreiche Herausforderungen bereithalten dürfte.²⁹

PRESERVATION, POLITICS AND A STAGE READING. GERMAN COLONIAL RECORDS IN CAMEROON

Following an invitation of the Goethe-Institut (German cultural institute) in Yaoundé two Bundesarchiv archivists, Sebastian Barteleit and Sabine Herrmann, conducted a fact finding mission to archival and scientific institutions in Cameroon from January 18-26, 2014. The aim was to explore possibilities of cooperation particularly regarding the preservation, digitisation and scientific utilisation of records of the German colonial administration (1884-1916) kept by the National Archives of Cameroon. A stage reading of colonial records added an unusual public accent.

Sabine Herrmann

Bundesarchiv
Referat G 1 (u. a. Internationale Beziehungen, Öffentlichkeitsarbeit)
Potsdamer Str. 1, 56075 Koblenz
Tel. 0261 505 269
E-Mail: s.herrmann@bundesarchiv.de
www.bundesarchiv.de

²² www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/Afrika/AktuelleArtikel/140521_Afrika-Leitlinien.html (aufgerufen am 16.8.2014).

²³ www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/kamerun/index.html (aufgerufen am 16.8.2014).

²⁴ *Frontière terrestre et maritime entre le Cameroun et le Nigéria* (Cameroun c. Nigéria; Guinée équatoriale (intervenant)), arrêt, Cour International de Justice. Recueil 2002, p. 303.

²⁵ BGBl. II, 1989, S. 348.

²⁶ Rede von Außenminister Frank-Walter Steinmeier an der Universität Daressalam am 25. März 2014: www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2014/140325-BM_Daressalam.html. Zum Projekt „Sicherung und Nutzbarmachung der deutschen Kolonialakten im Nationalarchiv von Tansania“: www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/meldungen/00556/index.html (beide aufgerufen am 16.8.2014).

²⁷ Deutsche Botschaft Windhuk an Bundesarchiv, 7. Nov. 2003, Bundesarchiv DA 1151-NAM/3.

²⁸ Weitere Informationen, Bilder und Links zu der beschriebenen Sondierungsreise unter www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/meldungen/03916/index.html (aufgerufen am 16.8.2014).

²⁹ Für Anregungen, Korrekturen und konstruktive Diskussionen bedanke ich mich insbesondere bei Dr. Sebastian Barteleit, Bettina Dioum, Dr. Tobias Herrmann und Uwe Jung. Dank gilt auch dem Goethe-Institut Kamerun für die großzügige Unterstützung des Vorhabens.

INTERNATIONALE KOOPERATION IN DER ARCHIVARS-AUSBILDUNG

35 JAHRE ICA-SAE – 10 JAHRE NAET

von *Karsten Uhde*

Gibt es internationale Kooperationen zwischen Archivarsausbildungsstätten? Wenn ja, wie sieht diese Kooperation aus? Wie hat sie sich in den letzten Jahren entwickelt? Diesen Fragen geht der folgende Artikel aus Anlass zweier kleiner Jubiläen nach: Vor 35 Jahren fand in Marburg das erste Treffen des „Committee on Professional Education and Training“ des Internationalen Archivrates (ICA-CPT) statt, des Vorgängergremiums zur noch heute bestehenden „Section for Archival Education and Training“ (ICA-SAE)¹. Zudem wurde vor fast 10 Jahren, im Januar 2005, der Aufruf zur Gründung des „Network for Archival Educators“ (NAET)² veröffentlicht.

DIE AUSGANGSLAGE: DIE INSULARE LAGE DER AUSBILDUNGSSTÄTTEN

Auch wenn Einrichtungen, die Archivare ausbilden, nicht wirklich an „zölibatärer Vereinsamung“ leiden³, so kann doch festgestellt werden, dass es in vielen Ländern nur wenige Universitäten oder Archivschulen gibt, die den archivarischen Nachwuchs ausbilden⁴. Unter diesen gibt es wiederum nur wenige, die sich ausschließlich der Archivarsausbildung widmen wie die Archivschule Marburg. Die meisten bilden hingegen zugleich Records Manager, Dokumentare, Bibliothekare oder Historiker aus, wie beispielsweise auch die Fachhochschule Potsdam.

Bei diesen „gemischten“ Einrichtungen kann also nur bei einem Teil des Personals davon gesprochen werden, dass es archivarische Themen abdeckt. Nicht selten gibt es innerhalb einer solchen „School of Library, Archival and Information Studies“⁵ nur einen Lehrstuhl für Archivwissenschaften mit einer Professorin⁶, ein bis drei Assistentinnen/Dozentinnen und einigen Lehrbeauftragten, die für die ein oder andere Lehrveranstaltung engagiert werden

und bei denen es sich meist um Archivarinnen handelt, die aus ihrer Praxis berichten. Als Beispiel sei hier die Midsweden University in Härnösand genannt, bei der unter der Leitung von Karen Anderson drei weitere Dozenten an der Ausbildung beteiligt sind und zudem sechs weitere Personen⁷, die nebenberuflich einzelne Veranstaltungen anbieten.

So ist in vielen Fällen der Austausch mit anderen Archivarsausbilderinnen innerhalb der eigenen Hochschule oder auch des eigenen Landes nur in sehr beschränktem Umfang möglich, was vor allem dann als Manko empfunden wird, wenn eine neue Ausbildungsstätte etabliert werden soll oder bei bestehenden Ausbildungen aus inneren wie aus externen Gründen eine Reform der Inhalte oder der Strukturen nötig wird. Auch die freiwillige

¹ <http://www.ica-sae.org> (alle Links: Stand 19.9.2014).

² <http://www.naet-europe.org/>.

³ Die Frage nach der „zölibatären Vereinsamung“ stellte Volker Schockenhoff in seinem Aufsatz: „Nur zölibatäre Vereinsamung? – Zur Situation der Archivwissenschaft in der Bundesrepublik 1946-1996“, in: 50 Jahre Verein deutscher Archivare – Bilanz und Perspektiven des Archivwesens in Deutschland, Siegburg 1997, S. 163-175, in dem er S. 163 die Frage stellt: „Zeichnete sich die bundesrepublikanische Archivwissenschaft bisher nur durch zölibatäre Vereinsamung aus oder gab es auch Ansätze, die dieser Vereinsamung zu entfliehen versuchten?“ Diese Frage könnte die Leitfrage für diesen Beitrag sein, wenn man das Wort „Archivwissenschaft“ durch „Archivarsausbildung“ ersetzen würde.

⁴ Einige Beispiele: Deutschland: 3, Niederlande: 3, Belgien: 2, Schweiz: 2, Österreich: 1, Dänemark: 1, Großbritannien: 6.

⁵ So zum Beispiel der offizielle Titel der Ausbildungsstätte an der University of British Columbia in Vancouver/Kanada. Eine ähnliche Kombination nutzt die Universität Malta mit ihrem „Department of Library, Information and Archive Sciences“.

⁶ Zur Vereinfachung wird hier immer die weibliche Form benutzt, denn tatsächlich ist international gesehen das Archivwesen ein mehrheitlich weiblich geprägter Beruf.

⁷ Es handelt sich um 3 Archivarinnen, 2 Juristen und 1 Informatiker.



NAET-Treffen, Potsdam 2014 (Foto: Mandy Ulmann)

oder gezwungene Erweiterung der Aufgaben z. B. durch zusätzliche Studien- oder Fortbildungsprogramme ist hierzu zu zählen. In diesen Fällen wäre es besonders vorteilhaft, sich die Erfahrungen anderer Einrichtungen mit ihren vielleicht anderen Konzepten nutzbar machen zu können, sei es, um Fehler zu vermeiden, sei es, um Veranstaltungen oder gar ganze Module nicht komplett selbst neu erfinden zu müssen. Besonders bei den externen Faktoren drängt dabei oft die Zeit und es besteht die Gefahr, die nötigen Reformen deshalb nicht vollkommen durchdenken und damit im wünschenswerten Umfang umsetzen zu können. Die Veränderungen im Rahmen des Bologna-Prozesses sind ein bekanntes Beispiel dafür.

Eine Lösung des Problems der Isolation innerhalb eines Landes kann folglich nur in einer stärkeren internationalen Zusammenarbeit gefunden werden.

Dennoch wurden in den ersten Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg zunächst nur wenige Schritte unternommen, um eine solche Kooperation in die Wege zu leiten, ja selbst innerhalb der jeweiligen Länder gab es zwar Kontakte, doch konnte von einer echten Zusammenarbeit kaum gesprochen werden. Dies gilt auch für die damalige Bundesrepublik Deutschland, wo die Archivschulen in München und Marburg hätten kooperieren können, zumal ihre Struktur bis Ende der 80er Jahre sehr ähnlich war. Doch finden sich in den Akten der Archivschule zwar Hinweise auf Kontakte, doch keine für eine Zusammenarbeit in Form von gemeinsamen Aktivitäten oder gar Lehrveranstaltungen. Ein ähnliches Bild zeigte sich auch in Großbritannien, wo von einer Kooperation im engeren Sinne erst ab 1999 gesprochen werden kann, als FARMER (Forum for Archives and Records Management Education and Research for the UK and Ireland⁸) gegründet wurde. In FARMER sind seitdem die von der britischen „Archives and Records Administration“ anerkannten, postgradualen Ausbildungsstätten in einem lockeren Verbund zusammengeschlossen.

Dass solche innerstaatlichen Kooperationen schon länger möglich sind und funktionieren können, zeigt das bis heute existierende

Joint Master's Program (JMP) der „University of Manitoba“ und der „University of Winnipeg“. Hier können seit 1976 Studierende an den beiden in der Stadt Winnipeg beheimateten Universitäten einen gemeinsamen Master in „Archival Studies“ machen⁹. Aber selbst solche nur lokalen Kooperationen sind weltweit selten.

ICA-CPT – EIN ERSTER SCHRITT ZUR INTERNATIONALEN KOOPERATION

Ein erster wichtiger Schritt zu einer wirklich internationalen Kooperation wurde in den 70er Jahren unternommen. Auf dem 8. Internationalen Archivkongress in Washington wurden am 1.10.1976 vom „Executive Committee“ des Internationalen Archivrates (ICA) beschlossen, ein „Committee on Professional Education and Training (CPT)“¹⁰ zu gründen, da man sich zum Ziel gesetzt hatte, die professionelle Ausbildung von Archivarinnen weltweit zu fördern.

Am 17.10.1977 kam es in Paris, dem Hauptquartier des ICA, zu einem ersten kleinen Treffen einer Gruppe interessierter Personen. Sie gründeten auf Grundlage eines von Michel le Moel (Paris) entworfenen Plans das schon genannte Komitee¹¹ und ernannten Amadou A. Bousso aus dem Senegal zum Präsidenten des CPT sowie Michel le Moel aus Paris zum Sekretär. Als weitere Mitglieder wurden vom ICA unter dem Aspekt der regionalen Verteilung ernannt: Isodoro Soffietti aus Turin, Joseph Edstrom aus Stockholm, R.C. Gupta aus New Dehli, Robert M. Warner aus Ann Arbor USA, sowie Fritz Wolff¹² von der Archivschule Marburg. Vertreter aus Südamerika, wie auch aus Osteuropa sollten baldmöglichst hinzukommen. Als erstes Ziel wurden jährliche Treffen zum Informationsaustausch beschlossen. Nach über einem Jahr Vorbereitung fand am 3. und 4. April 1979 in Marburg das von Fritz Wolff organisierte erste Treffen des Komitees statt.

Die Tagesordnung sah vier Punkte vor: Die Konstituierung des Ausschusses, die Formulierung einer Aufgabenstellung, die Festle-



ICA-Steering Committee Meeting, Marburg 2001 (Foto: Karsten Uhde)

gung der Arbeitsmethoden und schließlich „Verschiedenes“. In dem von Fritz Wolff erstellten Bericht über die Sitzung heißt es zu TOP2: „Zu 2. wurden, z. T. aufgrund der vorausgegangenen Korrespondenz folgende Aufgabenbereiche formuliert:

- a) Ermittlung der gegenwärtigen Ausbildungsformen und -bedingungen sowie der künftigen Anforderungen;
- b) Ausarbeitung von Curricula und Unterrichtsplänen;
- c) Ausbildung von Lehrpersonal für die Entwicklungsländer;
- d) Vermittlung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ausbildungsstätten;
- e) Einrichtung eines Dokumentationszentrums für archivistische Ausbildungsfragen.“¹³

Es ist im Nachhinein schwer nachzuvollziehen, wie in den weiteren 80er Jahren im Einzelnen in dem Komitee gearbeitet wurde¹⁴. Eine eigene Überlieferung dieser Gruppe innerhalb des ICA ist bislang nicht bekannt. Neben der Handakte von Fritz Wolff, der bis 1984 beim CPT mitarbeitete, finden sich auch keine weiteren Unterlagen in der Überlieferung der Archivschule oder des Staatsarchivs Marburg, zu dem die Archivschule damals noch gehörte. Insgesamt scheint in der Archivschule das Interesse an einem internationalen Austausch nicht sonderlich groß gewesen zu sein, was sich auch daran zeigt, dass nach dem Ausscheiden von Fritz Wolff im Jahre 1984 zwischen 1985 und 1989 kein weiterer deutscher Archivar im Komitee mehr vertreten war.

Jedenfalls sah man in Marburg in den sehr unterschiedlichen Strukturen, innerhalb derer sich die Archivarsausbildung in den verschiedenen Ländern bewegte, kaum überwindbare Hürden für eine Vergleichbarkeit der Ausbildung oder gar für die Übernahme von Lösungsansätzen aus anderen Institutionen¹⁵. Über die inhaltliche Arbeit des Komitees geben seit 1982 immerhin die regelmäßigen Berichte im ICA Bulletin Auskunft¹⁶.

Nach der damaligen Auffassung des ICA sollte ein Komitee nur für eine oder zwei der vierjährigen Legislaturperioden des ICA existieren, denn in der Regel war es möglich, das von den Mitgliedern dieser „Arbeitsgruppen“ angegangene Projekt innerhalb

dieser Zeit zu einem Ende zu führen. Spätestens nach der Publikation entsprechender Arbeitsergebnisse konnten sie aufgelöst werden.

Beim CPT aber wurde Ende der 80er Jahre schließlich deutlich, dass nicht nur kein Ende der zu behandelnden Themen in Sicht war, es zeigte sich auch, dass es keine andere Plattform für organisierte Treffen von Archivarsausbildern oder an der Ausbildung interessierte andere Personen gab. Daraufhin wurde 1990 vom ICA beschlossen, das CPT in eine Sektion¹⁷ umzuwandeln, in der sich dauerhaft dieser Personenkreis organisieren konnte.

⁸ http://www.liv.ac.uk/archive-and-records-management/farmer_homepage/
⁹ <http://umanitoba.ca/faculties/arts/departments/history/archives/index.html> und <http://uwinnipeg.ca/factsheets/docs/factsheet-ma-history.pdf>.

¹⁰ Die Abkürzung des Komitees lautete bis 1981 „PTE“.
¹¹ Englischsprachiger Bericht über die Sitzung vom 17.10.1977 von einem unbekannten Autor, Handakte von Fritz Wolff, Privatbesitz. In Kopie überliefert in der Altregistratur ICA/SAE, Archivschule Marburg.

¹² Nach Aussage von Fritz Wolff erfolgte die Auswahl der Mitglieder offenbar stark nach persönlicher Bekanntschaft. Bei seinem Stage in Paris wenige Jahre zuvor hatte Wolff sowohl le Moel als auch den damaligen Generalsekretär des ICA Charles Kecskemeti kennen gelernt.

¹³ Bericht von Fritz Wolff vom 26.10.1977, Handakte von Fritz Wolff, Privatbesitz. In Kopie überliefert in der Altregistratur ICA/SAE, Archivschule Marburg.

¹⁴ Fritz Wolff veröffentlichte 1980-1983 im Archivar kurze Berichte über die Arbeit des Komitees (Der Archivar 33, 1980, H. 1, Sp. 72; 34, 1981, H. 1, Sp. 34-35; 35, 1982, H. 3, Sp. 333; 36, 198, H.3, Sp. 295). Nach seinem Ausscheiden sind hier bis 1989 keine Berichte mehr erschienen.

¹⁵ In einem Gespräch mit Rainer Polley im Frühjahr 2014, der in den 80er Jahren seine Laufbahn als Dozent an der Archivschule begann, schilderte er diese Meinung.

¹⁶ ICA Bulletin (engl. Ausgabe) Nr. 12, S. 15; Nr. 18, S. 15-16; Nr. 20, S. 17; Nr. 23, S. 33, Nr. 24, S. 18-20; Nr. 26, S. 15-17; Nr. 29, S. 38-40; Nr. 31, S. 34-35; Nr. 32, S. 42-43, Nr. 33, S. 31-34; SNr. 35, S. 23-24.

¹⁷ Die Sektionen des ICA bestehen seit 1976 und sollen als Plattformen für Personen gleicher Interessenslage dienen: „The first two Sections (covering Professional Archivists' Associations and International Organisations) are established, enabling professionals sharing similar professional issues to come together.“ So die „Timeline of the International Council on Archives“ <http://www.ica.org/1832/about-ica/a-timeline-of-the-international-council-on-archives.html>.



Gemeinsamer Unterricht der Berner und Marburger Studierenden, Marburg 2013 (Foto: Volker Hirsch)

ICA-SAE – DIE VERSTETIGUNG DER INTERNATIONALEN ZUSAMMENARBEIT

Erster Präsident der Neuen Sektion wurde Eckhard G. Franz, der seit 1989 Nachfolger von Michel le Moel (Präsident des CPT von 1982-84) und Michael Cook (Liverpool, 1985-89)¹⁸ im Präsidium des Komitees gewesen war und die Sektion bis 1992 leitete. Franz arbeitete zwar schon damals in Darmstadt, war jedoch seit 1962 einer der Lehrbeauftragten an der Archivschule und als solcher an Ausbildungsfragen interessiert¹⁹.

Die Umwandlung in eine Sektion hatte erhebliche Folgen für die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit. Die Anzahl der Mitglieder erhöhte sich schnell von etwa einem Dutzend auf ca. 80 und man versuchte, eine globale Gemeinschaft der Archivarsausbilder zu etablieren. Dies geschah zunächst durch die Ausrichtung von Konferenzen zu Themen, mit der man eine breitere Gruppe ansprechen konnte. Dabei ragt ein Thema deutlich hervor: Die Entwicklungstendenzen in der Archivarsausbildung, vor allem deren Professionalisierung. So wurde 1992 bei der Konferenz „Archives: From On-the-job Training to University Education“ in Montreal über die weltweit seit den 70er/80er Jahren zu beobachtenden Professionalisierungstendenzen in der Archivarsausbildung gesprochen. Hier wurde auch deutlich, dass es durchaus nicht nur in Deutschland Auseinandersetzungen über den besten Weg zur Archivarsausbildung gab²⁰. Die Frage, ob und mit welchen anderen Fachrichtungen die Archive in einer engen Verzahnung stehen und welche Auswirkungen dies auf die Ausbildung haben sollte, ist auch in anderen Ländern kontrovers diskutiert worden. 1994 reagierte die Sektion dann auf die umfangreichen Veränderungen in Ost-Mitteleuropa, als sie sich in Ljubljana mit den „Consequences of Political Changes in Eastern and Central Europe in Archival Education and Training“ beschäftigte.

Über die Tagungen hinaus, an denen immer nur ein Teil der Ausbilder teilnehmen konnte, erarbeitete SAE „Produkte“, die auch anderen Interessierten hilfreich sein konnten.

So wurde beim Vergleich der Ausbildungsinhalte festgestellt, dass in den verschiedenen Ländern selbst bei vergleichbaren Inhalten sehr unterschiedliche Literatur benutzt wurde, was nicht nur eine Frage der Unterrichtssprache war. In Folge der in Den Haag 1990 durchgeführten Tagung über „Manuals and Textbooks on Archives“, wurde 1996 in Peking von den Sektionsmitgliedern eine internationale Bibliographie „What students in archival science learn. A bibliography for teachers“ vorgestellt. Gleichzeitig erarbeiteten sie eine Zusammenstellung der Ausbildungsstätten in aller Welt. Die „Directory of Schools and Courses of Professional Training for Archivists“ ermöglichte erstmals zumindest einen groben Überblick über die Ausbildungsstätten. Beide Veröffentlichungen wurden Anfang des neuen Jahrtausends in einer zweiten, überarbeiteten Auflage neu publiziert²¹.

Damit hatte die Arbeit der Sektion zwar erste Resultate erzielt, doch konnte hier nach wie vor nicht von einer internationalen Kooperation im engeren Sinn, gesprochen werden. Vielmehr dienen die Konferenzen, wie auch die beiden genannten Veröffentlichungen in erster Linie dazu, einander überhaupt zur Kenntnis zu nehmen und die jeweils anderen Ausbildungsstrukturen und -inhalte kennen zu lernen. In keinem der Protokolle der Sitzungen wird eine internationale Zusammenarbeit im Sinne gemeinsamen Unterrichts oder auch nur gemeinsamer Absprachen über konkrete Ausbildungsinhalte erwähnt oder als Ziel formuliert.

DIE ZWEITE PHASE: DER AUSBAU DER ZUSAMMENARBEIT

Wie in vielen anderen Bereichen auch, ist ab der Mitte der 90er Jahre eine Veränderung zu spüren. Die vor allem mit der Verbrei-



Gruppenbild der Marburger und Berner Studierenden, Marburg 2013 (Foto: Volker Hirsch)

tung des Internets einhergehenden neuen technischen Möglichkeiten führten zu einer neuen Denkweise und neuen Ansätzen. Distance Education war hier das Schlagwort. In ihren Beschlüssen auf dem 8. Internationalen Symposium in Peking 1996 formulierte es die Sektion so: „The Section encourages all archival educators to employ distance education as much as possible to increase the opportunities and to broaden the channels through which archivists receive both initial and continuing education. Because effective teaching in the distance education format, as in the traditional classroom setting, employs a wide array of pedagogical techniques, the Section encourages archival educators to be especially attentive to modernizing the teaching of archival enterprise by developing software, applications of multi-media capabilities, and other technologically up-to-date teaching aids. Reaffirming one of its most basic missions, which is to promote cooperation and exchange among archival educators, the Section calls upon all archival educators to increase their participation in both individual and institutional programs for international exchange and cooperation.“²²

Die neue Möglichkeit des auf dem Internet basierenden (Fern-) Studiums führte zu einem Umdenken in didaktischer Hinsicht. Vieles, was zuvor nur mündlich vermittelt wurde, wurde nun verschriftlicht und später den Studierenden z.T. auf elektronischen Lernplattformen zur Verfügung gestellt. Den didaktischen Veränderungen folgte oft auch bei konventionellen Studiengängen eine inhaltliche Überarbeitung der Curricula.

Noch viel stärker, als das Aufkommen neuer Medien beeinflusste das Thema der digitalen Unterlagen die Arbeit der Archivarsausbilder. Hatte bislang die Regel gegolten, dass eine Ausbildung in dem einen Land aufgrund der oftmals sehr unterschiedlichen Traditionen in der Aktenführung, der Schriftgutverwaltung und der Verwaltungsorganisation wie auch der unterschiedlichen Sprachen und Handschriften kaum zur Ausübung des Berufes

in einem anderen Land vorbereitete, entwickelte sich plötzlich ein neuer Bereich innerhalb der Archivwissenschaft, der in allen Ländern der Welt vergleichbare Probleme aufwarf und Lösungsansätze bot. Digitale Langzeitarchivierung nahm schnell in allen Ländern einen zunehmenden Teil der Ausbildung in Anspruch und die Lösungsmodelle, die im Rahmen der Ausbildung vorgestellt wurden, waren überall weitgehend identisch. Ähnliches gilt für die Frage der Online-Stellung von Erschließungsinformationen, bei denen die internationalen Standards ebenfalls in nahezu allen Ausbildungsgängen zeitgleich aufgegriffen wurden. Hier boten sich den Ausbildungsstätten an sich ganz neue Möglichkeiten. Es war nun denkbar, eine Unterrichtseinheit z. B. über „Digital Preservation“ für eine Hochschule zu konzipieren und sie zugleich identisch oder nur wenig abgewandelt auch für einen Kurs an einer anderen Hochschule zu nutzen.

Wenn man dies bedenkt, dann ist es verwunderlich, dass von den genannten Möglichkeiten zunächst so wenig Gebrauch gemacht worden ist. Offenbar war die Unkenntnis dessen, was in den jeweils anderen Ausbildungsstätten gemacht wurde, noch so groß, dass weitgehend parallel an dem Auf- und Ausbau von Unterrichtseinheiten über Digitale Unterlagen, Langzeitarchivie-

¹⁸ Präsident des CPT von 1985 bis 1989.

¹⁹ Franz war zudem seit 1977 Vorsitzender des VdA und mindestens seit 1978 „Counsellor of the Secretariat“ des ICA und deshalb beim ICA wohlbekannt und geschätzt.

²⁰ Die Diskussion über diese Frage hat vor allem in den 90er Jahren auch in Deutschland zwischen Vertreterinnen der Fachhochschule Marburg und der Archivschule stattgefunden.

²¹ Die Erstauflagen wurden gedruckt unter dem Titel: Directory of schools and courses of professional training for archivists, Koblenz 1992 (= ICA studies, 6). Die Zweitaufgaben beider Veröffentlichungen liegen als online-Veröffentlichung vor: http://www.ica-sae.org/directory_second_edition.pdf und <http://www.ica-sae.org/bibliography/bibliography.html>.

²² <http://www.ica-sae.org/paper01.html>.

rung oder das Online-Stellen von Erschließungsinformationen gearbeitet wurde.

Eine Ausnahme bildeten die Projekte RECPRO²³ und E-Term. Auf Experten-Treffen in Den Haag im Juni 1997 und im Public Records Office in London im Sommer 1998, wurde über die Ausbildung im Bereich der elektronischen Schriftgutverwaltung und elektronischen Unterlagen diskutiert. Mit EU-Mitteln aus dem Socrates-Programm wurde dann 1997-1999 das RECPRO-Projekt durchgeführt, bei dem neben der Universität Tampere (Finnland) die Archivschule in Amsterdam, die Fachhochschule Potsdam, sowie die Universität in Newcastle (GB) beteiligt waren. Ziel des RECPRO-Projektes war die Entwicklung von Lehrgängen zur universitären Ausbildung im „Electronic Records Management“. Dabei wurden in einem ersten Schritt die bestehenden Lehrgänge betrachtet und neue Ausbildungsmodule zu diesem Thema entwickelt. In einer zweiten Phase des Projektes wurde versucht, diese Module in bestehende Programme zu integrieren und zwar sowohl in solche, die Archivare und Records Manager ausbilden, als auch in solche, die im Bereich der „Information and Library Studies“ arbeiteten.

Bei dem folgenden E-Term-Projekt²⁴, an dem außer den bereits genannten Einrichtungen auch noch das University College London, die Universität do Porto, Portugal, und das italienische „Ufficio Centrale per i beni archivistici“, teilnahmen, war die Weiterbildung von Archivaren und Records Managern im Sinne des life-long learning das Hauptanliegen der Bemühungen. Der Wissenstransfer und die Bildung eines Europäischen Netzwerkes waren aber auch in den Zielen des Projektes klar benannt worden²⁵. Dennoch, verglichen mit der Menge der allein in Europa existierenden Ausbildungseinrichtungen, bildeten die an RECPRO und E-Term beteiligten Hochschulen nur ein kleines Netzwerk.

DIE DRITTE PHASE: REGIONALE KOOPERATIONEN

Im Jahr 2004 äußerte der damalige Präsident der Sektion für Ausbildungseinrichtungen, Hans Scheurkogel (Archiefschool Amsterdam) in einem Gespräch am Rande des Internationalen Archivkongresses in Wien seine Skepsis, inwieweit die Arbeit im Rahmen der Sektion wirklich zu einer vertieften Kooperation führen könne, die über das bislang erreichte hinausgehen würde. Die Voraussetzungen und Probleme seien in den verschiedenen Teilen der Welt so unterschiedlich, dass ihm dies kaum möglich erschien. Als Ergebnis seiner Überlegungen, die er u. a. auch mit den Potsdamer Kollegen diskutierte, formulierte er eine kurze Denkschrift über „Regional Cooperation: A network of archival educators?“²⁶. Darin stellte er erneut fest, dass es den einzelnen Ausbildungsstätten an Kapazitäten fehle und listete die bisherigen Bemühungen zur Verbesserung der Lage auf. Er stellte aber auch die Frage, ob all die bisherigen Bemühungen und Ergebnisse wirklich genutzt würden und kommt zu dem ernüchternden Schluss: „it seems to me that there still is a distance to bridge between the worldwide SAE and the individual, local institutions.“²⁷ Als besondere Herausforderung sah er die Umsetzung der Bologna Declaration an, mit der damals nahezu alle europäischen Ausbildungseinrichtungen konfrontiert waren, die aber im Rahmen der weltweit organisierten ICA Sektion nur eines von vielen Themen darstellte. Als Lösung schlug er die Gründung eines regionalen Netzwerkes für Archivarsausbilder vor. Dieses sollte ein Zusammenschluss von Personen sein, die ihre jeweiligen

Institutionen vertraten. Für ein erstes Treffen sollten Kolleginnen aus Großbritannien, Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark, Deutschland, Belgien und den Niederlanden eingeladen werden. Dieses „Network of Northern European Archival Educators“ traf sich schließlich erstmals im Mai 2005 in Amsterdam. Seitdem kommen die Mitglieder des Networks, dessen Name nach der Aufnahme Französischer und Schweizer Kolleginnen in „Network of Archival Educators and Trainers“ geändert wurde, ein bis zweimal pro Jahr zusammen²⁸. Derzeit umfasst das Netzwerk Personen aus 10 Ländern und 22 Institutionen.

In den ersten Sitzungen von NAET wurden zunächst fast nur die jeweiligen Strukturen und Inhalte der Ausbildungsgänge vorgestellt. Da diese Ausführungen zumeist sehr ins Detail gingen, erhielten selbst Einrichtungen, die seit längerer Zeit schon in einem regeren Kontakt zueinander standen, wie z. B. die Ausbildungsstätten in Amsterdam mit denen in Marburg und Potsdam, neue, vertiefte Einblicke. Durch die regelmäßigen 2-3-tägigen Treffen, bei denen die Diskussionen wegen der gemeinsamen Unterbringung oft schon beim Frühstück begannen und beim Schlummertrunk endeten, bildete sich schnell ein Vertrauensverhältnis heraus, dass sich für die weitere Arbeit als sehr wichtig herausstellte. Dieses Vertrauen führt auch dazu, dass man offen über noch nicht ganz durchdachte Ideen reden kann und auch außerhalb der eigentlichen Treffen eine rege Kommunikation entstand.

Wie hilfreich diese Kontakte sein können, zeigte sich eindrucksvoll, als 2010 Angelika Menne-Haritz als Vorsitzende von EURBICA nur drei Tage vor dem Ende der Meldefrist zum Call for paper für die „8th European Conference on Digital Archiving“²⁹ in Genf sich an die Archivschule wandte, weil sie gern eine Sektion zu Ausbildungsfragen in das Konferenzprogramm aufnehmen wollte, bislang aber keine Anmeldung dazu vorlag. Innerhalb von nur zwei Tagen gelang es den Mitgliedern des Networks, einen Vorschlag für eine Reihe von Kurzvorträgen mit anschließender Podiumsdiskussion einzureichen. Das wäre ohne die enge vorherige Zusammenarbeit im Network nicht möglich gewesen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Kooperation innerhalb des Netzwerkes noch viel weitergehende Formen angenommen. Im Jahre 2010 hatten zehn Mitgliedseinrichtungen erfolgreich im Rahmen des Erasmus Programms der EU in Norwegen einen Antrag zur Finanzierung einer Summer-School gestellt. Die ARCHIDIS³⁰ Summer School fand 2011 in Marburg, 2012 in Härnösand, Schweden und 2013 in Dundee, Schottland statt. Es trafen sich jeweils zwei Wochen lang ca. 35-40 Studierende und ca. ein Dutzend Ausbilder der beteiligten Einrichtungen, um über „Appraisal and Social Memory“ zu diskutieren. Von vielen Universitäten waren diese beiden Wochen und die dafür vergebenen fünf Credit Points in die bestehenden Ausbildungsprogramme integriert worden, sodass die Summer School integraler Bestandteil ihrer Ausbildung war.

Wie weit die Kooperation in NAET inzwischen reicht, zeigt sich auch in vielen kleinen Bereichen: So laden sich überdurchschnittlich häufig Kolleginnen aus dem Netzwerk gegenseitig zu Gastvorträgen ein und Ende 2013 waren an einem Promotionsverfahren an der Midsweden University Lehrende der Universität Tampere, des University College London und der Archivschule beteiligt. Der Grund für diese internationale Besetzung war übrigens, dass es an der Hochschule der Doktorandin neben den beiden das entsprechende Thema Lehrenden keine weiteren Hochschullehrer gab, die die Arbeit beurteilen konnten und an der Verteidigung der Arbeit teilnehmen durften.

Damit ist ein weiteres Problem vieler Hochschulen angesprochen,

nämlich das des akademischen Nachwuchses. An vielen Ausbildungsstätten gibt es nur eine sehr geringe Anzahl an Doktoranden – die Zahlen innerhalb des Netzwerkes liegen derzeit zwischen ein und drei. Für diese will NAET in den kommenden Jahren eine Plattform errichten, ähnlich wie sie das nordamerikanische „Archival Education and Research Institutes“ (AERI)³¹ bereits seit einigen Jahren darstellt. Für 2015 ist in Marburg ein erster „Doctoral Workshop“ geplant.

Aber auch über NAET hinaus, im kleineren, bilateralen Rahmen, hat sich in den vergangenen Jahren einiges getan, wie das Beispiel des seit dem Jahr 2006 existierenden, berufsbegleitenden Studiengangs in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft in der Schweiz zeigt. Der „Master of Advanced Studies in Archival Library and Information Science (MAS ALIS)“³² ist nicht nur eine Kooperation innerhalb der Schweiz zwischen den Universitäten von Bern und Lausanne, sondern u. a.³³ auch eine Kooperation mit der Archivschule Marburg, der Ecole nationale des Chartes und dem Service interdépartemental des Archives de France in Paris. Im Rahmen dieser Kooperationen fahren die Schweizer Studierenden nach Paris und Marburg um dort für 3-4 Tage unterrichtet zu werden. In Marburg, wo die Schweizer Studierenden einen Teil des Moduls „Aufgaben und Funktionen von Archiven, Bibliotheken und anderen Informationszentren“ absolvieren, findet die Veranstaltung zum Teil gemeinsam mit dem jeweiligen Referendarkurs der Archivschule statt. Hier kann also tatsächlich von einer Kooperation innerhalb der Ausbildung gesprochen werden.

FAZIT

In den vergangenen Jahren hat sich unter den Archivarsausbildern zunehmend die Einsicht durchgesetzt, dass Kooperation mit anderen Ausbildungseinrichtungen die wohl beste Möglichkeit ist, es mit den zahlreichen Herausforderungen, die sich durch Studienreformen, neue Medien und ein sich schnell veränderndes Berufsbild ergeben, aufzunehmen.

Die Sektion für Aus- und Fortbildung des ICA übernimmt hier seit Jahrzehnten eine wichtige Rolle. Mit regionalen Konferenzen bietet sie Möglichkeiten sowohl einer ersten Kontaktaufnahme als auch des Wissenstransfers. Mit ihren Produkten, wie dem „Train the Trainer Package“³⁴ oder dem „Digital Records Pathways: Topics in Digital Preservation“³⁵, das in Kooperation mit InterPARES entstand, bietet Sie besonders denjenigen, die ein Aus- oder Fortbildungsprogramm erst aufbauen wollen, viele Hilfestellungen. Schließlich hat sich die Sektion auch der Sprachproblematik angenommen.

Ebenfalls zusammen mit InterPares wurde mit der ICA Multilingual Archival Terminology eine Datenbank³⁶ entwickelt, in der derzeit über 300 Fachtermini in 19 Sprachen übersetzt und erklärt werden. Damit soll der internationale Austausch unterstützt werden.

Für eine vertiefte Kooperation spielen regionale Netzwerke, wie das NAET eine große Rolle. Sie bieten den beteiligten Einrichtungen die Möglichkeit, auf vielen Gebieten zusammen zu arbeiten und sich auszutauschen. Bi- oder trilaterale Kooperationen können sogar noch weiter gehen. Hier ist ein Austausch von Studierenden wie Lehrenden ebenso denkbar, wie die gemeinsame Entwicklung von Unterrichtsmodulen. Allerdings kann dies nur dort erfolgreich sein, wo vergleichbare Ausbildungsstrukturen, -Traditionen und -Sprachen vorhanden sind. Der oft gescholtene Bologna-Prozess hat hier hinsichtlich der Strukturen erheblich zur Vereinfachung beigetragen.

Es bleibt zu hoffen, dass die Ausbildungseinrichtungen auf diesem Weg weitergehen.

INTERNATIONAL COOPERATION IN ARCHIVAL EDUCATION

There are often only a few departments and schools for archival education in a country. Therefore international cooperation is an interesting possibility to solve the problem of national isolation. About 35 years ago ICA founded a committee and later a section for archival educators to offer them a platform for international exchange. The Section of Archival Educators and Trainers (ICA-SAE) is today one of the biggest and most active units within ICA. In 2004/2005 the Network of Archival Educators and Trainers (NAET) was founded to deepen the cooperation within the Northwest European region. The Network organized 2011-2013 international summer schools about "Appraisal and Social Memory" and is planning a doctoral workshop for 2015. This article describes the development of international cooperation in archival education during the last 35 years.

Dr. Karsten Uhde

Archivschule Marburg
Hochschule für Archivwissenschaft
Bismarckstr. 32, 35037 Marburg
Tel. 06421 16971-15
E-Mail: uhde@staff.uni-marburg.de

²³ Vgl. auch: Thijs Laeven: Change of perspective – towards a new role for the records manager and the archivist in: European Experts' meeting on electronic records: Proceedings 18 June 1997 (Den Haag, Rijksarchiefdienst, 1997), S. 25-33; Electronic Access: Archives in the New Millennium: Proceedings 3-4 June 1998 (London: Public Record Office, 1998) darin besonders: Michael Wettengel: Core Competencies for Electronic Record-keeping, S. 96-101 und Peter Horsman: International Implementation of Training, S. III-115. Marjo Valtonen, Catherine Hare, Peter Horsman, Volker Schockenhoff: RECPRO – developing a European records management programme, in: Records Management Journal, 8, H. 3 (December 1998), S. 55-61.

²⁴ Zu E-Term vgl: <http://www.ucl.ac.uk/e-term/index.htm>.

²⁵ „E-term seeks to enable managers, administrators and archivists to acquire new skills in the management of electronic records by adapting the methods and content of existing vocational training in records and archives management to incorporate new technological developments. ... It provides an opportunity for the partners to research the European dimension of digital records management and work more closely together in a Europe-wide network of academic and professional expertise.“ (<http://www.ucl.ac.uk/e-term/files/es-dlm99.htm>).

²⁶ http://www.naet-europe.org/JS_2026_2001_202005_20International_20cooperation.pdf.

²⁷ Hans Scheurkogel in: Wie Anm zuvor.

²⁸ <http://www.naet-europe.org/>.

²⁹ Zur Konferenz siehe: <http://www.ica.org/2251/news-events/european-conference-on-archiving-2010.html>. Das vollständige Programm ist leider online nicht mehr nachweisbar und auch über das Internet-Archiv nicht abrufbar.

³⁰ ARCHIDIS bedeutet: „Archives and Records Challenges in the Digital Information Society“, siehe: <http://www.archidis-naet.eu/>.

³¹ <http://aeri.gseis.ucla.edu/aeri.htm>.

³² <http://www.archivwissenschaft.ch/>.

³³ Die Liste der Kooperationspartner findet sich unter: <http://www.archivwissenschaft.ch/kooperationen.html>.

³⁴ Zum TTP siehe: www.ica-sae.org/trainthetrainer.html.

³⁵ Zum Digital Records Pathway siehe: http://www.ica-sae.org/Education_20Modules.pdf.

³⁶ <http://icarchives.webbber.co.uk/14282/ica-multilingual-archival-terminology/ica-multilingual-archival-terminology.html>.

ARCHIVISCHE KOOPERATION ZWISCHEN SCHLESWIG-HOLSTEIN UND DÄNEMARK

von Rainer Hering

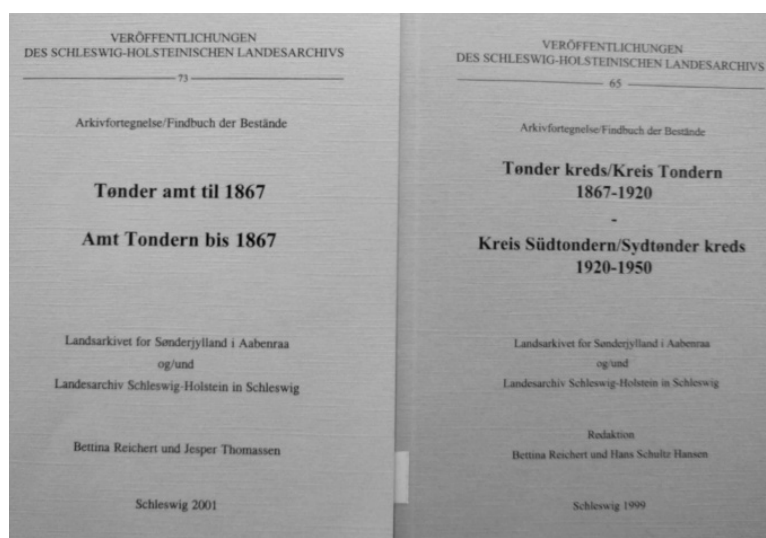
Archive und Politik sind nicht voneinander zu trennen. Das wird besonders deutlich am Beispiel der langjährigen Auseinandersetzungen um Schleswig-Holstein in der deutsch-dänischen Geschichte. Die unterschiedlichen historischen Interpretationen haben im 19. und 20. Jahrhundert eine große Rolle im deutsch-dänischen Nationalitätenkonflikt gespielt. So ließ es sich nicht vermeiden, dass die Archive als Orte der Quellen der Historiker in den nationalen Konflikt sowie in dessen Lösungsversuche mit einbezogen wurden. Dies galt sowohl nach 1864, dem Jahr der Eingliederung der Herzogtümer Schleswig und Holstein in den Deutschen Bund, als auch nach der Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark 1920. Insbesondere die Teilung Schleswigs 1920 machte die Archivfragen sehr kompliziert. Der Kreis Tondern wurde durch die

Grenzziehung von 1920 zerschnitten, aber so konnte nicht mit den Archivalien verfahren werden. Es stellte sich heraus, dass es äußerst schwierig war, archivfachliche, nationale und Forschungsinteressen zu vereinen. Es vergingen viele Jahre intensiver Verhandlungen, bis man zu einem tragfähigen Ergebnis gelangte und am 15. November 1933 das deutsch-dänische Archivabkommen unterzeichnen konnte.

Dieses schuf einen Modus, nach dem die Verteilung der Archivalien aus den ehemaligen Herzogtümern Schleswig und Holstein vorzunehmen war. Ziel war es, das Interesse der Nationalstaaten zu berücksichtigen und das archivalische Kulturerbe in Übereinstimmung mit dem staatlichen Territorium zu bringen. Gleichzeitig kam man den Forschern entgegen, die ein Interesse daran hatten,



Deutsche und dänische Archivare beim Festakt 75 Jahre deutsch-dänisches Archivabkommen im Landesarchiv Schleswig-Holstein am 15.12.2008



Kooperations-Veröffentlichungen



auf möglichst kurzen Wegen Zugang zu den Archivbeständen zu erhalten, die für die Geschichte ihrer jeweiligen Nationalstaaten von Bedeutung sein konnten. Ausgehend von diesen Voraussetzungen hat sich das Archivabkommen in den vergangenen mehr als acht Jahrzehnten als dauerhafte Lösung bewährt – und dies umso mehr, als bei der endgültigen Verteilung der Archivalien ganz pragmatisch vorgegangen wurde.

Aus diesem Grund haben das Landesarchiv Schleswig-Holstein und die dänischen Staatsarchive den 75. Jahrestag am 15. Dezember 2008 mit einem gemeinsamen Festakt im Landesarchiv Schleswig-Holstein begangen, auf dem ein zweisprachiger Band zur Geschichte dieses Abkommens und zu den Nutzungsmöglichkeiten der Archivalien vorgestellt wurde, der im Internet kostenfrei eingesehen, ausgedruckt und heruntergeladen werden kann.¹

Darüber hinaus sind die gemeinsamen Verzeichnungsprojekte zu den Unterlagen des Kreises Tøndern zwischen dem Landsarkivet for Sønderjylland in Aabenraa und dem Landesarchiv Schleswig-Holstein durchgeführt worden, die Hans Schultz Hansen und Jesper Thomassen auf dänischer sowie Bettina Dioum, geb. Reichert, auf deutscher Seite um die Jahrtausendwende erarbeitet haben.²

Fortgesetzt wird die menschlich wie fachlich ausgezeichnete Zusammenarbeit mit konkreten Projekten: Aus Anlass des 150jährigen Jubiläums des deutsch-dänischen Krieges von 1864 veranstalteten das Landsarkivet for Sønderjylland in Aabenraa und das Landesarchiv Schleswig-Holstein gemeinsam eine Tagung über die zivilen Aspekte des Konflikts: „1864 Menschen zwischen den Mächten/Mennesker mellem magterne“ im März 2014 je einen Tag in Schleswig in deutscher und einen Tag in Aabenraa in dänischer Sprache. Geplant ist es, in der bewährten deutsch-dänischen Archivtradition alle Beiträge zweisprachig in einem Band herauszubringen.³

Der fachliche Austausch wird auch auf Archivtagen geführt: Auf dem 5. Norddeutschen Archivtag in Lübeck im Juni 2012 trug Jan Dalsten Sorensen (Kopenhagen) den dänischen Stand der Archivierung digitaler Unterlagen vor.⁴ Auf dem 25. Schleswig-Holsteinischen Archivtag im April 2014 in Rendsburg bildeten die aktuelle Entwicklung im dänischen Archivwesen und die Quellenlage zur schleswig-holsteinischen Geschichte in dänischen Archiven einen thematischen Schwerpunkt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Archivarinnen und Archivare in Dänemark und in Schleswig-Holstein in der Grenzen überschreitenden Annäherung verdient gemacht und in einer komplexen, ja komplizierten Situation pragmatische Lösungen erarbeitet und Machtgegensätze überwunden haben.

Prof. Dr. Dr. Rainer Hering

Landesarchiv Schleswig-Holstein
Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Tel. 04621 861835, Fax: 04621 861821
E-Mail: Rainer.Hering@la.landsh.de

- 1 Archive zwischen Konflikt und Kooperation/Arkiver mellem konflikt og samarbejde. 75 Jahre Deutsch-dänisches Archivabkommen von 1933/75 årdansk-tysk arkivoverenskomst af 1933. Herausgegeben von/udgivet af Rainer Hering, Johan Peter Noack, Steen Ousager, Hans Schultz Hansen (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein 95). Hamburg 2008, zum Kontext des Abkommens vgl. besonders S. 16 f. Im Internet ist der Band kostenfrei zugänglich unter http://hup.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2008/83/pdf/HamburgUP_LASH95_Archivabkommen.pdf. Vgl. Hans Schultz Hansen: 75 år: Den dansk-tyske arkivoverenskomst af 1933. I: Nordisk Arkivnyt 2009:1, S. 25-27.
- 2 Bettina Reichert und Hans Schultz Hansen: Findbuch der Bestände: Tønder kreds/Kreis Tøndern 1867-1920 und/og Kreis Südtøndern/Sydtønder kreds 1920 1950 i/im Landsarkivet for Sønderjylland und/og Landesarchiv Schleswig-Holstein (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 65). Schleswig 1999; Bettina Reichert und Jesper Thomassen: Findbuch der Bestände: Tønder amt til 1867/Amt Tøndern bis 1867 i/im Landsarkivet for Sønderjylland og/und Landesarchiv Schleswig-Holstein (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 73). Schleswig 2001. Vgl. Hans Schultz Hansen: Die Archive der Herzogtümer Schleswig und Holstein bis 1864 – neue Bestände im Landsarkivet for Sønderjylland. I: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Nr. 61, April 2002, S. 15-17.
- 3 Vgl. zur Zusammenarbeit: Hans Schultz Hansen: „Skæbneåret 1848 i dansk-slesvig-holstensk forskning“ – Et dansk-tysk arkivseminar i Aabenraa og Slesvig. Arkivsamarbejdet i den dansk-tyske grænseregion. I: Nordisk Arkivnyt 1998, S. 134-136; ders.: Arkivsamarbejde i den dansk-tyske grænseregion. I: Nordisk Arkivnyt, 2003, S. 172-173; ders.: Dansk-tysk seminar om krigen i 1864. I: Nordisk Arkivnyt 2014:2, S. 78-79.
- 4 Jan Dalsten Sorensen: Langzeitarchivierung von Dateien und digitalen Unterlagen – Dänische Erfahrungen seit 1973. In: 5. Norddeutscher Archivtag 12. und 13. Juni 2012 in Lübeck. Hrsg. von Rainer Hering (Bibliothemata 27). Nordhausen 2013, S. 133-139.

DAS DEUTSCH- NIEDERLÄNDISCHE ARCHIVSYMPOSIUM

EIN BEWÄHRTES FORUM DES INTERNATIONALEN ARCHIVAUSTAUSCHS

von Axel Metz

Seit 1979 findet alle zwei Jahre¹ das Deutsch-Niederländische Archivsymposium statt, das ein wichtiges Gesprächs- und Austauschforum für Archivarinnen und Archivare aus Deutschland und den Niederlanden, aber auch aus anderen Ländern darstellt. Organisatoren und Veranstalter dieser Tagung sind das Gelders Archief in Arnheim, das Stadtarchiv Bocholt und das LWL-Archivamt für Westfalen in Münster. Das Symposium findet turnusmäßig abwechselnd in einer niederländischen Stadt, in Bocholt und in einer anderen Kommune der Region Westfalen-Lippe statt. Ausgangspunkt des Deutsch-Niederländischen Archivsymposiums war ein Gespräch zwischen dem damaligen Bocholter Stadtarchivar und Vertretern des Rijksarchiefs in Arnheim, der Vorgängerinstitution des Gelders Archief, am Rande des Westfälischen Archivtags in Soest 1978.² Dabei stellten sie fest, dass in beiden Ländern über die archivischen Entwicklungen im jeweiligen Nachbarland nur wenig bekannt war. Um diese Situation zu ändern, wurde für das Folgejahr eine gemeinsame Tagung in Aussicht genommen. Dieses erste Deutsch-Niederländische Archivsymposium fand am 14./15. September 1979 in Bocholt mit mehr als 100 Teilnehmern aus beiden Ländern statt. Im Zentrum stand das Thema Zwischenarchiv, mit dem sich seinerzeit viele Archive und Verwaltungen intensiv befassten. Im Vorfeld des Symposiums hatte auch das Westfälische Archivamt in Münster sein Interesse an der Veranstaltung signalisiert und sich bereit gefunden, nicht nur an der Durchführung des Symposiums mitzuwirken, sondern auch die dort gehaltenen Vorträge in der Zeitschrift „Archivpflege in Westfalen und Lippe“ abzdrukken. Dadurch waren die Referate des Symposiums für die interessierte Öffentlichkeit gut zugänglich. Zugleich wurde damit eine Organisationsform



Blick in das Auditorium während des 17. Deutsch-Niederländischen Archivsymposiums in Gelders Archief (Arnheim) 2013 (Foto: LWL-Archivamt für Westfalen)



Erstes Deutsch-Niederländisches Archivsymposium in Bocholt 1979 (Foto: Bocholter-Borkener Volksblatt)

gefunden, die sich bis heute bewährt hat. Auch werden weiterhin die Referate der Archivsymposien im folgenden Frühjahrsheft der „Archivpflege“ abgedruckt, die zwischenzeitlich auch im Internet veröffentlicht wird.³

Aufgrund des guten Anklangs, den die Tagung 1979 gefunden hatte, wurde beschlossen, das Archivsymposium künftig in einem Zwei-Jahres-Turnus durchzuführen und dabei jeweils aktuell interessierende Themen aufzugreifen.⁴ So widmete sich bereits das zweite Kolloquium 1981 in Arnheim dem EDV-Einsatz im Archiv, insbesondere bei der Erschließung. Gerade das Thema Archiv und EDV bzw. IT kehrte in den folgenden Jahren mit unterschiedlicher Akzentsetzung immer wieder, wobei festgestellt werden kann, dass die Entwicklungen auf diesem Sektor in den Niederlanden oft weiter vorangeschritten waren als in Deutschland. Andere Archivsymposien nahmen die unterschiedliche Aus- und Fortbildungssituation in den beiden Ländern in den Blick, wobei etwa die verwaltungsinterne Archivausbildung in Deutschland niederländischerseits auf großes Interesse stieß. Auch die Möglichkeiten der Archivnutzung und archivrechtliche Fragestellungen waren wiederholt Gegenstand der Deutsch-Niederländischen Archivsymposien.

Die Themen der Archivsymposien waren und sind so zugleich ein Spiegelbild der jeweils aktuellen Herausforderungen des Archivwesens in Deutschland und den Niederlanden. Besonders geschätzt wird von den Teilnehmern dabei die Möglichkeit, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und zu erfahren, was im jeweils anderen Land die Archivwelt besonders bewegt und daraus Anregungen für das eigene Handeln zu gewinnen. Als jüngstes Beispiel hierfür seien etwa die Ausführungen Nelleke van Zeelands (Stadtarchiv

Amsterdam) zu einem „crowdsourcing“-Projekt auf dem Archivsymposium in Arnheim 2013 genannt,⁵ das viele interessierte Nachfragen und Gespräche gerade unter den deutschen Teilnehmern ausgelöst hat. Daneben entstehen durch die Symposien viele persönliche Begegnungen und Kontakte, die nicht nur die Vernetzung der Archivwelt allgemein fördern, sondern auch Hemmschwellen für den weiteren Austausch abbauen helfen. Insofern sind die Deutsch-Niederländischen Archivsymposien nicht nur ein lebhafter Ausdruck der Internationalität des Archivwesens, sondern vertiefen diese zusätzlich, wovon letztlich alle Archive profitieren.

Dr. Axel Metz

Stadtarchiv Bocholt
Münsterstr. 76, 46397 Bocholt
Tel. 02871 24110-10, Fax 02871 24110-17
E-Mail: axel.metz@mail.bocholt.de
(Ab 1.1.2015: Werkstr. 19, 46395 Bocholt)

- ¹ Zweimal war die Periode zwischen zwei Archivsymposien drei Jahre lang.
- ² Vgl. hierzu die Ausführungen von Hans-D. Oppel, Die Deutsch-niederländischen Archivsymposien. Ein persönlicher Rückblick anlässlich des 16. Symposiums in Bocholt, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 74 (2011), S. 39-43, hier S. 39.
- ³ Vgl. dazu die Übersicht über die einschlägigen Hefte der „Archivpflege“ inkl. Verlinkung zu diesen: http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/Aus-Fortbildung/Deutsch-Niederlaendisches_Archivsymposium/symposium (aufgerufen am 28.07.2014).
- ⁴ Zu den Programmen und Tagungsdokumentationen vgl. den Link in Anm. 3; einen Überblick über die 1979-2010 behandelten Themen bietet daneben auch Oppel (wie Anm. 2), passim.
- ⁵ Nelleke van Zeeland/Ellen Fleurbaay, Velehanden.nl: what does it take to make a crowd?, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 80 (2014), S. 44-49.

SÄCHSISCH-TSCHECHISCHE ZUSAMMENARBEIT

von Grit Richter-Laugwitz

Auf Grund seiner regionalen Lage in Deutschland und seiner darauf zurückzuführenden historischen Beziehungen ist Sachsen geradezu prädestiniert dafür, Kontakte auch zu tschechischen und polnischen Kolleginnen und Kollegen zu pflegen. Dieser Beitrag konzentriert sich auf die Beziehungen nach Tschechien aus der Perspektive des 1990 gegründeten Landesverbandes Sachsen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA). Die unmittelbare Nachbarschaft, daneben aber auch die lange Zugehörigkeit späterer sächsischer Herrschaften zu Böhmen, der grenzüberschreitende Bergbau im Erzgebirge und die Nachbarschaft der Reichsterritorien Vogtland und Egerland haben über Jahrhunderte enge politische, wirtschaftliche und kulturelle

Verbindungen entstehen lassen, die durch den Zweiten Weltkrieg eine tiefe Zäsur erfuhren. Offizielle archivische Kontakte, z. B. innerhalb der Deutsch-Tschechoslowakischen Historikerkommission, wurden erst ab Mitte der 1950er Jahre wieder aufgenommen, flauten jedoch nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 wieder deutlich ab.¹ Was blieb war der länderübergreifende Austausch vor allem auf persönlicher und auf Arbeitsebene. Die politische Wende 1989/90 brachte die Möglichkeit, auch die offiziellen Kontakte neu zu beleben, was jedoch noch zehn Jahre dauern sollte. Der Blick der sächsischen Archivare richtete sich zunächst nach Bayern, wohin es bis dahin so gut wie keine fachlichen Verbindungen gab. Die Erfahrungen der bayerischen



1. Tschechisch-Sächsisches Archivarstreffen in Děčín, Begrüßung der sächsischen Delegation im Staatlichen Gebietsarchiv Litoměřice/Leitmeritz, Zweigstelle Děčín/Tetschen – Bodenbach (Foto: Jan Nemeč)



1. Tschechisch-Sächsisches Archivarstreffen in Děčín, Gruppenfoto der Gastgeber mit der sächsischen Delegation vor dem Schloß in Děčín (Foto: Jan Nemeč)

Kollegen erwiesen sich als besonders wichtig und wertvoll bei der Integration der sächsischen Archive in die freiheitlich-demokratische Rechtsordnung. Die ab 1992 durchgeführten sächsisch-bayerischen Archivarstreffen, die z. T. gesondert und später im Rahmen der Sächsischen Archivtage stattfanden, sind ein Ausdruck dieser intensiven Zusammenarbeit. Die bayerischen Archivarinnen und Archivare trafen sich ab 1990 ihrerseits parallel mit den Fachkollegen aus Sachsen und Tschechien, wovon Sachsen später profitieren sollte.² Auf Vermittlung von Walter Jaroschka, dem damaligen Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns und wesentlichen Motor für die bayerischen Kontakte nach Tschechien, besuchte der Vorstand des Landesverbandes sächsischer Archivarinnen und Archivare im Jahr 1999 tschechische Kolleginnen und Kollegen in Ústí nad Labem/Aussig und Litoměřice/Leitmeritz, womit ein Anfang für die Kontakte zwischen sächsischen und tschechischen Archivaren getan war. Auf deren Grundlage gelang es 2001 dann erstmals, den damaligen 10. Sächsischen Archivtag in Aue mit einem 1. Sächsisch-Böhmischen Archivarstreffen zu verbinden.³ Ziel des Treffens war es, „die Arbeitskontakte zwischen den böhmischen und den sächsischen Archivaren zu intensivieren“ und die tschechischen Kolleginnen und Kollegen persönlich näher kennenzulernen.⁴ Neben dem Landrat von Karlovy Vary/Karlsbad, der ein Grußwort hielt, referierten drei tschechische Archivare zu fachlichen Themen. Auch die Beiträge der deutschen Referentinnen und Referenten widmeten sich insbesondere Rück- und Ausblicken auf die deutsch-tschechische bzw. die sächsisch-tschechische Zusammenarbeit.⁵ 2002 schlossen die sächsische und die tschechische Archivverwaltung eine Kooperationsvereinbarung, woraus sich ein regelmäßiger Austausch entwickelte, in dessen Ergebnis mehrere Quelleninventare zu grenzübergreifenden Themen oder Regionen entstanden. Diese Kooperation

erleichterte dem Landesverband Sachsen im VdA die Ausrichtung eines 2. Sächsisch-Böhmischen Archivarstreffens im Rahmen des 13. Sächsischen Archivtags 2005 in Stollberg/Erzgebirge. Erstmals wurde das Treffen nicht nur auf persönlicher, sondern gemeinsam auf staatlicher und auf Verbandsebene organisiert und durchgeführt. Neben dem Vorsitzenden der Tschechischen Archivgesellschaft, PhDr. Daniel Doležal, nahmen daran 13 Kolleginnen und Kollegen aus unserem Nachbarland teil und brachten sich mit interessanten Fachvorträgen auch inhaltlich in die Tagung zum Thema „Erschließung – Eine Kernaufgabe im Wandel“ ein.⁶

¹ Siehe dazu ausführlich: Jürgen Rainer Wolf, Perspektiven einer sächsisch-tschechischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Archivwesens – Rückblick und Ausblick, in: Landesverband sächsischer Archivare/Sächsisches Staatsministerium des Innern (Hrsg.), Grenzüberschreitende böhmisch-sächsische Beziehungen – Widerspiegelung im Archivwesen und in der Landesgeschichte, 10. Sächsischer Archivtag/1. Sächsisch-Böhmisches Archivarstreffen 19.-21. Oktober 2001 in Aue, Tagungsbeiträge, o. O. 2002, S. 30-45.

² Siehe dazu ausführlich: Martin Dallmeier, Neuanfänge deutsch-tschechischer Archivarsbeziehungen, wie Anm. 1, S. 46-61.

³ Siehe dazu und zu den folgenden Treffen ausführlich im Jahrbuch 2007 der Tschechischen Archivgesellschaft: Raymond Plache, Saský zemský spolek v rámci Spolku německých archivářek a archivářů, in: ČAS v roce 2007. Ročenka České archivní společnosti, Praha 2008, S. 106-114. Der Titel des deutschen Textes, der der Veröffentlichung zu Grunde liegt, lautet: Der Landesverband Sachsen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. Das deutsche Manuskript ist bislang unveröffentlicht. Die Autorin bedankt sich bei Raymond Plache für die Hinweise zum Beitrag.

⁴ Siehe: Eröffnung durch die Vorsitzende des Landesverbandes sächsischer Archivare Gabriele Viertel, wie Anm. 1, S. 13.

⁵ Siehe Tagungsband wie Anm. 1.



Flyer vom 1. Tschechisch-Sächsischen Archivartreffen in Děčín
(Herausgegeben von der Tschechischen Archivgesellschaft)

Danach dauerte es nur drei Jahre, bis im Jahr 2008 in Verbindung mit dem 16. Sächsischen Archivtag das 3. Sächsisch-Böhmische Archivartreffen in Pirna stattfand. Im Rahmen ihres Grußwortes lud die damalige Vorsitzende der Tschechischen Archivgesellschaft, Marie Ryantová, die sich persönlich sehr für die weitere Vertiefung der Zusammenarbeit engagierte, die sächsischen Kolleginnen und Kollegen zu einem „Gegenbesuch“ ein, der dann im Juni 2010 in Form des 1. Tschechisch-Sächsischen Archivartreffens in Děčín/Tetschen stattfand.⁷ Daran nahmen eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen aus Sachsen teil, die die Tage in der Stadt an der Elbe nicht nur wegen der interessanten Fachtagung, sondern auch wegen der anregenden persönlichen Kontakte und der großen Gastfreundschaft der tschechischen Kolleginnen und Kollegen in sehr guter Erinnerung behalten haben.⁸ Unsere Kontakte waren jedoch nicht auf diese Treffen in Aue, Stollberg, Pirna und Děčín/Tetschen beschränkt. Seit ca. fünf Jahren gibt es einen intensiven Austausch vor allem auf Ebene der Landesverbände. So nahmen tschechische Kollegen, unabhängig von den Sächsisch-

Böhmischen Archivartreffen, regelmäßig an den Sächsischen Archivtagen teil. Ebenso gern besuchten sächsische Kolleginnen und Kollegen tschechische Archivtage. Raymond Plache, von 2001 bis 2009 Vorsitzender des Landesverbandes und sächsischerseits wesentlicher Initiator für die Kontakte, nahm an der 12. Tagung der Tschechischen Archivgesellschaft im Jahr 2007 in Děčín teil. 2009 überbrachte der Landesverband Sachsen zur 13. Tagung in Brno/Brünn erstmals neben den Vertretern nationaler Archivgesellschaften der Nachbarstaaten ein offizielles Grußwort. Diese Tradition wurde mit der Teilnahme eines Vorstandsmitglieds am Tschechischen Archivtag in Ostrava/Mährisch Ostrau im Juni 2013 fortgesetzt. Wir sind sehr optimistisch, die guten Kontakte fortsetzen zu können und werden den im Frühjahr dieses Jahres neu gewählten Vorsitzenden, David Valůšek, demnächst zum 21. Sächsischen Archivtag 2015 nach Chemnitz einladen und gemeinsam über ein neuerliches sächsisch-tschechisches oder tschechisch-sächsisches Treffen nachdenken.

Grit Richter-Laugwitz

Landesverband Sachsen im VdA, Vorsitzende
c/o Archivverbund Stadtarchiv/Staatsfilialarchiv Bautzen
Schloßstraße 10-14, 02625 Bautzen
E-Mail: Grit.Richter-Laugwitz@Bautzen.de
archivverbund@bautzen.de,
www.archivverbund-bautzen.de

⁶ Siehe dazu: Landesverband sächsischer Archivare/Sächsisches Staatsarchiv (Hrsg.), Erschließung – Eine Kernaufgabe im Wandel, 13. Sächsischer Archivtag/2. Sächsisch-Böhmisches Archivartreffen 24.-26. Juni 2005 in Stollberg, Tagungsbeiträge, o. O. 2006.

⁷ Grußwort der Vorsitzenden der Tschechischen Archivgesellschaft, Marie Ryantová, in: Landesverband Sachsen im VdA/Sächsisches Staatsarchiv (Hrsg.), Ordnung für die Zukunft – Folgen von Funktional- und Gebietsreformen für die archivische Überlieferungsbildung, 16. Sächsischer Archivtag/3. Sächsisch-Böhmisches Archivartreffen 23.-25. Mai 2008 in Pirna, Tagungsbeiträge, Chemnitz 2009, S. 16.

⁸ Siehe dazu: Grit Richter-Laugwitz, Erstes Tschechisch-Sächsisches Archivartreffen vom 4. bis 6. Juni 2010 in Děčín, in: Sächsisches Archivblatt, Heft 2/2010, S. 18-19.

ERASM

30 JAHRE GRENZÜBERSCHREITENDE ARCHIVARSTREFFEN

von *Daniel Peter*

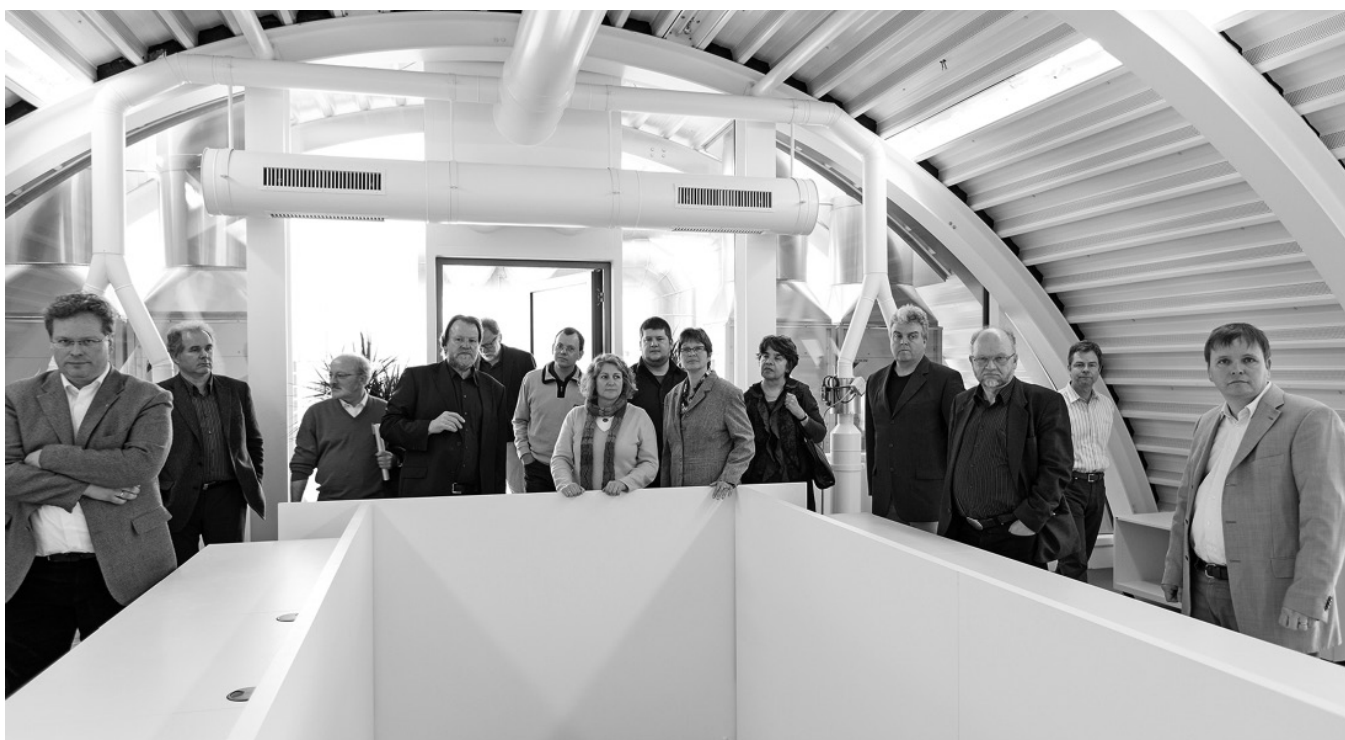
Die „Entente rhénane des archivistes des services municipaux“ (ERASM) wurde 1984 von Jean-Yves Mariotte, dem Leiter des Stadtarchivs Straßburg (Frankreich), und Ulrich Barth, dem stellvertretenden Direktor des Staatsarchivs Kanton Basel-Stadt (Schweiz), in Straßburg gegründet. Der Zweck des internationalen Vereins war es, vor allem Archivarinnen und Archivare von Stadtarchiven aus Frankreich (Elsass, Lothringen), aus Deutschland (Baden-Württemberg, Pfalz, Saarland), aus der Schweiz (Kanton Basel-Stadt) und aus Luxemburg zusammenzubringen, um im Kollegenkreis gemeinsame Fachthemen, Probleme oder Erfahrungen zu erörtern, aber auch um sich kennen zu lernen. Der Verein wollte damit bewusst den Kontakt zwischen dem wissenschaftlichen Personal aus den Archiven der aneinander angrenzenden Länder, der trotz großer nationaler Archivtagungen und -kongresse allenfalls nur schwach ausgeprägt war, verbessern und weiter vertiefen. Dies ist auch gelungen. Der Teilnehmerkreis zählt mittlerweile rund 40 Mitglieder aus Stadt- und Kreisarchiven, Zweckverbänden, aber auch aus Verwaltungszentren oder Regional- bzw. Departementalarchiven.

Der Vorsitz wird abwechselnd von einem französischen und einem Kollegen aus den beteiligten Ländern geführt. Jean-Yves Mariotte war von 1984 bis 1999 Vorsitzender des Vereins. Ihm folgte bis März 2006 Michael Martin, Stadtarchivar von Landau/Pfalz. Auf dem Frühjahrstreffen 2006 in Straßburg wurde dann Daniel Peter, Leiter des Stadtarchivs Nancy (Frankreich), zu seinem Nachfolger gewählt. Neben ihm gehören als stellvertretender Vorsitzender Jörg Kreutz (Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis) und Laurence Perry, Direktorin des Archivs der Stadt- und Stadtgemeinschaft Straßburg, als KassiererIn dem derzeit amtierenden Vorstand an.

Die Treffen finden zweimal im Jahr statt, im Frühjahr und im Herbst. Wenn möglich, wird dabei der nationale Ortswechsel über den Rhein hinweg stets eingehalten. Obwohl Französisch die „offizielle“ Sprache von ERASM ist, wird bei den Treffen in Deutschland oder in der Schweiz aber auch stets das Prinzip gewahrt, Deutsch zu sprechen. Der Vorsitzende und die jewei-

ligen Gastgeber des Tages bemühen sich immer, systematisch ein eigenes Thema vorzubereiten. So werden morgens Ideen und Erfahrungen ausgetauscht, während am Nachmittag eine Stadtführung, ein Museumsbesuch oder eine Ausstellung auf dem Programm stehen. Die Teilnehmer freuen sich aber ebenso auf die Besichtigung des gastgebenden Archivs: es gibt dabei immer etwas zu entdecken oder auch „kritisch“ anzumerken. Die Teilnehmerzahl schwankte in den letzten Jahren von Treffen zu Treffen; aber die Gruppe bestand durchschnittlich immer aus 12 bis 15 Personen. Die Zusammenkünfte von Illkirch-Graffenstaden (24. April 2009) und Straßburg (26. Oktober 2012) verzeichneten dabei einen relativ starken Besuch. Dies lag wahrscheinlich auch an der zentralen Lage der Tagungsorte. Im Gegensatz dazu kamen kaum zehn Personen ins Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis nach Ladenburg (10. Oktober 2008), das am nördlichen Rand des „Einzugsgebiets“ von ERASM liegt. Aber vielleicht war es auch nur das spröde Thema (Die Sperrfristen) das die Kollegen ein wenig vor der langen Anreise schreckte.

Immerhin wurden in den letzten 8 Jahren sehr unterschiedliche Themen grenzüberschreitend behandelt. Manche waren „klassischer“ Natur, andere eher technisch; aber am Ende schienen die anwesenden Kolleginnen und Kollegen meistens immer zufrieden nach Hause gefahren zu sein (oder lag dies nur am guten Mittagessen und der interessanten Führung?). So wurde am 4. Mai 2007 im Kreisarchiv Ortenaukreis in Offenburg das Thema „Filme im Archiv – Sicherung und Vermarktung“ angesprochen. Beim Herbsttreffen, am 12. Oktober 2007 im Regionalarchiv Elsass in Straßburg (Frankreich), wurde ein altbekanntes Problem in den Archiven diskutiert: „Ahnenforscher: Glück oder Plage für die Archive?“ Am 16. Mai 2008 beschäftigten wir uns in Saarburg (Frankreich) mit dem Thema „Archive online“. Beim Treffen in Ladenburg, am 10. Oktober 2008, debattierten wir über „Sperrfristen“ im französischen und deutschen Archivrecht. Bei der schon erwähnten Zusammenkunft in Illkirch-Graffenstaden (Frankreich) 2009 wurde das Thema „Oral History“ am Beispiel einer lokalen Studie besprochen. Am 16. Oktober 2009 hatte



ERASM Treffen vom 12. April 2013, Karlsruhe: Besichtigung des umgebauten Stadtarchivs

uns der Kollege des Stadtarchivs Freiburg/Breisgau, Ulrich P. Ecker, über zwei Themen informiert: zum einen über den Stand des gemeinsamen Archivebauprojekts von Stadt, Land und Universität, und zum anderen über das Forschungsprojekt des Stadtarchivs „Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg“. Am 23. April 2010 trafen wir uns in Mülhausen (Frankreich). Unsere Kollegin Eliane Michelon stellte uns dort die neuen Räume des Stadtarchivs in der renovierten Gießerei der ehemaligen SACM vor und die Stadt lud die Teilnehmer zum Mittagessen ein! Beim Herbsttreffen am 15. Oktober 2010 in Breisach hatte Stadtarchivar Uwe Fahrer das Thema „Archivverluste in Kriegszeiten“ vorbereitet. Am 15. April 2011 präsentierte unsere Kollegin Guilaine Kientz aus Schlettstadt (Frankreich) die äußerst interessante Geschichte der Umwidmung des ehemaligen Gebäudes der Banque de France zum Stadtarchiv. Am 20. April 2012 hatte Michael Martin, der ehemalige Vorsitzende von ERASM, kurz vor seiner Pensionierung die Kolleginnen und Kollegen zu seinem letzten „Auftritt“ ins neue Stadtarchiv nach Landau/Pfalz zum Thema „Archivalien und Nazizeit“ eingeladen. Am 26. Oktober 2012 empfing uns dann Laurence Perry, unsere Kollegin aus Straßburg (Frankreich). Das Tagesthema „Naturkatastrophen und Archive“ griff dabei als aktuelles Fallbeispiel die Überschwemmung des Stadtarchivs von Nancy auf, das im Mai 2012 davon betroffen war. Am 12. April 2013 empfing uns Archivleiter Ernst Otto Bräunche in dem nach Umbau deutlich erweiterten Stadtarchiv Karlsruhe. Auf dem Programm stand dabei die viele Kolleginnen und Kollegen interessierende Frage: „Stadtgeschichte digital (u. a. Beständeübersicht und Bestände im Netz, Digitales Stadtlexikon, Gedenkbuch für die ermordeten Karlsruher Juden)“. Sechs Monate später, am 18. Oktober 2013 stellte uns der langjährige Leiter des Stadtarchivs von Colmar (Frankreich), Francis Lichtlé, das Archiv und die Stadtgeschichte vor und feierte zugleich im Kollegenkreis seinen

bevorstehenden Ruhestand. Das Frühlingstreffen 2014 fand am 11. April wiederum auf der rechten Rheinseite in Rastatt, dem Ort des europäischen Friedenskongresses von 1714, statt, wo unser Kollege Oliver Fieg das Treffen in der historischen Bibliothek des Ludwig Wilhelm Gymnasiums organisiert hatte. Thema des Tages war „Archive und Erster Weltkrieg“.

ERASM ist in der Vergangenheit von verschiedenen Seiten oft kritisiert worden, vor allem weil der Verein nicht in einen festen Rahmen passe. Gleichwohl existiert er aber auch nach 30 Jahren immer noch. Obwohl sich die Dienstreisemöglichkeiten in den letzten Jahren stark verringert haben und manche Teilnehmer nur noch einmal im Jahr kommen können, so demonstrieren viele Kolleginnen und Kollegen aber nach wie vor unverändert ihr lebhaftes Interesse an den Treffen und Zielen von ERASM. In einer Gesellschaft, in der beruflicher Individualismus selbst sogar die Archivare angesteckt hat, erscheint dies eher positiv. Was ist aber das Rezept für diese Beständigkeit? Vielleicht ist es einfach nur der Geist von ERASM: eine Dosis Bescheidenheit, etwas Humor und viel Neugier ...

Daniel Peter

Directeur

Archives municipales de Nancy

3, rue Henri Bazin, 54000 Nancy

Tel. +33 03 54 50 60 70

E-Mail: daniel.peter@mairie-nancy.fr

DAS INTERNATIONALE ARCHIVSYMPOSION (IAS)

von Peter K. Weber

Das IAS feiert 2015 sein 25jähriges Jubiläum.¹ Gastgeber wird die belgische Archiververwaltung sein, die nach Eupen, der „Kapitale“ der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien (DG) und dem Sitz eines Staatsarchivs, aus gutem Grunde einlädt. Dort fand nämlich 1991 an zwei Tagen im späten Mai das erste Archivsymposion, seiner Zeit noch unter der Bezeichnung Deutsch-Niederländisch-Belgisches Archivsymposion, statt. In kleinem Kreise tauschten sich Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, den Niederlanden und Belgien neben der Archivausbildung auch über aktuelle Fragen zur Organisation und den rechtlichen Grundlagen des Archivwesens aus.² Das gut vernetzte Staatsarchiv Eupen trug in der Aufbruchzeit der 1980er Jahre für grenzüberschreitende kulturelle Kontakte und Kooperationen in der Rhein-Maas-Region entschieden zur Begründung dieser heute nicht mehr wegzudenkenden internationalen Tagung bei – im Einklang mit den übrigen Protagonisten aus dem Allgemeinen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën in Brüssel, dem Rijksarchief Limburg in Maastricht, dem Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf, dem Landeshauptarchiv in Koblenz und nicht zuletzt auch der Archivberatungsstelle Rheinland. Letztere konnte an eine teilweise schon länger zurückliegende kollegiale Zusammenarbeit diesseits und jenseits der Landesgrenze anknüpfen und überdies ihr Engagement als willkommenen Teil der vielfältigen Europaaktivitäten des Landschaftsverbandes Rheinland ansehen, die dieser auf sozialem und vor allem seit vielen Jahren auf kulturellem Gebiet leistet.³ Das Symposion kann man in gewisser Weise als den archivfachlichen Ableger des älteren und ursprünglich als Benelim – inzwischen als Benedelim – Convent bezeichneten Kulturaustauschs zwischen Archivaren und Archivarinnen aus dem Rheinland und den „beiden Limburgs“ verstehen, die seit den späten 1950er Jahren alljährlich zu einem Sightseeing-Programm zusammenkommen, um die Geschichte und Kultur diesseits und jenseits der nationalen Grenzen Limburgs gemeinsam zu erkunden.⁴ Das Archivsymposion zielte in eine ähnliche Richtung, nur dass im Unterschied zum erwähnten Convent der Akzent beim Symposion stärker auf dem Archivfachlichen liegt und nach und nach auch der Einladungskreis geographisch eine deutliche Erweiterung erfuhr. Ein mehr oder weniger fester Kreis von i. d. R. nicht mehr als 50 Kolleginnen und Kollegen, die Leitungsfunktionen in den jeweiligen Archiven innehaben (einschließlich der Referierenden), überwiegend aus dem Archivsektor, gelegentlich aus verwandten kulturwissenschaftlichen Bereichen, fand den Weg aus den

niederländischen Provinzen Limburg, Zeeland, Noord-Brabant und Gelderland, den belgischen Regionen bzw. Gemeinschaften und deutschen Archiververwaltungen aus Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz (dem Gebiet der ehemaligen preußischen Rheinprovinz) zu diesem internationalen Kolloquium. Auch Luxemburg ist – nach zwischenzeitlicher Abstinenz – seit einigen Jahren wieder mit großem Engagement dabei.⁵ Die Attraktivität des IAS hängt mit seiner Struktur zusammen: Zur Tagung wird ein überschaubarer Kreis ausgewählter Fachleute und Führungskräfte eingeladen. So ist es möglich, nach den Diskussionen auch verbindliche Absprachen oder sogar Entscheidungen zu treffen. Unterschiedliche Sparten (i. d. R. Staat, Kommunen, Kirchen, Wirtschaft) begegnen sich in ihren jeweiligen nationalen und regionalen Traditionen und diskutieren im europäischen Kontext grundsätzliche wie aktuelle Fragen der Archivistik. Die Probleme sind oftmals ähnlich, die Lösungen gestalten sich mitunter sehr unterschiedlich.

- ¹ Zum IAS vgl.: Hans Budde und Peter K. Weber, 80 Jahre Archivberatung im Rheinland. Alte Aufgaben – Neue Herausforderungen, 80 Jahre Archivberatung im Rheinland (Archivhefte 38), Bonn 2009, S. 11-47, hier S. 33 f., ferner mit aktuellem Überblick zu den Tagungen und Tagungsbänden unter: http://www.afz.lvr.de/de/fortbildungen_tagungen/internationales_archivsymposion/internationales_archivsymposion_ias_.html (Stand: 3.10.2014).
- ² Erstes Deutsch-Niederländisch-Belgisches Archivsymposion 28. und 29. Mai 1991 in Eupen (Belgien), in: *Miscellanea archivistica studia*, Annalen 1992 (Publ. 1581).
- ³ Vgl. dazu Peter K. Weber, Kulturpartner im rheinischen Westen. Zur Zusammenarbeit des Landschaftsverbandes Rheinland mit der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien, in: *Liber amicorum Alfred Minke* (Redaktion: Karel Velle, Claude de Moreau de Gerbehe u. Els Herrebout), Brüssel 2011, S. 69-90.
- ⁴ Carel Bloemen und I. Schrammen, Benelim Convent van Archivarissen. „Handelingen“ van de eerste viering van het patroonsfeest der archivarissen, Maastricht 1958. Fransien Smeets, *Het BeNeDeLimm-convent: grenzeloze collegialiteit*, in: *Archievenblad* 117 (2013), S. 34-35 (Interview mit Jacques van Rensch). Die erste Zusammenkunft des Benelim Convents fand 1958 in Maastricht statt. Die Tagung(en) fand(en) seitdem mit einer Ausnahme jährlich statt. Anfangs waren sogar drei Treffen im Jahr vorgesehen. Der erste Convent zählte 31 Teilnehmende aus Staats- und Kommunalarchiven, Kirchen- und Betriebsarchiven. Es wurden Vorträge gehalten über das Berufsbild, ein Quiz veranstaltet, Lieder und Gedichte vorgetragen. Seit Mitte der 1960er Jahre wurden auch Kollegen aus dem Rheinland eingeladen.
- ⁵ Luxemburg war Gastgeber des IAS in den Jahren 1995 (Archiv als Dienstleistungsbetrieb, Öffentlichkeitsarbeit), 2008 (Kundenanforderungen, Archivmanagement) und 2012 (Grenzüberschreitende Migration).



IAS 2010 „Archive und Jugend“ im Tagungszentrum CULTURA, Ede/NL (Foto: Gemeentearchief Ede)

Der Fachaustausch bietet aber keineswegs nur Anregungen für das Tagesgeschäft, sondern er eröffnet darüber hinaus Möglichkeiten und Chancen für gemeinsame Projekte und Initiativen. Aus Kontakten im Zusammenhang mit dem Internationalen Archivsymposium sind so auch Erschließungsprojekte und Kooperationen in der Aus- und Weiterbildung zustande gekommen. Zu erwähnen sind hier etwa die digitale Erschließung des Archivs der Grafen von Hoensbroech auf Schloss Haag,⁶ die Erforschung und Auswertung der Quellen zum Thema Migration im Rhein-Maas-Gebiet,⁷ die digitale Edition von Visitationsberichten aus dem Bistum Roermond⁸ und nicht zuletzt die textkritische Bearbeitung einer frühneuzeitlichen Handschrift zu der im belgisch-deutsch-luxemburgischen Grenzraum gelegenen Herrschaft Reuland.⁹ Besonders gespannt darf man auf die Ergebnisse eines archivbezogenen E-Learning-Projektes sein, an dem sich im Rahmen des EU-Förderprogramms Leonardo/Erasmus+ Archivverwaltungen aus Belgien, Deutschland, Luxemburg und den Niederlanden beteiligen.¹⁰

Von Beginn an sollte die Lösung „praktischer“ Probleme im Vordergrund des IAS stehen, davon zeugen die Themen, die bislang im internationalen Kontext auf den Symposien behandelt wurden. Weil das Archivwesen in den beteiligten Ländern mitunter doch erhebliche strukturelle Unterschiede aufweist und der Informationsbedarf entsprechend hoch ist, sind Fragen der Archivorganisation, des Archivmanagements, des Archivrechts und der internationalen Kooperation mit Abstand am häufigsten behandelt worden, gefolgt von Themen zur digitalen Welt, der Geschichte und historischen Bildungsarbeit, der Überlieferungsbildung sowie der Ausbildung und Archivpädagogik. Das im nationalen Vergleich, zumindest aus deutscher Perspektive, dominante Aufgabenfeld der Bestandserhaltung ist hingegen bislang nur randständig zum Zuge gekommen.¹¹

Je mehr europäische Standards nationale Normen prägen oder ablösen, umso wichtiger werden gemeinsame Initiativen, wenn es um derzeit aktuell geführte Debatten im Kontext von Transparenz, Datenschutz, Informationsfreiheit und dem Schutz der Persönlichkeitsrechte geht. Netzwerke wie das IAS mit den Kontakten der Teilnehmenden zu den jeweils eigenen nationalen Organisationen auf der einen Seite, aber auf der anderen auch zu den europäischen Institutionen und internationalen Archivvereinigungen sind enorm wichtig, um den Interessen der Archive im politischen Raum Geltung zu verschaffen. Das wurde beim letzten Symposium in Maastricht deutlich, als über die Novellierung der EU-Richtlinie 95/46/EG vom 25.1.2012 berichtet wurde, die den Bürgern eine bessere Kontrolle ihrer persönlichen Daten bis zur Löschung ermöglichen soll und insofern unmittelbar das zentrale archivische Aufgabenfeld der Überlieferungsbildung berührt.¹²

Das Internationale Archivsymposium ist eine Tagung auf besondere Einladung, mithin nicht öffentlich, gleichwohl wird über die Ergebnisse nicht nur in Archivzeitschriften berichtet,¹³ sondern die Beiträge selbst werden in Verantwortung des Staatsarchivs Eupen in der von der belgischen Archivverwaltung herausgegebenen Reihe „Miscellanea archivistica studia, Annalen“ für die interessierte Öffentlichkeit publiziert und zugänglich gemacht.¹⁴

Die Geschäftsführung und Koordination des jährlich alternierend in Belgien, Deutschland, den Niederlanden und in Luxemburg veranstalteten Symposiums verantwortet das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum.¹⁵ Die inhaltliche Vorbereitung des Symposiums obliegt einem sogenannten Leitungskreis, dem Repräsentanten aus den staatlichen Archiven in Eupen, Brüssel, Maastricht, Duisburg, Koblenz und des für die nichtstaatliche Archivpflege im Rheinland zuständige LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums aus der Abtei Brauweiler angehören.



IAS 2010 „Archive und Jugend“ im Grand Café Buitensorg, Ede/NL (Foto: Gemeentearchief Ede)

Die thematische Agenda orientiert sich vorrangig an dem, was in einem konkreten und aktuellen Bezug zur Praxis und zum Alltag in den Archiven steht. Die Konferenzsprache des IAS ist überwiegend deutsch, niederländisch oder englisch, selten französisch. Es ist diese Vielfalt, die den Reiz des IAS mit seiner gesunden Mischung aus Fachaustausch, kulturhistorischem Rahmenprogramm und persönlichen Kontakten ausmacht und dazu führt, dass Referierende wie Teilnehmende immer wieder gern den Weg zu diesem Symposium in einer ausgesprochen traditionsreichen und lebendigen Kulturregion Europas finden.

Dr. Peter Weber

LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum
Abtei Brauweiler
Ehrenfriedstr. 19, D-50259 Pulheim
Tel. 0049 (0) 2234 9854-225, Fax 0049 (0) 221 8284-2973
E-Mail: peter.weber@lvr.de, www.afz.lvr.de

- 6 Roelof Braad/Peter K. Weber, Das erste vollständige Adelsarchiv im Netz. Das Archiv der gräflichen Familie von und zu Honsbroech, in: Aufbruch in die Moderne. Der rheinische Adel in westeuropäischer Perspektive zwischen 1750 und 1850, Veröffentlichung der Tagungsbeiträge in: Zeitenblicke – Online-Journal für die Geschichtswissenschaften 2009, aktuelle Auskünfte zur Benutzung des Archivs bietet das Stadtarchiv Heerlen/NL, Kontakte unter www.historischgoud.nl, Stand 3.10.2014.
- 7 Landschaftsverband Rheinland – Rheinische Archivberatung/Fortbildungszentrum Brauweiler (Hg.), Eine Gesellschaft von Migranten. Kleinräumige Wanderung und Integration von Textilarbeitern im belgisch-niederländisch-deutschen Grenzraum zu Beginn des 19. Jahrhunderts [Histoire/ Band 5], Bielefeld 2008.
- 8 Vgl. unter <http://www.bisdorn-roermond.org/Projekt%20Kirchenvisitation>, Stand 3.10.2014.
- 9 Die Bearbeitung dieser bislang unerschlossenen Historischen Beschreibung 1591/92 der Herrschaft Reuland unter Balthasar von Palandt steht kurz vor ihrem Abschluss. Eine digitale Präsentation von Original und Transkription ist vorgesehen.
- 10 Die Projektentwicklung liegt beim LVR-AFZ. Projektbeteiligte sind außerdem: Archives nationales de Luxembourg, Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provincien, Regionaal Historisch Centrum Limburg, Landesarchiv Saarbrücken.
- 11 Vgl. die Übersicht (Stand 3.10.2014) unter: http://www.afz.lvr.de/media/archive_im_rheinland/fortbildungen/Internationales_Archivsymposium_Uebersicht.pdf.
- 12 Vgl. den Tagungsbericht von René Rohrkamp zum Archivsymposium 2014 in Maastricht, in: Archivar 2014, H. 4, S. 399-402.
- 13 So wird seit einigen Jahren regelmäßig in der Zeitschrift Archivar zusammenfassend über das IAS berichtet, gelegentlich auch in Archivblogs, z. B. über das Symposium zum Thema Archive und Politik unter <http://archiv.twoday.net/stories/5740935/>, erstmals auch im niederländischen Archivenblad: Fransien Smeets, De deelnemers vinden elkaar in hun passie voor het vak. Grensoverschrijdend Archiefsymposium. Archivenblad 117 (2013), S. 36-37. (Interview mit Peter van Beek).
- 14 Übersicht zu den bislang erschienenen Tagungsbänden (Stand 3.10.2014): http://www.afz.lvr.de/media/archive_im_rheinland/fortbildungen/Tagungsbaende_Internationales_Archivsymposium.pdf.
- 15 Kontakt: Dr. Peter Weber, LVR-AFZ, Abtei Brauweiler, Ehrenfriedstr. 19, 50259 Pulheim; Tel. +49 (0)2234 9854 225; Mail: peter.weber@lvr.de.

VON KOOP-LITERA ÖSTERREICH ZU KOOP- LITERA INTERNATIONAL

EIN KOMPETENZ-NETZWERK FÜR NACHLÄSSE

von Volker Kaukoreit und Martin Wedl

Die Vorgeschichte von KOOP-LITERA international basiert auf Initiativen aus Österreich.

Etwas vereinfacht dargestellt haben diese mit einem ersten Arbeitstreffen der österreichischen Literaturarchive 1996 in Wien begonnen, worauf es zu regelmäßigen Zusammenkünften kam, die bald unter dem Namen KOOP-LITERA firmierten und nach und nach auch das Interesse anderer nachlassverwaltender Institutionen weckten. Ziel dieser freiwillig und ohne Budget agierenden Interessensgemeinschaft war es, die Standards der Nachlassbearbeitung zu vereinheitlichen und sich über die vielfältigen Aspekte der Arbeitspraxis in Bibliotheken, Museen und Literaturarchiven auszutauschen. Mit den nach eigenen Regeln arbeitenden Verwaltungsarchiven kam es fallweise ebenfalls zu Berührungen.

Schon sehr bald einigten sich die österreichischen Kolleginnen und Kollegen auf die Gründung einer institutionell verankerten Kommission für Nachlassbearbeitung – konkret in der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) –, die die auf den Tagungen diskutierten Themen aufgriff und in Form von Empfehlungen zu wichtigen Arbeitsgrundlagen ausarbeitete, von denen auch kleinere Archive profitierten.

Die seit jeher gute und intensive Zusammenarbeit des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek und der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, beispielsweise bei der Pflege der für den deutschsprachigen Raum maßgeblich gewordenen „Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen“ (RNA), nutzte man 2008 bei einem Arbeitstreffen von KOOP-LITERA Österreich in Berlin zu einem ersten verstärkten Austausch mit den deutschen Kolleginnen und Kollegen. Diese ergriffen wenige Monate später

bei einem Kick-off-Meeting in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main die Initiative und gründeten KOOP-LITERA Deutschland. 2009 und 2010 folgten dem KOOP-LITERA-Modell Kolleginnen und Kollegen aus Luxemburg und der Schweiz, wodurch KOOP-LITERA im deutschsprachigen Raum auf eine international breite Basis gestellt wurde. In diesem Kontext erfolgten bisher zwei Treffen von KOOP-LITERA international, am Lëtzeburger Literaturarchiv/Centre national de littérature in Mersch (2011) und am Schweizerischen Literaturarchiv der Schweizerischen Nationalbibliothek (2014). In Bern wurde unter anderem referiert und diskutiert in den Sektionen „Institutionelle Bestände“, „Regelwerke und Normdaten, RNA und RDA, Digital Humanities“, „Internationale Projekte“, „Digitale Archive“ und „Kooperationen“ (z. B. mit einem Bericht über i.d.a., den Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen e. V.). Dem Hauptprogramm des Berner Treffens ging ein (thematisch zweigeteilter) Workshop voran, eine Einrichtung, die sich seit den Anfängen von KOOP-LITERA wegen ihrer Praxisbezogenheit großer Beliebtheit erfreut. Für das nächste Treffen von KOOP-LITERA international hat die Staatsbibliothek zu Berlin im Jahr 2017 eingeladen.

Die Treffen der vier genannten nationalen KOOP-LITERA-Verbände mit ihren vielfältigen Themen sind ausführlich dokumentiert auf einer gemeinsamen Website. Darüber hinaus informiert dieses Portal flächendeckend über Institutionen, die Nachlässe und Autographen verwalten und über WWW-Kataloge und -Verzeichnisse mit Bestandsnachweisen. Unter „Standards“ verzeichnet sie wichtige Regelwerke, Datenformate, Metadatenformate usw., unter „Archivpraxis“ relevante Informationen zur Bestands-



Historisch: Die Eingangstüre zum Tagungsraum des Kick-off-Meetings zur Gründung von KOOP-LITERA Deutschland im August 2008 an der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main (Foto: Volker Kaukoreit)

erhaltung, Datenbanken zur Nachlass- und Autographenkatalogisierung sowie Ausbildungsprogramme und Publikationen. Angeboten werden auch Hinweise auf fachspezifische Projekte und Termine von einschlägigen Veranstaltungen. Interessierte haben zudem die Möglichkeit, sich für eine Mailingliste zu subscribieren.

KOOP-LITERA-Portal: <http://www.onb.ac.at/koop-litera/index.html>

Hofrat Priv.-Doz. Dr. Volker Kaukoreit

Mag. Martin Wedl

Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek
Josefsplatz 1, A-1015 Wien

Tel. (+43 1) 53410 339, Fax (+43 1) 53410 340

E-Mail: volker.kaukoreit@onb.ac.at; martin.wedl@onb.ac.at

<http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv.htm>

DAS ARCHIVPORTAL-D IST ONLINE!

FREISCHALTUNG DES NEUEN NATIONALEN WEBANGEBOTS AUF DEM DEUTSCHEN ARCHIVTAG IN MAGDEBURG

Wie wäre es, Bestände und Findmittel verschiedenster Archive aus ganz Deutschland über eine einzige Webseite recherchieren zu können? Davon vermittelt seit dem 24. September das Archivportal-D einen ersten Eindruck: An diesem Tag ging das deutsche Archivportal im Rahmen des 84. Deutschen Archivtags in Magdeburg an den Start und ist seither für jedermann unter der URL www.archivportal-d.de frei zugänglich.

Das Webangebot bietet – zusätzlich zu institutionellen oder regionalen Zugängen – einen übergreifenden, zentralen Einstiegspunkt zu archivischen Inhalten. Sie finden hier Informationen zu Archiven, Beständeübersichten, Findmittel und teilweise sogar digitalisiertes Archivgut aus Staats-, Kommunal- und Wirtschaftsarchiven, kirchlichen und universitären Archiveinrichtungen, Partei- und Parlaments-, Herrschafts- und Medienarchiven. Gewohn-

Über uns Archive Glossar Hilfe Anmelden

archivportal
EIN SERVICE DER DEUTSCHEN DIGITALEN BIBLIOTHEK

Objekte in Merkliste

Suchen Erweiterte Suche

Archive finden

Auswahl nach Bundesländern

Auswahl nach Sparten

- Staatliche Archive
- Kommunale Archive
- Kirchliche Archive
- Herrschafts- und Familienarchive
- Wirtschaftsarchive
- Archive der Parlamente, politischen Parteien, Stiftungen und Verbände
- Medienarchive
- Archive der Hochschulen sowie wissenschaftlicher Institutionen
- Sonstige Archive

Az Auswahl nach Alphabet

A	B	C	D	E	F	G
H	I	J	K	L	M	N
O	P	Q	R	S	T	U
V	W	X	Y	Z		

Archiv anzeigen

AKTUELLES

Thema des Monats: Fälschungen als Kulturgut

Copyright © 2014 Archivportal-D Nutzungsbedingungen Datenschutzerklärung Impressum Sitemap Kontakt

Ein Service von
DEUTSCHE DIGITALE BIBLIOTHEK
DFG

Die Einstiegsseite des Archivportals-D bietet verschiedene Zugangsmöglichkeiten zu Archiven und deren Archivgut (Stand: August 2014)

te Recherchewege aus institutionsbezogenen Systemen wie dem Online-Findmittelsystem des Landesarchivs Baden-Württemberg wurden in die zentrale Zugangsplattform übernommen und lassen sich auf eine Suche nach Archivgut aus mehreren Archiven in der ganzen Republik ausweiten.

Das Archivportal-D ist eng mit der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) verknüpft, die im März dieses Jahres ihren Regelbetrieb aufnahm. Alle Archiv-, Erschließungsinformationen und Digitalisate, die in die DDB integriert werden, sind zugleich in der spartenspezifischen Sicht – dem Archivportal – auffindbar. Außerdem können diese Daten auch an die europäischen Pendanten – das Archivportal Europa und das Kulturgutportal Europeana – weitergeleitet werden. Inhalte werden so ohne Zusatzaufwand für teilnehmende Einrichtungen gleichzeitig in mehreren Portalen präsentiert, einem größeren und vielgestaltigen Nutzerkreis mit verschiedenen Interessen eröffnet und in unterschiedlichen Kontexten sichtbar gemacht.

Das Archivportal-D bietet nicht nur eine Plattform für die „Großen“: Auch kleinere Archive können sich beteiligen und vielleicht auch ganz besonders davon profitieren, indem beispielsweise ihr Bekanntheitsgrad gesteigert wird und zusätzliche Nutzer auf ihre spannenden Bestände aufmerksam gemacht werden.

Sowohl Teilnahme als auch Nutzung sind kostenfrei!

Das Archivportal-D wurde in den letzten zwei Jahren in einem DFG-Projekt unter Federführung des Landesarchivs Baden-Württemberg entwickelt. Daneben sind die Archivschule

Marburg, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, das Sächsische Staatsarchiv sowie als Partner für Entwicklung und Betrieb das FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur am Aufbauprojekt beteiligt. Von archivpolitischen Gremien und dem Berufsverband VdA wurde das Vorhaben von Beginn an unterstützt. Dies und das rege Interesse zahlreicher Archive, Inhalte für das Portal bereitzustellen, lassen auf eine vielversprechende Zukunft des Portals und einen schnell wachsenden Datenbestand hoffen. Das Portal wird damit sukzessive zum zentralen Einstiegspunkt für die archivistische Recherche. Auch das Wiederkommen lohnt sich also!

Hinweis: Im folgenden Heft 01/2015 mit dem Themenschwerpunkt „Portale“ wird ein größerer Beitrag dem Archivportal-D gewidmet sein.

Daniel Fähle/Christina Wolf, Stuttgart

Internetadressen

Archivportal-D (ab 24.09.2014): <http://www.archivportal-d.de>

Deutsche Digitale Bibliothek: <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>

Archivportal Europa: <http://www.archivesportaleurope.net>

Europeana: <http://www.europeana.eu/portal/>

Archive, die in das Archivportal-D aufgenommen werden möchten, finden nähere Informationen unter: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/54267>

ARCHION – DAS KIRCHENBUCH-PORTAL IST ONLINE

VON DER PLANUNG ZUR REALISIERUNG

Im Herbst 2014 ist es endlich so weit. Nach langjährigen und sorgfältigen Vorarbeiten geht das Kirchenbuchportal unter der Marke Archion in das Netz.



Logo ARCHION, eine Marke der Kirchenbuchportal GmbH.
Foto: Kirchenbuchportal GmbH

In der Startphase stehen 38.000 Kirchenbücher und 3,8 Millionen Digitalisate weltweit für die Recherche zur Verfügung. Das Angebot soll stetig erweitert werden. Ein Blog und ein Newsletter sowie eine ab Ende August 2014 laufende Betaversion gingen der Freischaltung von Archion voraus.

Die Anfänge des Kirchenbuchportals liegen bereits im September 2006. Damals wurde auf einer Fachtagung zum Thema „Kirchenbuchnutzung in Zeiten von Digitalisierung und Internet“ in Hannover über Möglichkeiten, die die neuen Medien boten, diskutiert.¹ Seit Ende Juni 2007 informierte die Domain www.kirchenbuchportal.de über das ambitionierte Projekt eines Kirchenbuchportals. Da die Initiative vom Verband kirchlicher Archive ausging, waren zunächst die evangelischen deutschsprachigen Kirchenbücher im Fokus. In einem ersten Schritt wurden Informationen für die Familienforschung, aber auch für die wissenschaftliche Forschung zum Nachweis der Kirchenbuchbestände nunmehr an zentraler Stelle geboten. Visitenkarten der 32

beteiligten Institutionen – darunter auch katholische Archive und das Landesarchiv Speyer – belegten, dass auf Seiten der Archive ein Interesse an diesem Projekt bestand.

Ein Workshop, der im Herbst 2009 im Kirchlichen Archivzentrum Berlin zum Projekt durchgeführt wurde, entwickelte u. a. optimistische Perspektiven: Die Träger erkennen das Potenzial des Portals und unterstützen es – das Portal ist in zehn bis fünfzehn Jahren fest etabliert – „An einem Sonntagmorgen entdeckte ich mein genealogisches Interesse und abends habe ich schon einen Stammbaum!“ Angesichts der schnellen Entwicklung des Internets ging es vor allem darum, Position zu beziehen und zu klären, inwieweit die Kirchenarchive selbst tätig werden wollten und konnten. Ein begleitender Arbeitskreis entwickelte Vorgaben für die Erfassung der Metadaten von Kirchenbüchern, die in Stufe 2 realisiert wurden. Diese Informationen sind allen Interessierten unentgeltlich zugänglich.

Die geplante Stufe 3 und damit der eigentliche Schritt zum Portal erwies sich als langwierig und steinig. Es galt vor allem, die für die Implementation des Portals benötigte Anschubfinanzierung zu beschaffen und in einem Wirtschaftsplan Chancen und Risiken eines solchen Großprojekts zu fixieren. Immerhin umfasst das potenzielle Volumen des Angebots rund 200.000 Kirchenbücher allein auf evangelischer Seite.² Mit der Finanzzusage der Evangelischen Kirche Deutschland für ein Darlehen konnten dann die vorbereitenden Maßnahmen erfolgen. Die Digitalisierung in den landeskirchlichen Archiven wurde weiter vorangetrieben und ein Formular für die sorgfältige Erschließung über normierte Metadaten zum Abschluss gebracht. Gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO wurde am Markt ein Anbieter ausgewählt, der die benötigten IT-Dienstleistungen erbringen kann.

Zu dieser Zeit waren erste Erfahrungen mit einer Pilotphase bei ICARUS (International Center for Archival Research) in dem Portal „Matricula“ gesammelt worden. Da für den Betrieb eines Portals erhebliche Kosten anfallen und diese nachhaltig nicht durch Drittmittel erbracht werden können, gingen die Planungen der Arbeitsgruppe in Richtung eines kostenpflichtigen Kirchenbuchportals, das sich durch Erhebung von Nutzungsgebühren refinanziert. In der Erprobungsphase werden ein Monatspass für 19,90 € sowie ein Jahrespass für 178,80 € (=14,90 € pro Monat) angeboten. Außerdem steht ein Kontingent von 20 innerhalb eines Jahres frei wählbaren Tagen für 59,90 € zur Verfügung. Wenn mehr Digitalisate online gestellt sind und Erfahrungen über die Benutzerwünsche vorliegen (z. B. ein Dreimonatspass), wird das Preisgefüge entsprechend angepasst.

Im Mai 2013 wurde im Oberkirchenrat in Stuttgart die Kirchenbuchportal GmbH gegründet. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und elf Gliedkirchen errichteten mit diesem Gesellschaftsvertrag eine rechtlich unabhängige Institution, die den laufenden Betrieb des Portals führen und für die Zukunft sichern soll. Weitere Institutionen arbeiten mit der GmbH in unterschiedlichen Konstellationen zusammen.

Die Durchführung der Digitalisierung obliegt dezentral den einzelnen Archiven und wird seit 2010 in den beteiligten Landeskirchen vorangetrieben. Im August 2013 übernahm Harald Müller-Baur, Stuttgart, die Geschäfte der GmbH, unterstützt von einem Aufsichtsrat, der sich im November 2013 konstituiert hat.



Gründungsmitglieder der Kirchenbuchportal GmbH, Stand: 2014.
Copyright: Evangelische Kirche in Deutschland – Statistik

ZIELE VON ARCHION

Das Portal

- präsentiert Kulturgut nachhaltig im Internet, selbsttragend finanziert über seine Nutzung,
- schafft eine Plattform »Made in Germany«, bei der alle relevanten Daten unter der Hoheit des deutschen Datenschutzrechtes bleiben und
- begegnet so der Gefahr eines Ausverkaufs deutschen und europäischen Kulturgutes,
- schützt die Originalkirchenbücher vor Übernutzung (Diesem Schutz diente bereits die seit Jahrzehnten praktizierte Verfilmung und grundsätzliche Nutzung in verfilmter Form. Die technische Entwicklung macht diese Quellen in maschinenlesbarer Form der gleichzeitigen Nutzung durch einen erweiterten Nutzerkreis zugänglich),
- gestaltet die Recherche effizienter und attraktiver durch den digitalen Aufbau einer komplexen Informationsstruktur inklusive der Möglichkeit einer Indexierung,
- erschließt neue Nutzergruppen durch mehr Publizität (Damit verbindet sich das Interesse der Archive, mentale Hürden für die Nutzung eines realen Archivs abzubauen),
- entlastet die Archive von Auftragsrecherchen,
- bietet ein Forum für Forscherinnen und Forscher,
- erbringt durch Einnahmen aus Online-Recherchen und weiteren Dienstleistungen einen Beitrag zur langfristigen Sicherung der Arbeit an und mit den Archivbeständen.



Startseite des Portals Archion. Foto: Kirchenbuchportal GmbH

BETRIEBSKONZEPTION

Es konnte am Markt kein Anbieter gefunden werden, der die definierten Anforderungen in seinem Standardprodukt vorhielt – insbesondere die Bezahlungsfunktion war hier ein Ausschlusskriterium für die Mehrheit der Anbieter. Es wurde daher beschlossen, auf Basis eines Standardsystems individuell benötigte Module entwickeln zu lassen. Sehr früh fiel dabei in einer Make-Or-Buy-Analyse die Entscheidung gegen die Eigenentwicklung – es erschien zu risikobehaftet, mit den Mitteln der Archivwelt nachhaltig gute Softwareentwickler locken und halten zu können. Auch der Betrieb wurde zusammen mit einer Reihe von weiteren Prozessen an Dritte ausgelagert, um die GmbH als schlanke Organisation beweglich zu halten und das wirtschaftliche Risiko zu minimieren.

Das Thema Cloud wurde ebenfalls beleuchtet. Die externe Cloud-Option wurde dabei verworfen, da zum einen die geringe Schwankung im Storagebereich finanzielle Nachteile hat, man zum anderen durch die große Datenmenge bereits eigene Skalierungseffekte erzielen kann. Es wurde daher eine sogenannte „Private Cloud“³ unter der Hoheit der Kirchenbuchportal GmbH errichtet.

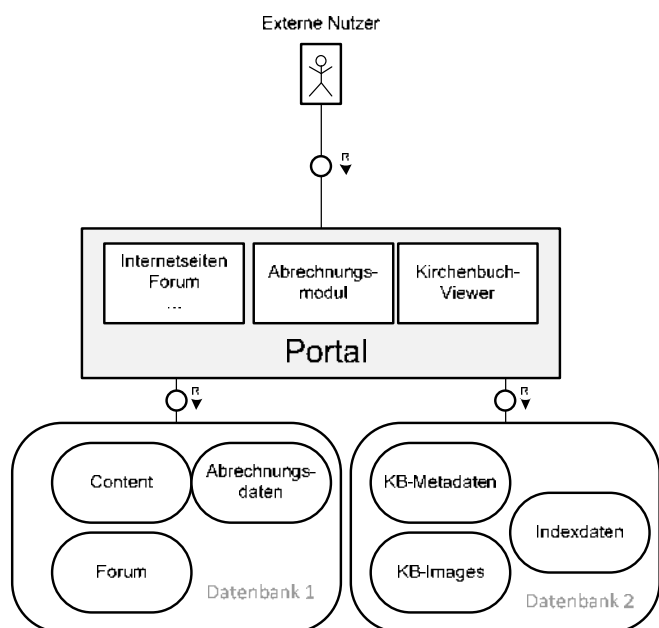
Ein wesentlicher Aspekt bei der Betriebskonzeption ist es, die Daten zentral in Deutschland vorzuhalten. Diese Entscheidung hat inzwischen durch die NSA-Affäre eine deutlich höhere Bedeutung bekommen, zumal sich auch gezeigt hat, dass die nach deutschem Recht abgeschlossenen Verträge in den USA im Ernstfall nicht durchsetzbar sind.⁴

TECHNISCHER SYSTEMAUFBAU

Die wesentlichen Anforderungen des Portals lassen sich in drei große Blöcke unterteilen.

- ¹ Dort gehaltene Vorträge von Bertram Fink, Bettina Joergens und Werner Jürgensen sind abgedruckt in: *Aus evangelischen Archiven* (2007), Nr. 47, S. 64-126; auch unter: <http://www.ekd.de/archive/dokumente>. – Zur Vorgeschiede vgl. über das Projekt (in Auswahl): Bettina Wischhöfer, *Das EKD-Projekt Kirchenbuchportal im Internet – Eine Geschichte mit Happy-end*, in: *bibliothemata* 26 (2013), hg. von Rainer Hering, S. 61-72. Gabriele Stüber und Bettina Wischhöfer, *www.kirchenbuchportal.de goes to ICARus – Start der internationalen ökumenischen Pilotphase im März 2009*, in: *Archivar* (Bd. 62) 2009, S. 269-272. – Bettina Wischhöfer, *Open Access oder „Turning Archival Databases into Goldmines“? – Überlegungen zu einem Kirchenbuchportal der deutschen Kirchenarchive im europäischen Kontext*, in: Bettina Joergens (Hg.), *Biographie, Genealogie und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter. Detmolder Sommergespräche 2006 und 2007*, Insignen 2009, S. 221-227. Bettina Wischhöfer, *Kirchenbücher im Zeitalter von Digitalisierung und Internet*, in: *Archivnachrichten aus Hessen* 7/2 (2007), S. 19-20.
- ² Aufgrund vorsichtiger Schätzungen der Diözesan- und Bistumsarchive gibt es ca. 130.000 katholische Kirchenbücher. Nach sonderenden Gesprächen beteiligen sich die katholischen Archive derzeit nicht an dem Kirchenbuchportal.
- ³ Peter Mell und Tim Grance: *The NIST [National Institute of Standard and Technology, USA] definition of cloud computing*, 2011.
- ⁴ Vgl. etwa die Diskussion um den Patriot Act, zusammengefasst von Arnd Böken im *Handelsblatt*, Verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/technologie/it-tk/it-internet/patriot-act-wie-gefahrlich-das-cloud-computing-ist/4386484.html> (22.7.2014).

1. Die „üblichen“ Portalfunktionen, wie etwa ein Webforum, Nutzerverwaltung, ein Content-Management-System zur Pflege der Seiten und ähnliche wenig individuelle Anforderungen.⁵
2. Das eigentliche Kirchenbuchmodul mit Funktionen wie z. B. einem Bildbetrachter, Funktionen zur Indexierung der Bücher oder Suchfunktionen über mehrere Datenquellen hinweg.
3. Das Abrechnungsmodul, über das die Zahlungsströme sicher abgewickelt werden.



Vereinfachter Auszug der Architektur.⁶ Abbildung: Fraunhofer IAO

Die Portalarchitektur wurde entsprechend diesen drei Funktionsbereichen in drei große Blöcke geschnitten. Aus Performancegründen werden die Bilddaten sowie die restlichen Daten intern in getrennten Systemen verwaltet.

Das Portal wird in seiner Endausbaustufe den zahlreichen Nutzern sehr große Datenmengen performant bereitstellen müssen. Kernforderung des Designs war daher die Möglichkeit zur horizontalen Skalierung auf allen Schichten der Architektur.⁷ Intern sind zudem eine Reihe von unterschiedlichen „Service-Knoten“ aufgesetzt, um insbesondere lang laufende Prozesse (automatische Integration neuer Kirchenbücher und anderer Daten, zukünftig Export von EAD-Daten für Archivportale usw.) realisieren zu können, ohne die Nutzung zu beeinträchtigen. Es sind zudem die industrieüblichen Sicherheitsmechanismen im Einsatz, um das System vor möglichen Angriffen zu schützen.

Auf Hardware-Seite wird ebenfalls zu 100 % auf Standardsysteme gesetzt, die Komponenten sind dabei stets mindestens doppelt ausgelegt, um einen ausfallsicheren Betrieb rund um die Uhr (24/7) gewährleisten zu können.

Neben den Anforderungen für Archion eignet sich das System natürlich auch für andere Szenarien, in denen digitale Güter gegen Bezahlung im Internet präsentiert werden sollen. Dies wurde in der Konzeption berücksichtigt, so dass es zukünftig auch möglich sein könnte, andere Sammlungen unter einem anderen Layout im Netz zu präsentieren.

BILANZ UND KOOPERATIONSANGEBOT

Kirchenarchive bewahren die originalen Kirchenbücher auf. Dieses Alleinstellungsmerkmal wird in ein Portal überführt und unterscheidet Archion von allen bisher bestehenden Angeboten. Das Portal gewährleistet die Authentizität der Quellen und die Wahrung der Datenhoheit der beteiligten Institutionen über ihre Archivbestände. Flankiert wird diese Präsentation durch die hohe Kompetenz des in den Archiven tätigen Personals. Konzeption und Realisierung von Archion sind in der Archivszene Neuland, entsprechend spannend ist die Startphase. Die zum Teil über 700.000 monatlichen Zugriffe in dem seit März 2014 geschalteten Blog sind ermutigend.

Familienforscher und genealogische Vereine als aktuell größte Nutzergruppe haben von Beginn an die Möglichkeit, ihr Wissen interaktiv in das Projekt einzubringen. Damit hat „user generated content (UGC)“ einen hohen Stellenwert. Auch Forschungseinrichtungen sind eingeladen, die Quellen im neuen Medium zu nutzen und für bisher nicht zu realisierende Fragestellungen auszuwerten.

Archion wird indessen nicht auf Kirchenarchive beschränkt sein. Die GmbH hat großes Interesse daran, an dem Portal auch Archive anderer interessierter Trägerinstitutionen im Inland und im nahen Ausland zu beteiligen, die entsprechende historische Quellen aufbewahren, um hierdurch eine weitere Bündelung der Kräfte zu erzielen. In diesem Zusammenhang geht der Fokus durchaus über Kirchenbücher hinaus und bezieht prosopographische Quellen verschiedenster Art ein. Die Bereitstellung von Digitalisaten wird vertraglich geregelt, es wird auch die Möglichkeit einer Lesesaallizenz angeboten. Ein weitergehendes Ziel besteht daher darin, in einem Schulterchluss der Archive ein drittmittelunabhängiges Portal zu betreiben und zu einem Forum personenbezogener Informationen auszubauen, das Quellen aus mehreren Jahrhunderten umfasst. An einer Kooperation interessierte Institutionen können sich an Harald Müller-Baur (info@kirchenbuchportal.de) wenden.

Gabriele Stüber, Speyer/Bettina Wischhöfer, Kassel/Christoph Ferle, Stuttgart

⁵ Zu gängigen und besonderen Funktionen von Portalen siehe Joannis Vlachakis, Anja Kirschhof und Thorsten Gurzki: Marktübersicht Portalsoftware 2005. Fraunhofer Stuttgart 2005.

⁶ Zur Notation vgl. Andreas Knöpfel, Bernhard Gröne und Peter Tabeling: Fundamental modeling concepts. Vol. 154. Wiley, West Sussex UK, 2005.

⁷ Vgl. Martin Fowler: Patterns of enterprise application architecture. Addison-Wesley Longman Publishing Co., Inc., 2002.

DAS RETORTENFINDBUCH

ERSCHLIESSUNG VON 17.000 KARTEN DES FLURKARTENWERKS VON WÜRTTEMBERG UND HOHENZOLLERN (1818-1863) DURCH METADATENRECYCLING

Das württembergische Flurkartenwerk war zu seiner Zeit ein gigantisches Projekt. Die Karten und die zugehörigen Katasterakten vereinheitlichten die Steuer auf Grundbesitz, erleichterten den Grundstücksverkehr und machten die Infrastruktur effizienter planbar. Von 1818 bis 1840 erfassten Geometer nach einem von Bayern inspirierten Muster jedes Grundstück und zeichneten die sogenannten Urbrouillons. Mit Lithographiesteinen aus Solnhofener Kalk wurden die Kartenbilder vervielfältigt und in großer Zahl gedruckt, um Militär, Steuer-, Landwirtschafts- und Forstbehörden mit Druckexemplaren beliefern zu können. Sämtliche Karten entsprechen einem quadratischen Raster, das sich über die gesamte Landesfläche erstreckt (nordwestlicher Ausschnitt vgl. Abb. 1). Am Ende lagen für Württemberg 15.572 Messtischblätter vor. Die Herstellung erforderte eine Gesamtsumme, die ein Drittel des Jahresbudgets der damaligen württembergischen Staatshaushalte ausmachte. Das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen folgte in den Jahren 1841-1849 dem gleichen System, schließlich 1859-1863 auch das ehemalige Hohenzollern-Hechingen mit zusammen etwa 1.000 weiteren Blättern. Die handgezeichneten Urbrouillons werden noch heute im Vermessungswesen gebraucht und lagern deshalb bei den unteren Vermessungsbehörden. Die gedruckten Flurkarten können seit Sommer 2014 beim Landesarchiv online konsultiert werden¹.

Die Aufgabe, die Scans dieser Flurkartendrucke für das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs aufzubereiten und zu verzeichnen, unterschied sich in vielfacher Hinsicht von einem vergleichbaren Projekt mit Papierunterlagen. Wichtigster Unterschied war die leichtere Verfügbarkeit der Scans und der Metadaten. Betrachten wir zunächst die Primärdaten, also die Scans: Für 17.000 Kartenblätter von 55 mal 55 cm wäre ein großer Raum mit vielen Kartenschränken erforderlich gewesen. Schon das Ausheben eines einzelnen Blatts hätte pro Blatt mindestens eine Minute in Anspruch genommen. Bei vermutlich 30 Minuten Bearbeitungszeit pro Blatt hätte das Projekt insgesamt 5,3 Personenjahre an Arbeit erfordert. In Wirklichkeit hingegen fanden die Bearbeiter sowohl die Karten selbst als auch brauchbare Metadaten bereits in digitaler Form vor, was die Kosten auf ca. vier

Personenmonate verminderte und die Gefährdung der Originale fortan erheblich reduzieren wird.

Ein weiterer Unterschied: die digitale Verfügbarkeit aller Inhalte auf Netzlaufwerken hatte zur Folge, dass Arbeiten, die bei Papierkarten streng nacheinander ablaufen müssen (Bärsches Prinzip), parallel vorbereitet werden konnten und erst am Schluss zusammengeführt werden mussten. Auch war es möglich, diese Zusammenführung probenhalber durchzuführen und das Endergebnis im Sinne eines besseren Gesamtbilds stetig nachzubessern. Das Ergebnis ist gleichsam ein „künstliches“ Findmittel, eine Erschließung „aus der Retorte“, die daraus resultierende ungewöhnliche Eigenschaften hat und besondere Vorkehrungen erfordert, aber auch künftig besondere Möglichkeiten bietet. Am Ende des Textes dazu mehr.

1. HERKUNFT DER AUSGANGSDATEN

Im Jahr 2010 beschlossen das Landesarchiv und das Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung (LGL) einen Teil der für das landeskundliche Portal LEO-BW bereitgestellten Mittel in die Digitalisierung der frühesten vorliegenden Stände aller württembergischen und hohenzollerischen Flurkarten (Maßstab 1:2500) und badischen Gemarkungspläne (Maßstab 1:1500) zu stecken. Beide Bestände stellen seit dem 19. Jahrhundert die Basis der landesweiten Kartographie dar.

Der Prozess des Scannens begann 2010 und wurde im Jahr 2011 weitgehend abgeschlossen, Restarbeiten stehen aber noch heute (2014) an. Trotz intensiver Bemühungen konnten einzelne Blätter der gedruckten Flurkarte nicht mehr ermittelt werden. Primäres Ziel der Aktion war, einen sogenannten Web Map Service mit einer blattschnittfreien Darstellung des württembergischen Flurkartenwerks bereitzustellen. Web Map Services ermöglichen eine Sicht auf Kartenwerke in einer blattschnittfreien Weise, wie sie inzwischen jeder Nutzer von Kartendiensten wie Google Maps kennt. Dieses Ziel wurde erreicht; der Web Map Service ist inzwischen über LEO-BW nutzbar.²

Überficht

über die
Württ. Flurkarten 1:2500
mit Markungsgrenzen
in 4 Teilen.

Herausgegeben vom Statist. Landesamt.
1917.

Maßstab 1 : 350000.

10 5 0 5 10 Km

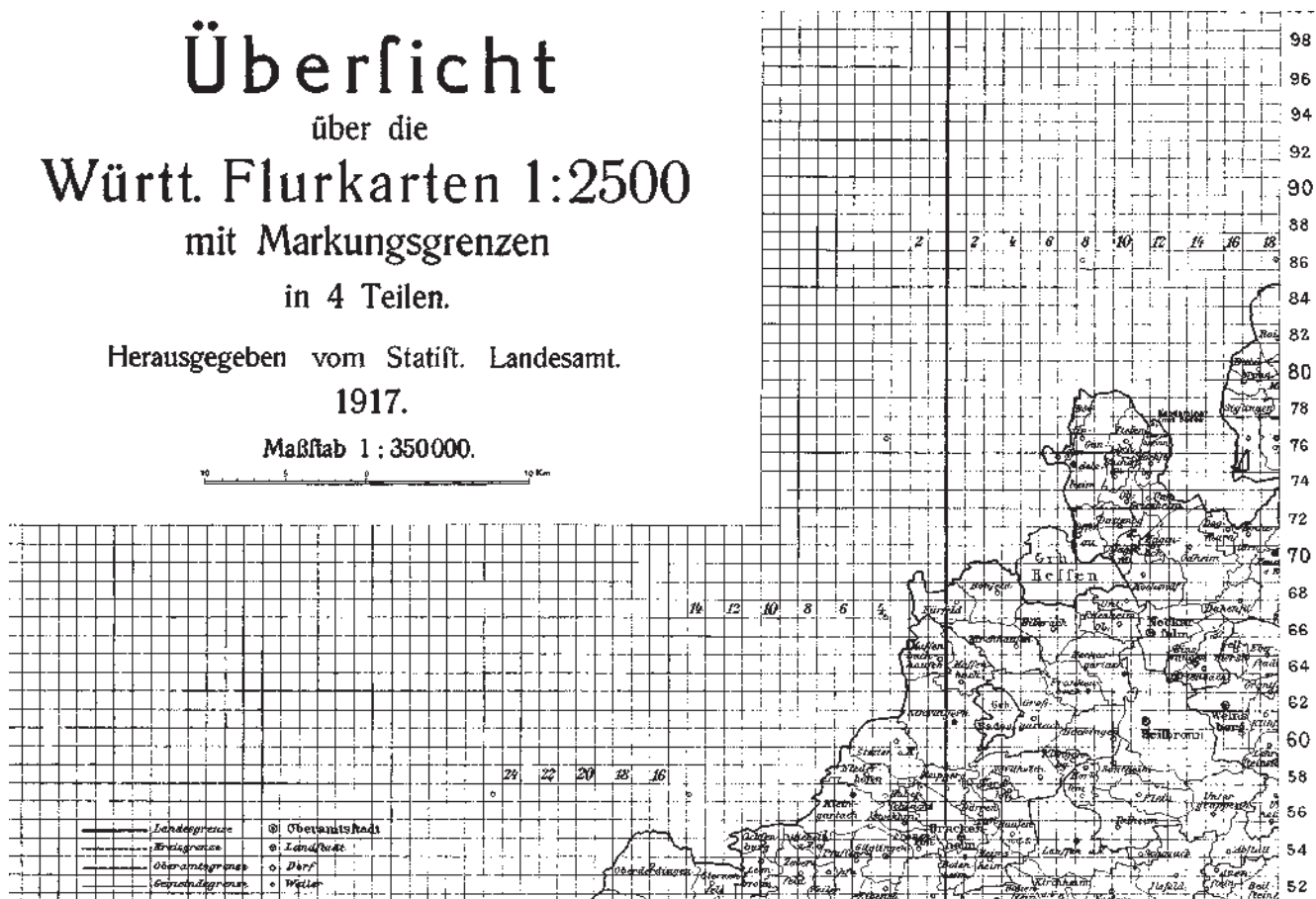


Abb. 1: Ausschnitt aus der Übersichtskarte des Flurkartenrasters mit dem Nordwestquadranten und der Stadt Heilbronn. Quelle: Staatsarchiv Ludwigsburg EL 68 VI

Aus diesen Arbeiten entstanden drei Datenbestände, alle als bitonale (Schwarz/Weiß) Bilder im TIFF-Containerformat mit CCITT Fax 4 Kompression. Zum Ersten handelte es sich um die eigentlichen Scandaten als Ablichtung des vollständigen Kartenblatts mit Rahmen und Überschrift. Zum Zweiten wurden als Zwischenschritt die reinen Kartenbilder ohne Rahmen erstellt, aber nur die Standardfälle. Der Rahmen wurde für den Web Map Service abgeschnitten. Auch die Georeferenzierung (Koordinaten) lag hier schon vor. Zum Dritten existieren als Endergebnis für den Web Map Service alle referenzierbaren Kartenbilder in dem durch das Koordinatensystem der Landesvermessung vorgegebenen Schnitt. Hier waren auch die Sonderfälle mit abweichenden Maßstäben und anderen Besonderheiten berücksichtigt worden (s. u.). Das Dateisystem war mit Blick auf die Verwendung in einem Web Map Service angelegt. Zu diesem Zweck waren Scans von Blättern, die sich über mehrere Planquadrate hinweg erstrecken (sogenannte „Multiblätter“), im Verzeichnisbaum doppelt abgelegt. Um bei der Herstellung an Material zu sparen, hatten nämlich die Geometer im 19. Jahrhundert einzelne Blätter zunächst im Maßstab 1:5000 statt im Maßstab 1:2500 gezeichnet und so auf einem Blatt bis zu vier Planquadrate untergebracht. In Einzelfällen wurde Leerraum auf dem Blatt genutzt, um allzu kleine Strukturen vergrößert wiederzugeben, so im Blatt SO XXXVIII XXXIX 33 34 (EL 68 VI Nr 20075). Während das LGL in der ersten Bearbeitungsstufe die Maßstabsangabe beibehielt, wurde sie in der Umwandlung zum Web Map Service durch Umskalieren der Scans vereinheitlicht.

Jüngere Zeitstände der Flurkarten waren beim Scannen nicht berücksichtigt worden. Nur wenn einzelne Blätter nicht im Urzustand oder im gewünschten Maßstab 1:2500 verfügbar waren, griff das LGL auf jüngere Blätter (bis ca. 1900, einmal bis zum Jahr 1951) zurück. Da die Sammlung erst nach und nach komplett wurde, kamen unabsichtlich für einige Planquadrate zwei verschiedene Zeitstände zusammen (z. B. Planquadrat SO 8831). Für den Einsatz im Web Map Service wurde aber nur einer berücksichtigt.

2. VERZEICHNUNGSGRUNDSÄTZE UND UMGANG MIT SONDERFÄLLEN

Die anstehende Verzeichnung hatte einerseits zum Ziel, die Kartendrucke als solche nach archivischen Grundsätzen zu verzeichnen, andererseits sollte sie Anschlussmöglichkeiten zur Nutzung dieser Karten als Geodaten bieten. Die Lösung eines Web Map Service bietet erhebliche Vorteile, da die Scans auf diesem Wege elegant in GIS bei Planungsämtern, Umweltbehörden oder Ingenieurbüros eingebunden werden können. Sie befriedigt aber historisch interessierte Nutzer nicht vollständig, weil 1. die zeitliche Zuordnung der Karteninhalte auf der Strecke bleibt und 2. die Kontextinformation am Rand der Kartenblätter verloren geht. Um den Unterschied zwischen dem Kartenblatt als klar umgrenzter Bestelleinheit (Informationsobjekt) und dem virtuellen Ordnungsraster (Planquadrat) besser herauszuarbeiten, wurde

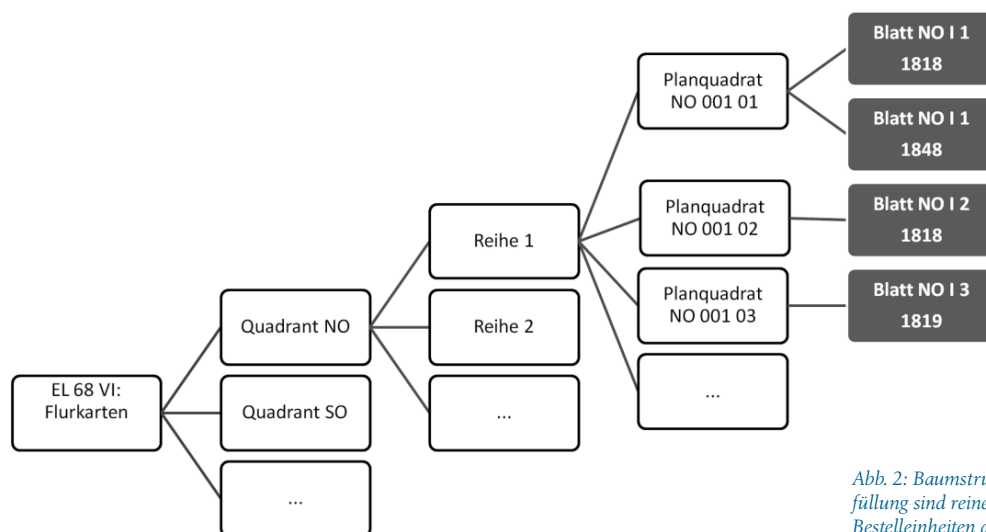


Abb. 2: Baumstruktur für die Klassifikation. Kästen ohne Farbfüllung sind reine Findbuchklassifikation, gefüllte Kästen stellen Bestelleinheiten dar

eine Klassifikationsstruktur angelegt, die dieses Ordnungsraster aufnimmt und deutlich gegen die Bestelleinheit abgrenzt (Abb. 2). Zu dem Nachteil, dass das Raster dem Nutzer keinen Ortsbezug bietet, weiter unten.

Eine weitere konzeptionelle Herausforderung war die parallele Existenz der Scans (in verschiedenen Formen) und der Papierform. Das LGL beansprucht die Papierform der Karten weiterhin für die Erledigung seiner Aufgaben, so dass erst in einigen Jahren mit der Ablieferung zu rechnen ist. Hieraus folgte, dass die Scans derzeit im Landesarchiv die einzige Überlieferungsform darstellen und zwingend zu erhalten sind. Gleichzeitig ist aber einer Übernahme aller Papierflurkarten Rechnung zu tragen (einige Exemplare liegen dem Staatsarchiv in anderen Beständen sogar bereits vor). Für diese Probleme verspricht das Repräsentationsmodell des Landesarchivs eine grundsätzliche Lösung, da es erlaubt, verschiedene Erscheinungsformen eines Kartenblatts (eines Informationsobjekts) gesondert zu verwalten. Für die Übernahme der Papierfassungen wird ein gesondertes Projekt erforderlich sein. Die Verzeichnungsstrukturen sind aber schon heute darauf vorbereitet.

Auch die beschnittenen und georeferenzierten Kartenbilder (Entstehungsstufen 2 und 3) waren hier mitzubedenken. Sie sind stets nur Ausschnitte aus Kartenbildern (ohne den Rahmen), teils auch (bei den „Multiblättern“, s. u.) nur Teile einer größeren Karte. Die Übernahme dieser blattschnittfreien Form durch das Landesarchiv steht derzeit nicht an, aber das erdachte System würde auch für diese Fassungen Raum lassen.

In der weiteren Bearbeitung der Verzeichnung mussten aus diesem Grundverständnis heraus viele Sonderfälle berücksichtigt werden, die für das Projekt des LGL unwesentlich gewesen waren. Ausschlaggebend für die Versorgung von Sonderfällen war die Aussicht, künftig auch weitere Stände der Flurkarten übernehmen und präzise nachweisen zu können. Die Abläufe zu ihrer Ermittlung und Verzeichnung waren der aufwändigste Teil der Verzeichnung. Da beim LGL eine systematische Kennzeichnung der Sonderfälle unterblieben war, wurden verschiedene Merklisten und ein Vergleich der MD5-Prüfsummen herangezogen, um mehrfach abgelegte gleiche Scans aufzuspüren. Im Anschluss wurde die betreffende Karte eingesehen und zugeordnet. Die Sonderfälle und der Umgang mit ihnen waren im Einzelnen:

- Es gab Blätter im Maßstab 1:2500 (derzeit 87 Stück bekannt) und 1:5000 (derzeit 69 Stück bekannt), die sich auf mehrere Planquadrate (2 bis 4) bezogen. Diese wurden in der Klassifikation je einem Planquadrat zugeordnet.
- Über 400 Planquadrate betrafen sowohl einen württembergischen als auch einen hohenzollerischen Teil. Bei der Herstellung der einzelnen Flurkarten wurde jeweils nur das württembergische bzw. das hohenzollerische Gebiet berücksichtigt. Im Findmittel werden die Flurkarten mit ihren Inhalten einzeln angezeigt. Das Gegenstück im anderen Landesteil wurde nachgewiesen.
- Einige Kartenblätter lagen an der Grenze zu anderen Nachbarstaaten als den „hohenzollerischen Fürstentümern“ (Bayern, Baden). Diese Grenzlage wurde im Findmittel aus Gründen der Wirtschaftlichkeit nicht ausgewiesen.

Um die Klassifikation nach den Planquadraten mit dem Phänomen der Multiblätter in Einklang zu bringen, wurde auf das Prinzip der Verweisteknik durch Verzeichnungseinheiten herangezogen. Ähnlich wie Inserte³ bei der Urkundenverzeichnung erhielten Kartenausschnitte, die nur als Teil einer anderen Karte existierten, einen unbestellbaren Verzeichnungseintrag (Platzhalter) mit Verweis auf jene Karte.

1 Staatsarchiv Ludwigsburg EL 68 VI, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-3143214>. Alle Hyperlinks wurden am 25.8.2014 geprüft.

2 <http://leo-bw.de/themen/historische-flurkarten>. Vergleichbare Dienste haben z. B. auch Swisstopo <http://www.swisstopo.admin.ch/internet/swisstopo/de/home/current/newproducts/20130117.html> und die Landesvermessung Brandenburg <http://www.geobasis-bb.de/bb-viewer.htm> (Layer „Schmettaukarten“).

3 Inserte sind mittelalterliche und frühneuzeitliche Urkundentexte, die in einer anderen Urkunde aus dieser Zeit vollständig zitiert werden.

3. VERWENDETE METADATEN-QUELLEN

Das Erschließungsprojekt war ein Crowdsourcing im weiteren Sinne⁴, an dem ganz verschiedene Personen aus mehreren Bereichen der öffentlichen Verwaltung beteiligt waren⁵. Das Herzstück der Metadatierung war das Dateisystem, in dem das LGL die Scans mit Blattsignaturen und Jahr im Dateinamen abgelegt hatte. Diese Angaben wurden aus einem Dateiverzeichnis in Microsoft Access 2007 übernommen. Auch die anderen Metadaten wurden in dieser Software zusammengeführt. Teils wurden Funktionalitäten von Excel (z. B. zur Umwandlung von arabischen in römische Zahlen) hinzugezogen. Eine andere wesentliche Metadatenquelle war die vom LGL zur Verwaltung der Flurkarten angelegte Datenbank. Aus dieser Datenbank wurden Datierungen und die Namen der beteiligten Geometer hinzugefügt. Die Jahresdatierung der Blätter ist nicht in allen Fällen auf den Blättern vermerkt worden. Sie wurde in solchen Fällen aus der Datenbank des LGL übernommen und mit „ca.“ gekennzeichnet. Ein dritter besonders wichtiger Beitrag waren die vom LGL und einigen unteren Vermessungsbehörden abgegebenen Punktkoordinaten für Wohnplätze, historisch relevante Objekte wie Burgen, Schlösser, Bodendenkmäler und für Gewanne. Aus diesen Punktkoordinaten wurden Enthält-Vermerke gewonnen, die die folgenden Zuordnungen abbildeten:

- Planquadrat 1:1-n Orte (Wohnplätze, historisch Relevantes)
- Planquadrat 1:1-n Gewanne (nicht vollständig)

Eine Besonderheit dieser Enthält-Vermerke ist, dass die ausgegebenen Lagebezeichnungen zwar häufig, aber nicht zwingend in den verzeichneten Flurkartenblättern auch wirklich geschrieben stehen.

Ganz entscheidend für die Nutzbarkeit des Findmittels war das Metadatenangebot der Ortsnormdatenbank des Landesarchivs, die für LEO-BW aus einer historischen Wohnplatzkartei in Verbindung mit den Wohnplatzschlüsseln des LGL erfasst worden war. Mit ihrer Hilfe war es zum einen möglich, die amtlichen Schreibungen der Gemeinden und Wohnplätze zu ermitteln, zum anderen die im Landesarchiv bereits vorhandenen Archivalien über die einheitlichen Deskriptoren (Indexbegriffe) eng mit den passenden Flurkarten zu verknüpfen.

4. ZU ETHIK UND METHODE DES VERZEICHNENS DURCH METADATEN-RECYCLING

Im Verlauf des Projekts, das sich über viele Monate von Mai 2013 bis Juli 2014 erstreckte, erzeugten weniger die Realisierungsmöglichkeiten als der Umgang mit diesen Möglichkeiten die größten Diskussionen. Die Möglichkeiten ergaben sich aus dem Bestand an Software (MS Access 2007, Quantum GIS 2.0, scopeArchiv 5.0.0.1 Übernahmeassistent) und den Fähigkeiten der Bearbeiter, die im Umgang mit digitalen Unterlagen und Datenbanken geschult sind. Als klar wurde, dass das Findmittel ohne jegliche Autopsie der Karten automatisiert generiert werden kann, traten Folgefragen auf:

- Da historisches Kartenmaterial meist über Ortsbezüge gesucht wird, wird der Zugriff auf dieses Findmittel eher untypisch nicht über die Klassifikation, sondern über eine auf Deskrip-

■ Stichwortliste: Orte

◀ Zurück zur Listenauswahl

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W Z Alle

S

- Saalbach : Wiesenbach, Blaufelden SHA ▶
- Saalenhof : Ingersheim LB ▶
- Saamen : Leupolz, Wangen im Allgäu RV ▶
- Sachsenflur : Lauda-Königshofen TBB ▶
- Sachsenhausen : Giengen an der Brenz HDH ▶
- Sachsenhof : Großdeinbach, Schwäbisch Gmünd AA ▶
- Sachsenweiler : Backnang WN ▶
- Sack : Wilhelmsdorf RV ▶
- Sackhof : Gebrazhofen, Leutkirch im Allgäu RV ▶
- Sackmühle : Gebrazhofen, Leutkirch im Allgäu RV ▶
- Sackweiher : Neukirch FN ▶
- Saffrichhof : Weinstadt WN ▶
- Safranberg : Ulm UL ▶

Abb. 3: Die ortsbezogene Stichwortlisten-Funktion des Online-Findmittels

toren beruhende Stichwortliste erfolgen (Abb. 3). Wie erfahren die Nutzer, dass die sogenannten „Stichwortlisten“ mit ihren Ortsindexbegriffen den Hauptzugang zu den Inhalten bilden? Die Bearbeiter hoffen, dass ein Vermerk auf der Titelseite des Findmittels allzu viele Irritationen der Nutzer und mündliche Nachfragen verhindern wird.

- Wie wird den Nutzern bewusst, dass es sich bei den oben genannten Ortsbetreffen, aber auch bei den meisten vermerkten Datierungen und der Nennung der Vermesser nicht um eine echte Beschreibung des Beschriftungsbestands auf dem Kartenblatt handelt? Die Entscheidung fiel auf den knappen Vermerk „Geographische Zuordnung 2014“.
- In welchem Feld der Erschließung steht die Information, welche Örtlichkeitsbezeichnungen auf den Kartenblättern zu vermuten sind? Hier standen „Geographische Begrenzung“ und „Enthält/Darin“ zur Auswahl. Verwendet wurde „Enthält/Darin“, vor allem weil „Geographische Begrenzung“ bereits für die Lokalisierung per Gauß-Krüger-Koordinaten gebraucht wurde. Es blieben Restbedenken, denn im Feld „Enthält“ ist eigentlich der wirkliche Bestand an Beschriftungen zu erwarten.
- Wo soll die Herkunft der verschiedenen Metadaten vermerkt werden? Letztlich entschieden wir uns, den Nutzern in der Findmitteleinleitung vor allem Auskünfte über die Nutzung selbst und die Bestandsgeschichte zu geben. Die Herkunft der Metadaten wird nur als Erläuterung gebracht. Erst im Impressum zum Bestand sind detailliert die Beteiligten und die von ihnen gelieferten Bestandteile aufgeführt.
- Wie ist mit den sicherlich notwendigen Korrekturen umzugehen? Bei vergleichbaren Projekten war es einige Male vorgekommen, dass aufmerksame Nutzer uns Verbesserungen am Findmittel vorschlugen. Um derartige Hinweise möglichst zeitnah und effektiv zu prüfen und zu nutzen, haben wir in der Einleitung zum Findmittel eine Anleitung hinterlegt, in welcher Form uns solche Korrekturen mitzuteilen sind, und

versprochen, diese in regelmäßigen Abständen einzuarbeiten. Dank der Kenntnisse der Nutzer kann die Qualität des Findmittels auf diese Weise kontinuierlich weiter verbessert werden. Die Überarbeitungsmöglichkeiten, die heutige Erschließungsprogramme in der Regel bieten, gewinnen somit weiter an Bedeutung.

- Welche Rolle sollen die Ausgangsdaten der Erschließung spielen? Unter dem Schlagwort „Open Data“ legen Wissenschaftler aus allen Disziplinen heute verstärkten Wert auf die Nachnutzbarkeit von Daten⁶. Aus diesem Grund liegen die zur Findmittel-Erstellung verwendeten Metadaten dem Bestand als bestellbares Digitales Objekt bei⁷. Über ihre Nutzung bestimmt derzeit noch das LGL, aufgrund besonderer Vereinbarung werden sie aber mit Ablauf von zehn Jahren nach Entstehung zu Archivgut und im Rahmen des Landesarchivgesetzes benutzbar.

Das Findmittel ist ein gutes Beispiel für neue Optionen, die die Hinzuziehung, Verknüpfung und Weiterverarbeitung verschiedener Datenquellen für die Erschließung mit sich bringen können. Manchmal bilden die bei der Behörde vorhandenen Daten dabei

nur eine Grundlage für die weiteren Erschließungsmaßnahmen, beispielsweise bei der Übernahme von Ablieferungslisten in das Erschließungssystem. Manchmal gehen sie weit darüber hinaus und können – wie bei den Flurkarten – für eine detaillierte Erschließung genutzt werden. Auf alle Fälle gewinnen die Metadaten und die Kunst, sie weiter zu verarbeiten, an Bedeutung.

Kai Naumann/Corinna Knobloch, Ludwigsburg

⁴ Vgl. allgemein zum Crowdsourcing im weiteren Sinne Kai Naumann, Franz-Josef Ziwes: Crowd-based appraisal and description of archival records at the State Archives Baden-Württemberg, in: Archiving 2014: May 13-16, 2014, Berlin, Germany. Final program and proceedings, Springfield (Virginia) 2014, S. 15-19. Aufsatz online unter: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/46916>.

⁵ Vgl. die Findmitteleinleitung, wie Anm. 1.

⁶ Vgl. kürzlich in Heft 3 dieses Zeitschriftenjahrgangs Jörg Wettlaufer und Sina Westphal, S. 270-277.

⁷ StAL EL 68 VI DO 1, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5341268>.

PRÄSIDENT DR. BERND KAPPELHOFF IN DEN RUHESTAND VERABSCHIEDET

Am 11. Juni 2014 wurde Bernd Kappelhoff, Präsident des Niedersächsischen Landesarchivs, nach mehr als 35 Dienstjahren offiziell in den Ruhestand verabschiedet. In einem Festakt, der am Vormittag in den Räumlichkeiten des Landesarchivs in Hannover stattfand, dankten der Chef der Niedersächsischen Staatskanzlei, Staatssekretär Jörg Mielke, die stellvertretende Leiterin des Landesarchivs, Christine van den Heuvel, zahlreiche Fachkollegen und Weggefährten, Vertreter der Wissenschaft, die Personalvertretung des Landesarchivs sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Herrn Kappelhoff für seine langjährige Tätigkeit als Archivar, Leiter des Landesarchivs und engagierter Vertreter der Landesgeschichtsforschung.

Bernd Kappelhoff wurde 1949 in Emden geboren. Nach Studium und Promotion an der Universität Hamburg kam er 1978 als Archivreferendar nach Niedersachsen und arbeitete nach Abschluss des Referendariats von 1980 an beim Staatsarchiv Stade. Nach einer längeren Tätigkeit im Referat „Staatsarchivverwaltung“ der Niedersächsischen Staatskanzlei kehrte Bernd Kappelhoff nach Stade zurück und übernahm die Leitung des Staatsarchivs. Ab



Staatssekretär Jörg Mielke (rechts) überreicht Bernd Kappelhoff die Ruhestands-urkunde



Präsident Bernd Kappelhoff



Verabschiedung von Bernd Kappelhoff am 11. Juni 2014

1999 hatte er die Leitung des Referats „Staatsarchivverwaltung“ inne; mit der Gründung des Niedersächsischen Landesarchivs zum 1. Januar 2005 wurde er dessen Präsident.

Bernd Kappelhoffs Dienstzeit begleiteten zahlreiche, zum Teil grundlegende Veränderungen der niedersächsischen Archivlandschaft, zuletzt die Gründung des Landesarchivs 2005 und der vor drei Jahren angestoßene und durch die Bediensteten des Landesarchivs getragene umfassende Reformprozess. Trotz starker beruflicher Inanspruchnahme verlor Bernd Kappelhoff sein Interesse an der niedersächsischen Landesgeschichte nie aus den Augen. Seiner nordwestdeutschen Heimat blieb er auch als Historiker treu. In seiner Rede zitierte Staatssekretär Jörg Mielke aus einer beeindruckend langen Publikationsliste, zu der grundlegende Werke zur ostfriesischen und Emdener Wirtschafts- und Sozialgeschichte gehören, aber auch Studien zur Geschichte des von der Geschichtsforschung lange vernachlässigten Elbe-Weser-Raumes. So zeigten sich die anwesenden Vertreter der Landesgeschichtsforschung, darunter Thomas Vogtherr, Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, und Arnd Reitemeier, Leiter des Instituts für Historische Landesforschung an der Universität Göttingen, denn auch erleichtert über Bernd Kappelhoffs Ankündigung, sich auch nach seiner Pensionierung weiterhin seinen geschichtswissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkten zu widmen.

Trotz seiner intensiven und kontinuierlichen Beschäftigung mit der niedersächsischen Landesgeschichte und insbesondere der seiner nordwestdeutschen Heimat richtete sich Bernd Kappelhoffs Augenmerk immer auch und gerade auf die archivfachlichen Belange der Gegenwart, die auch sein Berufsbild und die Grundsätze der Ausbildung und Personalentwicklung maßgeblich prägten. Beide Facetten seines Berufs – die des Historikers und die des praktischen Archivars – stellen für ihn keine Gegenpole dar. Vielmehr greifen beide Kompetenzen unmittelbar ineinander und machen den Beruf des Archivars zu etwas ganz Besonderem. „Ein Berufsleben, wie ich es mir schöner nicht hätte vorstellen können“ – mit diesen Worten zog Bernd Kappelhoff in

seiner abschließenden Rede eine beeindruckende Bilanz seiner langjährigen Tätigkeit im niedersächsischen Archivdienst. Die Vielseitigkeit des Berufs und die grundlegenden Veränderungen im deutschen Archivwesen stellten ihn vor immer neue Herausforderungen. Neben traditionelle Arbeitsfelder traten neue Aufgaben sowie Berührungspunkte mit Nachbardisziplinen wie etwa die archivische Bestandserhaltung, für die Bernd Kappelhoff und das niedersächsische Archivwesen wegweisende Grundlagen geschaffen haben. Den Strategien der Erhaltung des schriftlichen Kulturguts fühlte sich Bernd Kappelhoff in besonderem Maße verpflichtet, wie auch Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive Bayerns, als Vertreterin der Konferenz der Archivreferenten des Bundes und der Länder in ihrer Rede betonte.

Bernd Kappelhoffs langjährige Verbundenheit mit dem Landesarchiv in Hannover fand ihren Ausdruck in dem Abschiedsgeschenk, das der Vorsitzende des Gesamtpersonalrats, Matthias Krake, dem scheidenden Präsidenten im Namen der Kollegenschaft überreichte. Der Stahlstich aus dem Jahr 1851 zeigt die Residenzstadt Hannover aus der Vogelperspektive – und das heutige Landesarchiv unweit des Leineschlusses im Zentrum der Stadt. Das Archivgebäude in Hannover kann auf eine mittlerweile dreihundertjährige Geschichte zurückblicken. Doch das Niedersächsische Landesarchiv verfügt damit nicht nur über den ältesten Archivzweckbau, sondern zugleich auch über den jüngsten. Im Frühjahr 2014, wenige Wochen vor der Verabschiedung Bernd Kappelhoffs, wurde das neue Archivgebäude am Standort Stade bezogen. Die Fertigstellung und feierliche Einweihung des Hauses dürfte wohl die Krönung seiner Dienstzeit in Niedersachsen gewesen sein. Denn mit dem Stader Archiv, das Bernd Kappelhoff als Direktor viele Jahre geleitet hatte, blieb er durch seine geschichtswissenschaftliche Tätigkeit stets eng verbunden. Und daran wird sich auch nach seiner Verabschiedung in den Ruhestand nichts ändern.

Regina Rößner, Hannover

BRIEFE AUS DEM SPÄTMITTELALTER

ERTRÄGE EINER INTERNATIONALEN TAGUNG IM HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART

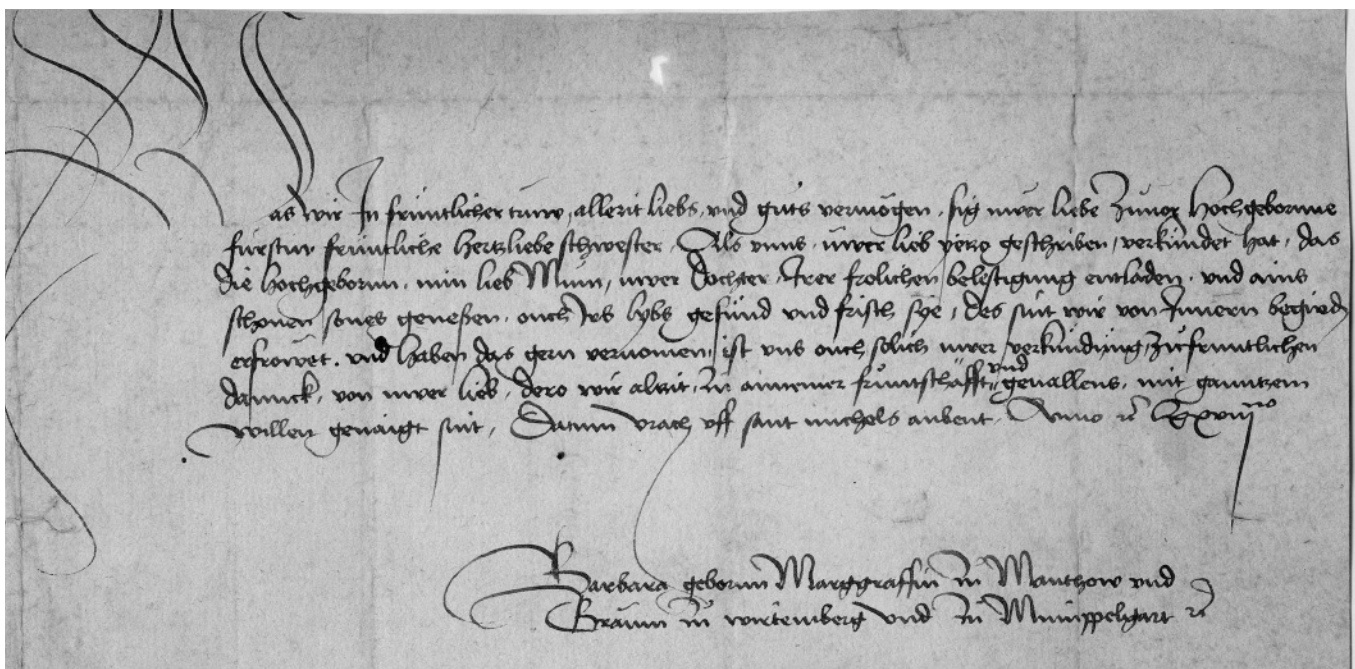
EINFÜHRUNG

Organisiert vom Landesarchiv Baden-Württemberg, der Universität Innsbruck und dem Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte Stuttgart fand am 21. und 22. November 2013 eine internationale Tagung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart statt, die sich mit Korrespondenzen und Briefen aus dem Spätmittelalter beschäftigte. Konkrete Anregung für die Tagung bot die Edition der Briefe um Barbara Gonzaga (1455-1503), die gerade geschlossen publiziert und kommentiert und im Rahmen der Tagung präsentiert wurden.¹ Davon ausgehend stand die herrschaftliche Korrespondenz im deutschen Südwesten im Mittelpunkt der Veranstaltung. Diese ist besonders dicht überliefert und gibt durch die Heiratsverbindungen des Hauses Württemberg mit italienischen Fürstenhäusern auch einen vertieften Einblick in transnationale Begegnungen und kulturellen Transfer. Die mit dem „cultural turn“ in den Geschichtswissenschaften einhergehende verstärkte Beschäftigung mit Kommunikation und Mobilität, Kulturtransfer und Gender Studies, hat in den letzten Jahren auch zu einer verstärkten Hinwendung zu persönlichen Zeugnissen geführt. Briefliche Kommunikation, überliefert zunächst in Einzelstücken, später verstärkt in Korrespondenzen und deren Serien, bietet hier ein breites Feld archivfachlicher und hilfswissenschaftlicher Diskussion, das in den Vorträgen der Tagung aus unterschiedlichen Richtungen, fokussiert auf herrschaftliche Korrespondenzen im Spätmittelalter, bearbeitet wurde. Einige grundsätzliche Überlegungen, ausgehend von der spezifischen Überlieferungssituation, dem archivfachlichen Umgang mit spätmittelalterlichen Korrespondenzen wie zu terminologischen Problemen wurden vorangestellt. Hier wurden auch einige Leitfragen formuliert, welche die aktuelle Forschung zur herrschaftlichen Kommunikation und zum Briefwesen dominieren und in den folgenden Vorträgen aufgegriffen werden sollten. Hieran soll im Folgenden ausführlicher angeknüpft werden, um vor allem die archivfachlichen und hilfswissenschaftlichen Erträge der Vorträge und Diskussionen vorzustellen. Was ist unter herrschaftlicher Korrespondenz, zumal im späten Mittelalter zu verstehen? Damit sind wir bei aktuellen medien- geschichtlichen Diskussionen und Definitionen angelangt, die

soziologisch verstanden als Kommunikationsmodelle aufgebaut werden können: Zwei oder mehrere Partner korrespondieren, d. h. sie verkehren schriftlich miteinander, wobei jeder der Partner sowohl Absender als auch Empfänger des Schriftwechsels ist – noch heute die gängige Kommunikationspraxis, wenn auch mit anderen Medien und Maßstäben in Raum und Zeit. Die hier gefragten Korrespondenzpartner kommen aus der Herrschaftsschicht der spätmittelalterlichen Gesellschaft: Damit ist zunächst die Fürstenebene sowie die von ihr abhängige herrschaftliche Klientel und Verwaltung gemeint. Bürgerliche, kaufmännische oder gar bäuerliche Korrespondenz – die es im Mittelalter bekanntlich kaum gab – fällt also nicht darunter, zumal sich in den Briefwechseln tatsächlich auch nur wenige gesellschaftliche Überschneidungen ergeben. Die so verstandene herrschaftliche Korrespondenz hat eigene schriftliche Formen gefunden, zunächst ganz unabhängig von ihrem Inhalt, der sowohl politischen wie auch privaten Charakter haben kann: Es geht im traditionellen archivischen Duktus um Schreiben, die individuelle Absender und Adressaten nennen, dazu Gruß- und Schlussformeln aufnehmen, damit einem gewissen Formular gehorchen, und ihre Informationen über eine gewisse räumliche Entfernung transportieren. Wir sprechen hier von Briefen und folgen dabei der mit dem „cultural turn“ in den letzten Jahren einhergehenden literaturwissenschaftlichen Einordnung dieser Schriftzeugnisse. Die archivische Lehre tut sich mit dieser Kategorisierung bislang bekanntlich schwer, was zunächst sicher daran liegt, dass auch Urkunden zeitgenössisch als Briefe bezeichnet werden und eine allgemein verbindliche „Brieflehre“ – trotz gewichtiger Ansätze – bislang (noch) nicht existiert.

HERRSCHAFTLICHE KORRESPONDENZEN UND IHRE ÜBERLIEFERUNG

Zunächst stellt sich die Frage: Wo liegen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten politischer und privater Korrespondenz? Ihre Inhalte sind jedenfalls oft vermischt, und je nach gesellschaftlichem Rang bzw. politischer Qualität der Korrespondenzpartner kann vielfach auch kaum mehr von „Privatbriefen“ gesprochen



Brief von Barbara Gonzaga an Gräfin Margarethe von Württemberg vom 28.9.1478 (HStA Stuttgart A 602 Nr. 260)

werden, wie sie Georg Steinhausen vor gut 100 Jahren in seiner großen Edition der „deutschen Privatbriefe des Mittelalters“ richtungsweisend bezeichnet hat.²

Damit zur Überlieferung der herrschaftlichen Korrespondenzen gerade im deutschen Südwesten. Vorab wird man konstatieren dürfen, dass ihre Erhaltung in den Archiven – anders als bei Urkunden und weiteren rechtswirksamen Zeugnissen – vielfach als Zufall oder Glücksfall anzusehen ist. Diese in aller Regel nur auf das billige Papier notierten Mitteilungen wurden in den Registraturen und frühen Herrschaftsarchiven weit weniger sorgsam gepflegt als die Pergamenturkunden. Hier setzen die Korrespondenzen erst im späten Mittelalter ein, zaghaft im späteren 14. Jahrhundert, breiter erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, soweit die erhaltenen Briefe diesen Eindruck zulassen.

Natürlich gibt es auch hinsichtlich der Überlieferungssituation Ausnahmen: Das Archiv der Zollerschen Markgrafen von Brandenburg etwa, heute im Staatsarchiv Nürnberg sowie im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin untergebracht, verwahrt noch immer großartige Korrespondenzserien der fränkischen Burg- und Markgrafen. Ganz abgesehen von den besonderen Glücksfällen der Überlieferung in Oberitalien, wobei das weitgehend komplett erhaltene Archiv der Gonzaga in Mantua nochmals heraussticht.

Auch im württembergischen Hausarchiv haben sich sporadisch einige Korrespondenzserien erhalten, worunter zumindest etliche Briefsammlungen eine gewisse Geschlossenheit bieten, wie dies etwa für Margarethe von Savoyen, Gräfin von Württemberg (1420-1479), der Fall ist.³ Immerhin finden sich hier noch etwa 150 Schreiben von über 50 unterschiedlichen Korrespondenzpartnern Margarethes beieinander, die zum Teil auch ihre eigenen Briefe implizieren lassen.

Hier lernen wir den Brief nicht nur als einzelnes, loses Schreiben, als Blatt einer Akte kennen, sondern auch als typisches archaisches „Format“, konstituiert und verknüpft in den beieinander liegenden Korrespondenzserien, die ab dem 15. Jahrhundert auch in südwestdeutschen Archiven gebildet wurden. Die zugehörigen ausgehenden Schreiben sind allerdings nur mehr teilweise als Entwürfe bei den eingegangenen Briefen geblieben, wie bei den Brandenburgern. Und auch eine systematische Registrierung der ausgehenden Schreiben, wie sie die verfeinerte Verwaltungskultur in Oberitalien kennt, findet man im mittelalterlichen Korrespondenzwesen nördlich der Alpen kaum.

Bereits ein Blick in Steinhausens Briefedition, die vor allem auf dem Brandenburgischen Corpus basiert, lässt auch die mutmaßlichen Verlustquoten der Briefkorrespondenz mit den Partnern einschätzen: Bei den Brandenburgern haben sich über 50 eingehende Briefe bzw. Konzepte für abgehende Schreiben an die Grafen von Württemberg erhalten, wovon im württembergischen Archiv keine Spur mehr zeugt. Das brandenburgische Archiv bietet also bereits eine wichtige Komplementärüberlieferung für das Haus Württemberg und auch für zahlreiche weitere, internationale Herrschaften, die gerade im 15. Jahrhundert mit den Brandenburgern dynastisch verbunden waren. Und das waren die Württemberger gleich mehrfach: Als zentrale Figur des dichten brandenburgisch-württembergischen Briefwechsels erscheint hier Elisabeth, die Tochter des Markgrafen Albrecht Achilles und Gemahlin Eberhards des Jüngeren von Württemberg (1451-1524), deren Eheverbindung eine immense Korrespondenz auslöste, die sich allerdings, wie gesagt, nur anhand der brandenburgischen Überlieferung eingehender greifen lässt.

Halten wir an dieser Stelle kurz fest: die Überlieferung der herrschaftlichen Korrespondenz im deutschen Südwesten beginnt

im späten Mittelalter und geht einher mit der zunehmenden Verwendung von Papier im Schriftverkehr auch nördlich der Alpen ab dem späten 14. Jahrhundert. Sie ist hier nur sehr reduziert überliefert, umso aufschlussreicher erscheint es, nicht nur die überlieferten Bestände, sondern auch die Überlieferungsverluste in den Blick zu nehmen, zumal vor dem Hintergrund der problematischen Differenzierung zwischen privater und politischer Korrespondenz.

Mit der neuen Zusammenstellung, Bearbeitung und Publikation der 325 Briefe um Barbara Gonzaga⁴ werden wiederum die Überlieferungsverluste deutlich erkennbar, welche bei den fürstlichen Korrespondenzen am württembergischen Hof des späten Mittelalters eingetreten sind und sich als allgemeiner gültige Feststellung übertragen lassen. Die Gegenüberlieferung, die gerade in Mantua so beeindruckend geschlossen erhalten ist, gibt zu erkennen, mit welcher Überlieferungsfülle auch im württembergischen Archiv eigentlich zu rechnen wäre und unterstreicht den Informations- und Erkenntniswert der in Mantua erhaltenen Briefe gerade auch für die württembergische Landesgeschichte. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der herrschaftlichen Korrespondenz hat auch für den deutschen Südwesten damit neue Dimensionen bekommen: Die Einbeziehung der Gegenüberlieferung, die individuell-biographisch ausgerichtete Annäherung an die Korrespondenzpartner sowie die hilfswissenschaftlich fundierte Berücksichtigung der Überlieferungsformate und Beschreibstoffe bieten konkrete neue Erkenntnisperspektiven. Hieran knüpften die folgenden Vorträge an.

BRIEFWECHSEL UND HERRSCHAFTLICHE KOMMUNIKATION ÜBER GRENZEN

Christina Antenhofer (Innsbruck) untersuchte den fürstlichen Briefwechsel zwischen Süddeutschland und Oberitalien. Die Korrespondenz zwischen deutschen und italienischen Höfen entfaltete sich entlang der Eheverbindungen. Die Heiratsverbindungen zwischen italienischen und deutschen Fürstenthäusern waren im 14. und 15. Jahrhundert eng; besonders zahlreich waren sie mit dem Haus Wittelsbach, gefolgt von Habsburg, Württemberg sowie den Häusern Hohenzollern und Görz. Frauen kam im Rahmen dieser Netzwerke eine zentrale Rolle in der Kommunikation zu; sie nahmen nicht selten den Status von Diplomatinen ein, wie Antenhofer betonte. Daher besaß die private Korrespondenz in der Regel immer auch einen politischen Charakter.

Mit den Briefen von Fürstinnen beschäftigte sich dezidiert der Beitrag von Julia Hörmann-Thurn und Taxis (Innsbruck). Sie nahm speziell die politische Korrespondenz der Beatrix von Zoltern, Witwe des Herzogs Albrecht III. von Österreich, in den Blick. Albrecht III. von Habsburg (1349-1395) heiratete 1375 in zweiter Ehe diese Beatrix von Nürnberg (1362-1414). Mit reicher Mitgift und Morgengabe ausgestattet, verfügte Beatrix über Einnahmen aus verschiedenen Ämtern und Herrschaften, unter anderem der Herrschaften Freistadt und Perchtoldsdorf, das zu ihrem zentralen Witwensitz wurde. Im Tiroler Landesarchiv Innsbruck sind 47 Briefe, 12 Mandate und 35 Litterae clausae der Herzogin aus der Zeit ihrer Witwenschaft überliefert, welche die Herrschaft Freistadt betreffen. Die Analyse der Briefe macht zum einen deutlich, wie vermeintlich private und administrative Angelegenheiten ineinandergreifen, und zum anderen, dass sich aus dem Vergleich

von Stil, Anrede- und Grußformeln konkrete politisch-inhaltliche Rückschlüsse ziehen lassen.

Eine spezielle Form des herrschaftlichen Briefs, nämlich die Fehdebrieft, stellte Niklas Konzen (Stuttgart) an Beispielen des südwestdeutschen Adels vor. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand Hans von Rechberg (um 1410-1464), der als „Fehdeunternehmer“ an zahlreichen Fehden, Kriegs- und Raubzügen im schwäbischen und schweizerischen Raum beteiligt war. Mittels der Fehdebrieft lassen sich die personellen Zusammenhänge in parallelen Adelsfehden um 1450 aufzeigen. Seine aktuellen Forschungen verdeutlichen auch die zeitgenössischen Kommunikationsstrukturen gerade der vielfach miteinander vernetzten Adelsfamilien, deren kriegerische Auseinandersetzungen in den Fehdebrieft eine charakteristische Form ritualisierter Schriftlichkeit fanden.

Dass familiäre Verbindungen intensiv für die Übermittlung politischer Nachrichten genutzt wurden, konnte Jürgen Herold (Greifswald) anhand der Berichte zum Neusser Krieg von 1474/75 an den Hof der Gonzaga in Mantua nachweisen. Nach der Heirat von Barbara Gonzaga im Juli 1474 mit Graf Eberhard dem Älteren von Württemberg und der Ankunft der Braut in Urach war der Neusser Krieg zunächst eines der Hauptthemen im Briefverkehr nach Mantua. Die Nachrichtenkanäle und Botenwege verliefen von Neuss über Urach nach Mantua bzw. über Mailand nach Mantua. Anhand einer beeindruckend dichten Überlieferung konnte Herold die unterschiedlichen Informationswege verfolgen und entschlüsseln: Gesandte und Diener bedienten das Markgrafenpaar in Mantua in durchaus unterschiedlicher und komplementärer Weise mit Nachrichten, ergänzt um die Informationen, die man von der Tochter Barbara vom württembergischen Hof erwartete und auch erhielt.

Klaus Brandstätter (Innsbruck) widmete sich der Kommunikation der Habsburger mit den Vorlanden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, speziell der Kommunikation Herzog Friedrichs IV. (1382-1439) in den Jahren von 1404/06 bis zu seinem Tod. Ab dem Jahr 1402 verwaltete Friedrich als Titularherzog von Österreich die oberösterreichischen Vorlande, ab 1406 war er als Graf von Tirol auch Regent in Oberösterreich. Friedrich IV. ging auf Konfrontationskurs zu König Sigismund von Luxemburg, dem er unterlag und sich 1415 beim Konzil von Konstanz unterwerfen musste. Anhand der überlieferten Korrespondenz untersuchte Brandstätter vor allem die Kommunikationswege und das Verhältnis von persönlicher Gegenwart und schriftlicher Kommunikation in Bezug auf die Durchsetzung der Herrschaftsansprüche. War der Herzog in den ersten 13 Jahren seiner Herrschaft etwa 64 Monate, das heißt circa 50 % seiner Zeit, vor Ort präsent, nahm seine Mobilität hier nach 1415 deutlich ab. Ab 1420 versiegte sie fast völlig, er blieb dauerhaft in Innsbruck, das er zur Residenzstadt machte. Mit großer Beharrlichkeit gelang es ihm auf diese Weise, seine Herrschaft in Tirol wieder zu festigen.

¹ Barbara Gonzaga, Die Briefe/Le Lettere (1455-1508), bearb. von Christina Antenhofer, Axel Behne, Daniela Ferrari, Jürgen Herold und Peter Rückert, Stuttgart 2013.

² Georg Steinhausen, Die Privatbriefe des Mittelalters, Bd. 1, Berlin 1899.

³ Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 260.

⁴ Wie Anm. 1.

Die Konfliktkommunikation und den Beginn der politischen Korrespondenz in den bayerischen Herzogtümern in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stellte Julian Holzapfl (München) vor. Nach dem Tod Kaiser Ludwigs des Bayern († 1347) zerfiel das Herzogtum Bayern in verschiedene Teillinien mit entsprechender territorialer Aufteilung. Nach der erneuten Aufteilung 1392 brach die gemeinsame Wittelsbacher Politik ab. In detaillierter textkritischer Analyse untersuchte Holzapfl die Briefe der bayerischen Herzöge in München, Ingolstadt und Landshut. Eine Differenzierung und Quantifizierung der brieflichen Grußformeln mittels diplomatischer Formularuntersuchung lässt etwa Rückschlüsse auf das Verständnis des Begriffs „Freundschaft“ und den terminologischen Umgang im Konflikt zu. Holzapfl erkennt die Briefsprache als „formelhaft verdichteten Ausdruck von Pflicht- und Gegenseitigkeitsvorstellungen“. Die Briefkorrespondenz ist damit als verdichteter administrativer Austausch anzusehen, der vor allem in Hochphasen der politischen Konflikte besondere „Überlieferungsknoten“ hinterlassen hat. Gerade diese sind in ihrem Kontext und im mikroanalytischen Korrespondenzvergleich erkenntnisträchtig zu analysieren. Damit gelingt nicht nur die Annäherung an den „Fürsten als Briefeschreiber“, sondern über die Briefsprache auch an das gedankliche Modell zeitgenössischen politischen Handelns. Dieses neue Verständnis der politischen Kommunikation setzt entsprechend bei der Analyse der archivischen Ordnungssysteme an, die in ihrer Tradition und Funktionalität zu verstehen und kommunikationsgeschichtlich auszuwerten sind.

Der Beitrag von Franz Fuchs (Würzburg) beleuchtete Pfalzgraf Friedrich den Siegreichen und die Belagerung von Bergzabern 1455 im Spiegel der bayerischen Korrespondenz. Friedrich I. der Siegreiche (1425-1476) war mit seinem Vetter, Ludwig dem Schwarzen, Herzog von Zweibrücken, in Streit geraten, als er die Vererbung der Grafschaft Veldenz in weiblicher Linie nicht anerkannte. Die ohnehin vorhandenen Spannungen im Oberrheinraum entluden sich nun in mehreren Fehden und kulminierten in der vierwöchigen Belagerung von Bergzabern im Jahr 1455. Die Korrespondenzen der verschiedenen beteiligten Seiten des bayerischen Familienverbandes bieten hierzu nicht nur genaue Informationen über den Verlauf der kriegerischen Ereignisse, sondern veranschaulichen auch den gegenseitigen Umgang in seiner atmosphärischen Entwicklung.

Der abschließende Vortrag von Axel Behne (Stade) führte zurück zu der Familie Gonzaga: Er widmete sich der Subjektivität im Briefcorpus um Barbara Gonzaga. Dabei stand die Auswertung der genannten Briefedition im Hinblick auf mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen im Blickpunkt. Was kann eine solch dichte Überlieferung zur Charakterisierung der Korrespondenzpartner und ihres Umfelds bieten? Mit aussagekräftigen Beispielfällen wurde deutlich, wie konkret man die historischen Figuren zwischen den Zeilen zeichnen kann. Mit wissenschaftlichem Bedacht kontextualisiert war es dadurch möglich, Formelhaftigkeiten und literarische Topoi aufzulösen und einen zeitnahen Eindruck der Persönlichkeiten um Barbara Gonzaga zu erhalten.

FAZIT UND AUSBLICK

Zentrale Fragenkomplexe der Tagungsbeiträge wie der gemeinsamen Diskussionen drehten sich um Umgangs- und Kommunikationsformen in der Korrespondenz, das hierin gespiegelte



Ein Brief in den Händen von Markgraf Ludovico Gonzaga. Ausschnitt aus dem Wandbild von Andrea Mantegna in der „Camera degli Sposi“ des Palazzo Ducale in Mantua (um 1474)

Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie von Privatheit und Öffentlichkeit. Deutlich wurde der hohe Erkenntniswert, der mit einer auf modernen hilfswissenschaftlichen Methoden aufbauenden Herangehensweise an die Überlieferung verbunden ist. Fragen nach der Materialität und der äußeren Form der Korrespondenz, der Formulare und Sprache der Briefe wie der rezenten archivischen Ordnungssysteme sollten daher noch stärker in den Fokus der Forschung rücken. Aktuelle kommunikations- und mediengeschichtliche Fragestellungen und Forschungsschwerpunkte können dadurch angeregt, konkretisiert und vertieft werden. Nicht nur die neu belebte historische „Briefeforschung“ sollte im interdisziplinären Rahmen des „cultural turn“ davon profitieren können.⁵ Die archivische Erschließung kann im digitalen Zeitalter von strukturierten Text-Bild-Datenbanken und open source hierfür bereits wesentliche Voraussetzungen schaffen.⁶

Peter Rückert, Stuttgart

⁵ Der Tagungsband ist im Druck. Mit seinem Erscheinen in der einschlägigen Publikationsreihe des Landesarchivs Baden-Württemberg ist Anfang 2015 zu rechnen: Briefe aus dem Spätmittelalter. Herrschaftliche Korrespondenz im deutschen Südwesten, hg. von Peter Rückert, Mark Mersiosky und Nicole Bickhoff.

⁶ Im Landesarchiv Baden-Württemberg werden mit der Erprobung von Web 2.0-Werkzeugen zur Einbindung externer Nutzer (Crowdsourcing) gerade auch Erschließungsmodule zur altwürttembergischen Briefüberlieferung getestet. Weitere Informationen dazu siehe unter <http://www.landearchiv-bw.de/web/55477>.

18. TAGUNG DES „ARBEITSKREISES ARCHIVIERUNG AUS DIGITALEN SYSTEMEN“ IN WEIMAR

Der Arbeitskreis „Archivierung aus digitalen Systemen“ ist in der deutschsprachigen Archivwelt etabliert und allen, die mit der Archivierung digitaler Unterlagen zu tun haben, wohl bekannt. Die 18. Tagung der jährlich stattfindenden Veranstaltung fand am 11./12.3.2014 im geschichtsträchtigen Weimar, veranstaltet vom Thüringischen Hauptstaatsarchiv, statt.

BESUCHER UND INTERNATIONALES UMFELD

Die Tagung war mit rund 130 Teilnehmern sehr gut besucht. Hervorzuheben ist, dass auch Besucher und Vortragende aus Dänemark, der tschechischen Republik, Österreich und der Schweiz kamen – Beweis für eine fortschreitende Internationalisierung der Tagung. Nach den Vorträgen kam es oft zu regen, teils auch kontroversen Diskussionen.

FIRMENVERTRETER

Unter den Besuchern und Vortragenden waren auch einige Firmenvertreter, die Produkte für die digitale Archivierung anbieten, um Ihre Lösungsansätze vorzustellen.

ZU DEN VORTRÄGEN

Die Vorträge wurden in folgenden Blöcken vorgetragen:

- Aktuelle Berichte aus Projekten
- Bewertung und Übernahme in der Praxis
- Archival Information Package
- Digitaler Lesesaal

Aktuelle Berichte aus Projekten

Nicole van de Kamp vom Staatsarchiv Hamburg berichtete über die Gründung des Digitalen Archivs Nord (DAN) sowie über dessen geplanten Beitritt zum sogen. DIMAG-Entwicklerverbund. Der Vortrag konzentrierte sich auf das komplexe Projekt, ein Vertragswerk zwischen fünf norddeutschen Bundesländern und Rechenzentren abzuschließen.

Vertreterinnen und Vertreter des Landesarchivs Thüringen berichteten über dessen Einstieg in die digitale Archivierung, während

das Bundesarchiv sein digitales Zwischenarchiv und seine Ansätze beim Preservation Management vorstellte. Bei Letzteren sprach der Vortragende auch ausländische Lösungsstrategien an. Das Forschungszentrum Archäologie und Altertumswissenschaften berichtete über die Archivierung von Forschungsdaten.

Bewertung und Übernahme digitaler Unterlagen in der Praxis

Das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) unterstrich die Bedeutung eines VBS als führendes System in der Verwaltung, und stellte ein darin integriertes Bewertungssystem für Massenakten vor: Durch die Kombination verschiedener bewährter Methoden, die in ausführbare Regeln gegossen werden, kann jeder Akte eine archivische Wertigkeit zugeordnet werden. Ähnlich wie bei Versicherungen und Banken können dann Schwellwerte zum automatisierten Vernichten und zur Übernahme gesetzt werden. Dadurch reduziert sich die manuelle Bewertung auf diejenigen Akten, die zwischen diesen Werten liegen. Neben der Möglichkeit der schieren Masse Herr zu werden wird damit eine bessere Nachvollziehbarkeit der Bewertungsentscheidung erreicht. Auch wenn dieser Ansatz kontrovers diskutiert wurde, erscheint er doch sehr vielversprechend, um die Bewertung von Massenakten mit dem vorhandenen Personal überhaupt bewältigen zu können.

Das deutsche Literaturarchiv Marbach stellte ein Projekt zur automatisierten Klassifikation von Dateisammlungen vor: In Zusammenarbeit mit der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim wurde ein sogen. „Indexer“ entwickelt. Dieser klassifiziert die Dateien mittels mehrerer Dateierkennungsmethoden und führt die Inhalte der Dateien ggf. einer Volltextdatenbank zu. Dieses Vorgehen erlaubt es die Menge der manuell zu verarbeitenden Dateien massiv zu reduzieren – eine Methode, die besonders für Nachlässe und andere Dateisammlungen interessant sein dürfte, da speziell diese Arten von elektronischen Abgaben meist kaum strukturiert sind. Der Bericht über das Aussonderungsprojekt aus VISkompakt in Thüringen legte dar, dass die Schnittstellen zwar vorhanden sind, aber ein funktionierender Workflow noch sehr viel Detailarbeit benötigt.

Des Weiteren berichtete Christoph Popp vom Stadtarchiv Mannheim, dass über die Einführungsbegleitung hinaus ein VBS konstant betreut werden muss.

Archival Information Package (AIP)

Die kurze Einführung in PDF/A-3 durch die PDF association zeigte, dass dieses Container-Format beliebige Attachements erlaubt. Das Ziel ist es, einheitlich aus allen Systemen aussondern zu können. Eine Erhaltung des gesamten Inhalts des Containers ist daher nicht mehr möglich. Für die Anwendbarkeit im Digitalen Archiv dürfte dieses Format eine sehr genaue Definition des Inhaltes benötigen.

Ein Vortrag des Landesarchivs Mecklenburg-Vorpommern betrachtete das AIP eingehender und verneinte die in Teilen der Archivwelt vorherrschende Meinung, ein AIP müsse ein physisches Paket sein. Durch die Bildung eines logischen AIP kann auch bei Änderung der Verpackungs- und Erhaltungsmetadaten viel Speicherplatz gespart werden, ohne die Vertrauenswürdigkeit des Archivs zu beeinträchtigen. Nach dem Kenntnisstand des Verfassers dieses Artikels garantiert nicht das physische AIP die Erhaltung und Vertrauenswürdigkeit der Dokumente, sondern allein eine offene Dokumentation der Datenmodelle und die Möglichkeit der Wiederherstellung im Katastrophenfall auch ohne das System sowie eine definierte, systemunabhängige Migrationsstrategie aus dem jeweiligen Archivierungsprodukt. Vertrauenswürdigkeit kann im digitalen Bereich nur durch definierte nachvollziehbare Prozesse gewährleistet werden. Auch der Vortrag von Stefan Lucks von der Bauhaus-Universität Weimar am zweiten Tag ging in diese Richtung. Er stellte vor, wie die Integrität des Archivs sichergestellt werden kann – auch, wenn es durch einen externen Dienstleister betrieben wird. Dies ermöglicht es, auch bei einem in Eigenregie betriebenen Archiv, die Unversehrtheit der Archivalien zu garantieren.

Ein Vortrag von Christine Rost vom Thüringischen Hauptstaatsarchiv über Metadaten zeigte deren zentrale Bedeutung im digitalen Archiv, da die verwahrten Dokumente ohne diese nicht zu benutzen sind. Entsprechend gibt es viele Standards im Bereich der Metadaten, die alle ihre Berechtigung haben. Der Vortrag beleuchtete einige Aspekte von PREMIS und XDOMEA bezüglich der Zuordnung der Metadaten zu den Primärobjekten und löste sich ebenfalls von dem Bild des AIP als physischen Container. Angela Ullmann vom Archiv des Bundestages stellte ihre Überlegungen auf Basis des Standards PREMIS dar und analysierte unter diesem Aspekt die bisherigen Arbeiten des Landesarchivs Baden-Württemberg. Der Beitrag führte zu einer intensiven Diskussion, was eine Repräsentation einer Archivalie eigentlich ist¹. Im Publikum wurde das Unbehagen der Archivare geäußert durch IT-Lösungen nicht mehr zu verstehen, was eigentlich mit den Archivalien geschieht. Aber schon bisher waren viele Techniken zum Erhalt der Archivalien nur von Nicht-Archivaren durchführbar. Dieser Trend wird sich durch die Komplexität von IT-Lösungen verstärken.

Digitaler Lesesaal

Am zweiten Tag wurde der Access unter dem Titel „Digitaler Lesesaal“ thematisiert.

Stephanie Kortyla referierte für das Staatsarchiv Sachsen über die Übernahme bzw. die Nutzbarkeit komplexer digitaler Archivalien wie z. B. Fachinformationssysteme.

Dabei analysierte das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar zuerst den vorhandenen Workflow und die betroffenen Prozessdokumente. Die Vorlage von digitalen Akten unterscheidet sich nicht wesentlich von derjenigen herkömmlicher. Nur an wenigen

Stellen gibt es einen Handlungsbedarf zur Änderung der Prozessdokumente. Allerdings benötigt der Archivbenutzer Datensichtgeräte und einen spezialisierten DIP-Betrachter, um die digitalen Akten einsehen zu können.

Von den Staatsarchiven Basel-Stadt und St. Gallen wurde eine Machbarkeitsstudie zum Access in Auftrag gegeben, über die in Weimar berichtet wurde. Das Ziel war eine gemeinsame Lösung für alle Auftraggeber und der Anschluss an ein beliebiges Archivinformationssystem und Repository. Die Software soll möglichst dem Copy-Left-Prinzip folgen. Vorgestellt wurden die verschiedenen Benutzungsprozesse und Anwendungsfälle, die sich aus dem Schutzbedarf und den Schutzfristen der Archivalien sowie der Benutzergruppen ergeben. Eine Kosten-Nutzen-Analyse zum Abschluss des Projektes steht noch aus.

Die Firma scope solutions stellte die Realisierung des digitalen Lesesaals im Oman vor. Diese legt besonderen Wert auf den Schutzbedarf von Archivalien. Da ein Digital-Right-Management wegen vieler technischer Probleme ausschied, wurde sich für eine Sandboxlösung entschieden. Die Sandbox benötigt auch Pflege, diese findet aber außerhalb des eigentlichen Kerns des Digitalen Archivs statt und gefährdet nicht die Archivalien. Bei hohem Schutzbedarf ist der Lesesaal des Archivs die Sandbox. Diese kontrollierte Umgebung macht ein unbefugtes Kopieren sehr schwierig. Im Oman wird dabei eine Archivalie immer in allen Lesesälen der angeschlossenen Archive angeboten. Öffentlich zugängliche Archivalien werden auch im Internet zur Verfügung gestellt. Die dort verwendete Sandbox erschwert das Kopieren, macht es aber nicht unmöglich. Die Berechtigungen werden an Rollen festgemacht. Archivare können alle DIPs einsehen und auch für die Benutzung modifizieren. Die kleinste bestellbare Einheit ist in der Regel eine Verrechnungseinheit. Auch diese Realisierung verlässt nicht die im Archiv vorhandenen Strukturen.

Lone Smith Jespersen vom Dänischen Nationalarchiv stellte die etablierte Access-Komponente vor. Das Archiv blickt auf eine jahrzehntelange Tradition bei der Übernahme digitaler Archivalien zurück. Wegen der Besonderheit im dänischen Archivgesetz aus dem Jahre 1992, dass den Archiven erlaubt, den Behörden exakte Vorgaben bezüglich der Beschaffenheit der Abgaben zu machen, ist deren Aufbereitung einfacher als in den meisten deutschen Archiven. Das vom Nationalarchiv verwendete Sofia-Werkzeug erlaubt den Einblick in die archivierten Datenbanken und soll zur Verwendbarkeit des SIARD-Formats erweitert werden. Die Daten werden dazu in eine Datenbank eingespielt und dem Benutzer mit zugehörigem Datenmodell präsentiert. Die Oberfläche erinnert stark an MS-Access und erlaubt eine einfache Abfrage der geladenen Datenbank mittels SQL-Kommandos. Eine WEB-Version von Sofia, die neben den Archivaren auch Archivbenutzern die Einsichtnahme erlaubt, ist im Entstehen.

Die H&T Greenline GmbH, ein Dienstleister für Archive, zeigte anhand einer virtualisierten Maschine, dass die Daten auch im Ursprungsformat genutzt werden können. Dies war noch fernab von einer tatsächlichen Realisierung, ein Denkanstoß in Richtung Emulation.

SCHLUSSWORT

Die Vorträge auf der 18. Tagung des „Arbeitskreises Archivierung aus digitalen Systemen“ zeigten zwei Vorgehensweisen in den Archiven auf, um ein Digitales Archiv und seine Bestandteile zu realisieren. Zum einen mit internen Kräften und zum anderen

über externe Dienstleister. Beide Modelle haben ihre strukturellen Vor- und Nachteile über die sicherlich in den nächsten Tagungen des Arbeitskreises mehr zu erfahren sein wird.

Die Tagung war eine Bereicherung für alle, die sich mit der Archivierung digitaler Unterlagen befassen. Umso erfreulicher ist es, dass die nächsten beiden Tagungen des „Arbeitskreises

Archivierung aus digitalen Systemen“ in Berlin und erstmals im Ausland, in Wien, bereits feststehen. Die Vorträge der Tagung sind zu finden unter: www.staatsarchiv.sg.ch/home/auds/18.html (aufgerufen am 26.08.2014)

Michael Kirstein, München

¹ Zur Vereinheitlichung der Diskussion über das auf PREMIS basierende Repräsentationenmodell formalisiert der Autor dieses Artikels dieses Modell:

Eine Repräsentation (R) ist ein Abbild der Intellektuellen Entität (IE) mit der Eigenschaft, die Signifikanten Eigenschaften (SE_{IE}) der IE zu haben. Die SE_{IE} sind eine Teilmenge der Eigenschaften E_R der Repräsentation. Mit Eigenschaft ist hier nicht nur ein Attribut wie zum Beispiel Farbe gemeint, sondern die konkrete Ausprägung dieses wie z. B. Rot (Beschaffenheit).

$E_R = \{e_R | e_R \text{ ist Eigenschaft von } R\}$

$SE_{IE} = \{se_{IE} | se_{IE} \text{ ist Signifikante Eigenschaft von } IE\}$

$SE_{IE} \subseteq E_R$

$f_R: R \rightarrow IE$

f_R ist eine Funktion, die R der jeweiligen IE zuordnet. Es besteht keine Notwendigkeit, aus einer IE eine R zu erstellen, da eine R alle Eigenschaften (SE_{IE}) der IE besitzt.

R ist die Menge aller Repräsentationen einer IE.

$R = \{R | SE_{IE} \subseteq E_R\}, R, R' \in R, R \neq R'$

Eine Transformation ist die Abbildung einer Repräsentation R auf eine andere Repräsentation R' der IE.

$R' = f_T(R)$

Die Transformation wird mittels einer Funktion f_T , die abhängig von verwendeten Technologien T und den Signifikanten Eigenschaften der IE ist, durchgeführt. f_T ist real und muss zur Transformation festgelegt und verfügbar sein!

Schlussfolgerungen:

- Es gibt Migrationsketten $R \rightarrow R' \rightarrow R''$
- Eine R' hat immer genau eine zugeordnete R, aus der sie entstanden ist.
- Eine bloße Kopie ist *eine 1:1 Abbildung*, wird aber nicht als Transformation gesehen, da sie die Inhaltsinformation (e_R) unverändert lässt. In einem Archiv dient dies zur Bitstromerhaltung. Dies wird in der OAIS-Welt Replikation bzw. Auffrischung genannt.
- Eine Änderung der Verpackungsinformation hat keine neue R zur Folge, da die e_R nicht geändert wird.
- Eine Änderung der Erhaltungsmetadaten hat keine neue R zur Folge, da die e_R nicht geändert wird.
- Eine neue Repräsentation entsteht nur durch die Änderung der e_R .
- Diese Festlegungen dienen dazu, das Modell handhabbar zu halten und berücksichtigen die spezielle Eigenschaft digitaler Unterlagen beliebig replizierbar zu sein.
- Alle Repräsentation einer IE erhalten die Signifikanten Eigenschaften der IE (SE_{IE}). Andere Eigenschaften (E_R) ändern sich.
- Sollten Signifikante Eigenschaften verloren gegangen sein, war die f_T nicht valide und R' ist keine Repräsentation der IE.
- Die Signifikanten Eigenschaften müssen spätestens zum Transformationszeitpunkt festgelegt sein, um eine Transformation durchführen zu können.
- Die Signifikanten Eigenschaften sind der Intellektuellen Entität zugeordnet.
- Wenn die Signifikanten Eigenschaften später neu definiert werden, kann damit R' eine nicht valide Repräsentation der IE sein.
- Zumindest die erste Repräsentation muss die Signifikanten Eigenschaften haben, um noch ein reales Abbild der IE zu haben und damit die IE real erhalten zu können.

Diese Definitionen sind nur ein kleiner Auszug eines kompletten Modells und daher nicht vollständig in sich geschlossen.

DIE BOTSCHAFT DES PORTRÄTS

POTENZIALE DES GEMEINSCHAFTSPROJEKTS „DigiPortA“

Hinter dem Akronym „DigiPortA“ verbirgt sich das Vorhaben „Digitalisierung und Erschließung von Porträtbeständen in Archiven der Leibniz-Gemeinschaft“.¹ Dabei handelt es sich um ein Gemeinschaftsprojekt von neun Archiven unter der Federführung des Archivs des Deutschen Museums. Eingeworben wurde es im Rahmen des Leibniz-internen Wettbewerbsverfahrens 2012. Das Projekt läuft von Mai 2012 bis Ende Dezember 2015. Beteiligt sind neben dem Archiv des Deutschen Museums das Deutsche Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, die Archive des Deutschen Bergbaumuseums, des Deutschen Schiffahrtsmuseums, des Leibniz-Instituts für Länderkunde, des Herder-Instituts, des Senckenberg Deutschen Entomologischen Instituts, der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung sowie die Wissenschaftlichen Sammlungen des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung. Nach dem Drittmittelvorhaben „DigiPEER“ (Digitalisierung und Erschließung großformatiger Pläne und technischer Zeichnungen zur Erfassung und Erschließung des Raums)² ist dies das zweite Projekt, das von Partnern aus dem Arbeitskreis Archive der Leibniz-Gemeinschaft realisiert wird. Ziel von DigiPortA ist es, die Porträtbestände der neun Archive zu erfassen, zu digitalisieren und – soweit rechtlich zulässig – über ein gemeinsames Portal zugänglich zu machen. Eingebracht werden dabei rund 33.000 Fotografien, Druckgrafiken, Gemälde und Zeichnungen. Ein grundlegendes Anliegen ist, am Beispiel der Quellengattung „Porträt“ die Potenziale der kooperativen Erschließung, Digitalisierung und Präsentation von Bildquellen für die „elektronische Biografie“ zu demonstrieren. Zu den von der forschenden Öffentlichkeit häufig nachgefragten Porträts sowie zu berufsrepräsentativen Darstellungen werden in der künftigen Online-Datenbank vielseitig kombinierbare Daten zur Verfügung gestellt und mit den Images der Porträts verknüpft. Im Gegensatz zu den bisherigen Konzepten für die Präsentation von Porträtsammlungen konzentriert sich DigiPortA nicht auf eliten-spezifische Darstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts, sondern weist darüber hinaus Porträts aus dem Bürgertum sowie aus den städtischen und ländlichen Unterschichten nach. Damit spiegelt sich im Projekt auch der Wandel der Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert wider. Durch die selektive Integration von Repräsentanten verschiedener Berufsgruppen weiten sich die Möglichkeiten gruppenbiografischer Forschungen erheblich. Entsprechend den Sammlungsschwerpunkten der beteiligten

Archiveinrichtungen zeigen die vorhandenen Porträts besonders Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, Industrielle, Architekten, Künstler, Adelige, Pädagogen, Entomologen, Geografen, Seeleute und Bergmänner. Über die Datenbank www.digi.porta wird nach dem Start im April 2015 ausführlich berichtet werden.

Am 8. April 2014 organisierten die Projektpartner von DigiPortA im Deutschen Bergbau-Museum Bochum den Workshop „Die Botschaft des Porträts. Potenziale des Gemeinschaftsprojekts DigiPortA“. Dieser thematisierte Nutzen und Probleme kooperativer Erschließung, Digitalisierung und Präsentation von Bildquellen und gab Impulse für neue Forschungen zur Gattung des Porträts in Technik, Wissenschaft, Bergbau, Schifffahrt, Pädagogik und Kunst. Ziel des Workshops war auch, das Projekt und seine Forschungsressourcen der forschenden Öffentlichkeit vorzustellen. Der Direktor des Gastgebers, Stefan Brüggelhoff (Deutsches Bergbau-Museum Bochum), wies in seinem Grußwort an die rund 50 Teilnehmer auf die Bedeutung des Montanhistorischen Dokumentationszentrums (montan.dok) seines Hauses hin. DigiPortA sei ein wichtiger Baustein bei der Erschließung und Digitalisierung eigener Bestände, aber auch Teil des umfangreichen Forschungsprogramms des Deutschen Bergbau-Museums. Die erste Sitzung zum Thema „Facetten des Porträts“ moderierte Bettina Reimers (Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung am DIPF Berlin) als Sprecherin des Arbeitskreises Archive der Leibniz-Gemeinschaft.

In der Einführung zum Workshop stellte der Projektleiter Wilhelm Füssel (Archiv des Deutschen Museums, München) die Initiative „Sammeln im Verbund“ vor, die der Arbeitskreis Archive betreibe.³ Gleichzeitig ordnete er das Projekt DigiPortA in die Sammlungs- und Erschließungsstrategie des Arbeitskreises ein. Nach dem Vorgängerprojekt DigiPEER ziele das von der Leibniz-Gemeinschaft geförderte Vorhaben DigiPortA darauf ab, die Quellenlage zur Gattung des Porträts zu verbessern und den bildwissenschaftlichen Diskurs anzuregen. Zentrale Ansätze des Projekts seien die Kontextualisierung der Porträts und der Nachweis ihrer Provenienz. Durch die Einbeziehung insbesondere fotografischer Porträtsammlungen weite sich der Blick vom klassischen Elitenporträt zu Personendarstellungen verschiedener sozialer Schichten. Indem im Projekt auch Gruppenaufnahmen berücksichtigt würden, ergäben sich zudem neue Ansätze für die historische Netzwerkforschung.

Hieran anknüpfend befasste sich Fabienne Huguenin (Archiv des Deutschen Museums, München) mit „Porträts von Wissenschaftlern und Ingenieuren. Die Datenbank DigiPortA und ihre Potenziale für die Forschung“. Im ersten Teil ihres Vortrags betonte Huguenin die historische Bedeutung von Porträts für das „Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ und verwies auf deren Funktion für Sammlungsstrategie, Museumskonzeption und didaktische Vermittlung. Insbesondere die großformatigen, im Ehrensaal (oder früher auch in eigenen Ehrenräumen der Fachdisziplinen) ausgestellten Gemälde können als repräsentative Sponsorenobjekte gewertet werden, mittels derer die Stifter eine gesellschaftspolitische Außenwirkung erreichten. Sichtbar würde dies auch in der architektonischen Hervorhebung des Ehrensals, der an der Außenfassade durch seine apsidial hervorspringende Rotunde als zentraler Raum kenntlich gemacht ist. Maßgeblich für das pädagogische Konzept des Hauses sei besonders in der Anfangszeit die Kombination von Porträt und Objekt gewesen. Im zweiten Teil ging Huguenin anhand konkreter Beispiele auf den Nutzen des Gemeinschaftsportals für Recherchen ein. Um zu einer einheitlichen Erschließung und Präsentation zu gelangen und um das Projekt anschlussfähig an andere webbasierte Quellen zu halten, arbeite DigiPortA mit vielfältig kombinierbaren Inhalten wie normierten Namensansetzungen (GND), Beschreibungen der übergeordneten Sammlung, Berufsklassifikationen und Geodaten. Gerade durch den Nachweis der Provenienz (Sammlung, Nachlass, Album) werden die Netzwerke der Dargestellten und ihre originäre Zugehörigkeit zu Archivbeständen deutlich. Besondere Beachtung erfahren im Projekt die Rückseiten der Kabinett- und Visitenkartenporträts, die nicht selten die Nachweise der Fotografen sowie Widmungen der Dargestellten enthalten. Die normierte Berufsliste erlaube eine spätere statistische Auswertung sowie Recherchen zu Personendarstellungen bestimmter Berufsgruppen. Um aktuellen Forderungen der Provenienzforschung Rechnung zu tragen, werden alle Hinweise auf Vorbesitzer und handschriftliche Zusätze datentechnisch festgehalten. Insgesamt, so das Fazit von Huguenin, können dank DigiPortA Forschungsdesiderate der Kunstgeschichte sowie soziohistorische Fragestellungen und Netzwerkforschungen künftig intensiver bearbeitet werden.

Um die Bandbreite des Gemeinschaftsprojekts DigiPortA vorzustellen, wurden in dieser ersten Sektion zwei weitere Sammlungen vorgestellt. Stefan Przigoda und Sonja Pizonka (Montanhistorisches Dokumentationszentrum am Deutschen Bergbau-Museum Bochum) präsentierten das Thema „Bergleute im Porträt“, wobei Przigoda diesen Titel sogleich hinterfragte. Die „Bergleute“ seien – allen eventuellen Klischeevorstellungen zum Trotz – keine homogene Gruppe gewesen, sondern hätten von den Bergarbeitern über Bergwerksdirektoren und Bergbeamte bis hin zu den Unternehmensleitern eine Vielzahl unterschiedlicher Personengruppen umfasst. Gerade die bergbaulichen Funktions- und Führungseliten hätten sich in den Porträts überraschend selten mit typischen Insignien ihres Berufs, stattdessen zumeist in ziviler, bürgerlicher Alltagskleidung in Anzug und Krawatte dargestellt. Somit seien sie nicht ohne Weiteres ihrem Berufsumfeld, dem Bergbau, zuzuordnen. Berufsspezifische Typisierungen ließen sich hingegen verstärkt in Gemälden feststellen, wo die Bergmannsuniform oder das Symbol von Schlägel und Eisen Bedeutung gewannen. Pizonka verwies daran anschließend auf den Unterschied zwischen Fotografien und Lithografien. Hier scheine die Differenz zwischen privaten und öffentlichen Porträts greifbar, wobei den Lithografi-

en ein stärker offizieller Charakter zukomme. Während gedruckte Porträts die öffentliche Wahrnehmung einer Person prägten, sei es mit der Fotografie möglich gewesen, das Wissen um die eigene Person über den persönlichen Austausch von Visitenkartenporträts regelmäßig zu aktualisieren.

Schließlich stellte Heinz Peter Brogiato (Geographische Zentralbibliothek und Archiv für Geographie am Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig) in seinem Vortrag „In der Welt unterwegs – Geografen im Porträt“ typische Darstellungsformen dieser Berufsgruppe im Bestand seiner Einrichtung vor. Die Porträts sind inzwischen über den Bibliothekskatalog des Instituts online recherchierbar. Der Klischeevorstellung vom Geografen als „Stubenhocker“, der sein Wissen rein kumulativ aus anderen Quellen zusammenträgt, steht das Selbstbild der Geografen als Feldforscher und Reisenden gegenüber. Während nur sehr wenige Porträts der Sammlung Geografen in der Studierstube darstellen, zeigen die Fotografien immer wieder die gleichen Attribute wie Tropenhelme, Zeltlager oder Reittiere. Die Bilddokumente sind daher Quellen der Selbstinszenierung und können wichtige Hinweise zur Stereotypenforschung geben.

In der anschließenden Diskussion wurden die Begriffe privater, halbprivater, halboffizieller und offizieller Charakter der Porträts aufgegriffen und diskutiert. Es bestehe an dieser Stelle ein Forschungsdesiderat, das zur Klärung der unterschiedlich starken Typisierung des Berufsumfelds beispielsweise der „Bergleute“ in den verschiedenen Medien beitragen könne. Bezogen auf die Porträts am Deutschen Museum wurde auf die heutigen Ausstellungen hingewiesen, in denen sie keine Rolle mehr spielen und nur noch im Ehrensaal zu finden sind. Von mehreren Diskussionsteilnehmern wurden die Recherche- und Forschungsmöglichkeiten in DigiPortA betont und weitere Wünsche an die Online-Präsentation geäußert.

Die zweite Sitzung, moderiert von Birgit Jooss (Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg), behandelte „Porträts als historische Quellen“. Der Historiker Jens Jäger (Historisches Institut der Universität Köln) beschäftigte sich in seinem Vortrag „Was Bilder zeigen können (oder auch nicht)“ mit dem Thema der Fotografie als Quelle für die Geschichtswissenschaft. Er verwies auf die Problematik, dass schriftliche Quellen als Instrument historiografischer Analysen etabliert seien, historische Fotos hinsichtlich ihres Quellenwerts aber noch vorsichtig behandelt würden. Um Porträts auf ihre Funktionalitäten zu untersuchen, könne man methodisch die späteren bürgerlichen

¹ Zum Projekt allgemein vgl. <http://www.deutsches-museum.de/archiv/projekte/digiporta/> (Abruf: 11.9.2014).

² www.digipeer.de (Abruf: 11.9.2014); Zum Projekt: Wilhelm Füßl: Archiv des Deutschen Museums mit Projektanträgen erfolgreich, in: *Archive in Bayern* 5, 2009, S. 444-448; Matthias Röschner: Digitalisieren ist nicht gleich Digitalisieren. Technische Aspekte im Projekt DigiPEER, in: *Archive in Bayern* 7, 2012, S. 503-505; ders./Ludwig Schletzbaum: DigiPEER – Ein Kooperationsprojekt von vier Archiven der Leibniz-Gemeinschaft, in: *Archivar* 66, 2013, H. 2, S. 187-189.

³ Vgl. u. a. Wilhelm Füßl: Sammeln im Verbund – eine Strategie für die Zukunft, in: Brogiato, Heinz Peter/Kiedel, Klaus-Peter (Hrsg.): *Forschen/Reisen/Entdecken. Lebenswelten in den Archiven der Leibniz-Gemeinschaft*. Halle (Saale) 2011, S. 11-18; Matthias Röschner: Sammeln im Verbund. Archive und eine nationale Sammlungsstrategie, in: *Archivar* 67, 2014, H. 1, S. 76-78 (Tagungsbericht zur Auftaktveranstaltung).

Porträts mit den traditionellen Herrscherporträts vergleichen und untersuchen, inwieweit sich die ersten der klassischen Darstellung annähern und diese brechen. Gerade durch das Medium der Fotografie würden die Brüche deutlich feststellbar.

Claudia Valter (Graphische Sammlung des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg) behandelte in ihrem Beitrag „Das druckgrafische Porträt im 19. und frühen 20. Jahrhundert“. Zuerst schilderte sie die Entwicklung verschiedener Techniken der Porträtdarstellung und -verbreitung und verwies auf deren schwankende Popularität. Die Radierung dominierte bis um 1820, um dann für rund 30 Jahre von der Lithografie in den Hintergrund gedrängt zu werden. Einer der bedeutendsten Porträtisten seiner Zeit, Josef Kriehuber (1800-1876) aus Wien, erlebte zunächst eine große Nachfrage nach seinen Lithografien. Für den starken Rückgang von Aufträgen am Ende seiner Karriere machte er allein die Fotografie verantwortlich. Umgekehrt Franz Hanfstaengl (1804-1877) in München, der zunächst als erfolgreicher Porträtlithograf arbeitete und mit 48 Jahren ein Fotoatelier eröffnete. Hanfstaengl erhielt auch weiterhin Aufträge für Lithografieporträts, für die er nun fotografische Vorlagen anfertigte. Das Medium der Fotografie diente in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Stahlstichen als Vorlage, die hohe Auflagen ermöglichten. Zudem erhielt in dieser Zeit die Künstlergrafik durch die Wiederbelebung der Malerradierung neuen Aufschwung. Zusammenfassend lässt sich feststellen, so Valter, dass trotz der großen Popularität der Fotografie die Druckgrafik für die Gattung des Porträts weiterhin eine große Rolle spielte. Die unterschiedlichen druckgrafischen Verfahren unterlagen zwar regelrechten Konjunkturen, wurden jedoch nie gänzlich verdrängt.

Die anschließende Diskussion machte noch einmal die Forschungslücken gerade im 19. Jahrhundert deutlich, einerseits zur frühen Porträtfotografie, andererseits zur Druckgrafik. Zu fragen sei insbesondere, inwiefern die verschiedenen drucktechnischen Verfahren und die Fotografie einander beeinflussten und sich dabei gegenseitig Impulse gaben. Auch die Ursachen für die rasch wechselnde Popularität der Techniken wären genauer zu untersuchen.

Die Kooperation mit anderen Onlineprojekten war Thema der dritten, von Michael Farrenkopf (Montanhistorisches Dokumentationszentrum am Deutschen Bergbau-Museum Bochum) moderierten Sitzung „DigiPortA vernetzt“. Bernhard Ebnet (Neue Deutsche Biographie, München, Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) stellte „Porträts und Porträtnachweise in der (Neuen) Deutschen Biographie“ vor. Die Neue Deutsche Biographie (NDB) enthält zwar keine Abbildungen, aber rund 80.000 normierte Porträtnachweise. Seit Februar 2010 betreibt die NDB zusätzlich eine auf der Gemeinsamen Normdatei (GND) basierende Verknüpfung mit Bilddatenbanken wie dem Digitalen Portraitindex. Über das PND-Beacon-Austauschformat sei die Vernetzung von heterogenen Ressourcen (Bibliotheken, Archive, Museen, Porträts, Fachportale) möglich, so mit zahlreichen europäischen, thematischen und regionalen Biografie-Portalen. Die stabile und zielsichere Vernetzung, wie sie beispielsweise mit DigiPortA anvisiert werde, sei einfach einzurichten und verlange lediglich einen minimalen Pflegeaufwand, so Ebnet. Die Deutsche Biographie könne hierfür biografische Informationen, DigiPortA die exakten Bildbeschreibungen und Abbildungen liefern, so dass sich Text und Bild wechselseitig ergänzen.

Über „Erfahrungen aus dem DFG-Projekt Digitaler Portraitindex“ berichtete Christian Bracht (Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg). Dieses von seinem Haus gesteuerte Verbundprojekt startete im Juli 2009 mit einer Zielzahl von über 200.000 Porträts.⁴ Inzwischen finden sich im Portal rund 280.000 druckgrafische Bildnisse aus 12 Museen und Bibliotheken in Deutschland sowie aus der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien. Die Porträts decken die Zeit vor Erfindung der Fotografie ab, von etwa 1450 bis 1850. Die Amts- und Berufsbegriffe der Porträtierten wurden wesentlich von der ÖNB übernommen, wobei für historische Berufsbezeichnungen eine Liste des österreichischen Kaisers und Porträtsammlers Franz I. (1768-1835) Verwendung fand, die auf moderne Vokabulare gemappt wurde. Die Digitalisierung der Porträts erfolgte jeweils vor Ort in den Räumen der Institution oder über externe Dienstleister. Zur Anwendung kamen beim Scannen und Erschließen die DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“, die auch außerhalb von DFG-Förderungen sehr nützlich seien. Wichtig für die schnelle Online-Stellung des Portals sei ein relationales Datenbanksystem mit Client-Server-Architektur gewesen, in welchem Thesauri und kontrollierte Vokabulare hinterlegt sind. Die Grundlage der Erschließungsarbeit bildeten der von Peter Mortzfeld bearbeitete „Katalog der graphischen Porträts in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel“ sowie Altdaten der jeweiligen Sammlung, die konvertiert und vereinheitlicht wurden. Automatisch verknüpft wurden die Datensätze auf Basis der in die Datenbank integrierten Gemeinsamen Normdatei (GND) mit Wikipedia-Artikeln, dem Portal „Deutsche Biographie“, den Online-Normdaten der Deutschen Nationalbibliothek und weiteren biografischen Webressourcen. Methodisch neu war der Versuch eines automatisierten Dublettenabgleichs. Hierfür wurde innerhalb des verwendeten Datenbanksystems ein Tool entwickelt, mit dessen Hilfe rund 35.000 Porträts als sammlungübergreifend mehrfach vorhandene Abzüge ein- und derselben Druckplatte identifiziert wurden, wiederum auf Basis der GND. Eine strukturelle Schwierigkeit sei die Rekonstruktion der Herkunft vieler einzelner Blätter aus Mappenwerken und Büchern gewesen. Hier müssten in zukünftigen Projekten Methoden entwickelt werden, um museale Sammlungen mit Bibliotheken und deren global zusammenwachsenden Online-Repositorien systematisch verbinden zu können.

Insgesamt verdeutlichte der Workshop, dass die Gattung des Porträts noch großes Forschungspotenzial beinhaltet. Gerade Projekte wie DigiPortA mit einem Datenpool von rund 33.000 Porträts tragen dazu bei, dass Forschungsdesiderate künftig quellensorientierter bearbeitet werden können. ■

Wilhelm Füßl/Fabienne Huguenin, München

⁴ Digitaler Portraitindex der druckgraphischen Bildnisse der Frühen Neuzeit, www.portraitindex.de, (Abruf: 11.9.2014).

RUSSISCH-DEUTSCHES SEMINAR ZU INFORMATIONSTECHNOLOGIEN IM ARCHIVWESEN

Auf Einladung der Föderalen Archivagentur Russlands (ROSARCHIV) reiste eine siebenköpfige deutsche Delegation von Archivarinnen und Archivaren im April 2014 nach Moskau. Anlass für diese Reise war neben einer Sitzung der „Gemeinsamen deutsch-russischen Kommission zur Umsetzung der Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen dem Bundesarchiv und der Föderalen Archivagentur Russlands (ROSARCHIV)“ vor allem ein von russischer Seite vorgeschlagenes gemeinsames deutsch-russisches Seminar zu Informationstechnologien im Archivwesen, das an vergleichbare frühere Veranstaltungen angeschlossen.

Die Vorbereitung der Reise gestaltete sich wegen der parallelen Zuspitzung der politischen Lage im Ukraine-Konflikt nicht ganz einfach. Trotz dieser Schwierigkeiten und einiger logistischer Hindernisse bei der Visabeschaffung war der Empfang in Moskau im Gästehaus des Staatlichen Archivs der Russischen Föderation (GARF) sehr herzlich. Kirill Chernenkov, Leiter der Auslandsabteilung von ROSARCHIV, half zuverlässig bei allen Sprachbarrieren und sorgte mit einem gut geplanten Rahmenprogramm inklusive nächtlicher Metrorundfahrt dafür, dass die Reise allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben wird. Am gemeinsamen deutsch-russischen Seminar nahmen am 24. April 2014 ca. 50 Kolleginnen und Kollegen verschiedener Sparten des russischen Archivwesens teil. Vladimir Tarasov, stellvertretender Leiter von ROSARCHIV und Prof. Michail Larin, Direktor des Allrussischen wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Dokumenten- und Archivwesen (VNIIDAD), moderierten die Veranstaltung, die in einem Vortragssaal des GARF stattfand. Konferenzsprachen waren Russisch und Deutsch. Die Beiträge wurden von zwei Übersetzerinnen jeweils konsekutiv in die andere Sprache übertragen.

Die russischen Kolleginnen und Kollegen berichteten einerseits über strategische Vorüberlegungen zum Einsatz von Informationstechnologien und zur Verwaltung elektronischer Dokumente, andererseits gaben sie Einblicke in konkrete, bereits laufende Digitalisierungsprojekte und deren Präsentation im Internet. Yulia Yumasheva, stellvertretende Direktorin des VNIIDAD, stellte Entwicklungsstrategien zum Einsatz moderner Informationstechnologien in den staatlichen und kommunalen Archiven Russlands vor, die vom Umgang mit E-Government-Anwendungen über die Vernetzung der Archive untereinander und deren IT-Ausstattung bis hin zur Langzeitarchivierung elektronischer Unterlagen reichen.¹ Valentina Jankovaja, ebenfalls stellvertretende Direktorin des VNIIDAD, sprach über wissenschaftliche und methodische Vorüberlegungen für die Langzeitarchivierung elek-

tronischer Unterlagen in der Russischen Föderation, die sich noch im Projektstatus befindet. Die dazu gültigen Empfehlungen (u. a. Migrationsstrategie und Auflösung elektronischer Signaturen bei der Übergabe ans Archiv) sind auf der Homepage von ROSARCHIV publiziert.² Sergei Balashov von der Firma ELAR (Electronic Archive Corp.) stellte die Digitalisierung von Dokumenten des Staatlichen Russischen Militärarchivs u. a. in Zusammenarbeit mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes vor. Natalia Glishchinskaya, Abteilungsleiterin im Russischen Staatsarchiv der wissenschaftlichen und technischen Dokumentation (RGANTD), berichtete über die Bereitstellung von Archivbeständen der Russischen Föderation im Internet, die – vielfach über automatische Verschlagwortung „erschlossen“ – in Form von Ausstellungen und Galerien präsentiert werden.

Die deutschen Beiträge befassten sich dagegen größtenteils mit konkreten praktischen Erfahrungen und Planungen für die Übernahme und den Erhalt originär elektronischer Unterlagen. Andrea Hänger vom Bundesarchiv berichtete über den aktuellen Stand des Digitalen Archivs im Bundesarchiv. Martina Wiech vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen stellte Verbundlösungen zur Archivierung und Präsentation digitalen Archivguts in Nordrhein-Westfalen vor. Christian Keitel vom Landesarchiv Baden-Württemberg referierte über die DIMAG-Kooperationen zur digitalen Archivierung und Michael Kirstein von der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns stellte die Access Tools im DIMAG Verbund nach OAIS-Standard vor. Angesichts der Heterogenität der russischen und deutschen Beiträge blieb wenig Gelegenheit für Diskussionen. Lediglich zum Abschluss der Tagung ergab sich ein kurzer Austausch zum Einsatz von digitalen Signaturen. Aus dem Plenum wurde gefragt, inwiefern die archivistische Praxis der Auflösung von digitalen Signaturen im Endarchiv auf Widerstand bei Behörden, insbesondere bei Justizbehörden, stoße.

Der Seminartag endete mit einem gemeinsamen Abendessen im Gästehaus des GARF, an dem neben der deutschen Delegation Vertreter von ROSARCHIV, GARF und VNIIDAD (Artizov, Tarasov, Chernenkov, Mironenko und Larin) teilnahmen. Zu den Highlights des Rahmenprogramms gehörte sicherlich die ausführliche, deutschsprachige Führung durch den Kreml am folgenden Tag. Abschließend stand für die deutsche Delegation ein Besuch des Russischen Staatsarchivs für soziale und politische Geschichte (RGASPI) auf dem Programm. Nach einer Führung durch Magazin und Lesesaal begrüßte dessen Leiter, Andrei Sorokin, die deutschen Gäste. Eine Präsentation von ersten im



Teilnehmer(innen) der Moskaureise, von links: Christian Keitel, Monika Kaiser, Michael Hollmann, Martina Wiech, Tobias Hermann, Andrea Hänger, es fehlt Michael Kirstein (Foto: Christian Keitel)

Rahmen eines Projekts mit der Max Weber Stiftung digitalisierten Akten, die bislang auf einem internen Server des RGASPI eingesehen werden können, griff das Thema des Seminars vom Vortrag auf. Beeindruckend war die Auswahl von Archivalien mit Bezug zur deutschen Geschichte, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des RGASPI zur Präsentation im Vortragssaal ausgelegt und ausführlich erläutert wurden.

Mit vielfältigen Eindrücken aus Moskau und aus dem russischen Archivwesen starteten die deutschen Teilnehmerinnen und Teil-

nehmer schließlich am Freitagabend bzw. am Samstagvormittag ihren Rückflug nach Deutschland.

Martina Wiech, Duisburg

- ¹ Mehr über das für den Zeitraum bis 2020 angelegte strategische Programm s. <http://archives.ru/programs/informatization.shtml>.
- ² <http://archives.ru/documents/methodics.shtml>.

„ARCHIVING 2014“

Die Konferenz „Archiving“ wird seit rund zehn Jahren von der US-amerikanischen „Society for Imaging Science and Technology (IS&T)“ organisiert und findet seit einigen Jahren im jährlichen Wechsel in Nordamerika und Europa statt. Der thematische Schwerpunkt der international ausgerichteten „Archiving“ liegt auf den verschiedenen Aspekten der Archivierung digitaler Objekte, und, dem Profil des Veranstalters entsprechend, auf dem Umgang mit bildgebenden Verfahren im Archivierungsprozess. So auch in diesem Jahr vom 13.-16.5. in Berlin: In den Räumlichkeiten der deutschen Kinemathek am Potsdamer Platz bot sich den über 150 TeilnehmerInnen an insgesamt vier Veranstaltungstagen in Workshops, rund 30 Vorträgen sowie zahlreichen Begleitpräsentationen eine gute Möglichkeit, die weltweiten Trends auf dem Gebiet der digitalen Archivierung nachzuverfolgen. Dabei erwies sich das Programm der Konferenz als eine sehr bunte Mischung verschiedenster Themen, die in mehr oder minder eng umrissenen Themenblöcken präsentiert wurden und von denen an dieser Stelle nur einige besonders prägnante Beiträge hervorgehoben werden sollen.

Keynote und der erste Themenblock am 14.5. waren dem Thema „Filmarchivierung“ gewidmet. Insbesondere auf dem Gebiet der professionellen Filmproduktion ist hier eine Entwicklung hin zu einem Standard-Archivformat zu erkennen. Das Format Digital Cinema Package (DCP) hat sich, wie Peter Fornaro (Universität Basel) berichtete, zum weltweiten Standard für die Belieferung von Kinosälen entwickelt. Die Universität Basel und das Fachlabor Gubler setzen sich dafür ein, DCP für die Zwecke dauerhafter Belegexemplare mit einigen Einschränkungen zu versehen und als DCP/A verbindlich zu normieren. Auf diese Weise ließe sich ein langfristiger Erhalt kommerzieller, nur noch digital vorgehaltener Produktionen erreichen.

Im Themenblock „E-Government-Archiving“ fanden sich die beiden einzigen Beiträge der Konferenz aus dem deutschen Archivwesen. Kai Naumann und Franz-Josef Ziwes (Landesarchiv Baden-Württemberg) stellten Projekte zur Crowd-unterstützten Bewertung und Erschließung von Archivgut vor, und Karsten Huth präsentierte in einem unterhaltsamen Rundumschlag das Konzept und die Funktionen des elektronischen Magazins des sächsischen Staatsarchivs. Zum Beitrag von Naumann und Ziwes stellt sich die interessante Frage, ob Mikro- und Makrobewertung bei Fallakten durch den Einsatz von datenbankgerechten Filterregeln neuerdings ineinander verwoben werden oder ob gerade eine genuin neue Bewertungsmethode entsteht.

Der dritte, bunt gemischte Vortragsblock war dem Thema der digitalen Bestandserhaltung allgemein gewidmet („Preservation of Digital Assets“). Besonders interessant war in dieser Sektion u.a. ein Beitrag der Universität Bern. Dort soll ein Zentrum zur Archivierung von Forschungsdaten eingerichtet werden. Es ist geplant, dass Forschungseinrichtungen in der Schweiz, die öffentliche Gelder erhalten haben, ihre datenbankfähigen Ergebnisse dort als Belegexemplar abzugeben haben. Ob es in der Bundesrepublik eine ähnliche Entwicklung geben wird, bleibt abzuwarten. Mit dem GoPortis-Verbund wäre ein denkbarer Kandidat für diese

Rolle zumindest vorhanden. Ein wichtiges Werkzeug für die mit dem Basler Ansatz verbundene Langzeit-Nutzbarkeit geisteswissenschaftlicher Forschungsdaten ist die am Digital Humanities Lab der Universität Basel entwickelte virtuelle Forschungsumgebung SALSAH (System for Annotation and Linkage of Sources in Arts and Humanities), die dem Benutzer nicht nur den Zugang zu den Forschungsdaten ermöglichen soll, sondern gleichzeitig ein vom relationalen Datenbankmodell unabhängiges Tool zur Kommentierung und Verlinkung dieser Daten bereitstellt.

Howard Besser (New York University) berichtete über die Sicherung der Überlieferung der „Occupy Wall Street“-Bewegung, deren Aktionen Manhattan ab September 2011 viele Monate lang in Atem hielten. In diesem Vortrag wurde offensichtlich, welche Bedeutung gerade in der Zeit kommerzieller Cloud-Dienste und staatlicher Überwachungsstrategien die richtige Wahl eines Archivierungskonzepts für die Entwicklung einer selbstbestimmten, alternativen Erinnerungskultur hat.

Ein Themenblock zu technischen Prozessen und Workflows schloss den ersten Veranstaltungstag ab. Hier wurden verschiedene Projekte öffentlicher Einrichtungen vorgestellt, die Werkzeuge und Lösungsansätze zur Bearbeitung spezieller Herausforderungen der digitalen Langzeitarchivierung zum Gegenstand hatten. Besonders universell angelegt war dabei ein Ansatz der Fachhochschule Mikkeli (Finnland), den Mikko Lampi vorstellte. Im Rahmen eines größeren Projekts zur Entwicklung eines Open Source Archivsystems wird dort derzeit eine frei verfügbare Workflow-Engine entwickelt, in die modulare Mikroservices eingebunden werden können, die jeweils einzelne Prozessschritte der Archivierung abbilden sollen. Der Vorteil dieser Herangehensweise besteht darin, dass technische Module problemlos hinzugefügt, entfernt oder aktualisiert werden können, ohne jeweils das Gesamtsystem restrukturieren zu müssen. Die Publikation des Open-Source-Produkts sowie der kompletten Dokumentation ist für Ende 2014 vorgesehen.

Kari M. Smith präsentierte für das MIT Boston konzeptionelle wie praktische Überlegungen zur Einbettung von Metadaten in Bildern. Die Bibliothek des MIT legt großen Wert auf eingebettete Metadaten, da sich diese im Nutzungsprozess als sehr robust erweisen – zumindest robuster als externe Metadaten in separaten Dateien oder Informationen im Dateinamen. Dabei verfolgt das MIT nicht die Strategie, Metadaten in den Dateihedern stets aktuell zu halten, sondern vielmehr, Links auf das Katalogsystem einzubetten.

In ihrem Beitrag „Classification and Indexing of Complex Digital Objects with CIDOC CRM“ stellten schließlich Tabea Lurk (Kunsthochschule Bern) und Jürgen Enge (HAWK Hildesheim) eine Arbeitsumgebung zur semantischen Beschreibung digitaler Objekte vor, die auf Semantic MediaWiki beruht. Die Beschreibung (z.B. Objekt A war Prototyp von Objekt B) ist sowohl in Form eines hypertextuellen Wikis als auch durch maschinenlesbare RDF-Beziehungen darstellbar. Für die Weiterentwicklung der digitalen Bestandserhaltung hat dieser Weg vor allem bei digitalen Kunstwerken seine Berechtigung, da RDF (Resource

Description Frameworks) keinen Datenmodellen unterliegen und die Vielfalt der künstlerischen Betätigung voll abbilden können. Der erste Themenblock am 15. Mai war den Bereichen „Migration and Storage“ gewidmet. Die Universität Harvard, so berichtete Andrea Goethals (Cambridge, USA), migriert derzeit ihr umfangreiches digitales Archiv in eine neue Hard- und Software-Generation. Ein wichtiger Faktor hierbei ist die Geschwindigkeit des Re-Ingest in die neue Umgebung, die auf der jetzigen Anlage bei 4 bis 35 Dateien pro Sekunde liegt. Diese soll durch Einsatz von RAM-Disks erhöht werden, da die kalkulierte Migrationsdauer von über einem Jahr nicht als optimal angesehen wird. Beim Redesign des Systems wurde das Metadatenkonzept gekürzt und stärkerer Wert auf maschinelle Erzeugung und maschinelle Validierung gelegt.

Auch die Experten für Digitalbilder lieferten einige interessante neue Erkenntnisse. Die Technische Universität Wien arbeitet aktuell an dem Tool „Photohawk“ zur automatisierten Qualitätssicherung von Formatmigrationen bei Bilddateien und benutzt dabei den visuellen Nutzereindruck als Referenz. Das überraschende, von Artur Kulmukhametov vorgestellte Ergebnis war, dass Menschen oftmals geringere und andere Unterschiede bei Konversionsformen wahrnehmen als Maschinen. Beim Fraunhofer Institut in Freiburg wurden ähnliche Experimente über den Unterschied von Ausgangs- und Folgeobjekt angestellt, die sowohl den Übergang vom physischen Träger zur Datei (Scan) als auch den Übergang vom Bildformat TIFF zum Bildformat JPEG2000 (verlustbehaftet, Kompressionsrate 1:30) betrafen. Eine pixelweise Überprüfung der Farbwerte ergab hier größere Unterschiede zwischen Scanprozess A und Scanprozess B (bei völlig unveränderter Versuchsanordnung) als bei der verlustbehafteten Konversion TIFF-JPEG2000.

Einen „Holistic Approach to Digital Preservation“ stellten die norwegische Firma Cinevation, das Fraunhofer Institut Freiburg und das schwedische Nationalarchiv vor. In mehreren, z. T. mit EU-Mitteln finanzierten Projekten wurde eine ganzheitliche Speicherlösung digitaler Objekte auf Mikrofilm entwickelt, die (bei entsprechendem Ausgangsmaterial) sowohl menschenlesbare Mikroformen als auch die Sicherung digitaler Objekte als Bitstrom erlaubt. Mit einer prognostizierten Lebensdauer von etwa 500 Jahren pro Band sollen damit die Probleme der Bitstream-Preservation langfristig gelöst werden. Das „Archivator“ genannte System hat offen gelegte Formate für bitonalen 35 mm Film, Filmspulenkassetten, Belichter, Entwickler, Scanner und die automatisierbare Lagerhaltung. Die menschenlesbare Dokumentation zur Lesbarmachung aller Inhalte ist auf jeder einzelnen Filmspule im Vorspann verewigt. Als Archivierungssoftware kommt das kanadische Produkt „Archivematica“ zum Einsatz. Archivematica wird von einem Team aus Archivaren und Informatikern entwickelt und besteht aus einem Kernmodul, zu dem Kunden bedarfsorientiert Ergänzungsmodule entwickeln können, die dann auch anderen Kunden kostenfrei zur Verfügung gestellt werden können. Im Entwicklungsmodell gibt es somit Parallelen zu den sich in Deutschland herausbildenden Verbänden um DIMAG und die kommerzielle Archivrösung DIPS.

Der zweite Themenblock des Tages hatte wieder ein recht allgemeines Motto („Preservation of Digital Assets II“) und bot dem entsprechend ein buntes Programm. Aus der Wikipedia-Community war dabei von Daniel Mietchen (Open Knowledge Foundation, Berlin) zu erfahren, dass Flickr eine API zur Extraktion von Metadaten besitzt, die von jedem Programmierer für bestimmte

Bestände genutzt werden kann. Mietchen stellte aber in Frage, ob Flickr als Privatunternehmen die geeignete Wahl zur Einstellung von Digitalisaten sei, da Flickr jederzeit das Recht habe, die hochgeladenen Bilder mit einer Bezahlfunktion von der Allgemeinheit abzuschirmen.

Dem Aufbau eines skalierbaren Web-Archivs war ein Beitrag von Leila Medjkoune für die französisch-niederländische Internet Memory Foundation (IMF) gewidmet. Die IMF hat u.a. die Irische Nationalbibliothek, das Nordirische Public Record Office sowie das CERN in Genf als Kunden und Kooperationspartner und arbeitet auch mit der Deutschen Nationalbibliothek in Projekten zusammen. Mit dem Ziel, ein technisch dezentral organisierbares, in hohem Maße skalierbares Web-Archiv zu entwickeln, hat die IMF einen eigenen Crawler („Memory Bot“) entwickelt. Dieser ging aus „Heritrix“ hervor, ist aber für hochverteilte Rechnerumgebungen programmiert und kann mit nutzergenerierten Seiten gut umgehen.

Den Abschluss des Tages bildete eine Vortragssektion zu Kostenmodellen der digitalen Archivierung. Das europäische 4C-Projekt stellte in diesem Zusammenhang eine Evaluation der in der Community vorhandenen Kostenmodelle vor, deren Ergebnis kritisch ausfällt: Alle vorhandenen Modelle haben trotz eines insgesamt hohen fachlichen Niveaus Mängel, vor allem hinsichtlich ihrer terminologischen Fundierung und ihrer nur schwer übertragbaren Beschreibung von Kosten und Nutzen digitaler Bestandserhaltung. Es bleibt abzuwarten, welche Fortschritte und Verbesserungsmöglichkeiten das 4C-Projekt in den kommenden Monaten hier noch aufzeigen wird.

Das Vortragsprogramm am 16. Mai wurde mit einer Keynote von Carsten Stühning (Berlin) eröffnet, der die verschiedenen Digitalisierungsprojekte der BStU vorstellte. Zwei weitere Vortragssektionen mit recht allgemein gehaltenen Themen („Digital Curation“ und „Innovative Projects and Activities“) schlossen sich an. Dabei reichte die inhaltliche Bandbreite der Beiträge einmal mehr von eher philosophischen Betrachtungen („Digital Forensics as a Retrospective Science“) über Fragen der Archivierung für bestimmte Informationstypen („Podcast Archives: Access Through Speech-Indexer Technology“) bis hin zu verschiedenen Überlegungen zu Übernahme und Bereitstellung. Die unumgängliche Podiumsdiskussion schloss am Nachmittag eine Veranstaltung mit vielen Facetten, aber leider nur wenigen erkennbaren roten Fäden. Welche Erkenntnisse lassen sich nun aus der „Archiving 2014“ mit nach Hause nehmen?

Global war auch in Berlin einmal mehr zu konstatieren, dass Verfahren zur Digitalisierung analogen Materials und zur digitalen Bestandserhaltung bei vielen größeren Bibliotheken und Archiven in Europa und den USA im Regelbetrieb angekommen sind. Teilweise werden dort digitale Objekte bereits in die zweite oder dritte Hardware- und Softwaregeneration überführt. Zahlreiche weitere Institutionen und Firmen stehen gleichzeitig an der Schwelle, aus den bestehenden Systemen, Konzepten und Werkzeugen eigene Implementierungen zu errichten und Lösungen zu entwickeln. Allerdings ist dabei keine Konsolidierung der systemischen Vielfalt erkennbar. Auch 2014 werden noch viele große und kleine Räder wieder und wieder neu erfunden, und die Vielzahl technisch-systemisch interessanter, untereinander aber weitgehend unabhängiger Einzellösungen wächst weiter. Über die Ursachen für diesen fortschreitenden Partikularismus lässt sich nur spekulieren. Neben politisch-ökonomischen Gründen (insbesondere auf dem öffentlichen Sektor) dürfte vor allem der immer

noch mangelhafte Austausch über systemrelevante fachliche Setzungen sein. Eine spartenübergreifende Diskussion über mögliche Datenmodelle, Datenstrukturen und Metadatenstandards jenseits von PREMIS fand auch in Berlin nicht statt – ein Mangel, der die Adaption von Systemen jenseits des eigenen Tellerrands nachhaltig beeinträchtigt.

Als deutlich ertragreicher, und dies ist die zweite globale Erkenntnis von „Archiving 2014“ in Berlin, erweisen sich verschiedene internationale Bemühungen, die noch offenen technischen Fragen von Digitalisierung und Langzeitarchivierung zu lösen, Tools zu entwickeln und auf dem Markt zu platzieren. Das Angebot an kommerziellen, semi-kommerziellen und freien Werkzeugen ist inzwischen kaum noch überschaubar, und es wächst weiter. Dabei ist auffällig, dass die meisten kommerziellen Anbieter in den Bereichen der Digitalisierung und des Storage tätig sind. Auf der Ebene des Ingest, des Data Management und des Preservation Planning ist Firmenengagement hingegen weiterhin gering, was an den eher schlechten Gewinnaussichten in diesem Bereich liegen dürfte. Die meisten Tools und Techniken auf diesem Gebiet werden daher von öffentlichen Einrichtungen, von Universitäten und staatlich geförderten Forschungseinrichtungen entwickelt. Aus archivinstitutioneller Sicht stellt sich bei vielen derartigen Projekten jedoch die Frage, wie sich Werkzeuge und Verfahren nach einem rein universitären „proof of concept“ langfristig in

der Praxis bewähren – eine Frage, die kaum ein Referent in Berlin hätte beantworten können.

Last but not least werfen Veranstaltungen wie die „Archiving 2014“ auch immer wieder die Frage nach der Qualität und den Strukturen des internationalen, spartenübergreifenden Wissenstransfers auf. Der Wille zum Austausch ist ganz offensichtlich vorhanden, und die thematische Bandbreite an Gesprächsbedarf ist enorm. Allein, es mangelt national, vor allem aber international an zielgerichteten Vernetzungen der Praktiker. So bot das Veranstaltungsprogramm zwar ein buntes, in seinen vielen Facetten ungemein anregendes Potpourri an Themen, Projekten und Gedanken – eine nachhaltige Bündelung und Fokussierung dieser Vielfalt auf thematische Schwerpunkte fehlte der Konferenz jedoch.

Bedauerlich ist zudem die fehlende Verfügbarkeit der Tagungsdokumentation im kostenfreien Internet. Angesichts der hohen Teilnahmegebühren an der Konferenz auch für Autoren und des immens hohen Preises für die Druckversion des Tagungsbandes wird dies wohl kaum die fachliche Breitenwirkung des insgesamt niveauvollen Programms erhöhen. Dass (wie immer) die Möglichkeit besteht, bei den Autoren direkt nach einzelnen Beiträgen nachzufragen, ist in diesem Zusammenhang nur ein kleiner Trost.

Kai Naumann, Ludwigsburg/Christoph Schmidt, Münster/Franz-Josef Ziwes, Sigmaringen

BEWERTUNG UND ÜBERLIEFERUNGSBILDUNG

24. INTERNATIONALES ARCHIVSYMPOSION IM REGIONAAL HISTORISCH CENTRUM LIMBURG, MAASTRICHT (NL)

Das 24. Internationale Archivsymposium vom 22.-23. Mai 2014 war zum zweiten Mal seit seinem Bestehen in Maastricht zu Gast. In das Regionaal Historisch Centrum Limburg reisten über 40 Teilnehmende aus Deutschland, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden.

Reichsarchivar Jacques van Rensch erinnerte in seiner Begrüßung am Tag der Europawahl in den Niederlanden an den Charakter dieses Symposions, das im besten kollegialen Austausch schon

seit 1991 die Idee Europa mit großem Gewinn „im Kleinen“ lebt. Nach einer kurzen Einführung von Els Herrebout (Staatsarchiv in Eupen) kommentierte Theo Thomassen, Professor für Archiv- und Informationswissenschaften an der Universität Amsterdam, einleitend eine Herausforderung, mit der Archive heute mehr und mehr konfrontiert werden: „Eine Gesellschaft dokumentieren, die sich selbst dokumentiert“.



Das Auditorium beim diesjährigen Internationalen Archivsymposium in Maastricht

Ausgehend von den Theorien des kanadischen Archivwissenschaftlers Terry Cook stand die angemessene Dokumentation von ganzen Gesellschaften im Zentrum seiner Überlegungen. Nach dem Abschied vom funktionalistischen und behördenzentrierten PIVOT in den Niederlanden bleiben dort nach wie vor die Nachvollziehbarkeit von Verwaltungshandeln und die Interaktion mit Bürgern zentrale Überlieferungsziele.

Um die Überlieferungsschwerpunkte einzugrenzen, werden in den Niederlanden historische Trendanalysen durchgeführt. In Forschungsprojekten, die in sogenannten Ateliers zur Dokumentation von Gesellschaft stattfinden, partizipieren z. B. Studierende, Lehrer, Archivare, Informationsspezialisten, Geschichtsinteressierte etc., staatliche sowie kommunale Archive. Für Gemeinden werden z. B. lokale Trends und Hot spots benannt, also Orte und Momente der Interaktion, z. B. zwischen Bürgern und Behörden oder Behörden und Unternehmern.

Wichtige Aspekte, so Thomassen, seien: die Priorisierung von Überlieferung; die Einführung von Sammlungsstrategien für den privaten Bereich, der i. d. R. unkontrolliert und unsystematisch bearbeitet wird; die zunehmende Individualisierung von Informationen und die daraus für die Archive resultierende Gefahr, ihre Erinnerungsmacht zu verlieren; und schließlich der nach außen gewendete Anspruch, den Archive vertreten sollten, um Menschen und Organisationen im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Dokumentation zu motivieren, Anstrengungen zur Eigendokumentation zu unternehmen.

Jörg Pawelletz (Landeshauptarchiv Koblenz) stellte die „Überlieferungsbildung und Bewertungsverfahren in Rheinland-Pfalz an der Schwelle des digitalen Zeitalters“ vor. Er sieht grundsätzlich die Möglichkeit, die Fähigkeiten der bisherigen Bewertungswerkzeuge in den elektronischen Bereich zu übertragen, wobei

die technischen Möglichkeiten die Bewertung erleichtern, neue Arbeitsabläufe implementierten und auch ein Mehr an Arbeit möglich machen.

Dabei wies er auf drei zentrale Problemfelder hin: Bewertungen werden zukünftig nur in enger Abstimmung mit IT-Fachleuten möglich sein, wobei zugleich Kosten-Nutzen-Abwägungen eine immer größere Rolle spielen werden; bei der Bewertung unstrukturierter Dateiablagen werden Eingriffe in die Registraturen notwendig werden und die hybride Aktenführung verleitet momentan noch dazu, beide Überlieferungen aufzubewahren, statt allein die führende Akte zu übernehmen.

Gastgeber Jacques van Rensch stellte „Überfluss und Knappheit“ gegenüber. Er bezog sich dabei auf das „Auswählen bei der Übernahme und Bewertung von Nachlässen und Privatarchiven“ und verwies auf die schwierige Position der Privatarchive bei der Überlieferungsbildung in den Niederlanden. Sie sei nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass das private Archivgut im Archivgesetz von 1995 keine Erwähnung findet.

Van Rensch forderte neue Übernahmemodelle für Privatarchive unter Beteiligung der Öffentlichkeit, die in einem Erwerbsprofil münden sollen, um so den Archiven transparente Kriterien für die Übernahme nicht-amtlichen Schriftguts an die Hand zu geben. Nach dem Mittagsimbiss stellte Nadine Zeien (Nationalarchiv Luxemburg) in ihrem Beitrag „Überlieferungsbildung ohne Rechtsgrundlage am Beispiel des Luxemburger Nationalarchivs“ die herausfordernde Arbeit der Archivare im Großherzogtum vor. Handlungsgrundlage für das Archiv ist ein Organisationsgesetz für die staatlichen Kulturinstitutionen von 2004, das nur festlegt, dass das Nationalarchiv die Unterlagen sammelt, die ihm vorgelegt werden. Das Nationalarchiv muss aufgrund der fehlenden Anbietungspflicht deshalb bei den Behörden intensive

Überzeugungsarbeit leisten, kann eine lückenhafte Überlieferung aber nicht verhindern und klagt zugleich über volle Depots und Erschließungsrückstände.

Die planvolle Überlieferungsbildung wird hierdurch erschwert, zumal oft auch Ansprechpartner in den Behörden fehlen und Abgaben oft auch zufällig erfolgen. Die luxemburgische Geheimdienstaffäre im letzten Jahr, die zu Jean-Claude Junckers Sturz geführt hat, verbesserte die Aussichten in Luxemburg jedoch: Die Politik will jetzt mehr Transparenz herstellen, ein Archivgesetz ist auf dem Weg.

Ebenfalls aus Luxemburg kam Jean-Claude Olivier (Fa. SIDOC – Systeme Intégré de gestion électronique des Documents), der über „Vier Jahre elektronische Dokumenten- und Aktenverwaltung in Luxemburg: Erfahrungen und Herausforderungen“ sprach. Das Dokumentenverwaltungssystem SIDOC soll in Luxemburg eine einheitliche elektronische Aktenverwaltung unterstützen. Wie das Nationalarchiv verfügt aber auch SIDOC nicht über eine gesetzliche Grundlage für seine Aktivitäten, sondern muss die Ministerien ebenfalls durch eigene Initiative als Kunden gewinnen. Momentan verwenden zehn luxemburgische Verwaltungen mit ca. 1.000 Nutzern das System, das den Anspruch hat, die Eigenschaften von Dokumentenmanagementsystemen mit denen von Vorgangsbearbeitungssystemen zu vereinen.

Michael Habersack (Landschaftsverband Rheinland) referierte zu „Überlieferungsbildung digital: Der Bewertungsvorgang bei elektronischen Fachverfahren“. Er stellte fest, dass allein in Nordrhein-Westfalen über 1.000 Fachverfahren im Einsatz sind, die aber selten archivwürdige Informationen erzeugen. Fachverfahrensregister werden an verschiedenen Stellen geführt und bilden die Grundlage für die Überlieferungsbildung. Flächendeckend eingeführt sind jedoch bislang allein Ratsinformationssysteme sowie Melde- und Personenstandsregister. Bei der Bewertung, so Habersack, sei besonderes Augenmerk auf die Auswahl von Fachverfahrausschnitten zu richten: Hierbei könnten z. B. Datensätze reduziert werden und das Modell erhalten bleiben, aber auch die Streichung einzelner Informationen sei denkbar. Nach einem Empfang im Historischen Rathaus der Stadt Maastricht beendete das gemeinsame Abendessen den ersten Tag. Den zweiten Tag eröffneten die belgischen Archivare Kathleen Devolder, Karel Velle (beide Generalstaatsarchiv Brüssel) und Paul Drossens (Staatsarchiv in Beveren) mit ihrem Debattenbeitrag „Rechtfertigt eine Ersatzdigitalisierung die Vernichtung der analogen Unterlagen?“. Sie stellten dabei die Substitutionspolitik des Belgischen Staatsarchivs vor.

Grundlage für die Kassation der analogen Originalüberlieferung ist der rechtliche Wert der digitalen Reproduktion. Seit dem 1.1.2013 gibt es hierfür in Belgien eine rechtliche Grundlage, allerdings müssen bestimmte Vorgaben hinsichtlich der Authentizität und Integrität der Ersatzüberlieferung erfüllt sein. Ebenso muss die Lesbarkeit der Digitalisate sichergestellt sein, damit Substitutionen vorgenommen werden können.

Nach Aufforderungen der belgischen Finanzinspektion hat der Föderale Öffentliche Dienst (bis 2000: Ministerium) Soziale Sicherheit im Benehmen mit dem Staatsarchiv bereits 2008 auf eine vollständige digitale Vorgangsbearbeitung umgestellt, ebenso z. B. die Stadt Antwerpen für gewisse Teile ihrer Registratur. Die Originale werden dort nach Eingang gescannt und anschließend vernichtet.

Das Belgische Staatsarchiv hat vor diesem Hintergrund den Standpunkt entwickelt, dass im Rahmen von Records-Management-

Routinen auch dynamische und semi-dynamische Unterlagen substituiert werden dürfen, solange ISO 15489 berücksichtigt wird. Ob diese Umstellung aber tatsächlich Kosteneinsparungen mit sich bringt, ist bislang nicht belegt und wurde bezweifelt. Gemeinsam mit dem Föderalen Öffentlichen Dienst für Auswärtige Angelegenheiten wird momentan ein Metadaten-Modell entwickelt, das Sogwirkung auf die anderen Ministerien entfalten soll, um die Anzahl der verwendeten elektronischen Standards gering zu halten.

In der sich anschließenden Diskussion wies Frank Bischoff (Landesarchiv NRW) auf die neuen deutschen Grundbücher hin, die auch nur noch in elektronischer Form geführt werden. Zudem müssten die Archive die Herausforderung, neue Dokumentenformen zu übernehmen, ohnehin annehmen, könnten dabei aber das Records Management im Rahmen der Vorfeldarbeit unterstützen.

Arie Nabrings (Landschaftsverband Rheinland) betonte noch einmal, dass allein die gesetzlichen Grundlagen für die Archive bindend seien, zugleich aber auch die Chance gesehen werden müsse, mit Schutzreprographien den Benutzungskomfort zu erhöhen.

Im Anschluss an die Diskussion stellten Josée Kirps (Nationalarchiv Luxemburg) und Karel Velle (Generalstaatsarchiv Brüssel) die „Europäische Richtlinie über Datenschutz“ in einem „Rückblick und Ausblick“ vor. Die Modernisierung der EU-Richtlinie 95/46/EG vom 25.1.2012 beinhaltet verschiedene Elemente, um den Bürgern die Kontrolle über persönliche Daten zu ermöglichen, vor allem das sog. Lösungsrecht, das auch direkte Auswirkungen auf die Überlieferungsbildung haben werden wird.

Das „European Board of National Archives“ hat als Reaktion auf den ersten Textentwurf im Juli 2013 mit der „European Archives Group“ einen gemeinsamen Standpunkt entwickelt und einen Vorschlag zur Abänderung der neuen Richtlinie eingereicht, der vom EU-Parlament gebilligt wurde und in den am 12.3.2014 in erster Lesung verabschiedeten Entwurf einfließt. Dieser Vorschlag sieht besondere Regelungen für die Verarbeitung personenbezogener Daten durch Archivdienste vor. Die neuen Datenschutzbestimmungen werden nun voraussichtlich im Jahr 2015 als Verordnung (siehe auch den Artikel von Isabel Taylor in Heft 1/2014) verabschiedet.

Eine Gesprächsrunde zum Thema „Recht auf Vergessen? Öffentlicher Überlieferungsauftrag versus informationelle Selbstbestimmung“ bildete den inhaltlichen Abschluss des Symposiums. Jacques van Rensch, Frank Bischoff, Josée Kirps, Arie Nabrings und Karel Velle diskutierten zunächst das am 13. Mai 2013 ergangene Urteil, das Google dazu zwang, Links zu Inhalten zu löschen. Frank Bischoff betonte das Weiterbestehen der Information nach Löschung des Links und verwies auf die Rolle der Archive, die die bei ihnen aufbewahrten sensiblen Daten schützen, damit sie später als Teil der Erinnerung zur Verfügung stehen können. Das gesamtgesellschaftliche Interesse setze sich im Laufe der Zeit und mit der Historisierung der Informationen gegen das Recht auf informationelle Selbstbestimmung durch, der Datenschutz sei hierbei das Werkzeug, um die Überlieferung sichern zu können. Jacques van Rensch verwies darauf, dass viele Nutzer sich freuen, wenn sie heute Unterlagen im Archiv finden, die einmal widerrechtlich ins Archiv gelangt waren, aber wichtige Informationen für z. B. die eigene Familienforschung enthalten. Die verschiedenen rechtlichen Grundlagen für Informationszugänge erschwer-

ten aber den klaren Blick auf die Trennlinie zwischen öffentlichem Interesse und Datenschutz.

Arie Nabrings sprach von Abwägungsprozessen zwischen persönlichen Schutzrechten und öffentlichem Interesse, bei denen die Archive sich ihrer Rolle als normierende Institutionen im Erinnerungsprozess bewusst sein sollten.

Josée Kirps verwies noch einmal auf die Rolle des luxemburgischen Geheimdienstskandals, der auf den Gesetzgebungsprozess in Luxemburg katalysierend gewirkt habe. Das Archiv positioniere sich in diesem Prozess nun als Ort, an dem Rechte und Interessen ins Gleichgewicht gesetzt werden.

Karel Velle sprach vom „Recht auf Vergessen“ als neuem Konzept, das von den Medien, Anwälten und Teilen der Politik unterstützt werde, zugleich aber auch viel Kritik hervorrufe. Er warnte davor,

dass der nächste Schritt der Zugriff der Bürger auf ihre Akten selbst sein könnte: eine Gefahr für die Überlieferungsbildung. In dieser Diskussion sieht er die Archive in einer aktiven Rolle: Sie sollen Informationen zu diesem Thema bereithalten und die Debatte begleiten, vor allem auch das Gespräch mit Justiz und Anwälten suchen. Er kündigte für November eine Veranstaltung zu diesem Themenfeld in Brüssel an.

Nach der anschließenden Diskussion, in der vor allem auf das Spannungsverhältnis zwischen Datenschutzrichtlinien und Transparenzgesetzen verwiesen wurde, in dem die Archive eine ausgleichende Rolle einnehmen sollten, bildete eine aktuelle Stunde den Abschluss der Veranstaltung. ■

René Rohrkamp, Eupen (Belgien)

„KLASSISCH, KREATIV UND DIGITAL – NEUE RESSOURCEN FÜR ALTE ARCHIVE“

74. SÜDWESTDEUTSCHER ARCHIVTAG

Der 74. Südwestdeutsche Archivtag am 23./24. Mai 2014 im Konzilsgebäude in Konstanz stand unter dem Motto „Klassisch, kreativ und digital – neue Ressourcen für alte Archive“. Im Rahmen der internationalen Tagung berichteten Archivarinnen und Archivare aus verschiedenen Sparten über ihre Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen finanzieller und personeller Ressourcengewinnung in Zeiten knapper werdender Etats. Neben neuen Optionen wie Crowdsourcing und Crowdfunding wurden auch Projekte zur Einbindung ehrenamtlicher Helfer vorgestellt.

Wie seit einigen Jahren üblich, fand im Vorfeld des Südwestdeutschen Archivtags ein Workshop statt, der sich mit der Beteiligung von Bürgern an der Bewahrung des kulturellen Erbes mittels Crowdfunding und Crowdsourcing befasste. Jens Best (Wikimedia Deutschland e. V. und Startnext Crowdfunding) stellte den Teilnehmern in einer ersten Sektion verschiedene Crowdsourcing-Projekte wie OpenStreetMap und HistoryPin vor. Wichtig sei in diesem Zusammenhang, dass ein Projekt auch dann angestoßen werde, wenn ein unmittelbarer Erfolg auf den ersten Blick unwahrscheinlich erscheine, da im weiteren Verlauf ein Multiplikatoreffekt erwartet werden kann. Zudem erläuterte Best

unterschiedliche Lizenzierungssysteme, die im Rahmen der Präsentation und Weitergabe von Bildern im Internet zu berücksichtigen sind. Im Anschluss fand ein Brainstorming über potenzielle Zielgruppen von Archiven beim Einsatz von Crowdsourcing statt. Die Teilnehmer verwiesen insbesondere auf Genealogen, historische Vereine und Ehrenamtliche. Der zweite Teil des Workshops legte den Schwerpunkt auf das Crowdfunding. Am Beispiel der Online-Plattform Startnext führte Jens Best in die Funktionsweise und den Nutzen dieser Portale ein. Als wichtige Aspekte für ein erfolgreiches Crowdfunding wurden eine gute Performance von Seiten des Werbenden, eine exakte Projektbeschreibung sowie originelle „Geschenke“ als Anreiz für die Spender genannt. An zwei konkreten Beispielen, der Erschließung von Fotos und der Anschaffung einer neuen Klimaanlage, eruierten die Teilnehmer abschließend mögliche Strategien für Crowdfunding-Projekte im Archiv.

Im Anschluss an den Workshop bestand für die Teilnehmer des Archivtages die Möglichkeit, an einer Stadtführung „auf den Spuren des Konzils“ teilzunehmen, bevor am Abend der eigentliche Archivtag mit einem Empfang im Innenhof des Rathauses



Christian van der Ven während des Eröffnungsvortrags beim Südwestdeutschen Archivtag (Foto: Joachim Kemper)

eröffnet wurde. Nach einer freundlichen, humorvollen Begrüßung durch Oberbürgermeister Uli Burchardt bot sich eine erste Gelegenheit zum intensiven Austausch. Anschließend folgte der öffentliche Abendvortrag von Jürgen Klöckler (Stadtarchiv Konstanz). Er beschäftigte sich mit der Darstellung des Konstanzer Konzils in der weltberühmten Chronik des Ulrich Richental († 1437). Nach einer kurzen Einführung zur kirchenhistorischen Bedeutung des Konzils und zur Person Richentals gab Klöckler einen Überblick zur handschriftlichen Überlieferung. Er machte deutlich, dass man nur bedingt von der Richentalchronik sprechen kann, da alle 16 überlieferten Ausfertigungen der Chronik erst knapp 30 Jahre nach Richentals Tod in der Werkstatt des Konstanzer Bürgers Gebhard Dacher entstanden. Dabei sei teilweise massiv in den ohnehin „offenen“ Text der Vorlagen eingegriffen worden. Aus ökonomischem bzw. politischem Interesse habe man voneinander abweichende Fassungen für unterschiedliche Zielgruppen erstellt, die als Memorialwerke in Zeiten des Niedergangs die Erinnerung an das „goldene Konzil“ wach halten sollten. Insbesondere die reich bebilderten Fassungen seien der erste Versuch gewesen, das Konzil für das Marketing der Stadt nutzbar zu machen. Hier werde eine Konstante sichtbar, die noch heute von maßgeblicher Bedeutung für das Selbstverständnis von Stadt und Region sei und anlässlich der Feiern zum 600. Jahrestag einen neuen Höhepunkt finde.

Als Keynote des zweiten Tages stellte Christian van der Ven (Brabants Historisch Informatie Centrum BHIC, Niederlande) unter dem Titel „Are you being served“ die Erfahrungen seiner Institution mit Crowdsourcing-Projekten vor. Nachdem die Bearbeitung des Projekts „Scanning the aldermann“ aufgrund zu hohen Arbeitsaufwands zunächst gestoppt wurde, wandte sich das Archiv bereits bestehenden Plattformen zu, um eine verstärkte

Zusammenarbeit mit Online-Nutzern zu etablieren. Die Kontaktaufnahme mit den Usern erfolgte über einen Chat auf der Homepage des Archivs, ein Forum sowie verschiedene Plattformen. Das Archiv konnte so innerhalb von zwei Jahren 225.000 Dokumente aus den Beständen der „aldermann“ (Stadträte) zugänglich machen. Van der Ven betonte den hohen Zugewinn, den man durch die zusätzlichen Informationen der User erhalten kann. Es können so Informationen ausgetauscht werden, die normalerweise nur im direkten Kontakt kommuniziert werden. Gleichzeitig erreiche man neue Nutzer- und Zielgruppen sowie eine starke Einbindung und gesteigerte Motivation der einzelnen User. Als Fazit stellte er heraus, dass es sehr lohnenswert sei, seine digitalen Nutzer stärker in den Fokus zu nehmen. Dazu sei es ratsam, über verschiedene Online-Kanäle ansprechbar zu sein, mehrere Quellen zu nutzen und seinen Service in Zusammenarbeit mit den digitalen Nutzern sowie unter Berücksichtigung von Statistiken stetig zu verbessern.

In einem subjektiven Erfahrungsbericht gewährte Elke Koch (Staatsarchiv Ludwigsburg) Einblicke in den Einsatz junger Freiwilliger im Staatsarchiv Ludwigsburg. Archive seien im Vergleich zu anderen Kultureinrichtungen noch Exoten hinsichtlich der Beschäftigung von „FSJlern“ und „Bufdis“. Daher erläuterte sie zunächst die gesetzlichen Grundlagen und Voraussetzungen für die Anstellung, bevor sie die vielseitigen Tätigkeitsfelder der Freiwilligen im Ludwigsburger Staatsarchiv skizzierte, die von Öffentlichkeitsarbeit und Führungen über Archivpädagogik bis zur Beteiligung an archivischen Kernaufgaben reichen. Im zweiten Teil des Vortrags wurde aufgezeigt, was ein Archiv tun muss, um einen Freiwilligen beschäftigen zu dürfen und welche Kosten damit verbunden sind. Das Fazit über den Einsatz junger Freiwilliger im Archiv fiel insgesamt positiv aus, wobei auch kritisch

angemerkt wurde, dass der zeitliche Aufwand für die Einarbeitung und Betreuung nicht zu unterschätzen sei.

Das System der ehrenamtlichen Archivpflege in Bayern wurde von Thomas Engelke (Staatsarchiv Augsburg) und Gerhard Klein (Immenstadt) vorgestellt. Zunächst gab Engelke eine kurze Einführung zur Organisation der ehrenamtlichen Archivpflege in Bayern. Er erläuterte, dass die Generaldirektion für die Berufung, Schulung und Fortbildung der Archivpfleger das jeweilige Staatsarchiv für die Fachaufsicht und die betroffenen Landkreise für die Finanzierung der Archivpfleger zuständig sind. Anschließend berichtete Klein aus der Praxis eines ehrenamtlichen Archivpflegers im Oberallgäu mit der Zuständigkeit für 18 Kommunen. Er beschrieb seine zentralen Aufgaben, die die Beratung der Gemeinde in allen Fragen des kommunalen Archivwesens umfassen. Als elementaren Teil führte er die Begutachtung von Registraturen und Archiven wie auch das Erstellen eines Archivpflegeberichts an. Dabei verwies er auch auf Problemlagen der Kommunalarchive, wie fehlende Archivsatzungen, problematische Unterbringung und fehlende Betreuung. Schließlich zeigte Klein bei der Frage nach der fachgerechten Archivierung digitaler Unterlagen deutlich die Grenzen des Ehrenamts auf.

Die Einwerbung von Finanzmitteln für das Archiv stand im Fokus des Beitrags von Ulrich Niess (Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte). Als „Wege zum Erfolg“ stellte er aktives Handeln, persönliches Engagement und das Wecken von Begeisterung heraus. Die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln zeigte Niess an Projekten des Stadtarchivs Mannheim auf. Als Beispiele nannte er die „Glastafel-Aktion“, bei der auf Tafeln historische Aspekte der Mannheimer Geschichte skizziert werden sowie das Sponsoring von Publikationen. Wichtig sei es, auf das Archiv aufmerksam zu machen, was man durch viele Projekte, ständige Präsenz, Eventmarketing, Social Media und eine Öffnung des Archivs nach außen erreichen könne. Niess gab aber zu berücksichtigen, dass das Augenmerk nicht auf den großen Geldgebern liegen sollte, sondern vor allem Sponsoren in der Breite zu gewinnen seien, etwa durch Patenschaften.

Majlis Bremer-Laamanen (Direktorin des Zentrums für Bestandserhaltung und Digitalisierung der Finnischen Nationalbibliothek in Mikkeli) zeigte am Beispiel von digitalisierten Zeitungen und Zeitschriften aus der Zeit vor 1910, welche Chancen Crowdsourcing bei der Erschließung von Druckschriften bietet. Die Nationalbibliothek hat in Zusammenarbeit mit externen Dienstleistern eine Plattform geschaffen, auf der Nutzer im Internet an der Erschließung einzelner Artikel aus den Druckschriften mitwirken können. Die von den Nutzern vorzunehmende Verschlagwortung und inhaltliche Zusammenfassung tritt dabei neben die im Rahmen der Digitalisierung durch OCR sichergestellte Möglichkeit, innerhalb der Zeitungen mittels Volltextsuche zu recherchieren. Der Nationalbibliothek ist es gelungen, einen vergleichsweise stabilen Nutzerstamm zu einer regelmäßigen Mitarbeit zu motivieren. Hauptursache für diesen Erfolg sind neben dem Eigeninteresse der Nutzer an einer guten Erschließung vor allem die von

Seiten der Bibliothek gebotenen Vorteile. Die Bedürfnisse nach Interaktionsmöglichkeiten und einem eigenen Arbeitsbereich konnten weitestgehend berücksichtigt werden. Besonders die Möglichkeit, eigene Ergebnisse in einem virtuellen „Notizheft“ („Scrapbook“) zu sammeln und über soziale Medien zu kommunizieren, hat sich als sinnvoll erwiesen. Noch bedeutsamer als die besten Arbeitswerkzeuge ist für Bremer-Laamanen jedoch die grundsätzliche Bereitschaft von Bibliotheken und Archiven, die eigenen Bestände loszulassen.

Ein Kooperationsmodell zwischen rheinischen Archiven und Universitäten unter der Schirmherrschaft des Landschaftsverbands Rheinland stellte Bettina Bouresh (Landschaftsverband Rheinland – Archivberatungs- und Fortbildungszentrum) vor. Das Projekt „Erlebnis Archiv“ ist ein Produkt der Bologna-Reformen an den deutschen Hochschulen. Im Rahmen der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge haben die Studierenden Pflichtpraktika zu absolvieren. Ausführlich skizzierte die Referentin den Ablauf der Veranstaltung, die ein zweitägiges Seminar in Brauweiler, ein Archivpraktikum in den Sommersemesterferien und eine Evaluation verbunden mit einem Erfahrungsaustausch von Studierenden und Archivaren umfasst. Ebenso wurde ein Einblick in die Organisation von Seiten des Landschaftsverbands Rheinland gegeben. Bouresh machte deutlich, dass sich die Veranstaltung dezidiert auf den Beruf sowie die beruflichen Möglichkeiten konzentrierte: die Studierenden sollten nicht nur aus der Benutzerperspektive an das Thema Archiv herangeführt werden.

In der Abschlussdiskussion ließen die Teilnehmer unter Leitung von Joachim Kemper (Stadtarchiv Speyer) zentrale Aspekte der Tagung Revue passieren. Dazu zählten die Frage nach der Aktivierung von Online-Nutzern, das Ressourcenmanagement sowie Potenziale und Grenzen ehrenamtlichen Engagements im Archiv. Viele Diskutanten betonten die Notwendigkeit, Archivalien zu einem gewissen Maß auch loslassen zu müssen, weil effizientes Crowdsourcing der Verfügbarkeit von Archivgut im Internet bedarf. Ferner wurde angemerkt, dass bei der Akquise neuer Ressourcen auch Dienstleister einzubeziehen seien. Ebenso sei der Blick auf andere Kultureinrichtungen wie Museen zu richten, um sich möglicherweise an deren Strategien bei ähnlich gelagerten Problemen orientieren zu können. Als Fazit konnte festgehalten werden, dass die Vernetzung zu stärken und der Blick über das Archiv hinaus zu richten sei.

Insgesamt bot die auch aus dem benachbarten Ausland gut besuchte Tagung einen breiten Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten zur Gewinnung zusätzlicher gesellschaftlicher Unterstützung für Archive bei der Bewältigung ihrer fachlichen Aufgaben, gleich ob finanzieller oder personeller Art. Deutlich wurde dabei in allen Vorträgen, dass jede Form erfolgreicher Ressourcengewinnung zielgruppenspezifischer Öffentlichkeitsarbeit bedarf. Gerade auch in dieser Hinsicht erhielten die Teilnehmer des Archivtages viele Impulse für die weitere Praxis. Ein Tagungsband befindet sich in Vorbereitung.

*Karola Brüggemann/Julia Kathke/Gregor Patt/Patrick Sturm,
Marburg*

TREFFEN DES BENEDELIM-KONVENTS IN HASSELT (BELGIEN)

Am 18. Juni 2014 trafen sich 43 Archivarinnen und Archivare aus Belgien, den Niederlanden und Deutschland in der belgischen Mode- und Jeneverstadt Hasselt, um sich in ungezwungenem Rahmen auszutauschen und (weiter) kennenzulernen. Den räumlichen Rahmen für das jährlich stattfindende Treffen bildet das historische Limburg, dessen Territorium sich über Gebiete erstreckte, die heute zu den drei Teilnehmerstaaten gehören. Mitte der 1950er Jahre bildeten Archivar_innen aus den Regionen Niederländisch Limburg und Belgisch Limburg einen losen Gesprächskreis, der dem gegenseitigen Austausch dienen sollte. Die lockere, informelle Struktur wurde über die Jahre beibehalten, so dass der „Konvent“ nicht weiter institutionalisiert ist und bis heute weder eine Satzung noch einen offiziell gewählten Vorstand hat. In den 1960er Jahren wurden Kolleg_innen aus dem benachbarten Deutschland (Rheinland) hinzu geladen. In den 1990er Jahren wurde diesem Umstand Rechnung getragen und das Treffen von „Benelim“ in „Benedelim“ umbenannt. Die Ausrichtungsorte werden alternierend an die drei beteiligten Länder vergeben. Fand das Treffen anfangs noch in den Wintermonaten (Februar/März) statt, gibt es mit dem Mittwoch vor Fronleichnam seit geraumer Zeit einen fixen Benedelim-Termin.

Den freundlichen Begrüßungsworten der Beigeordneten für Tourismus Hasselt, Karolien Mondelaers, schloss sich eine informative Führung der Stadtarchivarin Mieke Strauven durch die im Jahr 2012 neu gestalteten Räumlichkeiten des Stadtarchivs sowie die aktuelle, vom Stadtarchiv kuratierte Ausstellung zum Thema „Kirmes“ an. Die neuen Magazinräumlichkeiten beherbergen ca. 6 laufende Kilometer Archivgut. Besonders hervorzuheben ist der Bestand der Bauakten, doch auch die softwaregesteuerte Kompaktusanlage fand die Beachtung der Teilnehmenden. Über die Software lässt sich auch die Zugangsberechtigung des Personals steuern, was etwa bei der Verwaltung von VS-Unterlagen von Bedeutung sein kann. Das Vorhandensein von Fenstern im Magazinbereich wurde von der Archivseite mit Bauchschmerzen quittiert, doch setzten sich in dieser Frage die Vorstellungen der Architekten gegen die Wünsche der archivischen Fachleute durch – leider kein Einzelfall¹.

In lebhaften Gesprächen erörterten die Teilnehmenden verschiedene Themen, die grenzübergreifend von Interesse sind: So ist das staatliche Archivwesen der Niederlande seit Einrichtung der regionalhistorischen Zentren nicht mehr zentral, sondern dezentral organisiert – ein gewichtiger Unterschied zum Nachbarland Belgien. Diskutiert wurden ferner die noch nicht abschließend geklärte Frage nach der Anerkennung der einjährigen, postuniversitären belgischen Archivausbildung in den Niederlanden und – ein archivischer „Dauerbrenner“ – die Berufsbildfrage².

Bemerkenswert waren auch die Ausführungen von Archivleiter Peer Boselie zum Euregio-Archiv (Euregionaal Historisch Centrum) in Sittard-Geleen, das ca. 5 laufende Kilometer Archivgut aufbewahrt. Hier arbeitet man schon seit geraumer Zeit mit einem großen Stab von ca. 50 ehrenamtlichen Helfer_innen zu-



Das Rathaus (Stadhuis) in Hasselt (Foto: Martin Schlemmer)

sammen und diente dem Crowdsourcing-Projekt „VeleHanden“³ als (analoge) Blaupause. Chancen und Probleme des Web 2.0 wurden ebenfalls thematisiert.

Einen weiteren Höhepunkt stellte die Stadtführung inklusive Besichtigung der Kapelle der Heiligen Elisabeth von Spalbeek mit Fresken aus dem 14. Jahrhundert sowie der letzten handwerklichen Jenever-Brennerei der Stadt dar. Der Besuch des interaktiven Informationszentrums in der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei Herkenrode, der ersten in den „alten Niederlanden“, sowie ein Überraschungsdiner im Theatercafé des Cultureel Centrum von Hasselt rundeten das Programm ab.

Mit den abschließenden Dankesworten des „heimlichen Vorsitzenden“ Jacques van Rensch an die örtlichen Organisator_innen verband sich die Hoffnung der Teilnehmenden auf ein (noch zahlreicheres) Wiedersehen im Jahr 2015, in dem Maastricht den Benedelimkonvent ausrichten wird. ■

Martin Schlemmer, Duisburg

¹ Vgl. Müller, Roland, Lesesaalplanung zwischen Stadtplanung, Denkmalschutz und neuen archivischen Herausforderungen – ein Erfahrungsbericht, in: Stumpf, Marcus/Tiemann, Katharina (Hrsg.), „Im virtuellen Lesesaal ist für Sie ein Platz reserviert...“, Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, Bd. 27), Münster 2013, S. 20-34.

² Vgl. etwa für Österreich: Csendes, Peter, Und ewig lockt die Berufsbilddiskussion, in: *Scrinium* 67 (2013), S. 64-72.

³ Vgl. hierzu <http://velehanden.nl/> (Abruf vom 30.06.2014).

KOOPERATION OHNE KONKURRENZ – PERSPEKTIVEN ARCHIVISCHER KOOPERATIONS-MODELLE

48. RHEINISCHER ARCHIVTAG IN KLEVE

Der vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) in Zusammenarbeit mit der Stadt Kleve ausgerichtete 48. Rheinische Archivtag fand mit etwa 150 Teilnehmenden am 26. und 27. Juni in der Stadthalle Kleve statt. Unter dem Titel „Kooperation ohne Konkurrenz. Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle“ stand die Kooperation in allen Bereichen der archivischen Arbeit im Mittelpunkt der Veranstaltung. Damit griff die Tagung ein aktuelles und zugleich noch wenig behandeltes Thema auf, das angesichts der dauerhaft angespannten Lage der öffentlichen Haushalte gerade auch für Archive und andere Kultureinrichtungen von zunehmender Bedeutung ist, verspricht man sich doch von einer verstärkten Zusammenarbeit mit anderen Kultureinrichtungen gleichen oder verschiedenen Typs sowohl Synergien als auch Einspareffekte.

Den Grußworten von Arie Nabrings, Leiter des LVR-AFZ, und Theodor Brauer, Bürgermeister der Stadt Kleve, folgte der Eröffnungsvortrag des neuen Präsidenten des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Frank M. Bischoff. In seinem Vortrag stellte Bischoff Beispiele für regionale und überregionale archivfachliche Kooperationen des Landesarchivs sowohl innerhalb der eigenen Einrichtung als auch mit anderen staatlichen Archiven im In- und Ausland, den beiden Landschaftsverbänden in NRW, dem Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) auf den Feldern Bestandserhaltung, Überlieferungsbildung, Erschließung, Öffentlichkeitsarbeit, Elektronische Archivierung und Digitalisierung vor. Dabei betonte er die Notwendigkeit und den Mehrwert zweckgerichteter Kooperation, die ein Merkmal von fachlicher Professionalität und Qualität archivischer Leistung und damit ein Erfolgsfaktor der in Konkurrenz mit anderen Gedächtniseinrichtungen stehenden Archive sei.

Im Folgenden bot der 48. Rheinische Archivtag den Teilnehmenden die Möglichkeit, jeweils zwischen zwei parallel laufenden Sektionen zu wählen. Eingeleitet von Impulsreferaten der jeweils Moderierenden wurden an beiden Tagen insgesamt sechs Sektionen mit 21 Kurzreferaten zum Thema Kooperation auf den verschiedenen – klassischen wie neuen – Feldern archivischer Tätigkeit angeboten. Nach jeder Sektion wurden die Ergebnisse von den Sektionsleitungen im Plenum vorgestellt.

SEKTION 1: KOOPERATIVES ER-SCHLIESSEN UND AUSWERTEN

Die erste Sektion am Vormittag des ersten Tages mit insgesamt drei Beiträgen wurde von Hans-Werner Langbrandtner, LVR-AFZ, geleitet. In seinem Impulsreferat verwies Langbrandtner darauf, dass es sich bei der archivischen Erschließung, die den Weg zu den Quellen weise und Archive erst benutzbar mache, um eine Kernaufgabe von elementarer Bedeutung handele, die jedoch in den letzten Jahren weit hinter anderen Aufgaben – hier seien insbesondere die elektronische Archivierung und Bestandserhaltung zu nennen – zurückgefallen sei. Archivbestände würden heute oft nur noch im Rahmen von Projekten erschlossen, mit der Konsequenz, dass immer weniger ständiges Personal für diese Aufgabe bereitgestellt werde und wertvolle wissenschaftliche und fachliche Kernkompetenzen schwinden. Zeitlich befristete Projektmitarbeiter könnten das Fachpersonal im Archiv allenfalls ergänzen, jedoch nicht ersetzen. Gleichzeitig böten kooperative Erschließungsprojekte unter (finanzieller) Beteiligung verschiedener Partner aber auch Chancen, etwa um spezielle Kompetenzen einzuwerben, die im eigenen Haus nicht vorhanden seien, oder um eine sonst kaum finanzierbare Tiefenerschließung als Voraussetzung für die Auswertung historisch besonders wertvoller Bestände durchzuführen. Henrike Bolte M. A., LVR-AFZ, berichtete über ein laufendes Projekt zur Verzeichnung des Nachlasses von Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich (1893-1978), der dem Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V. als Depositum in zwei Tranchen im Oktober 2013 und Mai 2014 übergeben worden war und derzeit im LVR-AFZ erschlossen wird. Wolff Metternich war von 1928 bis 1939 sowie von 1943 bis 1950 als Provinzialkonservator bzw. Landeskonservator im Rheinland tätig und stand während des Zweiten Weltkrieges als Beauftragter für den Kunstschutz beim Oberkommando des Heeres an der Spitze des Kunstschutzes im besetzten Paris, wo er bis zu seiner Absetzung 1943 die Plünderung staatlicher Museen verhinderte. In seinem Nachlass sind umfangreiche Handakten aus seiner Tätigkeit im Kunstschutz überliefert, die eine bislang unbekannte, einzigartige Quelle darstellen und nach Abschluss der Verzeichnungsarbeiten der nationalen und internationalen Forschung zur Verfügung stehen werden.

Anschließend stellte Florence de Peyronnet-Dryden M. A., Deutsches Historisches Institut Paris (DHIP), mit der Verzeichnung des Nachlasses der französischen Schriftstellerin, Salonnière und Frühfeministin Constance de Salm ein von ihr geleitetes deutsch-französisches Erschließungs- und Digitalisierungsprojekt vor. Constance de Salm geb. de Théis (1767-1845) war zu Lebzeiten eine der erfolgreichsten französischen Schriftstellerinnen, die einen bekannten literarischen Salon betrieb und hier Kontakte mit den bedeutendsten Literaten, Musikern, Künstlern, Wissenschaftlern, Militärs, Politikern und Journalisten ihrer Zeit pflegte. Nachdem sie 1803 in zweiter Ehe Joseph Altgraf zu Salm-Reifferscheidt-Dyck (1773-1861) geheiratet hatte, verbrachte das Paar die Sommermonate auf Schloss Dyck, die restliche Zeit des Jahres in Paris. Bis zu ihrem Tod stand Constance de Salm in regem Briefkontakt mit ihren Pariser Freunden und Bekannten und setzte die in ihrem Salon geführten Diskussionen mittels Briefen fort. Ihre umfangreiche, ca. 7000 Briefe umfassende Korrespondenz bietet so einen einzigartigen Einblick in den Pariser Literatur- und Wissenschaftsbetrieb von der Revolutionszeit über die napoleonische Zeit bis hin zur nachnapoleonischen Zeit. Der schriftliche Nachlass Constance de Salm gelangte 1960 in das Archiv der Société des Amis du Vieux Toulon et de sa Région im südfranzösischen Toulon und wurde in den Jahren 2011 bis 2013 in einem Projekt des DHI Paris digitalisiert und detailliert erschlossen; die Erschließungsergebnisse stehen nun der Forschung in einer Datenbank im Internet zur Verfügung (<http://www.constance-de-salm.de/>). Im Frühjahr 2013 tauchte auf dem Pariser Antiquariatsmarkt ein weiterer Nachlassteil auf, der von den Nachfahren des Fürsten Joseph von Salm-Reifferscheidt-Dyck für das Archiv Schloss Dyck erworben werden konnte. Dieser Teilnachlass, der ursprünglich ebenfalls in Toulon verwahrt und dort entfremdet worden war, enthält weitere Briefe, Manuskripte und Personalpapiere, die insbesondere die bislang weitgehend unbekannte Frühzeit der Constance de Salm bis ca. 1800 dokumentieren, und derzeit – ebenfalls unter der Leitung von Florence de Peyronnet-Dryden – in einem weiteren vom DHI Paris finanzierten Anschlussprojekt in Zusammenarbeit mit dem Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V. und dem LVR-AFZ digitalisiert und erschlossen werden. Den letzten Beitrag zur ersten Sektion lieferte Jacques van Rensch, Regionaal Historisch Centrum Limburg in Maastricht, der darüber berichtete, dass in niederländischen Archiven die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen in den letzten beiden Jahrzehnten stark zugenommen habe. Hier ist insbesondere die Kooperation mit den in den Niederlanden sehr aktiven genealogischen Vereinen zu nennen, mit denen zahlreiche, auch größere Projekte mittels Crowd-Sourcing durchgeführt werden. Das älteste, 1997 beim damaligen Reichsarchivdienst gestartete Projekt GENLIAS, eine unter maßgeblicher Beteiligung ehrenamtlicher Kräfte erstellte nationale genealogische Datenbank, die auf der Auswertung aller Personenstandsregister basierte und die transkribierten Daten kostenfrei im Internet zur Verfügung stellte, wurde Mitte 2012 eingestellt. Die in GENLIAS erhobenen Daten stehen aber weiterhin – nun in der vom Centraal Bureau voor Genealogie (CBG) in Den Haag betriebenen Datenbank „Wiewaswie“ (<https://www.wiewaswie.nl/>) – zur Verfügung; allerdings ist eine über die Stammdaten hinausgehende Nutzung nun kostenpflichtig. „Veel Handen“ (<http://veelhanden.nl/>) ist ein aktuelles Projekt zur Transkription von personenbezogenen Massenakten, z. B. Meldeeregistern, militärischen Stammrollen, Katastern, Grundbüchern etc., die digitalisiert und von Freiwilligen zu Hause transkri-

biert, ausgewertet und in einer zentralen Datenbank gespeichert werden. Das vom Koninklijk Instituut voor de Tropen initiierte Projekt „Foto zoekt Familie“ (<http://www.fotozoektfamilie.nl/>) hingegen wurde zur Identifizierung der dort vorhandenen Sammlung von ca. 1.000 Fotoalben aus der ehemaligen niederländischen Kolonie Niederländisch-Indien (heute Indonesien) gestartet. Die Alben waren von niederländischen Flüchtlingen während des Unabhängigkeitskrieges (1945-1949) auf ihren Besitzungen zurückgelassen und später von niederländischen Truppen gesammelt und dem Institut übergeben worden. Die Vorbesitzer der Alben und die dargestellten Personen, Orte und Ereignisse konnten bis zum Projektbeginn nur zum Teil ermittelt und identifiziert werden. Insgesamt war die Provenienz von 342 Alben noch unklar. Deshalb wurden diese digitalisiert und mit dem Aufruf zur Identifizierung ins Internet gestellt; insgesamt 17 Eigentümerfamilien konnten bislang auf diese Weise gefunden werden. Resümierend betonte van Rensch, dass die Freiwilligen den Archiven durchaus Arbeiten abnahmen, die von diesen nicht selbst geleistet werden könnten. Allerdings erfordere der Einsatz von Ehrenamtlichen zugleich auch eine intensive Begleitung und Qualitätskontrolle, wofür die Archive eigene Ressourcen bereit zu stellen hätten.

SEKTION 2: KONKURRENZ ODER KOOPERATION DER PORTALE

Die zweite Vormittagssektion mit vier Beiträgen stand unter der Leitung von Wolfgang Schaffer, LVR-AFZ, der einleitend auf die derzeit große Bandbreite von archivischen Fachportalen hinwies, aber betonte, dass man hier eher von Kooperation als von Konkurrenz sprechen könne. Archivportale seien grundsätzlich geeignete Instrumente, die einerseits der notwendigen Öffentlichkeitsarbeit der Archive dienten und andererseits bewusst als Schnittstellen zwischen Archiv und Nutzung eingesetzt werden könnten.

Im ersten Referat bot Daniel Fähle M. A., Landesarchiv Baden-Württemberg, einen Gesamtüberblick über die Entwicklung des nationalen Archivportals-D, das derzeit in einem zweijährigen DFG-Projekt vom Landesarchiv Baden-Württemberg, dem FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, der Archivschule Marburg, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und dem Sächsischen Landesarchiv realisiert wird. Das Archivportal-D, in dem archivische Erschließungsinformationen und digitales Kulturgut (Digitalisate und Digital Born Data) im Internet für die Nutzung bereitgestellt werden, soll einen nationalen Zugang zu Archivinformationen und Archivgut bieten und wurde im Rahmen des 84. Deutschen Archivtags in Magdeburg im September 2014 online geschaltet.

Danach berichtete Ulrich Helbach, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, über das kirchliche Portal Katholische-Archive.de (<http://www.katholische-archive.de/>), das 2009/2010 aus der analogen Beständeübersicht „Führer durch die Bistumsarchive der katholischen Kirche in Deutschland“ hervorgegangen ist und derzeit Angaben zu etwa 100 katholischen Kirchenarchiven der deutschen Bistümer, Orden und Vereine/Verbände sowie ihren Beständen (insgesamt ca. 150 km Archivgut) enthält. Ausgangspunkt für die Erstellung eines eigenen Portals für die katholischen Kirchenarchive war, dass die meisten Bundesländer – das Land Nordrhein-Westfalen bildet hier mit dem Archivportal

NRW eine Ausnahme – nicht über regionale Archivportale verfügen, in denen sie sich hätten präsentieren können. Unterhalten und weiterentwickelt wird das Portal gemeinsam von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland, der Deutschen Bischofskonferenz, dem Erzbistum Köln und der Firma APG (Bonn) als technischem Dienstleister. Aktuell wird die Vernetzung mit dem Archivportal-D angestrebt, um somit allen katholischen Archiven die Möglichkeit zu geben, ihre Daten deutschland- und europaweit im Netz zu präsentieren und damit auch auf überregionaler Ebene wahrgenommen zu werden.

Im dritten Beitrag widmete sich Martina Wiech, LAV NRW, mit dem vom LAV NRW entwickelten regionalen Portal „Archive in NRW“ (<http://www.archive.nrw.de/>) dem ältesten regionalen Archivportal in Deutschland. Dabei fragte sie nach den Erfolgsfaktoren wie auch den Herausforderungen für den dauerhaften und nachhaltigen Betrieb eines solchen archivspartenübergreifenden Portals und ging abschließend noch auf den derzeit laufenden Ausbau des Portals als Aggregator für das Archivportal-D und die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) ein.

Zum Abschluss der Sektion stellte Jürgen Weise, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, das neue, bislang noch nicht freigeschaltete Portal des Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA) als Weiterentwicklung des analogen Archivführers der Kölner Archive mit seinen Inhalten und Möglichkeiten vor.

SEKTION 3: ÜBERLIEFERUNGSBILDUNG UND BEWERTUNG IM VERBUND

Die erste Sektion am Nachmittag mit vier Beiträgen wurde von Peter Weber, LVR-AFZ, moderiert. Davon ausgehend, dass die Überlieferungsbildung höchste fachliche Anforderungen an die Archive stelle und Fehlentscheidungen auf diesem Gebiet zu unwiederbringlichen Verlusten des kulturellen Erbes führten, betonte Weber in seinem Impulsreferat die Notwendigkeit gemeinsamen, transparenten und aufeinander abgestimmten Handelns in diesem Bereich und wies auf die praktischen Vorteile der Überlieferungsbildung im Verbund hin, die sowohl eine effizientere Nutzung von Personalressourcen und Raumkapazitäten ermögliche als auch zur Erleichterung der individuellen Bewertungsentscheidung beitrage.

Im ersten Referat stellte Martina Wiech, LAV NRW, dar, welche Formen des Dialogs das Landesarchiv mit anderen Archivsparten in der Vergangenheit im Bereich der Überlieferungsbildung erprobt habe.

Anschließend präsentierte Wolfgang Sannwald, Kreisarchiv Tübingen, die 2006 eingerichtete, von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive in Baden-Württemberg gemeinsam betriebene und intensiv genutzte, geschlossene Bewertungsforum im Internet. Hier stellen die baden-württembergischen Kreisarchivarinnen und -archivare nicht nur einzelne Bewertungsentscheidungen zur Diskussion; vielmehr wird inzwischen sogar eine nach Aktenzeichen geordnete Analyse der in den Landratsämtern vorhandenen Aktenbestände samt Aufbewahrungsfristen geboten.

Im Folgenden stellte David Kraus, Saarländisches Sportarchiv Saarbrücken, den Aufbau, die Aufgaben und die Arbeitsweise des Saarländischen Sportarchivs vor, das 2001 in Kooperation zwischen dem Landessportverband für das Saarland und dem Land Saarland im Landesarchiv Saarbrücken eingerichtet wurde. Das

Saarländische Sportarchiv fungiert quasi als Zentralarchiv für die gesamte saarländische Sportüberlieferung und kümmert sich um die Archivierung der archivwürdigen Unterlagen von Sportvereinen und -verbänden, von Nachlässen bedeutender Sportler und Sportlerinnen bzw. Sportfunktionären und Sportfunktionärinnen sowie von Sammlungen zur Geschichte des Sports im Saarland. Dabei schilderte Kraus ausdrücklich auch die Probleme bei der Überlieferungsbildung, da keine Abgabepflicht bestehe und das Schriftgut gezielt von Vereinen und teilweise auch von Privatpersonen eingeworben werden müsse, so dass viel Zeit in die Beratung, Akquise und Überzeugungsarbeit zu investieren sei. Nasrin Saef, Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V. (DOMiD) Köln, beschloss die Sektion mit der Vorstellung eines Dokumentationsprofils zur Migration, das 2013 in Kooperation mit den rheinischen Kommunalarchiven Hürth und Düren erarbeitet wurde.

SEKTION 4: DIGITALE LANGZEITARCHIVIERUNG

Moderator der zweiten Nachmittagssektion mit zwei Beiträgen war Arie Nabrings, LVR-AFZ, der in seinem Impulsreferat einen Überblick über die im Bereich der elektronischen Langzeitarchivierung seit den 1990er-Jahren ins Leben gerufenen kooperativen Initiativen bot. Dabei stellte er sowohl auf kollegialem Austausch basierende archivische Initiativen wie auch Kooperationen zwischen Archiven und Rechenzentren, zwischen Archiven und anderen Kultureinrichtungen sowie Kooperationen zwischen verschiedenen Verwaltungsebenen vor. Zu Letzteren gehört auch die vom Land NRW und den Kommunen gemeinsam getragene Initiative DA-NRW zur Entwicklung einer kulturspartenübergreifenden technischen Infrastruktur zur revisionssicheren elektronischen Langzeitarchivierung. Im Anschluss stellten Bert Thissen, Stadtarchiv Kleve, und Ulrich Fischer, Historisches Archiv der Stadt Köln, verschiedene Aspekte des DA-NRW vor und gaben über die beiden unter diesem Dach vereinten technischen Lösungen zur elektronischen Langzeitarchivierung DNS (DA-NRW Software Suite) und DiPS (Digital Preservation Solution) Auskunft. Zunächst betonte Thissen, dass die elektronische Archivierung eine gewaltige Herausforderung für die Archive darstelle, die insbesondere kleinere und mittlere Archive nicht alleine bewältigen könnten. Die Mehrzahl der Archive sei daher auf diesem Feld auf kooperative Lösungen angewiesen. Das 2009 begonnene DA-NRW liefert eine solche kooperative Lösung, die spartenübergreifend angelegt ist und somit nicht nur Archiven, sondern auch Bibliotheken und Museen eine OAIS-konforme Infrastruktur zur Langzeitarchivierung ihres digitalen kulturellen Erbes bietet. Darüber hinaus wird das DA-NRW ein Portal zur Präsentation der zur Veröffentlichung freigegebenen digitalen Objekte umfassen, das mit nationalen und internationalen Portalen, wie der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) oder der Europeana, vernetzt sei. Thissens Beitrag bot einen Rückblick auf den bisherigen Verlauf des Projekts DA-NRW, das als Beispiel für ein großes Kooperationsprojekt im Bereich der elektronischen Langzeitarchivierung vorgestellt wird und sich derzeit im Anschluss an die Pilotphase (2009-2012) in der Entwicklungsphase befindet. Diese soll bis Ende 2014 mit der Inbetriebnahme des Systems abgeschlossen sein. In seinem Projektüberblick ging Thissen u. a. auf einige grundsätzliche Probleme von Großprojekten ein,

die auch im DA-NRW aufgetreten seien. Wie jedes Großprojekt sei auch das DA-NRW ein spannungsreicher und spannender sozialer Prozess, an dem heterogene Gruppen mit unterschiedlichen Arbeitsweisen und Interessen beteiligt gewesen seien, was zu Kommunikationsproblemen geführt habe. Insbesondere von Seiten der nordrhein-westfälischen Archive, die z. T. bereits bei Projektbeginn in Zusammenarbeit mit den Firmen HP und SER den Aufbau eines eigenen Systems zur elektronischen Langzeitarchivierung (DiPS) begonnen hätten, habe das Projekt von Beginn an viel Kritik hervorgerufen. Inzwischen habe das DA-NRW aber mit dem spartenübergreifenden DNS-System nicht nur einen eigenen Lösungsansatz entwickelt, sondern sich auch für das spartenspezifische DiPS-System geöffnet.

Mit dem u. a. vom Historischen Archiv der Stadt Köln betriebenen, als spartenspezifische Lösung für Archive entwickelten System DiPS stellte Fischer einen Teil des DA-NRW vor. Dabei erläuterte er die Grundstruktur des Systems, das sich eng am archivischen Workflow der Übernahme analoger Akten ins Magazin orientiert. DiPS schaltet dem Ingest, der Übernahme ins digitale Magazin, einen sog. Pre-Ingest vor, in dem die digitalen Unterlagen zu SIPs (Submission Information Packages) formiert und für den eigentlichen Ingest vorbereitet werden. Im Rahmen der SiP-Bildung erfolgt eine Formaterkennung und -validierung, wobei das eingelieferte Original als Repräsentation 0 auch bei späteren Konversionen und Migrationen erhalten bleibt. Die Erschließungsdaten zu den im digitalen Archiv eingelagerten AIPs (Archival Information Packages) verbleiben in der Erschließungssoftware; sie werden zwar auf die AIPs referenziert, sind aber nicht Teil derselben.

SEKTION 5: KOOPERATION IN DER BESTANDSERHALTUNG

Die fünfte Sektion am zweiten Tag mit insgesamt vier Beiträgen wurde von Claudia Kauertz, LVR-AFZ, geleitet, die in ihrem Impulsreferat auf die elementare Bedeutung der Bestandserhaltung nicht nur für Archive, sondern auch für andere Kultureinrichtungen, die Kulturgut im Original für künftige Generationen bewahren, hinwies. Bestandserhaltung sei damit eine gemeinsame Herausforderung aller Gedächtniseinrichtungen, deren gemeinsame, spartenübergreifende Bewältigung sich geradezu anbiete. Die beiden ersten Beiträge widmeten sich der Gründung von Notfallverbänden, die es künftig im Rheinland noch weiter auszubauen gilt. Während Susanne Haendschke, LVR-Landesmuseum Bonn, den in der Gründungsphase befindlichen spartenübergreifenden regionalen Notfallverbund Rhein-Sieg-Kreis/Bonn vorstellte und dabei detailliert auf die einzelnen Schritte und Probleme auf dem Weg zur Verbundgründung einging, schilderte Klaus Wisotzky, Haus für Stadtgeschichte/Stadtarchiv Essen, die derzeit laufenden Bestrebungen zur Gründung eines spartenreinen archivistischen Notfallverbundes „Mittleres Ruhrgebiet“, der außer mehreren Archiven in der Stadt Essen auch das Stadtarchiv Oberhausen sowie die im westfälischen Landesteil beheimateten Städte Bottrop, Bochum und Gelsenkirchen umfasst und dessen Abschluss ebenfalls noch in diesem Jahr erwartet wird. Anna Katharina Fahrenkamp, LVR-AFZ, stellte ein aktuelles Kooperationsprojekt zwischen dem Landschaftsverband Rheinland und dem Historischen Archiv der Stadt Köln zur konservatorischen Behandlung von Papierfragmenten aus dem Kölner

Archiveinsturz vor. In einem aufwändigen Verfahren werden die in ihrer Beschaffenheit und Gestalt sehr heterogenen Fragmente trockengereinigt, flexibilisiert und geglättet, um so die Voraussetzungen für die virtuelle Rekonstruktion zu schaffen. Diese soll automatisiert erfolgen mit Hilfe eines vom Fraunhofer Institut für Produktionstechnik und Konstruktionsanlagen (IPK) Berlin entwickelten Computerprogramms, das zusammenpassende Teile wie in einem elektronischen Puzzle anhand verschiedener Merkmale (Risskanten, Farbtiefen etc.) erkennen und damit die virtuelle Rekonstruktion ermöglichen soll. Diese bildet dann die Basis für die anschließende physische Rekonstruktion von Dokumenten, die im Zuge der Restaurierung vorgenommen wird. Im letzten Beitrag berichtete Sebastian Barteleit, Bundesarchiv Berlin, über verschiedene Netzwerke, Gremien und Institutionen im Bereich der Bestandserhaltung, die Handreichungen, Empfehlungen und Normen erarbeiten. Dabei betonte er die Bedeutung von nationalen, europäischen und internationalen Normen in der Bestandserhaltung, die auch für die deutschen Archive und Kultureinrichtungen relevant sind – und damit auch den nichtstaatlichen Archiven im Rheinland zugutekommen.

SEKTION 6: SOCIAL NETWORKS UND WEB 2.0

Leiter der sechsten Sektion war Thomas Krämer M. A., LVR-AFZ, der zunächst auf die wachsenden und immer stärker genutzten Möglichkeiten hinwies, die das Web 2.0 auch den Archiven biete. Im ersten Referat stellte Dipl.-Archivar Thomas Wolf, Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, das 2012 von ihm eingerichtete Blog Siwiarchiv (<http://www.siwiaarchiv.de/>) vor, das als bundesweit einziges regionalhistorisches Blog für die Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein eine gute und ressourcenschonende Möglichkeit zur archivischen Öffentlichkeitsarbeit schaffe. Anschließend präsentierte Andrea Rönz M. A., Stadtarchiv Linz, die Chancen des leicht zu bedienenden und kostenneutralen Kurznachrichtendienstes Twitter auch für Archive. Trotz der Begrenzung der Einzelbeiträge auf nur 140 Zeichen biete das Netzwerk zahlreiche Möglichkeiten des Informationsaustauschs, der Vernetzung und des kollaborativen Arbeitens, die einen Mehrwert für die archivistische Arbeit bieten könnten.

Mit dem Blog zum Rheinischen Archivtag und dem Blog zum Ersten Weltkrieg (1914-1918) ging Monika Marner M. A., LVR-AFZ, auf zwei Initiativen des LVR-AFZ ein. Während das Blog zum Rheinischen Archivtag (<http://lvrafz.hypotheses.org/>), das in diesem Jahr zum dritten Mal läuft, inzwischen bereits zum ständigen Begleiter dieser regionalen Fachtagung geworden ist, so ist das Ende Juli 2014 online gehende Quellenblog der rheinischen Archive zum Gedächtnis an den Ersten Weltkrieg ein neues kooperatives Projekt. Durch die auf den Tag genaue, um hundert Jahre versetzte Veröffentlichung von Quellen aus den Archiven im Digitalisat soll ein Kaleidoskop der Lebenswelt der Menschen im Rheinland während der Kriegszeit entstehen. Neben der Gelegenheit, die eigenen Archivalien in einem größeren Zusammenhang zu präsentieren, bietet das Blog vielen rheinischen Archivarinnen und Archivaren erstmals die Möglichkeit, ein Medium des Web 2.0 zu nutzen.

Schließlich berichtete Manuel Hagemann M. A., Universität Bonn, über die Gründung des Digitalen Historischen Archivs Köln (DHAK), das wenige Tage nach dem Einsturz des Historischen

Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009 ins Leben gerufen wurde. Ursprüngliches Ziel des DHAK (<http://historischesarchivkoeln.de/de/>) war es, Fotos, digitalisierte Kopien und Exzerpte von Kölner Archivalien aus Privatbesitz zusammenzutragen und damit eine Ersatzüberlieferung zu schaffen; seit 2010 wurden dazu sukzessive die digitalisierten Sicherungsverfilmungen des Kölner Stadtarchivs in die Datenbank eingespeist. Perspektivisch sollen hier auch Digitalisate geborgener und restaurierter Archivalien eingestellt werden. Seit 2012 finanziert die DFG ein derzeit im Testbetrieb befindliches Projekt zum Ausbau des DHAK, das es Nutzerinnen und Nutzern künftig im Crowd-Sourcing-Verfahren ermöglichen soll, aktiv und kollaborativ mit den digitalisierten Beständen zu arbeiten. Ergänzend zur archivischen Erschließung können Verzeichnungseinheiten und Einzeldigitalisate künftig mit strukturierenden Metadaten versehen werden; auch wird für bislang unidentifizierte geborgene Archivalien ein eigenes Identifizierungswerkzeug entwickelt. Damit wird nicht nur die Durchsuchbarkeit der Digitalisate verbessert, sondern darüber hinaus haben die Nutzerinnen und Nutzer die Möglichkeit, ihr Wissen nicht nur mit dem Historischen Archiv Köln, sondern auch mit anderen Nutzerinnen und Nutzern zu teilen.

PODIUMSDISKUSSION

Nach den Sektionssitzungen fand eine Podiumsdiskussion unter dem Motto „Kooperation – Synergie oder mehr Stress?“ statt, die von Ludger Kazmierczak, Leiter des WDR-Büros Kleve, moderiert wurde. Teilnehmende waren Beate Sturm, Kreisarchiv Kleve, Ingrid Wölk, Stadtarchiv/Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, Jürgen Bacia, Archiv für Alternatives Schrifttum (AfaS) Duisburg, und Dipl.-Psych. Corinna Wiegratz, Unfallkasse NRW Düsseldorf; der darüber hinaus im Programm als Teilnehmer angekündigte Gerd Schneider, Steria Mummert Consulting GmbH Hamburg, war verhindert.

Zwischen den Teilnehmenden herrschte Konsens darüber, dass Kooperationen insbesondere im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit für Archive heute notwendig sind, doch wurde der Mehrwert kooperativer Projekte wie auch der dafür zu erbringende Aufwand bzw. die den Archiven dadurch erwachsende Mehrbelastung durchaus unterschiedlich eingeschätzt. Wölk schilderte ihre Erfahrungen mit verschiedenen kooperativen Ausstellungsprojekten und wies in dem Zusammenhang auf die grundsätzlich unzureichende Personalausstattung der Archive hin. Dies führe dazu, dass Projekte in jedem Fall zu Lasten der archivischen Kerntätigkeiten gingen; dennoch hätten sie einen Mehrwert, der v. a. in der verstärkten öffentlichen Wahrnehmung liege, welche die Archive mit Gemeinschaftsprojekten eher erreichten als durch alleinige Aktionen. Sturm plädierte für eine gute Projektplanung, die bestimmte Projekte, z. B. im Rahmen von Bildungspartnerschaften entwickelte Unterrichtsmodule, nachnutzbar mache und damit den Aufwand in Grenzen halte. Außerdem sprach sie sich klar für eine Priorisierung der archivischen Aufgaben aus, wobei sie die Öffentlichkeitsarbeit und damit auch kooperative Projekte in diesem Bereich in der heutigen Zeit als wesentliche Aufgabe der Archive betrachtete, hinter der klassische Tätigkeiten zurücktreten müssten. Wiegratz hingegen verwies auf die Überbelastung von Mitarbeitenden, die häufig mit Kooperationsprojekten einhergehe, und betonte die Notwendigkeit von Erholungsphasen sowie eines professionellen Projektmanagements, welches Stresssituationen zumindest eindämmen könne.

Jürgen Bacia stellte das Spektrum der Bewegungsarchive vor und betonte die Notwendigkeit einer Archivierung von Unterlagen zu den neuen sozialen Bewegungen seit den 1970er-Jahren in eigener Regie, da die öffentlichen Archive bislang kaum über derartiges Material verfügten und zu dessen Sammlung nicht in der Lage seien. Demgegenüber waren die beiden Vertreterinnen der Kommunalarchive der Auffassung, dass es nicht Auftrag der kommunalen und anderen öffentlichen Archive sei, systematische Sammlungen zu allen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens anzulegen, doch seien sie für derartige Materialien durchaus offen, wenn sie ihnen angeboten würden. Bacia betonte hingegen die Notwendigkeit zum Erhalt der freien Archive, die private Sammlungen aufnahmen, die ansonsten vom Verlust bedroht seien. Er fordert deshalb eine Stärkung der freien Archive als Gegenarchive, die eine wertvolle Gegenüberlieferung zu den in öffentlichen Archiven vorhandenen Unterlagen bewahrten, aber meist ehrenamtlich betrieben würden, schlecht ausgestattet und erschlossen seien und sich in einem ständigen Überlebenskampf befänden. Der Einsatz von Ehrenamtlichen in Archiven zur Gewinnung zusätzlicher Ressourcen wurde von den Teilnehmenden ebenfalls unterschiedlich beurteilt. Während Bacia feststellte, dass die freien Archive fast gänzlich auf ehrenamtlicher Initiative beruhten, sprach sich Wölk eher gegen den Einsatz von Ehrenamtlichen in Archiven aus, da der Betreuungsaufwand ungleich höher sei als der Nutzen. Sturm hingegen berichtete von ihren positiven Erfahrungen mit freiwilligen Helferinnen und Helfern im Archiv, die allerdings in jedem Fall der fachlichen Anleitung bedürften. Auch das Plenum beteiligte sich an der Diskussion. Klaus Wisotzky betonte, dass die Kommunalarchive aufgrund ihrer unzureichenden personellen Ausstattung derzeit kaum in der Lage seien, die gesetzlich vorgeschriebene Bewertung von Unterlagen aus der städtischen Verwaltung zu gewährleisten, und daher für eine systematische Akquise von Deposita und Sammlungen sozialer Bewegungen und Gruppen keinerlei Kapazitäten hätten. Antje Diener-Staekling, LWL-Archivamt, wies darauf hin, dass das Projektmanagement in der deutschen Archivausbildung sehr wohl eine Rolle spiele, aber in den Kommunalarchiven häufig keine ausgebildeten Facharchivarinnen und -archivare, sondern Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger beschäftigt seien, die über keinerlei Fachausbildung verfügten. Demgegenüber merkte Bert Thissen mit Blick auf die niederländischen Archive an, dass die deutschen Archivarinnen und Archivare im Unterschied zu ihren niederländischen Kolleginnen und Kollegen insgesamt weniger im Projektmanagement geschult seien.

AKTUELLE STUNDE

Die traditionelle Aktuelle Stunde begann Peter Weber, LVR-AFZ, mit einem Sachstandsbericht zur Novelle des Archivgesetzes NRW, die vom Landesarchiv gemeinsam mit den beiden Landschaftsverbänden formuliert und mit den drei kommunalen Spitzenverbänden abgestimmt worden war. Die erste Lesung habe bereits stattgefunden, doch sei das Verfahren wegen formaler Mängel zunächst zurückverwiesen worden; eine Entscheidung werde bis Ende August erwartet. Eine inhaltliche Neuerung biete der Passus, das auch die Kommunalarchive künftig in die Schriftgutverwaltung einzubeziehen und insbesondere bei der Einführung elektronischer Systeme zu beteiligen seien. Nicht in die Gesetzesnovelle aufgenommen wurde die geforderte Aufhebung der für Kommunalarchive geltenden Trennung zwischen

unveräußerlichem Archivgut und Sammlungsgut. Bischoff wies darüber hinaus darauf hin, dass auch das Verbot der Übergabe unrechtmäßig erhobener Daten an die Archive auf Intervention des nordrhein-westfälischen Datenschutzbeauftragten weiter bestehen bleibe.

Angesichts der von Umweltverbänden vorgebrachten Forderung nach dem Einsatz von Recyclingpapier in Verwaltungen berichtete Weber über ein geplantes gemeinsames Positionspapier zwischen der Archivreferentenkonferenz der Länder (ARK) und der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK). Es liegt bereits ein von Seiten der staatlichen Archive erarbeiteter Entwurf vor, der den Einsatz von Recyclingpapier strikt ablehnt und den alleinigen Einsatz von alterungsbeständigem Papier nach der DIN EN ISO 9706 in öffentlichen Verwaltungen fordert, da dieses allein den für die dauerhafte Aufbewahrung erforderlichen hohen Qualitätsanforderungen entspricht. Um den Dialog mit den Umweltverbänden offen zu halten, wird von kommunaler Seite vorgeschlagen, dass Papiere nach der DIN EN ISO 9706 nur in Verwaltungsbereichen mit großen Anteilen an archivwürdiger Überlieferung zu verwenden seien. Des Weiteren wies Weber auf ein geplantes Positionspapier der BKK zum Einsatz von reprografischen Schutzformen in der Bestandserhaltung hin, in dem die analoge Langzeitsicherung von Information auf Mikrofilm im Rahmen der Bundessicherungsverfilmung wie auch der Schutzverfilmung nach wie vor eine maßgebliche Rolle spiele. Danach ging er auf die im letzten Jahr erfolgte bundesweite Umfrage der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) an der Staatsbibliothek Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz zur Bestandserhaltung in deutschen Archiven ein, deren Rücklauf insgesamt eher gering gewesen sei; allerdings seien die Rückmeldungen aus den nichtstaatlichen Archiven in NRW deutlich höher als in anderen Bundesländern gewesen und daher maßgeblich in die von der KEK erarbeiteten und derzeit in Abstimmung befindlichen bundesweiten Handlungsempfehlungen zur Bestandserhaltung eingeflossen. Es folgten Hinweise auf das Förderprogramm Archiv und Schule, das von den rheinischen Kommunalarchiven gut angenommen werde, sowie auf

die geplante gemeinsame Präsentation der Ruhrgebietsarchive im Internet, die auch von den beiden Landschaftsverbänden unterstützt wird. Koordiniert von einem dreiköpfigen Redaktionsteam soll die Präsentation möglichst niedrigschwellig unter Einschluss aller Archivsparten und explizit auch unter Einbeziehung der kleineren Archive über den Geodatenserver des Regionalverbandes Ruhr (RVR) erfolgen.

Dipl.-Restaurator Volker Hingst, LVR-AFZ, berichtete über den aktuellen Stand der Landesinitiative Substanzerhalt (LISE) zur Massensäuerung von Archivgut auf Papier seit ca. 1840, die in ihrer derzeitigen Form unter Vergabe hoher Zuschüsse des Landes und des LVR bis September 2015 befristet ist. Er wies darauf hin, dass für die nichtstaatlichen Archive im Rheinland sowohl in der Einzelblattensäuerung als auch in der Blockensäuerung für 2014 noch freie Kapazitäten zur Verfügung stünden. Insgesamt seien in dem Projekt seit 2006 bis Mai 2014 über 15 Mio. Blatt im Einzelblattverfahren entsäuert worden. Zum Abschluss der Aktuellen Stunde wies Hanns Peter Neuheuser, LVR-AFZ, auf das weitere Fortbildungsprogramm hin. Insbesondere seien für 2015 eine Fortbildung zum Landesförderprogramm Archiv und Schule sowie eine Fortbildung zum Vergabe- und Ausschreibungswesen in der Bestandserhaltung geplant, wobei für Letztere noch qualifizierte Referierende gesucht würden.

Schließlich fasste Arie Nabrings, LVR-AFZ, die Tagungsergebnisse mit Dank an die Stadt Kleve und die Teilnehmenden noch einmal kurz zusammen. Dabei stellte er fest, dass Kooperation für die rheinischen Archive kein Fremdwort sei und in allen Bereichen der archivischen Arbeit bereits mit Erfolg gelebt werde. Dennoch dürften auch die mit Kooperationen häufig einhergehenden Probleme nicht verschwiegen werden. Häufig führe etwa eine mangelhafte Projektplanung und -betreuung dazu, dass solche Projekte ergebnislos blieben und versandeten. Wie in den beiden vorangegangenen Jahren wurde auch der diesjährige Rheinische Archivtag von einem Blog begleitet, das rund 850 unterschiedliche Besucherinnen und Besucher während der beiden Tage verzeichnete.

■
Claudia Kauertz, Pulheim

ARCHIVES & HISTORY. MAKING HISTORICAL KNOWLEDGE IN EUROPE DURING THE NINETEENTH CENTURY

Die Konferenz „Archives & History. Making Historical Knowledge in Europe during the Nineteenth Century“ nahm sich vom 26. bis zum 28. Juni 2014 in Göttingen unter der Leitung von Philipp Müller (Göttingen) des Themas der Verfertigung historischen Wissens im Europa des 19. Jahrhunderts dezidiert an und brachte dabei nicht nur Historiker und Archivare zusammen, sondern gewann ebenso durch ihre internationale Besetzung. Im Mittelpunkt standen die Fragen nach den institutionellen Bedingungen, die es Historikern ermöglichten, historische Forschung in Archiven im 19. Jahrhundert zu unternehmen, und wie sich diese auf die Produktion von historischem Wissen auswirkten.

Um verschiedene Einflüssebenen von Archiven auf die Geschichtsschreibung zu beleuchten, war die Tagung in vier Sektionen aufgeteilt. Nach einer allgemeinen Einführung und der Keynote-Lecture am ersten Tag, umfasste der zweite Tag die Themenbereiche „Making Archives“, „Archival Order“ und „Work in the Archive“. Den Abschluss bildete am dritten Tag die Sektion „Archives and Historical Knowledge“.

Der Initiator der Tagung, Philipp Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Neuere und Neueste Geschichte der Universität Göttingen, eröffnete die Tagung mit einem Rückblick auf verschiedene Traditionslinien, an die eine neuere Forschung über das Zusammenspiel von Archiven und Geschichtsschreibung anknüpfen kann. Dabei wies er Archivaren eine bedeutende Rolle zu, die noch vor den Historikern die Geschichte ihrer jeweiligen Institution erforscht haben. Diese Studien waren zwar auf die praktischen Bedürfnisse des Apparates zugeschnitten, trotzdem boten sie nützliche Einblicke in die Entwicklungsstrukturen der modernen Archivinstitutionen. Müller erinnerte an Hayden Whites Abhandlung „Metahistory“, die den Blick der Historiker auf die textuelle Verfassung ihrer Geschichtsdarstellungen geschärft habe. So sei auch der Beitrag der Geschichtsschreiber an einem „Nationalen Bewusstsein“ im 19. Jahrhundert verstärkt beachtet worden. Diese neuen Ansätze der Historiographie führen nun verstärkt zu Fragen nach den Produktionsbedingungen historischen Wissens und der Rolle der Archive in diesem Prozess. Eine wesentliche Voraussetzung hierfür war auch die Reflexion „des Archivs“ im Zuge der eigenen historischen Arbeit des jeweiligen Wissenschaftlers.

Nach den einleitenden Worten von Philipp Müller wurde die Tagung mit einer Keynote-Lecture von Stefan Berger (Universität Bochum) eröffnet. Sein historiographisch ausgerichteter Vortrag „National Archives and National Master Narratives in Nineteenth Century Europe“ begann mit einem Zitat von Leopold von Ranke

über die Vision einer auf Quellen basierten Geschichtsschreibung. Dafür seien die Staatsarchive des 19. Jahrhunderts Anlaufpunkte gewesen, die als Symbole der Vergangenheit erfasst worden seien, deren Dokumente, sobald aus den dunklen Lagerungsräumen ans Licht gebracht, auch Licht in die Geschichte bringen könnten. Neben Fachjournalen und Bibliotheken sei es nun die Arbeit im Archiv, als eine weitere Institution wissenschaftlicher Infrastruktur, gewesen, die professionelle Historiker von Laien abgehoben hätte. Die Archive hätten aber ihr Selbstverständnis als „Wächter der Vergangenheit“ trotz der neuen Auffassung von ihrer Institution als Eigentum aller Nationsbürger nicht aufgegeben und den Zugang beschränkt, um einen missliebigen Gebrauch der Quellen zu verhindern. So seien sie aktiv an der Strukturierung des Wissens über die Vergangenheit beteiligt gewesen. Trotz des gestiegenen Prestiges der Archive in der Zeit der Nationsbildung solle aber der direkte Einfluss ihrer Dokumente auf die „Mastererzählungen“ nicht überschätzt werden. Die Historiker hätten mehr einen symbolischen Wert aus der Arbeit mit den Materialien im Archiv gewonnen, durch den ihre Untersuchungen das Siegel der Wahrheit erhalten haben, als tatsächlich ihre Erkenntnisse darauf gestützt. Diese haben ihren Ursprung doch mehr in Vorannahmen, Ideologien und der damals gegenwärtigen historischen Situation gehabt.

Der Schwerpunkt der Diskussion lag nach dem Vortrag auf Fragen der Periodisierung. Es wurde erörtert, ob die Archive nicht schon vor der Nationsbildung an der Errichtung einer „Mastererzählung“ beteiligt gewesen seien, zum Beispiel durch Erzählungen über Aufstieg, Verdienste und Niedergänge von Dynastien und damit in einem prä-modernen Sinn auch nationale Narrative geschaffen hätten. Dabei wurde auch die Frage nach einer größeren Intersektionalität älterer Erzählungen im Gegensatz zu denen des 19. Jahrhunderts besprochen. Auch die Datierung des Labels „Nationalarchiv“ wurde noch einmal kritisch hinterfragt und eine Unterscheidung zwischen einer Nationalisierung und einer Demokratisierung dieser Institution aufgemacht. Zuletzt wurde auch der Einfluss europäischer Archive auf die Errichtung von Institutionen im außereuropäischen Raum, zum Beispiel auf Ordnungssysteme, besprochen und die postkoloniale Perspektive gestreift.

Der zweite Tag begann mit der Sektion „Making Archives“ und wurde durch Henning Trüper (IAS Princeton) mit einem Vortrag zu „Making an Archival Scene: Littmann's Autopsy of Aksumite Epigraphy“ zu einem „archivischen Ort“ eröffnet. Er näherte sich dem Archivbegriff mit einem methodisch-theoretischen Konzept

an, in dem er das Archiv als ein „amphibian between theory and empirical reality“ begriff. Dabei formulierte er Kriterien, die er beim „Machen“ von Archiven feststelle, welche er exemplarisch anhand des „archivischen Orts“ des Orientalisten Enno Littmann belegte. Neben der Ordnung, des Strukturierungsprinzips und des beschränkten Zugangs stellte er die wiederholten Zutritte und das wiederholte Besuchen der Inschriftendenkmäler von Forschern als bedeutend heraus.

Mit Blick auf die Gründung des französischen Nationalarchivs unterstrich Pablo A. Flores (EHESS Paris) die Bedeutung der „commission des monuments“ in seinem Vortrag „La choix de la Nation: Selling, Forming and Selecting the Nationalized Archives“. Die Kommission war maßgeblich für die Kassation oder Bewahrung von Archivgut verantwortlich, wobei für das Gründen des Nationalarchivs ein „Vandalismus“ mitunter als charakteristisch gelten könne. Diesen begriff er vor dem Hintergrund der Zeit als eine politische Vision von Vandalismus. Darüber hinaus war der Zusammenhang von „Dokument“ und „Monument“ zentral.

Im nachfolgenden Kommentar hob Rebekka Habermas heraus, dass neben staatlichen Akteuren auch andere Kräfte an der Gründung von Archiven involviert waren. Man müsse, nach Rebekka Habermas, darüber nachdenken, ob nicht eher von einem „doing archiv“ als „making archiv“ zu sprechen sei und dabei den Blick für weitere Einflüsse und „agencies“ verschiedener Archive öffnen.

Regina Bendix (Universität Göttingen) erweiterte in ihrer Keynote-Lecture „Archived and Archival Culture – Ethnographic Reflections on Archival Habitus“ die Perspektive von dem theoretischen Ansatz und der Fokussierung von staatlichen auf ethnographische Archive mithilfe eines praktischen Erfahrungsberichts. Im Zuge der Reflexion ihrer eigenen Archiverlebnisse zeigte Bendix das Zusammenspiel von Nutzern, Archivaren und dem archivischen Material auf, zudem wie Nutzer und Archivare unterschiedliche Rollen einnehmen und dadurch einen Habitus im Archiv kreieren. Anhand eines Beispiels des Regisseurs Walter Beck hob sie hervor, dass Akten in Archive gebracht werden, da sie von jemandem als archivwürdig befunden wurden. Mithilfe der ethnografischen Archive verdeutlichte sie, dass es wichtig sei, sich auch als kleine Einrichtung als Archiv zu benennen. Denn mit diesem Titel übertrage sich eine bestimmte Wertigkeit, an welche wiederum ökonomische Ressourcen geknüpft würden. Jedes Archiv regle auch das Verhältnis von Nutzern und Zugänglichkeit von Archivmaterialien anders. Kulturelle Prozesse seien ausschlaggebend für die Öffnung oder das Geheimhalten von Archivmaterialien. Dies beeinflusse weiter Nutzer in ihrem praktischen Umgang mit den Materialien.

Kommentar und Diskussion unterstrichen vor allem die Konstruktion von Archiven und den Wechsel von vorherrschenden Ordnungsprinzipien, die Prototypen generieren. Demnach sei die Auswahl von Beständen zur Digitalisierung bereits eine Bewertung oder ein „positivistischer turn“, wobei diese bisweilen pragmatischen Entscheidungen entspringen. Aber auch die pragmatischen Entscheidungen seien Ausdruck von einer bestimmten Wertschätzung. Abschließend wurde festgehalten, dass ein Kommunikationsprozess zwischen den Archivaren als Digitalisierern und den Historikern anzuregen sei, um Entscheidungsprozesse nachzuvollziehen.

Der Thematik der archivischen Ordnung („archival order“) wandte sich Bettina Joergens (Landesarchiv NRW Detmold) mit ihrem Vortrag „Theory and History: The Principles of Structu-

ring Archival Holdings“ zu. Sie konzentrierte sich vor allem auf den Wechsel vom Pertinenz- zum Provenienzprinzip um 1880. Sie fragte über die traditionell angeführten Gründe des Prinzipienwechsels hinausgehend, nach den Motiven der Archivare selbst. Der Archivar bliebe als Person bei der Untersuchung von Wissensgenerierung in Archiven im Dunkeln, sei aber in seiner Bedeutung vergleichbar mit einem Künstler, der sein Werk gestaltet und der Bedeutung durch sein Strukturierungssystem kreierte. Sie plädierte dafür, verstärkt über die Ordnung des Wissens und deren Prinzipien in Archiven nachzudenken und zeichnete den Weg nach, der dazu führte, dass um 1500 die leitende Kategorie der Zeit vom Subjekt abgelöst wurde. Zur Änderung des Pertinenz- zum Provenienzprinzip führten nicht nur die massenhaften Akten, sondern auch der Umstand, dass Archive wichtig für die Nationenbildung und für die an der Staatsbildung interessierten Historiker wurden. Archive emanzipierten sich durch die Trennung von den Registraturen und somit von Verwaltungsordnungen. Die nachfolgende Diskussion erörterte vor allen Dingen die Gründe dieses Wechsels und das Zusammenspiel von Faktoren, wobei der politische Wechsel als ausschlaggebend erachtet wurde.

Die nächste Sektion „Work in Archive“ widmete sich Arbeitstechniken in Archiven mit einem Schwerpunkt auf Kopisten- und Reproduktionstechniken von Texten und Bildern im 19. Jahrhundert. Zunächst stellte Pieter Hiustra (Universität Leuven) „Copyists in the Archives: the Invisible Technicians of Nineteenth Century Historiography“ die große Bedeutung von Kopisten für Historiker heraus, die bisher keine Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Forschung bekommen haben. Die Kopisten seien bisher namenlos, da sie nicht auf Buchtiteln erschienen und nicht in das romantische Bild des Historikers zu passen schienen. Demnach seien sie vergleichbar mit Entdeckern oder eines allein und hart arbeitenden Mannes, der sich mutig der Vergangenheit stelle. Ebenso unsichtbar blieben Historikerinnen im 19. Jahrhundert, was nicht bedeutete, dass es sie nicht gegeben habe. Das Kopieren konnte an sozial niedriger gestellte oder intellektuell untergeordnete Personen ausgelagert werden. Damit stellte er die Bedeutung einer Berufsgruppe heraus, die bisher im Dunkeln der Historiographie geblieben war und wandte sich gegen das von Ranke mitaufgebaute Masternarrativ des hart arbeitenden Einzelmannes und einsamen Genies.

Daran anknüpfend konzentrierte sich Gerhard Fürmetz (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München) auf das Archiv als einen Ort der Wissensgenerierung und der Medien der Reproduktion. Damit trug er mit seinem Vortrag „Authentic Replica? Media and Modes of Archival Reproductions in the late 19th and early 20th century“ eine praktische Perspektive auf die Archivarbeit bei. Er fokussierte sich auf die Entwicklung neuer Reproduktionstechniken und ihre Auswirkung auf die Beziehung zwischen Forschern und Archivaren, dabei setzte er drei thematische Schwerpunkte auf das Kopisten-Handwerk, die Anfertigung von Siegelabgüssen und die Anfänge der Reprofotografie im Archiv. Somit standen Reproduktionstechniken in Archiven im Vordergrund, die durch das Archiv und nicht durch die Initiative von Forschern entwickelt wurden. Die folgende Diskussion vertiefte den Aspekt des praktischen Kopierens eines Werkzeugs vor dem Hintergrund eines Gegenstandes, der auch verkauft wurde. Nach Fürmetz sei eine Kommerzialisierung und ein erster Fall von Vermarktung von Objekten in Archiven mit dem Verkauf der Siegelabgüsse festzustellen.

Die letzte Sektion der Tagung „Archives and Historical Knowledge“ beschäftigte sich eingehend mit einem Thema, das bereits in den vorherigen Referaten immer wieder eine Rolle gespielt hatte und eine der zentralen Fragen der Forschungsdiskussion darstellt: Wie und auf welchen Ebenen beeinflussen die Arbeitsmethode, die Abläufe im Archiv und die Materialität der Quellen den Historiker und seine wissenschaftliche Arbeit?

Der erste Vortrag von Mario Wimmer (Universität Berkeley) „Foundational Figures of Historical Knowledge“ richtete den Blick auf den Komplex der „Erfahrung“ und skizzierte deren Einflüsse am Beispiel der Archivreisen von Leopold von Ranke und seiner Arbeit mit den Quellen vor Ort. Er veranschaulichte das Konzept an Michel de Certeaus Modell der Reise und wandte dies auf die Archivreisen des jungen Ranke an. Das Modell zeigt Reisen als kreisförmige Bewegung, die die Erfahrung, die bei „Den Anderen“ gewonnen wird, bei der Rückkehr zu „Den Eigenen“ übersetzt werden müsse. Dabei entstehe jedoch immer ein Überschuss, der nicht übersetzt werden könne. Auch die Erfahrungen auf Archivreisen, als Reisen in Zeit und Raum, auf denen Geschichte durch die Quellen eine materielle Verkörperung erfährt, müssten zur wissenschaftlichen Verarbeitung übersetzt werden. Der Überschuss, so Wimmer, gehe in das epistemische System der Wissensbildung ein und habe auch die geschichtsphilosophischen Überlegungen des älteren, nicht mehr reisenden Ranke geprägt.

Kommentar und Diskussion richteten sich auf das Element der „Erfahrung“ in der Arbeit des Historikers und beschäftigten sich mit der Frage nach dem diskursiven Charakter von Erfahrungen, aber auch kritisch mit der Nähe zur Geschichte, die ein Historiker überhaupt durch die Erfahrungen im Archiv gewinnen könne. Auch die Schreibpraktiken wurden als verkörperlichte Erfahrungen thematisiert. Außerdem wurde dafür plädiert, Leopold von Ranke nicht mehr als alleiniger Vater des „Archival Turns“ zu begreifen, sondern ihn einzubetten in die Wissenschaftsgemeinschaft der Zeit, in der Gedanken über die Notwendigkeit von Archivrecherchen für die Geschichtswissenschaft zirkulierten. Der Vortrag von Philipp Müller (Universität Göttingen) „Historical Research and Politics of Secrecy in Central Europe c. 1799–c. 1850“ thematisierte die Archivpolitik des Staates im 19. Jahrhundert mit Blick auf die Nutzungsbedingungen für die Historiker. Er plädierte dafür, die Archive in ihrer Funktion als staatliche Institutionen zu sehen, die nach administrativen Prinzipien und einer rechtlichen Logik operierten. Damit seien Archive auch Wächter der politischen und rechtlichen Ordnung gewesen. Der Zugang zu diesen Institutionen sei restriktiv geprägt gewesen, um einen falschen, politisch gefährlichen Gebrauch der Quellen zu verhindern. Historiker als nicht genuine Nutzergruppe dieser Institution, hätten sich deshalb auf diese Prinzipien einlassen müssen, um Zugang zu den Quellenmaterialien zu erhalten und in diesem System agieren zu können. Bittgesuche und Zugangserlaubnisse würden den Charakter einer symbolischen Praxis zwischen dem sich antragenden Nutzer und der königlichen Autorität deutlich machen. Trotzdem sei eine Situation gegenseitigen Nutzens angestrebt worden, in der der Historiker sich am Werk einer nationalen Geschichtsschreibung beteiligte und durch die Nutzung der Archivmaterialien seiner Arbeit mit dem Siegel der „Wahrheit“ versehen könne.

Kommentar und Diskussion konzentrierten sich im Folgenden weiter auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Subjekt des Nutzers und der Institution des Archivs und dessen Ausgestaltung. Dabei wurde auf die Ungleichzeitigkeit der Archivreformen zur Öffnung für die Öffentlichkeit in den verschiedenen deutschen Territorien hingewiesen und diese in Bezug zu der politischen Stabilität der jeweiligen Autoritäten gesetzt. Daran anknüpfend drehten sich mehrere Diskussionsbeiträge um die Frage, ob hier nur über das Verhältnis zwischen Archiv und Nutzer gesprochen werde oder ob die Beziehung nicht in den Kontext des übergeordneten Verhältnisses zwischen Staat und Untertanen eingeordnet werden müsse. Ein weiterer Themenkomplex war die Frage nach einer „Gesellschaft der Geheimhaltung“ und der Bedingungen ihrer Errichtung und Aufrechterhaltung. Dabei wurden auch die unterschiedlichen Ausformungen zwischen dem Verständnis von Geheimhaltung und Geschlossenheit diskutiert. Die Schlussdiskussion wurde von Philipp Müller geleitet und durch die Teilnehmer Bettina Joergens, Regina Bendix und Stefan Berger gestaltet. Das Thema war nun nicht mehr die historischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts, sondern die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgabenstellungen der Archive. Bettina Joergens berief sich auf das Thema des diesjährigen Archivtags, der der Nutzung und Informationsübermittlung gewidmet war. Die Archive seien vor die hybride Aufgabe gestellt, sowohl die analogen Materialien, die noch in großer Menge unbearbeitet in den Archivkellern lägen, bestandssichernd zu versorgen und zu verzeichnen, um sie nutzbar zu machen, als auch, sich um die Digitalisierung der Findmittel zu kümmern. Gerade im Hinblick auf die fortschreitende Digitalisierung des bürokratischen Apparates sei es wichtig, schon zu Beginn des Prozesses Rücksprache mit den staatlichen Behörden zu halten, um auch den Digitalisierungsprozess in den Institutionen auf seine Archivierbarkeit prüfen zu können und gemeinsam Verfahren zu entwickeln. Hier fehle den Archivaren eine starke Lobby, so Joergens. Außerdem sprach sie die Reform des Archivgesetzes an, dessen ältere Form noch aus den 1980ern stamme und den Status der Dokumente in den Archiven behandle, der auch Einfluss darauf habe, wer diese nutzen könne und wie. Die Herausforderung, sowohl die Bedürfnisse der Autoritäten als auch der Historiker aufzunehmen und gleichzeitig auch die Interessen der Archive zu vertreten, sei deshalb eine Aufgabe, die hohe Flexibilität erfordere. Die Diskussion drehte sich daraufhin zentral um die Digitalisierungsbestrebungen der Archive, aber auch die Bedürfnisse der Historiker. Sowohl Regina Bendix als auch Philipp Müller sahen in der Digitalisierung eine Chance für kleinere, nicht-staatliche Archive, auf sich und ihre Quellenmaterialien aufmerksam zu machen. Alf Lütke plädierte dafür, die Öffentlichkeit trotz der Digitalisierungsmaßnahmen direkt in die Archive und zu den materiellen Quellen einzuladen.

Stefan Berger verband diese Debatte wieder mit dem konkreten zeitlichen Themenbereich der Tagung, indem er die Gemeinsamkeiten zu bedenken gab, zwischen den momentanen Digitalisierungsbestrebungen und der Utopie des 19. Jahrhunderts, ein Archiv zu schaffen, das alle wichtigen Dokumente einer Nation in sich vereinigte. ■

Tamara Frey, Göttingen/Simone Tibelius, Stuttgart

ARBEITSBLÄTTER DES ARBEITSKREISES NORDRHEIN-WESTFÄLISCHER PAPIERRESTAURATOREN

20. Fachgespräch der NRW-Papierrestauratoren am 4. und 5. April 2011 in Bielefeld-Sennestadt. Hrsg. vom Arbeitskreis Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren e. V. Red.: Birgit Geller, Neuss 2012. 160 S., zahlr. Abb., kart. 20,00 €

Die seit 1972 im zweijährigen Rhythmus stattfindenden Fachgespräche des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren haben sich im Lauf der Zeit von regionalen, eher informellen Expertentreffen zu professionell organisierten Kongressen entwickelt, die Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum anziehen. Seitdem sich der bisher in diesem Bereich führende deutsche Fachverband IADA im Zuge seiner Internationalisierung für Englisch als Verbandsprache entschieden hat, bilden die „NRW-Fachgespräche“ in Deutschland inzwischen das einzige Forum, auf dem neue Entwicklungen in der Restaurierung und Konservierung von Archiv- und Bibliotheksgut vorgestellt und diskutiert werden – in deutscher Sprache. Der rege Zulauf zu diesen ständig überbuchten Veranstaltungen lässt sich allerdings nicht nur durch die Konferenzsprache erklären, sondern auch durch die hochkarätigen, geschickt ausgewählten und zusammengestellten Vorträge und die perfekte Tagungsorganisation.

Die Beiträge des mit 220 Teilnehmern besonders gut besuchten 20. Fachgesprächs am 4. und 5. April 2011 in Bielefeld-Sennestadt wurden – wie auch sonst üblich – in den Arbeitsblättern des Arbeitskreises unter der Redaktion von Birgit Geller publiziert. Der reich und durchgehend farbig bebilderte Band vereint mit einer Ausnahme (Eva Brozowsky) alle Beiträge der Bielefelder Tagung zu einem Compendium der aktuellen Restaurierungsszene mit Schwerpunkt Nordrhein-Westfalen. Die Rezension beschränkt sich auf die 15 Originaltexte.

Wie Marcus Stumpf und Arie Nabrings im Vorwort erklären, hat der Einsturz des Kölner Stadtarchivs begreiflicherweise mehrere Arbeiten zur Schadensbewältigung initiiert. Das Interesse an Problemen der Mengenrestaurierung ist daher gestiegen. Hierzu sei ergänzt, dass es auch ohne eine Katastrophe im Hintergrund in den letzten Jahren immer mehr Mengenkonservierungsprojekte gibt – eine Folge bzw. Begleiterscheinung der immer zahlreicheren Digitalisierungsvorhaben: Ganze Bestände müssen so schnell wie möglich die Konservierung „durchlaufen“, bevor sie gesannt und auf Dauer abgelegt werden können.

Mit der Herausforderung großer Mengen befassen sich vier Beiträge: Matthias Frankenstein stellt das ehrgeizige Bestandserhaltungskonzept des Landesarchivs NRW vor, das von der Restaurierung einzelner, willkürlich gewählter Objekte zu einer nachvollziehbaren Priorisierung von Erhaltungsmaßnahmen für den Gesamtbestand kommen möchte. Die Verknüpfung von Schadensfassung und Behandlungsstandards sowie Vergabemöglichkeiten werden detailliert beschrieben. Beispiele für Mengenbehandlungen auf dieser konzeptionellen Grundlage geben Anna Hoffmann (Großformate), Hermann Lentfort (Urkunden) und Susanne Henze (Schwörtafeln auf Pergament). Alle drei Beiträge bergen eine Fülle von wertvollen Informationen und Anregungen nicht nur zur eigentlichen Restaurierungstechnik, sondern auch zum Projektmanagement, dessen Bedeutung Außenstehende häufig unterschätzen.

Die Fachhochschule Köln war naturgemäß auf der Tagung stark vertreten: Neue Erkenntnisse zu klassischen Restaurierungstechniken lieferten Bert Jacek (Trockenreinigung mit „weichen“ Sandstrahlern) und Katharina Weiler (Klebstoffe zum Nachleimen von Papier). Anna Ventura und Céline Weyand restaurierten jeweils eine durch den Kölner Einsturz geschädigte Pergamenthandschrift im Rahmen ihrer Diplomarbeiten, die im Tagungsband in zwei Berichten zusammengefasst werden. Ebenso drei Bachelorarbeiten, die sich ungewöhnlichen Objekten widmen: Johanna Ziegler „überflorte“ innovativ einen Samteinband, Jana Kougiarakis sicherte Pappflügel einer barocken Engelsskulptur und Maren Dümmler machte Napoleon auf einer Diaphanie (historische Drucktechnik) durch Entfernung eines Cellulosenitratfirnisses wieder sichtbar. Janine Fassbender bestätigt in ihrer Diplomarbeit die Eignung der Lichtbleiche für holzfreie Papiere und entkräftet damit evtl. bestehende Zweifel an dieser Methode.

Weniger restauratorisch als archäologisch arbeiteten Ines Jesche et al bei der Untersuchung einer Grabbeigabe aus dem Kloster Bebenhausen; der freigelegte, bodenfeuchte Kodex war kaum mehr als solcher erkennbar und musste zur Vermeidung von Trocknungsschäden mit Polyethylenglykol konserviert werden. Mit Hilfe von CT-Messungen wurde versucht, charakteristische Einbandteile zu erkennen, um eine Datierung zu ermöglichen. Optimistisch für die Bestandserhaltung als Mission stimmen zwei Beiträge über Öffentlichkeitsarbeit von Johannes Kistenich (Projekt „Geschichte in der Werkstatt“) und Marcus Janssens (Schüler in der Werkstatt).

Insgesamt wieder ein sehr lesenswerter, abwechslungsreicher Band, der Neugier auf den nächsten Tagungsband weckt. ■

Anna Haberditzl, Ludwigsburg

ARCHIVI & COMPUTER

Automazione e Beni Culturali. 2 Ausgaben 2013. Teatrino dei Fondi/Titivillus Mostre Editoria, Corazzano (PI). 62,00 € (Auslandsabonnement). ISSN 1121-2462

Der Aufsatzteil (Saggi) des Hefts 1/2013 ist ganz den Ergebnissen eines Projekts der Archive der italienischen Regionen gewidmet. Mit der Unterstützung der Staatsarchive und des Archivarsverbands wurden zwischen 2002 bis 2012 eine einheitliche Systematik (Titolario di classificazione) und ein Aufbewahrungsfristen-Katalog (Massimario di selezione) für die Überlieferung dieser zwischen den Zentralstaat und die Provinzen geschobenen Selbstverwaltungskörperschaften erarbeitet. Um die Größe der Leistung zu ermessen, mache man sich bewusst, dass Italien in 20 Regionen gegliedert ist, von denen einige autonom und mit besonderen Kompetenzen ausgestattet sind und deren jede über eine Legislative (Consiglio regionale) und eine Exekutive (Giunta regionale) verfügt. Das erklärt auch die lange Projektlaufzeit. Es handelt sich dabei nicht um Archivierungsmodelle in unserem Sinne, sondern eher um ein Projekt der Schriftgutverwaltung in der Registratur und im Zwischenarchiv L. Contegiacomo u. a. umreißen die Geschichte der Arbeitsgruppe, an der offenbar vor allem nord- und mittellitalienische Regionen beteiligt waren, und

die wesentlichen Ergebnisse. M. G. Billi und S. Giusti erläutern die auf den Funktionen der Provenienzstellen aufsetzende Konzeption des Titolario für die Giunte, M. Valentini wiederholt dies für die Consigli und beschreibt Probleme wie Lösungswege bei der Einführung in der Schriftgutverwaltung bis hinunter auf die Ebene der Aktenbildung (Fascicolazione). Den Massimario beschreiben wieder Billi und Giusti. Er basiert auf dem Titolario, ergänzt ihn um charakteristische Dokumententypen, die zu den einzelnen Kompetenzen der Provenienzstellen anfallen, und setzt für diese differenzierte Aufbewahrungsfristen fest. Die Erschließung von Akteneinheiten erfolgt, für das hiesige Verständnis ungewohnt, durch Schlagwörter, die nach diffizilen Regeln den Positionen des Titolario zugeordnet sind; dieses Verfahren beschreibt E. Carrozza. Der Titolario der Giunte, der Massimario der Consigli und der Thesaurus für die Verschlagwortung bei den Consigli (Indice) werden im Umfang von 120 Seiten als Anhänge abgedruckt. Einer der Gründe für die Einsetzung der Arbeitsgruppe war, wenig überraschend, die Einführung elektronischer Aufzeichnungen in den Gremien der Regionen. Mit den Konsequenzen für die Nachvollziehbarkeit von Verwaltungshandeln und die Verantwortlichkeit der Archivare befassen sich auf recht allgemeiner Ebene I. Pescini und T. Ravasio bzw. E. Scarpa. Die Lektüre dieser Beiträge gewährt interessante Einblicke in eine Archivtradition, die sich von der hiesigen in wichtigen Punkten unterscheidet und deren Arbeitsergebnisse daher nicht direkt nutzbar gemacht werden können. Das Heft wird abgeschlossen durch Miscellen (Interventi). S. Salza präsentiert in englischer Sprache praxisnahe Verfahrensrichtlinien zu Bestandserhaltung von CDs und DVDs. Im lesenswertesten Beitrag dieses Heftes befassen sich A. Brugnoli und S. Gardini mit der Haltung der italienischen Staatsarchive zum Abfotografieren von Archivalien durch die Benutzer. Um das Urheberrecht geht es dabei nur am Rande – und das ist das Interessante daran. Die immer restriktivere Politik der Archive erklärt sich auch ohne juristische Drapierung aus Systemzwängen. Seit 1875 ist die Benutzung der Staatsarchive von Gesetzes wegen kostenlos. Auch das Abfotografieren war in diesen frühen Zeiten freigegeben, abgesehen von sinnvollen Beschränkungen zur Bestandserhaltung. Seit die Staatsarchive nach dem Zweiten Weltkrieg eigene Mikroverfilmungsstellen einrichteten und mehr noch seit sie in den 1990er-Jahren Partnerschaften mit externen Fotodienstleistern eingingen, entwickelten sie (so die Autoren) ein institutionelles Interesse an einer rigiden Politik, die weder widerspruchsfrei formuliert sei noch auf die neuen Möglichkeiten der Digitalfotografie eine Antwort gefunden habe. Zum Schluss gibt F. Romano einen Arbeitsbericht zur automatisierten semantischen Analyse juristischer Literatur.

Das zweite Heft des Jahrgangs ist „Digitalen Archiven: Bestandserhaltung und Zugang“ gewidmet. Die gesetzlichen Voraussetzungen für die elektronische Verwaltung wurden in Italien 2005 geschaffen. In einigen Regionen des Landes wurden daraufhin Poli archivistici aufgebaut, die als öffentliche Dienstleister die Langzeitspeicherung von elektronischen Unterlagen übernehmen, die in den öffentlichen Institutionen der Region erzeugt werden. C. Casagni u. a. erläutern die auf OAIS basierende Systemarchitektur des Polo archivistico der Emilia Romagna, A. Alfier die konzeptionellen Anforderungen an die Metadaten der SIPs, die nötig sind, um den Authentizitätskriterien des als Referenz herangezogenen InterPARES-Projekts zu entsprechen. 2013 verwaltete das System 9 Millionen Dokumente, von denen ein Drittel massenhaft-gleichförmige Unterlagen aus Krankenhäusern und

Universitäten waren. Es handelt sich dabei nicht um Archivierung im strikt fachlichen Sinne, sondern um technische Langzeitspeicherung. Die Archivverwaltung der Region ist bislang nur über ein Kooperationsabkommen an Bord. Die Vorstellung des Parallelprojekts in den Marken durch S. Pigliapoco und S. Carota ist fachlich und technisch konkreter. Sie widmen sich auch der organisatorischen Einbettung der technischen Veränderungen, u. a. durch die Revision der Titolari und Massimari (s. o.) der angeschlossenen Behörden und der Herausforderung der Einbettung vorhandener Fachverfahren und Insellösungen, z. B. für signierte E-Mails. M. M. Caravaca vom ICCROM-Institut in Rom erstattet, wie schon im letzten Jahrgang, einen Praxisbericht, diesmal zur Einführung eines Open-Source-DMS namens „Alfresco“. Das System arbeitet mit einem zentralen Maileingang, der von der Registratur verwaltet wird, und einer dezentralen Registrierung der Ausgänge durch die Sachbearbeiter. Wohl nicht von ungefähr betont die Autorin die Organisationskosten der Einführung eines solchen Systems, insbesondere für die Schulung und Motivation (!) der Anwender. Zwei Artikel widmen sich Gedankenexperimenten zu Online-Findmitteln: P. Feliciati und A. Alfier auf Englisch und noch einmal A. Alfier allein auf Italienisch. Angesichts deutlicher Schnittmengen ist das etwas unglücklich. Ihre These ist, dass die Konzeption von Online-Findmitteln nicht mehr von den beschriebenen Archivbeständen, sondern von den Erwartungen und dem Internet-Verhalten der Benutzer, das mit empirischen Studien ergründet werden müsse, ausgehen sollte, da im Gegensatz zur Findmittelnutzung im Archiv die permanente Begleitung und Erläuterung durch Archivare wegfallen. Die Autoren plädieren für die Integration von Benutzer-Feedback in die Erschließung und die Nutzung offener Austauschformate, die eine beliebige Repräsentation und Verwertung der Findmittel ermöglichen. Es werden hier seit längerem diskutierte Fragen aufgearbeitet, während Soziale Medien auf eben diese konstante Benutzerbegleitung aus der analogen Welt gerade eine digitale Perspektive eröffnen. Der Miscellenteil dieses Hefts befasst sich mit der Umsetzung der elektronischen Verwaltung in Italien, für die eine umfassende rechtliche Grundlage bereits existiert (A. Capano und L. Maffei zu zertifizierter E-Mail bei den Universitäten und M. Valentini zu einem Zensus von Dokumentenmanagementsystemen in tuszischen Kommunalverwaltungen).

Holger Berwinkel, Berlin

Digitale Archivierung in der Praxis

16. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ und nestor-Workshop „Koordiniierungsstellen“. Hrsg. von Christian Keitel und Kai Naumann. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2013. 321 S., 94 Abb., geb. 29,00 €. ISBN 978-3-17-022534-3 (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, Heft 24)

War die digitale Archivierung vor zehn Jahren noch ein begrenztes Spezialgebiet, so ist sie heute eines der wesentlichen Themen, mit denen sich Archive auseinandersetzen haben. Inzwischen liegen nicht nur einschlägige Konzepte und Standards vor, son-

dern auch mitunter langjährige Erfahrungen. Diese waren Thema der 16. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 13. und 14. März 2012 in Ludwigsburg. Die ersten vier Aufsätze widmen sich den Schwierigkeiten einer verlässlichen Kostenberechnung. So erläutert Karlheinz Schmitt die Erarbeitung eines Kostenmodells im Rahmen des DP4lib-Projekts. Susanne Fröhlich skizziert basierend auf Erfahrungen des Digitalen Archivs Österreich die Anforderungen an ein Kostenmodell. Gabriele Stüber nennt die konkreten Aufwände am Beispiel eines kleineren Archivs und warnt vor einem Archivwesen der zwei Klassen. Peter Sandner schließlich diskutiert zehn FAQs zur digitalen Archivierung und bietet damit Argumentationshilfen gegenüber Trägern und Fachfremden.

In der Praxis beginnt digitale Archivierung mit der Übernahme. Konkrete Beispiele liefern Bernhard Rieder mit der kooperativ vorbereiteten Datenübernahme aus dem Polizei-Informationssystem POLIS sowie Sigrid Schieber mit der Entwicklung einer Aussonderungsschnittstelle für DOMEA. Danach stellt Corinna Knobloch DIMAG als das Digitale Archiv des Landesarchivs Baden-Württemberg vor.

Für die Aufbereitung und Archivierung der Digitalisate kommen IT-Systeme und Tools zum Einsatz. So berichten Katharina Ernst und Heike Maier vom Wechsel des Langzeitspeichers im Stadtarchiv Stuttgart. Burkhardt Nolte und Karsten Huth liefern einen Werkstattbericht zum Digitalen Archiv (LeA) des Sächsischen Staatsarchiv, Ilka Stahlberg und Jörg Homberg hingegen zum digitalen Urkundenzwischenarchiv EL.UZA. Rolf Lang thematisiert die Übernahme der elektronischen Grundakte aus G-DIMAG. Über Kooperationen berichten Christoph Schmidt am Beispiel des Nutzerkreises der Dienstleister HP und SER sowie Christian Keitel im Hinblick auf die Nachnutzung von DIMAG.

Wesentlichen Einfluss auf die Anforderungen an ein Digitales Archiv hat die Objektart. In diesem Zusammenhang stellt Mike Zuchet ein Projekt zur Langzeitarchivierung von E-Mails der Gewerkschaft ver.di vor, Kai Naumann formuliert Anforderungen an die Übernahme von Geobasisdaten, Claire Röthlisberger-Jourdan gibt Empfehlungen im Hinblick auf Formaterkennung und -validierung, und Peter Bohl und Johannes Renz berichten vom Aufbau eines digitalen AV-Archivs.

Unter der Überschrift „Grundsätze und Perspektiven“ berichtet Felix Stadler über Erfahrungen des Staatsarchivs Sankt Gallen, Lambert Kansy und Markus Loch über die des Staatsarchivs Basel-Stadt. Weiterhin stellen Steffen Schwalm das Organisationskonzept elektronische Verwaltungsarbeit sowie Christian Keitel den nestor-Leitfaden zur Digitalen Bestandserhaltung vor.

Zum Abschluss der Tagung entwickelte sich eine Diskussion über die Einrichtung von Koordinierungsstellen für digitale Archivierung, und so lag es nahe, auch die Ergebnisse des nestor-Workshops vom 18. Juli 2012 in Stuttgart in den Band aufzunehmen. Hier konkretisiert Christian Keitel die Anforderungen beim Aufbau eines Digitalen Archivs und die daraus resultierende Notwendigkeit von Kooperationen. Mit der KOST verfügt die Schweiz bereits seit 2004 über eine Koordinierungsstelle, wie Georg Büchler ausführt. Eine vergleichbare Einrichtung ist mit dem von Peter Worm vorgestellten LWL-Archivamt für Westfalen gegeben. In der anschließenden, hier von Ulrich Schludi referierten Diskussion sprachen sich die etwa 50 Teilnehmer mit großer Mehrheit für die Einrichtung von regionalen, spartenübergreifenden Koordinierungsstellen aus und betonten deren Notwendigkeit gerade für kleinere Einrichtungen.

Die hier versammelten Aufsätze sind keine abstrakten Analysen, verlieren sich aber auch nicht in den Petitesseis spezifischer Sonderfälle. Vielmehr geben sie konkrete Vorschläge und praxisorientierte Empfehlungen. Die Erfahrungsberichte – mit großer Mehrheit aus dem baden-württembergischen und schweizerischen Raum – sind problemorientiert und gehen auch offen auf Planungsfehler ein. Die Aufnahme des Themas „Kooperationsstellen“ in den Band ist stimmig und möge die Diskussion um deren Einrichtung befördern. ■

Mirko Crabus, Duisburg

LA GAZETTE DES ARCHIVES

Revue de l'Association des Archivistes Français. No. 221-224. Erschienen 2011. 90,00 € (Jahresabonnement Ausland). ISSN 0016-5522

Die vier Hefte des vorliegenden Jahrgangs der „Gazette“ sind jeweils einem Themenkomplex gewidmet. Lediglich das dritte Heft vereint unter dem Titel „Varia“ Artikel mit unterschiedlichen Themen.

Heft 1 beschäftigt sich mit der äußerst disparaten Überlieferung der Gewerkschaften und der sozialen Bewegungen in Frankreich. Thematisiert werden sowohl die Unterlagen der Gewerkschaften selbst, als auch die Nachlässe der Gewerkschaftsfunktionäre. In verschiedenen Beiträgen werden die Bestände einiger verwahren Institutionen vorgestellt. Die Überlieferung findet man im Nationalarchiv, in Departmental- und Kommunalarchiven, privaten Archiven, Dokumentationszentren und Forschungsinstituten. Hervorzuheben ist das Stadtarchiv Lyon. Lyon war ein Zentrum der 1968er-Bewegung. Der Leiter des Stadtarchivs Lyon hat daher eine umfangreiche Dokumentation zum Thema soziale Bewegungen angelegt. Auf der Ebene der Regionen gibt es Bemühungen, die disparate Überlieferung zumindest virtuell zu bündeln. Eine zusätzliche Chance zur Zusammenführung der Bestände im Netz bieten länderübergreifende Projekte wie HOPE (Heritage of the People's Europe), das dem Portal Europeana zuarbeitet.

Das zweite Heft versammelt Beiträge einer Tagung der Sektion Kommunal- und Interkommunalarchive der Association des Archivistes Français (AAF) im Oktober 2010. Schwerpunktmäßig ging es bei der Tagung darum, eine Bilanz der Kommunalarchive nach 25 Jahren zu ziehen. Behandelt wurden vor allem die Themen Berufsbild, Öffentlichkeitsarbeit sowie die Position der Archivare in ihrem Umfeld.

Es zeigt sich, dass Kommunalarchive in Frankreich mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben wie in Deutschland. Auch bei unseren Nachbarn ist die Stellung der Archive innerhalb der Stadt- bzw. Gemeindeverwaltung unterschiedlich. Für Diskussionsstoff sorgen die Ansprüche sowohl von der Verwaltung, die das Archiv bereits für die Betreuung der Altregistraturen einsetzen möchte, als auch der Benutzer, die die Archive zunehmend als Dienstleister für Informationen sehen.

In dieses Themenfeld passt der Beitrag von Hélène Caruana und Céline Roulx, in dem das Verhältnis von Archiv und Dokumentation im kommunalen Bereich diskutiert wird. 20 % der Kommunalarchive sind gleichzeitig auch Dokumentationsstelle für ihre Kommune. In den anderen Kommunen sind beide Bereiche personell voneinander getrennt. Jedes Modell hat Vor- und Nachtei-

le: Wenn beide Bereiche miteinander verbunden sind, könne der Zugang zum Archiv über die Dokumentation erleichtert werden. Außerdem bekäme das Archiv mehr Aufmerksamkeit von der Stadt- oder Gemeindeverwaltung geschenkt. Andererseits würden die Bereiche in der Regel aus finanziellen Gründen zusammengelegt, so dass weder die Dokumentation noch das Archiv ausreichend betreut werden können. Die Autorinnen ziehen das Fazit, dass die Zusammenlegung von Archiv und Dokumentation bereichernd sein kann, wenn die personelle Ausstattung ausreichend ist. Profitieren werden davon aber nur größere Kommunen. Am anderen Ende des Spektrums steht der Nutzer, dessen Verhalten sich in den letzten Jahren verändert hat. Daniel Peter (Stadtarchiv Nancy) berichtet in einem instruktiven Beitrag von der Nutzerentwicklung seit dem Jahr 2000 in Frankreich. Es sei ein kontinuierlicher Rückgang der Nutzerzahlen zu verzeichnen. Insbesondere 2005 brachen die Zahlen regelrecht ein. Damals begannen einige Archive und kommerzielle Dienstleister, archivarische Quellen ins Netz zu stellen. Vor allem Genealogen nutzen diese Angebote. Daher wird in Frankreich das Internet auch als Konkurrenz wahrgenommen. Auf längere Sicht (seit Mitte der 1990er Jahre) hätten sich die Nutzerzahlen jedoch enorm gesteigert. Gleichzeitig habe eine Verschiebung innerhalb der Nutzerstruktur stattgefunden. Wissenschaftliche Benutzung mache nur noch ca. 18 % aus, während der größte Teil aus Genealogen bestehe. Beklagt werden auch die Kundenmentalität der Benutzer und die Wahrnehmung der Archive als Lieferanten von Informationen. Die wissenschaftliche Beratung finde kaum noch statt. An Stelle des Archivbesuchs träten zunehmend die schriftlichen Auskünfte. Von den Beiträgen zum Thema Berufsbild ist derjenige über den „digitalen Archivar“ hervorzuheben. Dieses Berufsprofil wurde in einigen größeren Städten wie Lyon entwickelt. Eingesetzt werden ausgebildete Archivare, die sich auf die Bereiche elektronische Unterlagen und digitale Schriftgutverwaltung spezialisiert haben. Sie sind nicht nur im und für das Kommunalarchiv tätig, sondern betreuen die gesamte Verwaltung in Bezug auf das Recordsmanagement. Insgesamt ist bei der Archivarsausbildung in Frankreich eine höhere Spezialisierung als in Deutschland zu beobachten, was allein die 16 Masterstudiengänge an 14 Universitäten mit engerem oder weiterem Bezug zum Archivwesen zum Ausdruck bringen. Die Gefahr eines Überangebots an Absolventen ist dadurch natürlich sehr hoch. Weitere Beiträge dieses Heftes beschäftigen sich mit der Verortung des Archivs bzw. Archivars in einer Kommune. Berichtet wird vom Umzug des Stadtarchivs Straßburg und der Erschließung neuer Nutzerschichten am neuen Standort und von den vielfältigen Beziehungsnetzen, in die die Archivare eingebunden sind. Heft 3 behandelt unterschiedliche Themen. Den Beiträgen vorangestellt ist ein Bericht von Odile Jurbert über den Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln und dessen Folgen. Sie kommt zu dem Schluss: Archive sind widerstandsfähig! Wichtig sei der sofortige Start der Hilfe nach dem Unglück. Die Verwahrung von Kopien als Mikrofilme o. ä. sei zudem von enormer Bedeutung für die Benutzung nach der Katastrophe. Totaleinstürze sollten bei der Notfallplanung mitberücksichtigt werden. Jurbert zeigt sich beeindruckt von der großen Welle der Solidarität im In- und Ausland und hat auch den Eindruck, dass das Archiv von der Obrigkeit rückhaltlos unterstützt werde. Die übrigen Artikel des Heftes widmen sich Fragen der Bestandsbeschreibung und der Bewertung, des Umgangs mit der digitalen Welt, einer Geschichte der Archivbibliotheken sowie der Edition

frühneuzeitlicher Quellen. Den Abschluss bildet ein Interview mit dem Schriftsteller Kenneth White über sein Verständnis von „Archiv“.

Herausgegriffen seien an dieser Stelle einige Gedanken von Anne Burnel und Hélène Servant über die Herausforderungen der elektronischen Archivierung. Die Autorinnen vertreten die Ansicht, dass das Provenienzprinzip immer mehr an Bedeutung verliere, da sich in der digitalen Welt die Urheber der Daten weniger eindeutig ermitteln ließen. Grund hierfür seien häufige Umstrukturierungen in Wirtschaft und Verwaltung und die abnehmende Bedeutung des Arbeitsortes. Zudem würden Daten auf zentralen Servern abgelegt, die dem Produzenten der Daten womöglich gar nicht gehörten. Der Beitrag schließt mit einem Appell an die Archivare, ihre traditionellen Methoden zu überdenken, denn elektronische Archivierung sei genauso eine archivarische wie eine technische Tätigkeit. Die Aufgabe des Archivars in diesem Bereich werde eher organisatorischer und dokumentarischer Natur sein. Das vierte Heft schließlich bündelt Beiträge der Tagung der Departementalarchive „zwischen territorialer Verwaltungsreform und Territorialisierung der Kultur“ im Mai 2011. Entsprechend dem Titel teilen sich auch die Artikel in zwei Teile. Die Artikel des ersten Teils beschäftigen sich mit der Rolle der Departementalarchive im Rahmen der Kommunalreform, deren Diskussion 2011 begann und die aktuell im Jahr 2014 umgesetzt werden soll. Die Reform zielt auf eine Stärkung der Regionen und eine Schwächung der Departements. Insbesondere die Conseils généraux, die die Departementalarchive finanzieren, sollen abgeschafft werden. Diese Konsequenzen waren 2011, als die Tagung stattfand, noch nicht so explizit abzusehen. Doch auch damals sahen die Departementalarchive sich von finanziellen Kürzungen bedroht. Vor allem die Kulturpolitik sollte stärker dezentralisiert werden, was einige Befürchtungen auslöste: Es drohe die Streichung von Geldmitteln, weil kleinere Einheiten nicht so finanzkräftig sind. Außerdem würden Kompetenzen im Kulturbereich verloren gehen, und es bestünde die Gefahr einer uneinheitlichen Kulturpolitik.

Daneben wurden Ansätze diskutiert, wie die Departementalarchive innerhalb der Verwaltung gestärkt werden könnten. Das Problem sei, dass die Archive oftmals nicht als Behörde wahrgenommen würden und die Archivdirektoren nicht in den Verwaltungsgremien vertreten seien. Françoise Banat-Berger schlägt vor, die Kompetenzen der Archive im Bereich der Schriftgutverwaltung zu nutzen und das Departementalarchiv als Aufsichtsbehörde über die Verwaltungsregistraturen einzusetzen. Für die Aufsicht der Registraturen der Region soll das Departementalarchiv am Sitz der Regionalverwaltung zuständig sein. Dieses Modell wird bereits in der Region Nord-Pas-de-Calais diskutiert. Dort wird über die Einrichtung eines Ausschusses beraten, der die Betreuung der Registraturen der staatlichen Behörden organisieren, koordinieren und professionalisieren soll. Ziel ist es, die Kompetenzen des Recordsmanagements zu bündeln, um Ressourcen zu sparen, die Vorschriften zur Archivierung zu erfüllen und die Schriftgutverwaltung auf einem professionellen Niveau zu halten. Der zweite Teil der Tagung beschäftigte sich mit kulturellen Angeboten, die den ganzen Sprengel eines Departementalarchivs betreffen. Vorgestellt wird ein archivpädagogisches Programm für Grundschüler im Departement Calvados, das allerdings ein hohes persönliches und finanzielles Engagement von verschiedenen Seiten erfordert. Das Departement Meuse hat eine Vortragsreihe veranstaltet, die an verschiedenen Orten des Departements

stattfind. Vortragende über lokale Themen waren Stipendiaten des Conseil général, deren Zahl sich allerdings nach zwei Durchgängen erschöpft hatte. Vielsprechender erscheint dagegen das Projekt „5150 Erinnerungen“ im Departement Vosges. Hierbei handelt es sich um ein Oral-History-Projekt, das das Departmentalarchiv in Zusammenarbeit mit den Sozialbehörden und dem psychologischen Dienst durchführt. Befragt werden Bewohner von Seniorenheimen, die anhand von historischen Dokumenten aus ihrer Jugend berichten. Die ausgewählten Dokumente dienen als Impulsgeber. Die Protokolle der mündlichen Erzählungen werden anschließend in Bezug zu Archivadokumenten gesetzt und ebenfalls archiviert.

Auch dieser Jahrgang der „Gazette“ spiegelt die in Frankreich spezifische Diskussion wider. Dabei wird deutlich, dass einige Fragen ähnlich erörtert werden wie in Deutschland und durchaus anregend wirken können, wie die Problematisierung des Provenienzprinzips oder Ideen für die Öffentlichkeitsarbeit. Andere Fragen sind jedoch kaum auf die deutschen Verhältnisse übertragbar, was etwa den Umgang mit den Folgen der Verwaltungsreform anbelangt.

Astrid Küntzel, Duisburg

META

Tijdschrift voor Bibliotheek & Archief. Hrsg. VVBAD (Vlaams Vereniging voor Bibliotheek-, Archief- en Documentatiewezen). Jaargang 89, 2013. 9 Ausgaben. ISSN 2033-639X

INFORMATIEPROFESSIONAL

Vakblad voor Informatiewerkers. Jaargang 17, 2013(= IP)

META, Organ der – übrigens in der niederländischsprachigen Wikipedia noch nicht verzeichneten VVBAD – bedeutet als Name der Zeitschrift (gemäß freundlicher Auskunft der Herausgeberin Julie Hendricks) Meta-Information (also Information über Information). Bei diesem knappen Bericht über die Hefte des Jahres 2013 übergehe ich die durchaus aufschlussreichen und oft unterhaltsamen Würdigungen von Personen, Berichte über internationale Kongresse, Rezensionen und Reiseberichte. Viel Wissenswertes wird natürlich über die bedeutenden flämischen Stadtarchive mitgeteilt, so (in alphabetischer Folge) über Antwerpen (Lesesaal Kunstcampus META, H. 2, S. 24 f. bzw. das Archivieren von Websides (META, H. 4, S. 19-23) und Brüssel (Stadtarchiv META, H. 3, S. 38 f.) Das neue Staatsarchiv in Brüssel ist seit dem 3. Januar 2013 für den Publikumsverkehr geöffnet.

In Gent wird der Neubau des Staatsarchivs im ersten Halbjahr 2014 fertiggestellt (META, H. 2, S. 37) und in Löwen wurde das Archiv der alten Universität in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen (META, H. 6, S. 6). Dazu kommen Hinweise beispielsweise auf die Architekturarchive (META, H. 5, S. 32-34, 48), aber auch wachsende Aufmerksamkeit für Privatarchive. Hier berichtet Michel Vermote über die „Archiefbank Vlaanderen. De online databank voor Private archieven“ (META, H. 9, S. 37). Ihrer Bedeutung gemäß wird gerade die Archivarbeit allgemein regelmäßig angesprochen.

Christian van der Ven erläutert „Klug zusammenarbeiten mit Archivbenutzern“ (IP S. 23-25) grundsätzlich. Charles Jeurgens fragt (IP, H. 5, S. 23-25), ob Archiveinrichtungen zu wählen haben zwischen den Gesichtspunkten kulturelles Erbe oder Informationsvermittlung. Dabei kommt den Archivaren zu, die unterschiedlichen Informationsstrukturen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verbinden. Ronald de Nijs umschreibt nun im Interview mit Geert-Jan van Brussel „die Archivwelt als Januskopf“ mit zwei zentralen Thesen:

- Die Rolle des Archivars verschiebt sich immer mehr vom Hüter des kulturhistorischen Erbes zum „Informationsregisseur“
- Der Archivdienst der Zukunft ist vollständig gelöst von einer physischen Organisation (IP, H. 4, S. 22-25).

Und Hermione L'Amiral fragt zugespitzt (META, H. 9, S. 32), ob der neue Archivar eher Programmierer oder Sozialingenieur sein wird. In Bezug auf die finanzielle Situation zeigt ein Einsparungsmonitor für Archive und Bibliotheken (META, H. 7, S. 5) die Ergebnisse einer vom VVBAD im Sommer 2013 durchgeführten Umfrage, dass 72 % der Archive (neben 51 % der Bibliotheken) von Sparmaßnahmen betroffen waren – und zwar in allen relevanten Bereichen.

Auch das Dauerproblem des Diebstahls wird erörtert. Die Auflistung „Diebstahlprävention in einem Archiv?“ (META, H. 3, S. 36) notiert sieben Hinweise auf Schwachstellen und Empfehlungen:

- Lesesaalaufsicht
- Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- Bei Schwund Polizei einschalten
- Bestandskenntnis
- Besondere Aufmerksamkeit bei Ausleihe
- Gebäudesicherung
- Veröffentlichung des Inventars (vgl. META, H. 2, S. 31).

Vergleichbar wird an die Anforderungen an ein Archivdepot erinnert (META, H. 1, S. 36) und die besondere Bedeutung der Sauberkeit unterstrichen.

Immer wieder wird auch auf die Bedeutung urheberrechtlicher Vorschriften hingewiesen (META, H. 8, S. 6). So berichten Nicolas Janssen und Julie Hendrickx (META, H. 9, S. 13-18) über den „Runden Tisch Digitales Archiv und Urheberrecht“. Hier wird (S. 17) auch die grundsätzliche Frage gestellt, ob es nützlich und notwendig ist, wirklich alles zu digitalisieren.

Zentrales Thema in Flandern ist und bleibt jedoch die digitale Archivierung. Wichtig, erfreulich und geradezu vorbildlich ist in diesem Zusammenhang der Beschluss der flämischen Regierung, Mittel – ansehnliche 11,8 Mill. Euro, davon 4,2 Mill. für die Digitalisierung und 4 Mill. für Investitionen – bereitzustellen zum Arbeitsbeginn eines Flämischen Instituts für die Archivierung und Erschließung des audiovisuellen Erbes (VIAA). Ziel ist, die Geschichtskennntnisse auf nachvollziehbare Weise zu bewahren und zu erschließen für heute und für kommende Generationen (mehrfach dargestellt). Zugleich stellt das Institut einen notwendigen und konkreten Schritt in die Richtung Digitales Archiv Flandern (DAV) dar (META, H. 8, S. 5 f.). Auch in den Archiven Belgiens ist und bleibt die Frage nach dem Kontakt von Archiv und Bibliothek aktuell, wie der Bericht von einem gemeinsamen Kongress der beiden Bereiche zeigt (META, H. 7).

Wichtig ist der erneute Hinweis (META, H. 8, S. 36), dass seit 2009 (belgische) Bibliotheken, Archive und Dokumentationszentren bei der Königlichen Bibliothek bzw. dem Staatsarchiv einen ISIL (International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations) – Code (= ISO Standard 13511) erhalten können.

In diesen Rahmen der Zusammenarbeit passt auch die Nachricht, dass für die Königliche Bibliothek und das Nationalarchiv der Niederlande ein gemeinsamer „In-house-wikipedian“ tätig wird (IP, H. 8, S. 12 f.).

Ein interessanter Trend – diesmal innerberuflichen Zusammenwirkens – findet seinen Ausdruck in der Fusion der Königlichen Vereinigung der Archivare in den Niederlanden (KVAN) und der Branchenvereinigung der Archivinstitutionen in den Niederlanden (BRAIN) (META, H. 5, S. 7).

Der angekündigte Zusammenschluss von National Archief und Koninklijke Bibliotheek in den Niederlanden wird (META, H. 4, S. 32-34) von Charles Noordam (Den Haag) dargestellt und kritisch hinterfragt – beginnend mit der Festlegung des Archivs durch das Archivgesetz 1995 und schließend mit einem prägnanten neuen Namen. Der Autor gibt zu bedenken: „Dass Fusionen missglücken, weil man nicht imstande ist, eine neue Identität zu entwickeln, ist keine Seltenheit.“

Inzwischen hat nun Frank M. Bischoff (Archivar 66, 2013, H. 4, S. 459) berichtet: „Keine Fusion zwischen Nationalarchiv und Königlicher Bibliothek in den Niederlanden“. Hier hat die Untersuchung „über die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Archivierungsprozesse und das Archivwesen“ im Königreich gezeigt, „dass sich die erwarteten Vorteile einer Fusion (...) nicht nachweisen lassen“. Die Selbständigkeit des Nationalarchivs wird durch ministerielles Schreiben vom 9. September 2013 bestätigt. Auch der Ausbildungsbereich sei nicht übergegangen. Hier berichten (IP, H. 9, S. 25-27) Els van der Bent, Hans Waalwijk und Charles Jeurgens von der Zusammenarbeit der Amsterdamer Archivausbildungseinrichtungen Hogeschool van Amsterdam (Archivschule), Universität von Amsterdam und Reinwardt Academie. Wesentlich ist – auch hier – die Bedeutung der Praxis. Abschließend weise ich auf eine aktuelle Monographie hin, die ich noch nicht einsehen konnte, deren Besprechung durch Hermione L'Amiral (META, H. 8, S. 42 f.) jedoch ein grundsätzliches Werk als Festschrift für fünf Staatsarchivare aufzeigt: *Archiefambacht tussen geschiedenisbedrijf en erfgoedwinkel. Een balans bij het afscheid van vijf rijksarchivarissen*. E. Put en C. Vancoppenolle (ed.) – Brussel: Algemeen Rijksarchief, 2013. – 316 p.

– Zur Sprache kommen hier – neben Würdigungen der hochangesehenen Gefeierten – die „digitale (R)evolution“ sowie der „Archivar als Informationsmanager“.

Es folgen drei von 12 Kollegen erarbeitete Abschnitte „Kontroversfragen der Archivarbeit heute“:

- Archivarbeit vollständig vergangene Zeit?
- Archivare und Historiker: Eine schwierige Hochzeit?
- Archivare und die Welt des Kulturellen Erbes: Eine vorsichtige späte Beziehung?

Und in IP, H. 9, S. 12 formuliert Christian van der Ven dezidiert als die Archivtrends für 2014: Kulturelles Erbe ist out, Information ist in, Massenhaftes Scannen ist out, geeignet zugänglich machen ist in, Rechnungen stellen ist out, open data ist in. Die erörterten Fragestellungen sind gewiss nicht nur im niederländischen Sprachbereich aktuell. ■

Bernd Lorenz, Lappersdorf

SCHUTZFRISTEN – FESTLEGUNG UND VERKÜRZUNG

Beiträge zum Workshop der Archivschule Marburg am 3. Mai 2011. Hrsg. von Irmgard Christa Becker. Archivschule Marburg, Marburg 2012. 127 S., kart. 14,80 €. ISBN 978-3-923833-41-2 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Nr. 54)

Auch nach rund 25 Jahren wirft das in den Archivgesetzen normierte Benutzungsrecht in der archivischen Praxis Fragen auf und stellt die über Anträge auf Verkürzung von Schutzfristen entscheidenden Archivbediensteten im grundrechtlichen Spannungsfeld widerstreitender Grundrechte – verschärft durch die dem Föderalismus geschuldeten unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen von Bund und Ländern – vor schwierige Rechtsanwendungs- und Auslegungsprobleme – und nicht zuletzt durch unterschiedliche archivgesetzliche Regelungen gegenüber Benutzenden vor argumentative Probleme. Dies war für die Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft Anlass, im Rahmen der archivischen Fortbildung einen Workshop zur Problematik der archivischen Schutzfristen durchzuführen.

Die Texte der Publikation sind das Ergebnis von zwei Arbeitsgruppen dieses Workshops, die im Nachhinein von den Moderatoren, Volker Hirsch und Irmgard Christa Becker, „zu Aufsätzen zusammengefasst“ wurden.

Diese insgesamt sechs Aufsätze gliedern sich inhaltlich und konzeptionell in drei Gruppen: In der ersten Gruppe referieren Arnd Vollmer, „Die Bedeutung der Schutzfristen im archivrechtlichen Kontext“ (S. 11-41) und Rainer Polley, „Die historische Entwicklung der Schutzfristendiskussion mit Gedanken zur Dogmatik und Reform des Archivbenutzungsrechts“ (S. 43-60) die archivrechtlichen und historischen Grundlagen.

In der zweiten Gruppe behandeln Julia Brüdegam, „Festsetzung von Schutzfristen“ (S. 61-90), und Jenny Kotte, „Prüfung der Verkürzbarkeit von Schutzfristen“ (S. 91-107) das Archivpraktische.

In der dritten Gruppe setzen Volker Hirsch, „Musterverfahren zur Feststellung von Schutzfristen“ (S. 109-117) und Irmgard Christa Becker, „Musterverfahren für die Verkürzung von Schutzfristen“ (S. 119-125) die Ergebnisse des Workshops in konkrete Handlungsempfehlungen um.

Das Bändchen will und kann nicht wie die großen archivrechtlichen Standardwerke wie z. B. Manegold oder Nadler in die Tiefe gehen, es referiert aber zutreffend die Problematik der Schutzfristen und kann als Handreichung für die Entscheidungsfindung für „Anfänger“ wie auch in der Praxis „Gereifte“ hilfreich sein. ■

Jost Hausmann, Koblenz

SCRINIUM

Band 66 [2012]. Hrsg. vom Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare. Redaktion: Christine Tropper mit Thomas Maisel und Thomas Just. 157 S. ISSN 1012-0327

Der Jahrgang 2012 der Zeitschrift *Scrinium* enthält die Vorträge des 36. Österreichischen Archivtages, der vom 13. bis 14. Oktober 2011 unter dem Motto „Grenzüberschreitungen – Miteinander

die gemeinsame Vergangenheit für die Zukunft bewahren“ in Eisenstadt (Burgenland) stattfand. Es folgen weitere Beiträge, Buchbesprechungen sowie die „Chronik des VÖA“.

Thomas Winkelbauer und Karin Winter/Jakob Wührer befassen sich mit der Umstrukturierung der archivwissenschaftlichen Ausbildung in Österreich, die – anders als in Deutschland – nicht verwaltungsintern erfolgt, sondern am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Winkelbauer sieht in dem fünfsemestrigen Masterstudium „Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft“, welches – vorübergehend in der Form eines Magisterstudienganges – seit 2005 bzw. 2008 den althergebrachten Institutskurs ablöste, die „von den Archiven seit langem geforderte ‚österreichische Archivschule‘“ (S. 11). Wenngleich der neue Studiengang „besser als je zuvor auf die Berufslaufbahn des Archivars und der Archivarin vorbereitet“ (Winkelbauer, S. 12), ist die Absolvierung des Studiums keine verpflichtende Anstellungsvoraussetzung in österreichischen öffentlichen Archiven. Vor dem Hintergrund fachfremder, politisch motivierter Archivstellenbesetzungen respektive -besetzungsversuche – Stichworte „Freunderlwirtschaft“, „Anschiebertum“ und Proporz –, wie wir sie unlängst auch beim deutschen Bundesarchiv oder aktuell im Fall der Stadt Remscheid erleb(t)en, ist die den Erfahrungsbericht von Winter und Wührer abschließende Forderung, dass „in allen Ausschreibungen für Stellen in Archiven, bei denen die Absolvierung eines Hochschulstudiums vorausgesetzt wird, auch die Absolvierung des Masterstudiums [...] zwar nicht als Muss-Kriterium, aber zumindest als Soll-Kriterium enthalten“ sei (S. 76), zu unterstützen – ergänzt um Winkelbauers Formulierungsvorschlag: „oder einer gleichzuhaltenden Ausbildung in einem anderen Staat der Europäischen Union“ (S. 13). Einer Präzisierung bedarf hingegen die Aussage Winkelbauers, der zufolge sich das Berufsbild „vom Historikerarchivar zum Facharchivar, Dienstleistungsarchivar und Records Manager“ (S. 12) gewandelt habe. Schaut sich der Rezensent in „seinem“ regionalen Archivsprengel um, gibt es Kreisarchive, die historische Vortragsreihen organisieren (z. B. Rhein-Kreis Neuss), Stadtarchive, die historische Periodika herausgeben (z. B. Duisburg), Kolleg_innen, die mit der Landeszentrale für politische Bildung zusammenarbeiten¹, für regionale (Online-)Geschichtsportale schreiben oder Mitglieder der regionalen Historischen Kommission (für den nordrheinischen Landesteil NRW: Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde) sind. Nach einem Abschied von der historischen Betätigung sieht all dies nicht aus. Vielleicht sollte man festhalten, dass Archivar_innen heute bei weitem nicht nur Historikerarchivar_innen, sondern zugleich auch Facharchivar_innen, Dienstleister_innen und Records Manager_innen sind. Das eine gegen das andere auszuspielen, erscheint dem Rezensenten als wenig hilfreich².

Nicht nur in diesem Zusammenhang ist der Bericht Alois Niederstätters über die „Archivarische und historische Zusammenarbeit im Bodenseeraum“ bemerkenswert, der – neben dem Archivportal der ARGE Alp – im Sinne des Netzwerk-Gedankens von Plattformen zu erzählen weiß, „die in erster Linie regional-geschichtliche bzw. landeskundliche Anliegen verfolgen, dabei international tätig sind und ihre personellen Ressourcen, was die Geschichtswissenschaft anlangt, zu einem nicht unerheblichen Teil aus den Archiven rekrutieren“ (S. 46).

Mit dem Wirken ungarischer Archivar_innen in (heute) österreichischen Archiven beschäftigen sich Fazekas István³ und Karin Sperl. Fazekas arbeitet die Bedeutung der seit Mitte des 19. Jahr-

hunderts am Haus-, Hof- und Staatsarchiv bzw. im Finanz- und Hofkammerarchiv in Wien tätigen ungarischen Archivdelegierten heraus, die sich mit ungarischsprachigen respektive Ungarn betreffenden Unterlagen beschäftigten. In Zeiten, in denen nicht nur Budapest, sondern auch Bratislava (Pressburg) und Prag zu Osteuropa gezählt werden⁴ und der österreichischen Bevölkerung unterstellt wird, ihr liege „heute Dubai näher als Lemberg oder sogar Pressburg“⁵, ist es zu begrüßen, dass das Verbindende der (ost-)mitteleuropäischen Nachfolgestaaten des Habsburgerreiches in Erinnerung gerufen wird. Nagyon szépen köszönöm!

Sperl schildert „Pannonische Kooperationen“, die sinnvoll, ja notwendig sind, da die meisten für das heutige Bundesland Burgenland, das bis 1921 zu Ungarn gehörte, relevanten Bestände in ungarischen Archiven aufbewahrt werden. Das Ziel des Burgenländischen Landesarchivs war seit jeher, alle für die Geschichte des Burgenlandes aussagekräftigen Bestände zumindest in kopialer Form verfügbar zu haben. So wurden seit 1959 einschlägige Bestände des Ungarischen Staatsarchivs verfilmt und im Gegenzug Bestände des Burgenländischen Landesarchivs auf Mikrofilm aufgenommen und der ungarischen Seite zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus wurden in gemeinsamer Arbeit Herrschaftsarchive erschlossen, etwa das Familienarchiv des Adelsgeschlechts Erdödy in Eberau. Heute würde man vermutlich zu einer virtuellen Beständezusammenführung tendieren. Auch in historisch-landeskundlicher Hinsicht gibt es eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Partnern in Ungarn, Slowenien und Kroatien.

Einen „Werkstattbericht“ bezüglich der „Kooperationsmodelle der Ordensgemeinschaften im Archivwesen“ erstattet Helga Penz vom 2010/11 gegründeten Referat für die Kulturgüter der Orden, das die österreichischen Ordensgemeinschaften bei der Verwaltung ihrer Kulturgüter unterstützt. Sie stellt das erste österreichische Klosterportal⁶ vor. Dieses dient – nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer zunehmenden Entchristlichung, dem Schwinden von Glaubenswissen in weiten Kreisen der Bevölkerung, der Aufgabe von Ordensniederlassungen bei zeitgleicher Gründung neuer geistlicher Gemeinschaften, welche über keine etablierten Verwaltungsstrukturen, geschweige denn über eigene Archive verfügen – der Kommunikation, der Koordinierung sowie der Kontextualisierung der bereits vorhandenen archivischen Überlieferung.

¹ Pars pro Toto zu nennen ist der Sammelband „Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte“, Münster 2011 (online hierzu abgreifbar: Stefanie van de Kerkhof: Rezension zu: Mölich, Georg; Veltzke, Veit; Walter, Bernd (Hrsg.): Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte. Münster 2011, in: H-Soz-u-Kult, 21.08.2013, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2013-3-091>) (Abruf vom 25.06.2014).

² Vgl. hierzu auch den vorzüglichen Beitrag „Und ewig lockt die Berufsdiskussion“ von Peter Csendes, *Scrinium* 67 (2013), S. 64-72.

³ Im Juli 2014 wurde Fazekas als ungarischer Archivdelegierter beim Österreichischen Staatsarchiv mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet (vgl. *Budapester Zeitung*, 14. Jg., Nr. 30 (25.-31. Juli 2014), S. 23).

⁴ So etwa Shore, Marci, *Der Geschmack von Asche. Das Nachleben des Totalitarismus in Osteuropa*, aus dem Englischen von Andrea Stumpf, München 2014. Gegen ein Herausdividieren von Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn aus Mitteleuropa votieren hingegen Wolfram Ziegler und Anna Jagošová in einer Besprechung im hier angezeigten Heft, S. 139.

⁵ *Scrinium* 67 (2013), S. 36. Als wie östlich die Mentalität zumindest des „durchschnittlichen Wiener“ z. B. seitens des in Wien lebenden Historikers und Literaten Philipp Blom eingeschätzt wird, zeigen dessen Ausführungen in einem Interview für die Literaturzeitschrift „kalmenezone“: Für Beschleunigung keine Zeit. Philipp Blom im Gespräch über den kulturellen Limes, die Jahre vor und nach dem Ersten Weltkrieg und ihre Aktualität, in: *kalmenezone*, Heft 4 (2014), S. 11-15, http://www.kalmenezone.de/wordpress/wp-content/uploads/downloads/2014/04/kalmenezone_Heft4.pdf (Abruf vom 17.06.2014).

⁶ Vgl. <http://kulturgueter.kath-orden.at/> (Abruf vom 24.06.2014).

Gerhart Marckhgott plädiert in seinem Beitrag zum „Dreiländer-eck Oberösterreich – Böhmen – Bayern“ für die Überwindung nicht nur der staatlichen Grenzen zu Tschechien und Bayern, sondern auch der Grenzen zur (öffentlichen) Verwaltung, zu Museen, zu archivähnlichen Einrichtungen sowie zu nicht-„zünftigen“ Archivar_innen. Sollte Marckhgotts Aussage: „Es gibt immer mehr Bereiche im Archivierungsgeschäft, in denen spezialisierte Profis besser sind als wir“ (S. 51) zutreffen, müssten wir uns fragen (lassen), was in den Archivschulen und Masterstudiengängen vermittelt wird, was überhaupt noch übrig bleibt als archivischer Markenkern⁷. Und ähnlich wichtig die Frage: In wessen Interesse handeln die kommerziellen Anbieter, wenn sie nicht in Kooperation mit, sondern anstelle der „gelernten“ Archivar_innen handeln – was allzu schnell der Fall sein kann? Verfolgen sie tatsächlich ähnliche Zielsetzungen, wie sie der gegenwärtige archivische Diskurs als Standard vorgibt (z. B. Transparenz bzw. Nachvollziehbarkeit von Verwaltungshandeln, Sicherung des demokratischen Rechtsstaates, Beachtung des ewig populären Prinzips der „Nachhaltigkeit“ etc.)? Was ist die Maxime ihres Handelns? Josef Riegler befasst sich mit Archivportalen und zeigt Chancen sowie Probleme auf – beispielsweise die Funktion einer Volltextsuche, die bei fehlender Indizierung schnell zu einem Synonymproblem führen kann (S. 55). Riegler ist beizupflichten, wenn er die Bedeutung der „archivischen Vorfelddarstellung“ (S. 59) – man denke an die in einigen Landesarchiven bereits praktizierte proaktive „Behördenberatung“ – unterstreicht. Mit seinen Ausführungen zu Open Government Data streift Riegler den Themenkomplex von Informationsfreiheit und Datenschutz. Weitere Gedanken widmet er dem Web 3.0, also dem „semantischen Web“, das Riegler mit Entwicklungschancen für die Archive verbindet. Diskussionswürdig ist Rieglers Einschätzung bezüglich eines archivischen Facebook-Engagements: „Der personelle Aufwand, eine Präsenz im Facebook professionell zu pflegen, ist für die meisten Archive zu groß“ (S. 57)⁹.

Den Weg zum österreichischen Archivportal „Archivnet.at“ hat Thomas Aigners Beitrag zum Gegenstand. Bemerkenswert und ähnlichen Projekten ins Stammbuch zu schreiben ist Aigners Feststellung, dass eine Betätigung im Netz – das gilt auch für das Web 2.0, wie der Rezensent glaubt – nicht theoretisch zu Tode geritten, sondern nach einem gewissen Zeitraum des Vorlaufs in der Praxis erprobt werden sollte: „Ein österreichisches Archivportal scheiterte lange Zeit genau an dieser Heterogenität der institutionellen Strukturen, nicht zuletzt aber auch ganz schlicht und einfach an zu hohen Ansprüchen und fehlendem Pragmatismus“ (S. 61). Die Schilderung der umfassenden Neuorganisation des Ordensarchivs der Franziskanerinnen von Vöcklabruck durch Christoph Stöttinger dürfte in mancherlei Beziehung für andere kleine Archive von Interesse sein, ähneln sich die Herausforderungen doch in vielen Fällen sehr.

Auch im Besprechungsteil begegnen uns diskussionswürdige Themen. So teilt der Rezensent nicht Christian Hillens Eindruck, dass „[i]n zehn oder zwanzig Jahren [...] Historiker von ihren Informationsdienstleistern, den Archiven, erwarten [werden], nicht nur die Findmittel, sondern auch die Quellen im Volltext per Internet angeboten zu bekommen“ (S. 131) – geschweige denn, dass die meisten Archive in der genannten Zeitspanne tatsächlich „liefern“ könnten. Woher sollten sie die dafür notwendigen Finanzmittel nehmen?¹⁰

Tobias Schenk kritisiert berechtigterweise die zunehmende Unschärfe des „Archiv“-Begriffes. Ebenso zutreffend ist nach

Einschätzung des Rezensenten Schenks Beobachtung eines „wachsende[n] Abstand[s] zwischen Geschichts- und Archivwissenschaft“ (S. 136) insbesondere in Fragen der Überlieferungs-bildung – auch bei der Erarbeitung von Archivierungsmodellen. Kurzum: Der Jahrgang 2012 hält genug „Zündstoff“ für spannende und wichtige Diskussionen bereit, wofür es den Verantwortlichen zu danken gilt. ■

Martin Schlemmer, Duisburg/Düsseldorf

- 7 So sind etwa Winter/Wührer in ihrem Beitrag der Auffassung: „Die Kern-tätigkeiten [...] bleiben gleich: ArchivarInnen müssen in einer Behördenstruktur entstandene Unterlagen erfassen, bewerten und erschließen. Diese Arbeit werden InformatikerInnen nie mit gleicher Verantwortlichkeit übernehmen können, da ihnen dazu das Verständnis um die Bedeutung der Überlieferungsbildung fehlt“ (S. 74). In der bergischen Stadt Remscheid, wo die freiwerdende Archivstelle parteipolitisch-fachfremd besetzt werden soll, sind die Verantwortlichen hingegen der Ansicht, man könne sich archi-vische Kompetenz gleichsam im Vorübergehen aneignen, der auserwählte Kandidat werde sich schon schnell in die Materie „reinfuchsen“. Vgl. http://www.rga-online.de/rga_100_110517808-2-_1st-Sven-Wiertz-der-richtige-Nachfolger-fuer-Dr-Urs-Diederichs.html (Abruf vom 25.06.2014) sowie die entsprechende Diskussion im Archivblog „Archivalia“: <http://archiv.twoday.net/stories/664972212/> (Abruf vom 25.06.2014).
- 8 Mit Fallbeispiel Bei der Wieden, Brage, Ob man Archive braucht?, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 16 (2012), S. 87-91.
- 9 Mit dieser Einschätzung steht Riegler nicht allein: Vgl. Kemper, Joachim/Fischer, Jörg/Hasenfratz, Katharina/Just, Thomas/Moczarski, Jana/Rönz, Andrea, Archivische Spätzünder? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: Archivar 65, 2 (2012), S. 136-143, hier S. 141; Plassmann, Max, Lesesaal abschaffen oder erweitern? Perspektiven der Nutzung im digitalen Zeitalter, in: Stumpf, Marcus/Tiemann, Katharina (Hrsg.), „Im virtuellen Lesesaal ist für Sie ein Platz reserviert...“. Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, Bd. 27), Münster 2013, S. 9-19, hier S. 12. Betrachtet man jedoch die Facebook-Auftritte der bereits aktiven kleineren Archive – etwa des Ein-Personen-Stadtarchivs Linz am Rhein –, muss man Rieglers Aussage zumindest mit einem Fragezeichen versehen.
- 10 Das Landesarchiv Baden-Württemberg bezifferte unlängst die Kosten für eine Totaldigitalisierung der baden-württembergischen Bestände auf ca. 1 Milliarde Euro. Nicht nur dem Rezensenten gegenüber betonen die Forschenden immer wieder die Priorität einer vollständigen Onlinestellung der Findmittel (So etwa Andreas Rutz, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Digitales Historisches Archiv Köln, in einer E-Mail an den Rezensenten vom 05.12.2013).

GISA SPIEGEL, SOCIAL MEDIA IN ARCHIVEN

Grundlagen, Einsatzmöglichkeiten, Zielsetzungen. Verlag BibSpider, Berlin 2013. 97 S. kart. 23,90 €. ISBN 978-3-936960-77-8

Gisa Spiegel wählt das gedruckte Buch als Medium für ihre Publikation über Social Media in Archiven. Bereits diese Tatsache erweckt Aufmerksamkeit, findet man die Auseinandersetzung mit Social Media doch meist vornehmlich online, in den Social Media selbst. Dort hat Spiegels Büchlein auch bereits Besprechungen erfahren. Es wendet sich an die Zielgruppe derjenigen Archive, die sich bislang nicht in den Social Media bewegten, und soll ihnen den Einstieg in diese neue Form der Kommunikation erleichtern. Freilich muss diese Gruppe zuerst davon überzeugt werden, dass sich dieser Einstieg lohnt. Es wird dem Leser nicht ganz klar, ob die Autorin diese Überzeugungsarbeit bereits als geleistet voraussetzt. Jedenfalls versucht sie nicht explizit, den Leser auf die Seite der „web2.0-affinen“ Archive zu ziehen. Vielmehr beschreibt sie Intentionen und Fakten im und über das Web 2.0 und um es herum sowie die wichtigsten Social Media-Plattformen. Jeder Archivar, der es als möglicherweise nützlich erkannt

hat, sich mit den neuen Medien zu befassen, findet in diesem Buch eine gute Anleitung, wie er vorgehen sollte, um für sich und sein Archiv das richtige Medium zu finden und umsichtig zu nutzen. Insofern kann dieses Buch zur Verbreitung nur empfohlen werden. Besonders wertvoll sind die rechtlichen Hinweise, die die Autorin gibt. Sie weist auf Schranken bei der Bereitstellung von audiovisuellem, aber auch textlichem Material ebenso hin wie auf die zuweilen zweifelhaften Bestimmungen über urheber- und nutzungsrechtliche Fragen in den Teilnahmebestimmungen in den USA lozierter Medienkonzerne, denen man sich aber stellen muss, da es kaum Alternativen auf dem Markt der weltweiten sozialen Medien gibt.

Die Autorin informiert aber nicht nur, sie wertet auch die Nutzbarkeit der einzelnen am meisten verbreiteten Social Media, wenn sie die Funktionalitäten von „Flickr“, „Youtube“, „Twitter“ und „Facebook“ sowie die Möglichkeiten von Blogs (Weblogs) darstellt und ihre Tauglichkeit für Zwecke der Archive abwägt. Dabei wird spürbar, dass die Autorin das Nutzungsgebiet dieser Medien auf einige Kernabsichten reduziert, die sie als die Nutzungsziele der Archive voraussetzt oder gleichsam vorgibt. Während sie im ersten Kapitel, das sie mit „Basics“ überschreibt, die Eigenarten des Web 2.0 durchaus treffend als ein Prinzip und weniger als ein klar in Schranken fassbares System darstellt, bringt sie dieses Prinzip im Zusammenhang mit Archiven in ein recht griffiges, an Zielen ausgerichtetes Anwendungskonzept. Freilich ist die damit einhergehende Einschränkung dadurch mit verursacht, dass es das Thema des Buches ist, eben gerade nicht „Archive 2.0“, sondern das Einfließen des Web 2.0 in die archivarische Praxis, begrenzt auf die Social Media darzustellen. Diese zielten „auf die gesellschaftlichen, sozialen Fähigkeiten des Internets“ ab, schreibt die Autorin. Im Verlauf ihrer Ausführungen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als sehe sie die Rolle der Archive ähnlich wie die von Unternehmen, die sich zur Erreichung ihrer Marketingziele der Web 2.0-typischen Funktionen und Instrumente bedienen. Neben dem „viralen Marketing“, das sie als eines der Hauptargumente für die Social Media bezeichnet, nennt sie eine Reihe weiterer Faktoren, die deren Erfolg begründeten, darunter auch die Communitybildung und die Möglichkeiten der Vernetzung zu Personen und anderen Einrichtungen. Sie gibt als Ziel der Vernetzung zuerst die Optimierung des Online-Marketings an und weist erst dann mit eher vagen Worten auf „digital geschlossene Kooperationen“ hin, die man „im echten Leben“ auf- und ausbauen könne. Resümierend fasst sie ihr Verständnis der Intention der Social Media-Anwendungen in einen Satz zusammen: „das gegenseitige Kennenlernen einer Institution und ihrer potenziellen Nutzer, gefolgt von einer möglichen Zusammenarbeit mit gegenseitigem Erfolgserlebnis und -ergebnis.“ Bleibt man bei dem eingeschränkten Nutzungsbereich der Social Media für im Wesentlichen Promotionszwecke stehen, erschließt sich unter anderem die negative Bewertung des Kurznachrichtendienstes Twitter durch die Verfasserin, von dem sie schreibt, ein Twitter-Account bedeute „meist zusätzliche Arbeit mit einem nur geringen Mehrwert“. Sie begründet ihre Einschätzung damit, dass „Mitteilungen und Inhalte, die ein Archiv verbreitet, wie historische Fotos oder Aufnahmen von Archivalien, [...] nicht der Eile zur sofortigen Verbreitung“ unterlägen. Die Schlussfolgerung, dass Twitter deshalb für ein Archiv nicht geeignet sein könnte, darf befremden, weil sie ein Web 1.0-typisches Selbstverständnis des Archivs als Informationsanbieter voraussetzt und seine Konsumentenfunktion weitgehend zu leugnen scheint. Social

Media-Nutzung, die unter Web 2.0 die Offerte an potenzielle Nutzer versteht, reagieren zu dürfen, eine feste Rollenverteilung voraussetzt und sich selbst nicht ebenfalls als Erstkonsument von Information versteht, droht zu einem budgetbelastenden Mehraufwand auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit zu führen, der sich unter Umständen einer Kosten-Nutzen-Analyse nicht erfolgreich stellen kann. Insbesondere droht die archivfachliche Einbindung des neuen digitalen Informationspotentials Dritter in die archivarischen Kernaufgaben unter einem solchen Verständnis zu leiden. Eine Online-Rezension des Buchs von Gisa Spiegel bringt es mit der Kritik am fehlenden Hinweis auf den Blogbeitrag von Mareike König über „Twitter in der Wissenschaft“ vom 21. August 2012 (<http://dhdhi.hypotheses.org/1072>) auf den Punkt, der deutlich macht, was der Leser an Spiegels Buch vermissen kann: Die Autorin blendet die Funktion der Archive als archivwissenschaftliche Labore und Forschungsstätten weitgehend aus. Andernfalls hätte sie gerade Twitter als eines der nützlichsten Social Media für die alltägliche Arbeit des Archivars identifizieren müssen. Daneben stehen die Blogs, in denen ausführliche Informationen wie aufsatzähnliche Beiträge veröffentlicht werden können, ohne vom Archiv unbedingt selbst betrieben werden zu müssen.

Spiegel bezeichnet archiveigene Blogs als „gute Alternative zu Facebook“. Wenn man den Aufwand betrachtet, den die Betreuung eines Blogs mit sich bringt, und sieht, dass das fachliche Interesse der Internetnutzer an der Materie eines Archivs schon gesteigert sein muss, wenn er ein Archivblog als Alternative zu einem Facebook-Auftritt zu akzeptieren bereit ist, darf man diese Aussage zumindest in Frage stellen. Im abschließenden Kapitel revidiert sie sie, indem sie empfiehlt, dass ein Archiv, das in die Nutzung der Social Media einsteigen möchte, wenigstens auf einen Facebook-Account nicht verzichten sollte.

Bastian Gillner hat mit seinem ebenfalls in einem Printmedium erschienenen Beitrag „Archive im sozialen Nutzerkontakt“ (Archivar, 66, 2013/4) wenige Wochen nach Erscheinen von Gisa Spiegels Buch Maßstäbe für Web 2.0- und Social-Media-Nutzung durch Archive niedergelegt und strategische Aussagen getroffen. Für noch immer viele könnten seine Ausführungen als wenig griffig und von ferner Theorie und Wunschenken geprägt erscheinen. Diejenigen sollten nach Spiegels Buch greifen. Es vermittelt die Basics, um im Web 2.0 präsent zu sein und in „Archive 2.0“ einzusteigen. Social Media als die Web 2.0-Funktionen des gegenseitigen öffentlichen digitalen Nutzerkontakts sind die Grundlagen für dessen „Königsdziplin“, wie Gillner die kollaborative Arbeit der Archive mit ihren Nutzern auf den Gebieten der archivarischen Kerntätigkeiten nennt. Dann sind Social Media nicht länger ein neuer Kommunikationskanal, der zusätzlich zu bedienen ist, sondern dann sind sie integraler Bestandteil des Instrumentariums der Archivare zur Erledigung ihrer Kernaufgaben. Die Nutzung der Social Media nur oder überhaupt für Zwecke davon isolierter Öffentlichkeitsarbeit wird so schließlich, wenn nicht gerade marginalisiert, so doch an die Peripherie reduziert werden. Doch dahin zu kommen ist ein Weg. Interessierte in verständlicher Sprache umsichtig und ohne Theorielastigkeit auf ihn zu bringen, wird auch ein Verdienst des Buchs von Gisa Spiegel sein. ■

Karsten Kühnel, Bayreuth

BEATE STURM, SCHÜLER INS ARCHIV!

Archivführungen für Schulklassen. Verlag BibSpider, Berlin 2008. 134 S., kart. 22,00 €. ISBN 978-3-936960-29-7.

Ein Merkmal der Archivpädagogik in Deutschland ist es, dass sie sich seit den 1980er Jahren „von unten“ entwickelt hat. Experimentierfreude und Adaption didaktischer Ansätze führten dazu, dass sich an den verschiedenen Standorten des neu entdeckten Lernorts Archiv ein vielfältiger und reicher Erfahrungsschatz archivpädagogischer Angebote entwickeln und erhalten konnte. Inzwischen ist es höchste Zeit, diese Vielfalt einmal zu systematisieren und als Grundlage einer Archivdidaktik zu reflektieren. Der Verdienst von Beate Sturm ist es, dies für den Bereich der Archivführungen substantiell vorgenommen zu haben. Die Autorin betont dabei zu Recht, dass den Führungen als „Erstkontakt“ von Schülerinnen und Schülern (wie auch vieler Lehrerinnen und Lehrer) mit dem Archiv eine besondere Bedeutung zukommt. Denn Führungen stellen nicht nur quantitativ das am häufigsten nachgefragte Angebot dar, sie sind auch die Plattform, auf der das didaktische Potential des Archivs (für Lehrer) und die Faszination des eigenen Forschens (für Schüler) präsentiert werden können. Im besten Falle sind sie damit auch das Einfallstor für eigene themen- und projektbezogene Recherchen der Schülerinnen und Schüler. Von Archivseite fehlen hingegen oftmals durchdachte Konzepte, die angebotenen Führungen reagieren nicht selten spontan auf entsprechende Anfragen, dabei scheint der Ressourceneinsatz oft in keinem angemessenen Verhältnis zum Ertrag zu stehen. Vor diesem Hintergrund versteht sich das vorliegende Werk als „Handreichung“ für Archivare und Archivpädagogen: das vorgestellte Konzept ist für die Praxis gedacht, die Modularisierung dient im Sinne einer nachhaltigen Planung und Vorbereitung der eigenen Entlastung. Nach einführenden Bemerkungen zur Historischen Bildungsarbeit im Archiv allgemein (Kap. 1) und am Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg (Kap. 2) werden zunächst die Ergebnisse einer bundesweiten empirischen Erhebung (leider ohne ungefilterte Lehrer- und Schülerperspektive) über die Alltagsspraxis von Schülerführungen präsentiert – gewissermaßen eine Bestandsaufnahme aus Sicht der Archive (Kap. 3). Im Hauptteil (Kap. 4) skizziert die Autorin dann ein Konzept für Schülerführungen unter Berücksichtigung von Kompetenzerwerb, Inhalten, Quellenauswahl und Methoden. Es folgt ein Katalog mit insgesamt 26 praxistauglichen Modulen, die die ganze Bandbreite möglicher Schwerpunkte und Vertiefungen abbilden. Neben Basismodulen stehen Module zur Nutzung des Archivs, zu den archivischen Aufgaben, zu ausgewählten Hilfswissenschaften sowie Themen- und Handlungsmodule. Hier wird bereits ein erweitertes Verständnis von „Archivführung“ deutlich, das dem gesamten Konzept zu Grunde liegt und für die archivpädagogische Arbeit einen besonderen Mehrwert enthält. Mit „Führung“ ist nämlich nicht ein monologischer Rundgang durch Lesesaal, Magazin, Werkstatt etc. gemeint, bei der die Schülerinnen und Schüler passiv und rein rezeptiv die Arbeitsweisen und Nutzungsmöglichkeiten des Archivs sowie ausgewählte Zimelien als museale Schaustücke präsentiert bekommen, sondern eine aktive „Entdeckungsreise“, die dem entdeckenden Lernen und der Handlungsorientierung verpflichtet ist. Neben dem klassischen Vortrag und dem Gespräch für die Informationsvermittlung kommen kreative und spielerische Bausteine zum Einsatz, die durch Ausprobieren

die Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler fördern. Im Basismodul 1.2 beispielsweise sollen die Schüler einmal selber ausgewählte Archivalien hinsichtlich ihrer Archivwürdigkeit bewerten, im Nutzungsmodul 2.2 steht neben der Vorstellung der Findmittel eine kleine Recherche- und Bestellungsübung. Die hilfswissenschaftlichen und vor allem die Handlungsmodule enthalten Anregungen zum Umgang mit Schrift, Siegel, Wappen sowie mit den einzelnen Quellengattungen. Der Modulkatalog ist hier zugegebenermaßen sehr überblicksartig und verzichtet auf hilfreiche Konkretisierungen, bietet jedoch mit seiner Ausdifferenzierung viele praktische Anregungen für die eigene Arbeit. Mit diesem handlungsorientierten Konzept für Archivführungen erfährt der „Erstkontakt“ von Schule und Archiv eine gelungene Aufwertung. Nur so kann er Schülerinnen und Schüler neugierig machen und in methodischer Hinsicht zugleich die Grundlage für eigene Archivrecherchen legen, so dass sich aus der ersten Begegnung eine wiederholte Nutzung des außerschulischen Lernortes entwickeln kann. Nur so macht es übrigens auch Sinn, bereits Archivführungen und nicht erst die spätere Archivarbeit mit dem Kompetenzerwerb in Verbindung zu bringen, wie er in den Lehrplänen eingefordert wird. Streng genommen müsste für dieses archivpädagogische Angebot – auch im Sinne der Außendarstellung und Bewerbung – ein passenderer Begriff gefunden werden: statt „Führung“ vielleicht besser „Einführung“, „Entdeckungstour“, „Forscherwerkstatt“ o. ä. In einem fünften Kapitel stellt die Autorin an einem Beispiel vor, wie die verschiedenen Module miteinander kombiniert werden können. Ein Fazit (Kap. 6), ein Literaturverzeichnis einschließlich hilfreicher Links (Kap. 7) sowie eine Checkliste bzw. ein Workflow für Lehrkraft und Archiv (Kap. 8) runden die Arbeit ab. Insgesamt hat Beate Sturm mit diesem handlungsorientierten Ansatz für Archivführungen einen wichtigen Beitrag für die Archivdidaktik und mit dem praxistauglichen Modulkatalog zugleich eine hilfreiche Anregung für die Gestaltung von Führungen vorgelegt. Bis auf weiteres wird es das Standardwerk zu diesem Thema sein. Falls ein Archiv es noch nicht besitzen sollte, sei es zur Anschaffung und zum Ausprobieren dringend empfohlen. ■

Wolfhart Beck, Münster

ZEITGESCHICHTE, ARCHIVE UND GEHEIMSCHUTZ

Beiträge einer Sektion auf dem 49. Deutschen Historikertag 2012 in Mainz. Hrsg. von Rainer Hering und Robert Kretschmar. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2013. 72 S., kart. 8,00 €. ISBN 978-3-17-024436-8

Der vorliegende 72 Seiten starke Band entstand aus Beiträgen einer sehr lebhaft besuchten Sektion des 49. Deutschen Historikertages 2012 in Mainz.¹

Inhaltlich spiegeln die Beiträge die Debatte um Zugänglichkeit von Unterlagen, welche der Geheimhaltung unterliegen (Verschlussachen – im Folgenden: VS²), aus unterschiedlichen Blickwinkeln wider. Auch wenn diese Thematik durch die jüngsten Entwicklungen, z. B. der im Rahmen des NSU-Mordprozesses bekannt gewordenen Aktenvernichtung durch den Verfassungsschutz³ und der durch den ehemaligen NSA-Mitarbeiter Edward

Snowden dargelegten Abhör- und Spionagepraktiken, eine zum Planungszeitraum für die Herausgeber Robert Kretzschmar und Rainer Hering kaum absehbare Aktualität und Brisanz erfahren hat (S. 6), so war der Konflikt zwischen Informations- und Forschungsbedürfnis einerseits und Geheimschutz andererseits doch schon über die letzten Jahrzehnte hinweg virulent.⁴

Mit den Beiträgen Foschepoths und Wölberns kommen zunächst zwei Vertreter der Forschung zu Worte. Sie zeigen fundiert auf, welchen Hemmnissen gerade die zeithistorische Forschung gegenübersteht und welche grundlegenden Erkenntnisse durch eine zukünftige Offenlegung von VS zu erwarten sind. Nach Schätzungen Foschepoths lagert in den Archiven eine über zweistellige Millionenzahl an VS aus der Zeit der alten Bundesrepublik (S. 11), welche der Forschung und interessierten Laien bis heute gar nicht oder nur unter Schwierigkeiten zugänglich ist. Daher sei, so Foschepoth, eine quellenfundierte Forschung zur alten Bundesrepublik bislang überhaupt unmöglich gewesen (S. 10). Wölbern weist in seinem Beitrag (Freikauf politischer Gefangener) auf die von Forschungs- bzw. Nutzerseite zu Recht immer wieder kritisierte gravierende Asymmetrie (S. 22) hinsichtlich der Zugänglichkeit von DDR-VS, welche geringen Nutzungsbeschränkungen unterliegen,⁵ oder auch der im Ausland üblichen Praktiken (Offenlegung nach 30 Jahren) und der vergleichsweise restriktiven Praxis bei bundesrepublikanischen VS hin.

Auch die mit Kabinettsbeschluss vom 16.9.2009 beschlossene Novellierung der VSA §§ 8 und 9⁶ geschaffene Perspektive, nach der auch sämtliche älteren VS vor 1995 in einem geordneten, zeitlich abgestuften Verfahren bis zum 1.1.2025 auf eine mögliche Freigabe geprüft werden, muss angesichts dieser Asymmetrie und den aufgezeigten Forschungsdesiderata aus Nutzersicht nur als ein Tropfen auf den heißen Stein erscheinen. Doch gibt es sinnvolle Alternativen zu dem journalistischerseits als „Irrsinn“⁷ bezeichneten Verfahren? Eine pauschale Deklassierung, wie teilweise in den Medien gefordert, würde zwar Arbeitsaufwände verringern, jedoch mit dem von Verfassungsschutzseite eingeforderten unbedingten, lebenslangen Vertrauensschutz für Informanten kollidieren. Zudem bliebe auch bei einer weitgehenden Freigabe das Problem der ausländischen VS und damit erforderlicher Einwilligungen noch völlig ungelöst. Wie der Umgang mit VS in der Praxis des Bundesarchivs und des Landesarchivs Baden-Württemberg gehandhabt wird, welche Vorteile und Nachteile die jeweils vorgestellten Verfahren haben, beleuchten die nachfolgenden archivfachlichen Beiträge des Bandes von Michael Hollmann sowie Clemens Rehm und Martin Häußermann. Während das vorgangsbasierte Verfahren (Prüfung jedes einzelnen VS-Vermer-

kes auf Herabstufung) zwar sehr aufwändig ist, insbesondere bei Vorhandensein sogenannter Fremd-VS (Sperrvermerke fremder/ ausländischer Dienste) (S. 33), sind die Unterlagen danach jedoch für jedermann frei, während bei einer ausschließlich personenbasierten Herabstufung und Freigabe späterhin keinerlei Überprüfbarkeit der gewonnenen Forschungsergebnisse durch Dritte gegeben ist (S. 37).

Der vorliegende Band zeigt, dass es archivischerseits durchaus Ermessensspielräume und unterschiedliche Praktiken bei der Nutzungsgewährung von VS gibt. Diese gilt es im weitgehenden Interesse der Nutzer auszufüllen. Gleichzeitig ließe sich durch Offenlegung von Bewertungspraktiken und Dokumentationsprofilen, welche Andreas Pilger in seinem zusätzlich in den Band aufgenommenen Beitrag thematisiert, sowie durch koordinierte und transparente Verfahrensregelungen möglichst in allen Bundesländern eine bessere Akzeptanz für Belange und Probleme von Archiven und Verwaltung schaffen.

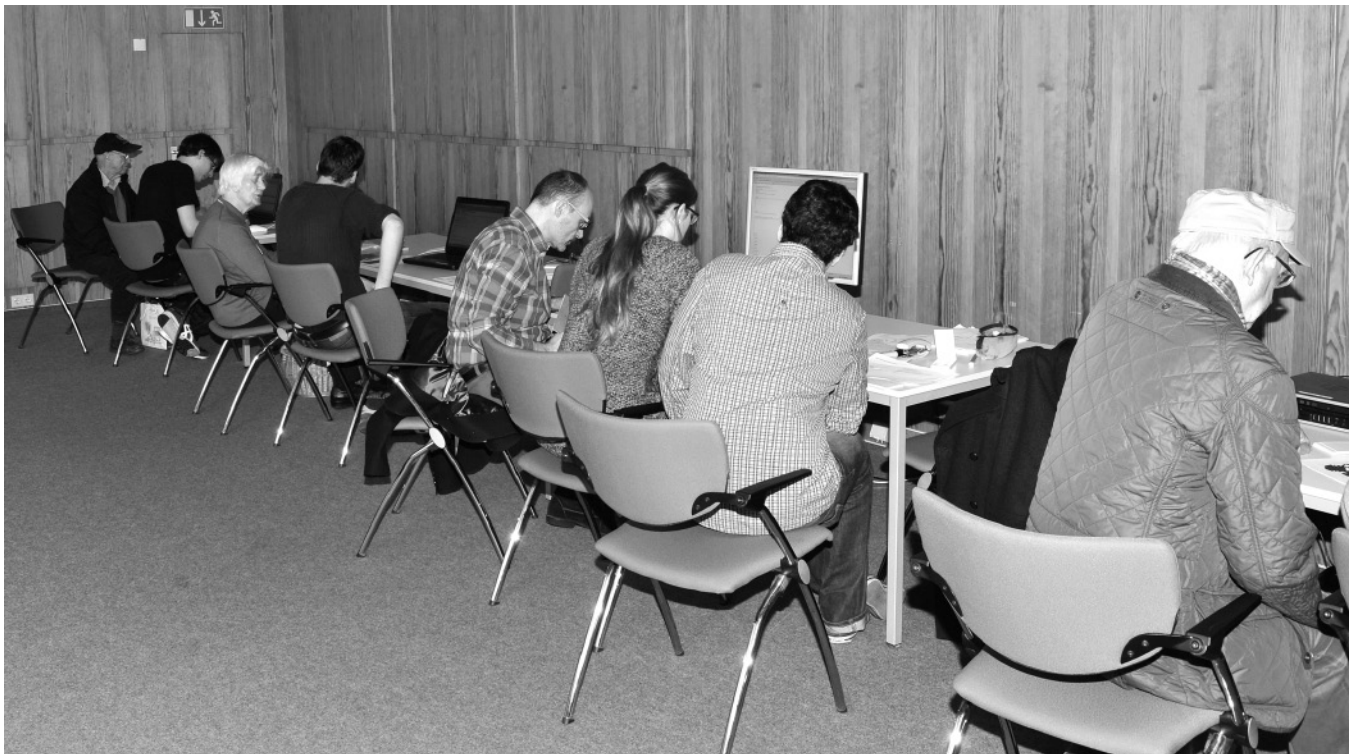
Fertige Lösungen, schon gar nicht für möglicherweise zukünftig noch auftretende Herausforderungen bei der Handhabung digitaler VS und deren Langzeitarchivierung, verspricht der vorliegende Band nicht, doch bietet er einen sehr guten, alle Facetten berührenden Einblick in die aktuelle Diskussionslage und schafft eine gegenseitige Verständnisbasis hinsichtlich der Probleme und Bedürfnisse aller Akteure im Umgang mit VS. ■

Dagmar Hemmie, Lübeck

- 1 Ausführlicher Tagungsbericht von Elsbeth Andre „HT 2012: Zeitgeschichte, Archive und Geheimschutz – Ressourcen und Konflikte bei der Nutzung von Quellen“ für H-Soz-u-Kult, publ. Nov. 2012 (www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=37586).
- 2 Siehe Sicherheitsüberprüfungsgesetz (SÜG) vom 20.1994 (BGBl. I S. 867) geändert 26.2.2008 (BGBl. I, S. 215).
- 3 Matthias Gebauer, Sven Röbel: Im Reißwolf des Verfassungsschutzes auf Spiegel-Online vom 28.6.2012; Susanne Höll: Bundesamt für Verfassungsschutz löschen ihre Geschichte (Süddeutsche.de vom 19.8.2013).
- 4 Jüngst haben sich u. a. Klaus-Volker Gießler (2000) „Verschlussachen im Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Forschungsfreiheit – Erfahrungen aus dem Bundesarchiv“, Markus Hasterok (2003) „Umgang mit Verschlussachen (VS) im Archiv“ und nicht zuletzt der Tagungsband von Niederhuth/Zuber (2010) „Geheimschutz transparent? Verschlussachen in staatlichen Archiven“ eingehend mit dem Thema beschäftigt.
- 5 Geheimstufen aller DDR-VS vor 3.10.1990 mit Wirkung vom 1.3.1991 aufgehoben. Siehe Gießler, Klaus-Volker: Verschlussachen im Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Forschungsfreiheit – Erfahrungen aus dem Bundesarchiv In: Archiv und Geschichte. FS Kahlenberg. Düsseldorf: Droste, 2000, S. 380.
- 6 VSA vom 31.3.2006 in der Fassung vom 26.4.2010 (GMBL 2010, Nr. 40, S. 846-848).
- 7 So Bönisch in: Niederhuth/Zuber (Hg.): Geheimschutz transparent? Verschlussachen in staatlichen Archiven. Essen: Klartext, 2010 (=Veröffentlichungen des Landesarchivs NRW, 34), S. 108.



DAS PROJEKT EUROPEANA 1914-1918 – EIN AKTIONSTAG IN MÜNSTER



Interviewstationen beim Aktionstag in der Abteilung Westfalen des Landesarchivs

Archivische Öffentlichkeitsarbeit richtet sich normalerweise auf das Archiv selbst, auf die technischen und organisatorischen Möglichkeiten seiner Nutzung und auf die eigenen Bestände. Es war daher eine eher ungewöhnliche Veranstaltung, der die Abteilung Westfalen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen in Münster einen Rahmen bot, als sie am 29. März 2014 einen Aktionstag „Europeana 1914-1918. 100 Jahre Erster Weltkrieg. Bilder – Briefe – Erinnerungen“ mit veranstaltete. Ging es doch hier um Erinnerungsstücke, die Privatleute zum Scannen, Kontextualisieren und Hochladen auf eine Internetplattform – nicht die des Landesarchivs – mitbrachten, aber anschließend wieder mit nach Hause nahmen.

Den Ausgangspunkt bildete die Anfrage von Alexandra Bloch Pfister, einer freiberuflich tätigen Historikerin in Münster, die die Idee zu einem solchen Aktionstag von ähnlichen Veranstaltungen in anderen europäischen, deutschen und auch nordrhein-westfälischen Städten (Aachen, Bonn, Bochum) mitbrachte, und die einen Raum und Mitorganisatoren suchte. Die Motivation für

eine Beteiligung der Abteilung Westfalen des Landesarchivs NRW lag in der sich abzeichnenden Chance, Personen mit dem Archiv in Verbindung zu bringen, die ohne diese Aktion nicht gekommen wären, die aber gleichwohl ähnliche Ziele wie das Archiv verfolgen: Quellen zu erschließen und unter Schonung der Originale zugänglich zu machen.

Eigentlich wären das Archiv und auch der Aktionstag dafür gar nicht vonnöten. Das von der EU-Kommission mitfinanzierte Europeana-Portal verfolgt das Ziel, „einer breiten Öffentlichkeit das wissenschaftliche und kulturelle Erbe Europas von der Vor- und Frühgeschichte bis in die Gegenwart in Form von Bild-, Text-, Ton- und Video-Dateien zugänglich [zu] machen¹⁴“. Das aktuelle Projekt „Europeana 1914–1918“ ist eine gemeinsame Initiative von Europeana, der Deutschen Nationalbibliothek und der Oxford University. Einzelne Besitzer von ererbten oder erworbenen Erinnerungsstücken aus dem Ersten Weltkrieg sind aufgerufen, diese selbstständig zu scannen und online zu stellen. Bis Ende 2013 hatten bereits Menschen aus 12 Ländern ca. 90.000 digitale Ob-



Kupferner Brieföffner, gefertigt aus einer Granate

jekte in das Portal hochgeladen.² Trotz dieses Erfolgs stellen das Scannen und Hochladen für viele potentielle Zulieferer jedoch unüberwindliche Hürden dar. Die Aktionstage sind deshalb als Brücken gedacht, um technische und organisatorische Hindernisse abzubauen zu helfen.

In Deutschland, wo das Projekt 2011 erfolgreich gestartet wurde, werden die Aktionstage oft von der Europeana Foundation, dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und Facts & Files Historisches Forschungsinstitut Berlin veranstaltet; beim Aktionstag in Münster beteiligten sich unter der Federführung von Alexandra Bloch Pfister lokale Sponsoren und mehrere Institutionen an dem Projekt, das so auch zu einer gelungenen Kooperation mehrerer kulturtragender Einrichtungen wurde: Das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen stellte Räume, einen Fotografen und eine Mitorganisatorin und sorgte für fünf Internetzugänge sowie für die nötige Infrastruktur; das LWL-Archivamt für Westfalen war mit einem Stand vertreten, an dem den Besuchern die sachgerechte Verpackung und Lagerung ihrer Papiere und Fotos gezeigt wurde verbunden mit der Möglichkeit, diese Materialien auch zu kaufen – eine Kampfansage an Klarsichthüllen und Zigarrenkisten! Das Stadtarchiv Münster wartete mit einem Vertreter auf potentielle Depositare; das LWL-Institut für Regionalgeschichte stellte ebenso wie der Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität mehrere Hilfskräfte für die Erfassung der Kontexte zur Verfügung. Ein Firmenvertreter brachte außer seiner eigenen Arbeitskraft einen leistungsfähigen Flachbettscanner mit, und der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster e. V. stellte eine Fotografin.

Mehr als 15 Personen waren von 10 bis 18 Uhr beinahe pausenlos an 3 Scannern, 2 Fotostationen, 5 internetfähigen Rechnern sowie an der Organisation des Ablaufs beschäftigt. Denn die Werbung in der Presse, auf Flyern und Plakaten sowie unter den ca. 1.000 Mitgliedern des Vereins für Geschichte und Altertumskunde lockte am 29. März 2014 fast 80 Personen ins Archiv. Diese erhielten zunächst eine Nummer, die der Verbindung ihrer Person mit ihren Geschichten und den Digitalisaten diente. Danach wurden rechtliche Fragen geklärt: Die Zulieferer mussten schriftlich einer Reihe von Bedingungen zustimmen. Sie erklärten, dass die von

ihnen eingereichten Materialien nicht urheberrechtlich geschützt seien, dass sie selbst über die Rechte an den Medien verfügten bzw. vom Rechteinhaber ermächtigt worden seien, die Materialien ins Portal einzustellen. Sie unterschrieben auch, dass sie „Dritten das unwiderrufliche Recht zur freien Nutzung dieser Inhalte gewährt[en], solange diese die Arbeit dem jeweiligen Autor zuschreiben und Änderungen dieser Inhalte unter denselben Bedingungen durchführen“³.

Dann ging es wirklich los: Die Besitzer der Erinnerungsstücke wurden zu den einzelnen von ihnen mitgebrachten Exponaten interviewt – ein Vorgang, der je nach Menge des Materials zwischen 15 und 60 Minuten dauerte. In archivischer Terminologie: die Dokumente wurden online auf einer vorgegebenen Maske innerhalb des Portals „Europeana“ durch die Interviewer erschlossen und verschlagwortet. Auch hier ermöglichen Nummern die Zuordnung zwischen beschriebenen und anschließend digitalisierten Dokumenten. Dabei mussten diejenigen, die die Interviews führten, das Material auch bewerten: Fotos, die zwar aus der Zeit des Ersten Weltkriegs stammten, aber weder mittelbar noch unmittelbar mit dem Krieg zu tun hatten, wurden genauso wenig aufgenommen wie Dokumente, die nicht in einen Kontext eingeordnet werden konnten, d. h. das Foto einer unbekanntenen Gruppe von Soldaten an einer unbekanntenen Front wurde nicht berücksichtigt. Die weitaus meisten der mitgebrachten Materialien wurden jedoch akzeptiert. Ein Highlight bildete ein kupferner Brieföffner, den ein Soldat aus einer Granate gefertigt hatte. Nach den Interviews durchliefen die Besitzer der Erinnerungsstücke eine zweite Station, an der die Fotos, Kriegstagebücher, Feldpostbriefe und -karten, Landkarten und Orden gescannt oder fotografiert wurden. Hier war Geduld gefragt, denn das zeitintensive Scannen führte zu längeren Wartezeiten, die die Wartenden jedoch immer wieder mit angeregten Gesprächen über ihre jeweiligen Erinnerungen an die Familienmitglieder, die den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatten, überbrückten. Das sehr zeitintensive Hochladen der Bilder ins Netz musste auf die Tage und Wochen nach dem Aktionstag verschoben werden und blieb überwiegend der Initiatorin des Aktionstags überlassen, die auch alle insgesamt 85 Beiträge vor der endgültigen Freigabe im Internet nochmals auf Plausibilität und sachgerechte Inhalte überprüfte.

Was hat der Aktionstag nun erbracht? Zunächst einmal die Erkenntnis, dass es gar nicht so wenige Menschen gibt, die ihre ererbten privaten Erinnerungsstücke an den Ersten Weltkrieg (und anderes) wertschätzen und auch bereit sind, sie der Öffentlichkeit dauerhaft zur Verfügung zu stellen. Diese Personengruppe erfährt einen solchen Aktionstag gleichzeitig als Anerkennung ihrer eigenen privaten Archivierungstätigkeit. Für die Initiatorin selbst war der Aspekt der Völkerverständigung, die über dieses europaweite Projekt stattfindet, ebenso ein Anliegen wie das Thema gesellschaftliche Bildung, bzw. öffentliche Auseinandersetzung mit verschiedensten Aspekten des Ersten Weltkriegs. Die beteiligten Archivarinnen und Archivare erhoffen sich von den neuen Kontakten, die ohne den Aktionstag wahrscheinlich nie zustande gekommen wären, die Einwerbung des einen oder anderen privaten Nachlasses. Drei kleinere Deposita konnte das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen sichern, ein weiteres ging an das Stadtarchiv Münster. Es bleibt die Hoffnung auf weitere Deposita: Nachdem die Hemmschwellen ins Archiv durch den Aktionstag abgebaut wurden, könnten mittel- oder langfristige weitere Anbietungen die Folge sein.



Offen ist die Frage, wie die vielen persönlichen Erinnerungsstücke, die überwiegend Einblick in die Kriegserfahrung auf der Mikroebene geben, im Netz nutzbar gemacht werden können. Hier sind ganz verschiedene Auswertungsmöglichkeiten denkbar: Das Material kann für virtuelle und analoge Ausstellungen ebenso herangezogen werden wie als Quellengrundlage für den Schulunterricht, ist doch das Thema Erster Weltkrieg fester Bestandteil des Lehrplans im Fach Geschichte. Leseübungen für Studierende lassen sich damit zusammenstellen; es kann auf mögliche neue Fragestellungen und Erkenntnisse abgeklopft werden. Vergleichende, insbesondere auch länderübergreifende Studien einzelner Kriegstagebücher oder Feldpostbriefserien sind denkbar. Eine Einladung an die Zulieferer zu Workshops oder Vorträgen, in denen ihre eigenen Erinnerungsstücke in den Kontext der

Dokumente anderer gestellt werden, könnte einen sinnvollen weiteren Umgang mit dem Material bedeuten. Im Wintersemester 2014/2015 wird sich eine Gruppe von Studierenden im Rahmen einer Übung an der Westfälischen Wilhelms-Universität daran machen, die Dokumente und Objekte, die beim und um den Aktionstag in Münster gesammelt wurden, zu sichten, auf ihre Auswertungsmöglichkeiten hin zu prüfen und die eine oder andere Option auch praktisch zu erproben.

Mechthild Black-Veldtrup, Münster

- ¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Europeana>, abgerufen am 8. Juni 2014.
- ² <http://www.europeana1914-1918.eu/de/about>, abgerufen am 8. Juni 2014.
- ³ <http://www.europeana1914-1918.eu/de/about/terms>, abgerufen am 8. Juni 2014.

GLOBALISIERUNG AUF FRANZÖSISCH

DIE VERNETZUNG DER FRANKOPHONEN ARCHIVWELT AUF DEM STAGE TECHNIQUE INTERNATIONAL D'ARCHIVES (STIA) IN PARIS 2014*

In einer zunehmend globalisierten Welt fördert Frankreich konsequent und mit Gewinn die Vernetzung der frankophonen Archivgemeinschaft. Seit 1951 lädt das französische Ministerium für Kultur und Kommunikation jedes Jahr zu einer weltweit einzigartigen Weiterbildung von zurzeit fünf Wochen nach Paris.¹ Um die Verbreitung und Nachhaltigkeit zu fördern nutzen Dozent/innen und Teilnehmer/innen unterstützend das Archivportal PIAF². Das zeitgemäße Arbeits- und Kommunikationsmittel dient dem länderübergreifenden archivfachlichen Austausch und bietet neben Informationen auch Selbstlernkurse.

Das modular aufgebaute Programm des STIA deckt alle Archivbereiche von der Beratungsarbeit in den Behörden, inklusive Records Management, über die Bewertung, Übernahme und Erschließung bis hin zur Bestandserhaltung, Nutzerberatung, Öffentlichkeitsarbeit, Notfallplanung und Ausbildung ab. Die

Module sind als anregender Wechsel aus Vortrag, Diskussion, Praxisübungen und Führungen bzw. Anschauung konzipiert. Die Organisation liegt in den Händen des erfahrenen STIA-Direktors Jean-Pierre Defrance, seit letztem Jahr unterstützt von Karine Robert. Beide sorgten 2014 für ein anspruchsvolles, vielfältiges und straffes Programm, einen reibungslosen Ablauf der an unterschiedlichsten Orten durchgeführten Sitzungen und für eine angenehme, kollegiale Atmosphäre. Ihre Eindrücke hielten die Teilnehmer des Jahrgangs 2014 im begleitenden Journal fest.³ Dozenten wie Teilnehmer vertraten unterschiedliche Archivsparten und vereinzelt Bibliotheken bzw. Informationszentren, die Dozenten zudem Archivpolitik, Ausbildungseinrichtungen und die Archivmissionen in den Ministerien. Die Dozenten kamen überwiegend aus Paris bzw. verschiedenen Gegenden Frankreichs, zudem aus Belgien und Kanada. Die gut 30 Teilnehmer reisten



Abb. 1: Vor der Abschluss-Zeremonie auf dem Gelände der Archives Nationales im Marais

aus mehr als 20 Ländern und von zwei EU-Einrichtungen an. Vertreten waren Nord- und Südamerika, alle Teile Afrikas, Ost- und Westeuropa sowie Asien mit Vietnam. An einigen STIA-Modulen nahmen auch französische Studierende teil. Entsprechend vielfältig waren die archivischen Erfahrungen und um so deutlicher traten universelle Gemeinsamkeiten und Herausforderungen des Berufs hervor.

Das galt insbesondere für das Modul zum Beratungs- und Übernahmemanagement unter der exzellenten Leitung von André Gareau aus Montréal ebenso wie für das vielseitige Modul Erschließung von Text-, Bild-, und audiovisuellen Unterlagen, das Danis Habib engagiert betreute. Mittels der open-source-Erschließungssoftware ICA-AtoM konnten die Teilnehmer selbst ein auf internationale Normen ausgerichtetes Programm testen. Über die sich ausdifferenzierende Ausbildungslandschaft im Archivbereich, so an der renommierten Ecole nationale du Chartes, am Institut national du Patrimoine sowie an der Université d'Angers, informierte ein Kurzmodul, das Jean-François Moufflet leitete. Obwohl Frankreich und zumal die Archives nationales naturgemäß auf vielen Gebieten über hervorragende Konzepte und Methoden verfügen, die die Möglichkeiten kleiner Einrichtungen und weniger begüterter Staaten bei weitem übersteigen, war die Veranstaltung auch dieses Mal keineswegs als Einbahnstraße des Lehrens und Lernens gestaltet. Statt dessen wurde ausdrücklich darauf geachtet, dass der Wissenstransfer in mehrere Richtungen funktionierte: Fortschrittliche kanadische Universitätsarchive und innovative französische Regional- und Kommunalarchive stellten ihre Strategien und Praxiserfahrungen zur integrativen Vorfelddarstellung und Übernahme elektronischer Unterlagen ebenso vor wie Teilnehmer aus dem Maghreb ihre zukunftsweisenden Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit bzw. aus dem Oman das ambitionierte Großprojekt, ein vernachlässigtes Magazin in ein komplettes, futuristisches Kulturzentrum samt integriertem Nationalarchiv zu verwandeln. Auf diesem Gebiet haben die Archives nationales in Frankreich mit ihrem Anfang 2013 eröffneten und 244 Millionen Euro kostenden Neubau in Pierrefitte-sur-Seine nördlich der Stadtgrenze von Paris ebenfalls imposantes vorzuweisen: Der größte Archivneubau Europas fasst gut 320 Regal-km Archivalien in 220

Magazinen und bietet in den Lesesälen Platz für 325 Besucher.⁴ Hier fanden Fortbildungseinheiten des STIA wie Restaurierung und teilweise auch Öffentlichkeitsarbeit statt. Die meisten Veranstaltungen wurden jedoch im traditionellen Gebäudekomplex der Archives nationales im Pariser Viertel Marais abgehalten, inklusive einer erstmals eingesetzten Live-Schaltung nach Kanada. Der geplante Besuch der Liegenschaft Fontainebleau musste wegen akuter Probleme der Gebäudestatik entfallen.

Neu war in diesem Jahr eine Notfallübung unter der Ägide von Marie Courselaud und Patricia Coste von der Restaurierungsabteilung der Archives nationales sowie des französischen Vertreters des Komitees vom Blauen Schild (Bouclier-Bleu) für die Kennzeichnung von Kulturgütern zum Schutz vor Kriegs- und Katastropheneinwirkungen. Die archiveigenen Einsatzkräfte der Feuerwehr hatten einen Wassereintrich im Magazin simuliert. Aufgabe der Teilnehmer war es, eine funktionierende Organisationsstruktur aufzubauen, die Bergung und Erstversorgung in Teams zu erledigen und die Kommunikation zwischen den Arbeitseinheiten zu gestalten. Im Vorfeld war die archivistische Erstbewältigung der Folgen des Kölner Archiveinsturzes 2009 von den französischen Experten als beispielhaft gelobt worden. Be-

* Mein herzlicher Dank für Hinweise und Korrekturen gilt meiner STIA-Kollegin Josefine Mank vom Bundesarchiv und meinem Kollegen vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Christoph Schmidt; ebenso danke ich den Kollegen im Landesarchiv und LWL-Archivamt für Westfalen, die mir im Vorfeld wertvolle Hinweise aus ihrer Erfahrung beim STIA gaben.

1 Kurzinformationen, Programm und Teilnehmerliste des STIA finden sich auf der offiziellen Seite der französischen Archive: <http://www.archivesdefrance.culture.gouv.fr/action-internationale/formations/>. Vgl. zu Organisation und Struktur auch den Bericht über den STIA 2012 von Dorothe Ganser und Gunnar Teske im *Archivar* 65 Heft 4 vom November 2012, S. 406-407: „Neues vom Stage technique in Paris“. Der vorliegende Bericht versteht sich als Ergänzung zu diesem Beitrag, zu den Programminformationen und zum online abrufbaren Journal (s. dazu unten).

2 *Portail international archivistique francophone*: <http://www.piaf-archives.org>.

3 <http://www.piaf-archives.org/content/journal-de-bord-du-stia-2014>.

4 Archives Nationales, Site de Pierrefitte-sur-Seine, September 2013, S. 12-13. Zu den Kosten vgl. Dossier de Presse: Site des Archives nationales à Pierrefitte-sur-Seine, Inauguration [2013], S. 11.



Abb. 2: Der große Schriftzug wirbt auf dem Gelände in Pierrefitte-sur-Seine. Der (echte) Hahn vor dem letzten Buchstaben verweist auf die Lage am urbanen Rand von Paris

sondere Aktualität gewann das Thema Notfallübung im Hinblick auf die Kriegssituation in der Ukraine, aus der eine Teilnehmerin angegeistert war.

Neben den französischen Archivtraditionen und -entwicklungen ist Paris auch deshalb interessant, weil hier mehrere einschlägige internationale Organisationen ansässig sind wie der Internationale Archivrat (ICA), das Internationale Komitee vom Blauen Schild und das Archiv der UNESCO. Letzteres war leider nicht Bestandteil des STIA-Programms. Dafür nutzte der Generalsekretär des ICA, David Leitch, wie in den letzten Jahren die Gelegenheit, um für

eine aktive und unterstützende Beteiligung in diesem internationalen Interessenverband zu werben.

Ein besonderes Erlebnis war der zweitägige Ausflug nach Dijon und Beaune, zwei städtebaulichen Glanzstücken mit engagierten Archivteams. Die in diesem Modul präsentierten Projekte zur Öffentlichkeitsarbeit führten dessen herausragende Bedeutung in Frankreich nachdrücklich vor Augen. Ein großes Lob gilt hier dem Modul-Leiter Edouard Bouye, der die Schätze und Aktivitäten seines Départemental-Archivs (Côte d'Or) präsentierte. Ebenso hervorzuheben ist die ausgezeichnete Organisation von J.-P.

PIAF 2.0
Portail International
Archivistique Francophone

Recherche

Présentation du PIAF

- Qu'est-ce que le PIAF ?
- Un projet exemplaire
- Le mot du Président
- Donnez votre avis !

Se former

- Présentation
- Accès aux cours
- Le glossaire
- Chercher

Se documenter

- Présentation
- Galerie multimédia
- Annuaire
- Bibliographie
- Textes et liens utiles

Espace professionnel

- Présentation
- Connexion
- Inscription
- e-Travaux

L'Association internationale des archives francophones (AIAF) vous souhaite la bienvenue sur son **Portail International Archivistique Francophone (PIAF)**.

Le **PIAF v2.0**, c'est un nouveau portail où chacun peut apporter sa contribution. En savoir plus.

Pour livrer un commentaire et débattre, cliquez ici.

Publiez sur le PIAF !

APPEL À CANDIDATURE POUR LE STAGE TECHNIQUE INTERNATIONAL D'ARCHIVES (STIA) 2015

Vous trouverez en fichiers joints : la circulaire d'appel à candidature pour le Stage Technique International d'Archives (STIA) 2015, ainsi que le formulaire d'inscription et à titre indicatif, car il évolue chaque année, le programme du STIA 2014 qui vient de s'achever.

Crée par la direction des Archives de France en 1951, le STIA s'adresse depuis cette date à des archivistes français et étrangers francophones, travaillant dans les services d'archives nationaux ou locaux, publics ou privés.

En savoir plus 3 fichiers attachés

LE CRI DU PIAF

Courriel : *

M'abonner Me désabonner

ENREGISTRER

Publications précédentes

ACTUALITÉS

➤ Appel à candidature pour le Stage Technique International d'Archives (STIA) 2015

Abb. 3: Portail international archivistique francophone: <http://www.piaf-archives.org>

Defrance und K. Robert, die es schafften, noch rechtzeitig einen Bus zu mieten, nachdem ein Bahnstreik einen der Höhepunkte des STIA zum Scheitern zu bringen drohte.

Das gesamte STIA-Programm wurde vorbereitet, begleitet und nachbereitet durch das erwähnte Portal PIAF, dessen vielfältige Funktionalitäten die Webadministratorin Caroline Becker präsentierte. Da dieses Portal Modellcharakter hat, soll es hier kurz vorgestellt werden. Als Einstimmung auf den STIA hatten die Teilnehmer einige Wochen vor dem Beginn einen umfangreichen Fragenkatalog zu bearbeiten und in die Lernplattform ePro (als Teil von PIAF) einzustellen. Diese Plattform ermöglicht Formen kollaborativer Arbeit und fungiert auch als Netzwerk. Aktuell hat sie 900 Mitglieder, die in 56 Gruppen organisiert sind.⁵ Die Plattform bietet neben Textmaterialien auch MOOC (Massive Open Online Course)-Filme, die nur für bestimmte ePro-Nutzer zugänglich sind. PIAF selbst richtet sich an alle archivisch Interessierten – Experten wie Laien. Auch hier finden sich Materialien (in pdf-Form) zur Grund- und Weiterbildung. Bei steigender Nutzungsfrequenz zählte PIAF im Jahr 2013 mehr als 140.000 unterschiedliche Nutzer, hauptsächlich aus Frankreich, aber auch aus Kanada, der Elfenbeinküste, Marokko, Algerien, Belgien, Tunesien, Kamerun, Senegal und der Schweiz. Über Aktuelles berichtet der Newsletter „Cri du PIAF“. Damit fügt sich PIAF in die dreigliedrige Struktur des STIA aus Fortbildung, Austausch, Vernetzung, ein.

Der STIA selbst war rundum gelungen. Unterstützt durch das sommerliche Klima, da der STIA anders als sonst, später im Jahr stattfand, nämlich von Mitte Mai bis Ende Juni, war die Atmosphäre hervorragend. Das anregende Rahmenprogramm mit exzellenter Verköstigung bei den Ausflügen zu anderen Archivstandorten trug dazu ebenso bei wie die erwähnte ausgezeichnete Organisation und das inhaltlich und strukturell überzeugende Programm. Trotz des straffen Zeitplans blieb Raum für lebhaft Diskussionen mit den Dozenten wie unter den Teilnehmern. Daher fiel der Abschied nach der feierlichen Verleihung der Zertifikate durch den Beauftragten für die französischen Archive beim Ministerium für Kultur und Kommunikation, Generaldirektion für das Kulturerbe, Hervé Lemoine, schwer. Zur Zeremonie waren viele Repräsentanten der diplomatischen Vertretungen aus den Staaten der entsendenden Einrichtungen erschienen, so auch aus der Kulturabteilung der deutschen Botschaft.

Zum Schluss für alle Interessierten der Hinweis: Der Aufruf zur Teilnahme am STIA 2015 wurde noch in der Woche nach dem Abschluss des vorigen veröffentlicht.⁶ Die Anmeldefrist läuft bis Ende November 2014.

Ragna Boden, Münster

- ⁵ Vgl. für diese und die folgenden Informationen zu PIAF: Cri du piau no. 9.
⁶ <http://www.piaf-archives.org/content/appel-candidature-pour-le-stage-international-darchives-stia-2015>.

DER UMZUG DER ABTEILUNG RHEINLAND IST ERFOLGREICH ABGESCHLOSSEN

Zwischen dem 6. Januar und 30. Juni 2014 ist Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW mit ca. 100 km Archivgut von den alten Standorten in Düsseldorf und Brühl in den Neubau nach Duisburg umgezogen.

Urkunden, Amtsbücher, Akten, Pläne, Plakate, AV-Medien wurden in zum Teil eigens für den Umzug angefertigten Transportwagen umgezogen. Die Einhaltung der zuvor für jedes Archivumzugsgut festgelegten klimatischen Bedingungen und die Erschütterungsfreiheit waren die oberste Priorität.

Für den besonders sensiblen Transport von Urkunden und Zimelien wurden spezielle Klimarollkisten eingesetzt. Diese wurden 24 Stunden vor dem Transport im Quellmagazin in geöffnetem Zustand akklimatisiert, dann gepackt, der Inhalt gegen Verrutschen gesichert, verschlossen und zum Zielmagazin verbracht. Nach weiteren 24 Stunden Akklimatisierungszeit folgte dann das Ausladen am Zielort.

Alle Transportfahrten mit Archivalien wurden mit klimatisierten LKW durchgeführt. Zum Einsatz kamen dabei LKW mit 7,5 t und einem Fassungsvermögen mit bis zu 16 Rollwagen sowie LKW mit 12 t und einem Fassungsvermögen mit bis zu 22 Rollwagen.



Vorbereitung eines Urkunden-transportes



Qualitätskontrolle während der Einlagerung am neuen Standort

Dabei wurden bis zu drei Umzugsstränge aus drei unterschiedlichen Liegenschaften bedient.

Wie schon am Quellort wurde der Umzug am Zielort durch ein mehrstufiges Qualitätssicherungsverfahren begleitet. Mittels einer Umzugssoftware wurde im Vorfeld virtuell die Umlagerung der Archivalien durchgeführt, um sicherzustellen, dass sie später vom genau bezeichneten Fachboden im Quellort zum vorgegebenen Fachboden am Zielort gelangen.

Insgesamt wurden ca. 500.000 Archivkartons, 6.000 spezialformatige Kartons mit Urkunden und Handschriften, 33.000 Archivverpackungen mit AV-Material (Fotos, Tonbänder, Glasplatten usw.), 110.000 Karten in Schränken (A0) oder speziellen, überformatigen Stüpdeckelboxen, sowie 8.600 lfm Amtsbücher und 3.200 lfm Dienstbibliothek bewegt.

Erst nach Abschluss der Qualitätssicherung am neuen Standort erfolgte die Freigabe der Bestände zur Nutzung im neuen Lesesaal.

Trotz des bereits begonnenen Umzugs lief der Lesesaalbetrieb an den alten Standorten Düsseldorf und Brühl noch bis Ende Januar 2014 weiter, wenn auch mit kleineren Einschränkungen. Der neue



Einblick in eines der neuen Magazine

Lesesaal in Duisburg konnte nach nur dreimonatiger Schließungszeit bereits am 5. Mai 2014 eröffnet werden.

Ralf Brachtendorf, Duisburg



AKTUELLES

BESCHLÜSSE DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VDA AM 25. SEPTEMBER 2014 IN MAGDEBURG

Im Folgenden sind unter Angabe des jeweiligen Tagesordnungspunktes nur die Beschlüsse wiedergegeben. Das vollständige Protokoll der Mitgliederversammlung ist für die Mitglieder des VdA ab sofort im internen Mitgliederbereich unserer Homepage (www.vda.archiv.net) abrufbar.

TOP 4: AUSSPRACHE UND ENTLASTUNG DES VORSTANDS

Dem Vorstand wird einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen Entlastung erteilt.

TOP 6: SATZUNGSÄNDERUNG

Die Vorsitzende erläutert den vom Gesamtvorstand vorgelegten und an alle Mitglieder im Juli 2014 versandten Entwurf für eine Neufassung der Satzung. In offener Abstimmung wird von der Mitgliederversammlung eine Neufassung verabschiedet, welche nachfolgend zur Kenntnis gegeben wird:

SATZUNG DES VDA – VERBAND DEUTSCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE E. V.

(Neufassung vom 25. September 2014)

§ 1 Name, Zweck und Sitz des Vereins

- (1) Der Verein ist ein rechtsfähiger Idealverein und führt den Namen „VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.“
- (2) Zweck des VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (im folgenden VdA genannt) ist die Förderung von Wissenschaft, Kultur und Berufsbildung durch aktive und unmittelbare Förderung des Archivwesens und der Information im Interesse der Allgemeinheit, der Kooperation aller Archive und archivischer Einrichtungen sowie der

Archivwissenschaft. Der VdA nimmt sich der gemeinsamen Sachfragen des Archivwesens an. Dem solchermaßen festgelegten Zweck dienen insbesondere folgende Maßnahmen des VdA:

- Er formuliert archipolitische Forderungen, reagiert auf aktuelle Entwicklungen und setzt sich dafür ein, in der Öffentlichkeit das Verständnis für die Bedeutung und die Erfordernisse des Archivwesens zu vertiefen.
- Er leitet den zuständigen Behörden und Gremien fachliche Unterlagen für Maßnahmen auf dem Gebiet des Archivwesens zu, um die bedarfsgerechte fachliche Ausstattung und Sicherung der Archive und der archivischen Einrichtungen zu unterstützen.
- Er vertritt die fachlichen Interessen des gesamten deutschen Archivwesens und setzt sich im Interesse der Allgemeinheit intensiv für die spartenübergreifende und überregionale Zusammenarbeit in den Archiven ein.
- Er führt fachliche Informations- und Fortbildungsveranstaltungen auf seinen Tagungen durch.
- Er unterstützt in seinen Fachgruppen und in seinen Arbeitskreisen die fachspezifische archivarisches Arbeit durch Fachdiskussion und Informationsaustausch.
- Er stärkt die Arbeit in den Archiven auf regionaler Ebene durch die Bildung von nicht rechtlich selbstständigen Landesverbänden.
- Er fördert durch seine Arbeit die Umsetzung von Innovationen auf dem Gebiet des Archivwesens unter anderem durch die Unterstützung von wissenschaftlichen Projekten.
- Er informiert die Öffentlichkeit durch eigene Fachpublikationen.
- Er fördert durch seine Arbeit das Wissen über Archivgut als unverzichtbarem Bestandteil des kulturellen Erbes und als Grundlage historischer Erinnerung. Dazu initiiert er u. a. den bundesweiten TAG DER ARCHIVE.
- Er fördert durch seine Mitgliedschaft in internationalen Verbänden die internationalen Verbindungen und den interkulturellen Austausch.

Seine Vereinsmitteilungen erscheinen in der Zeitschrift „ARCHIVAR. Zeitschrift für Archivwesen“

- (3) Der VdA mit Sitz in Fulda verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Die Körperschaft ist selbstlos tätig, sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel der Körperschaft dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden.



Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln der Körperschaft. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

- (4) Der Verein hat seinen Sitz in Fulda und ist im Vereinsregister des Amtsgerichtes Fulda eingetragen.
- (5) Das Geschäftsjahr des Vereins ist das Kalenderjahr.

§ 2 Mitgliedschaft

- (1) Die ordentliche Mitgliedschaft des VdA können erwerben
 - a) ArchivarInnen, die über eine archivfachliche Ausbildung verfügen oder sich in der archivfachlichen Ausbildung befinden,
 - b) sonstige hauptamtliche ArchivarInnen,
 - c) auf Beschluss des Gesamtvorstandes nebenamtliche LeiterInnen von Archiven und Archivverwaltungen,
 - d) Archive und Institutionen, die archivische Einrichtungen unterhalten.
- (2) Die Aufnahme vollzieht der/die Vorsitzende aufgrund schriftlichen Antrags der BewerberIn im Einvernehmen mit dem/der Vorsitzenden der jeweiligen Fachgruppe. In Zweifelsfällen entscheidet auf Anrufung durch den/die Vorsitzende(n) der Gesamtvorstand. Zur Annahme eines Aufnahmeantrags durch den Gesamtvorstand (insbesondere in Ausnahmefällen nach Absatz 1c) ist Zweidrittelmehrheit erforderlich. Bei Ablehnung eines Mitgliedschaftsantrags ist binnen Monatsfrist nach Zugang des Ablehnungsschreibens die Berufung des/der BewerberIn an die Mitgliederversammlung zulässig.
- (3) Die Mitgliedschaft erlischt
 - a) durch Tod,
 - b) durch Austritt des Mitglieds mit schriftlicher Erklärung vier Wochen vor Ende des Geschäftsjahres an die Geschäftsstelle mit Wirkung zum Ende des jeweiligen Geschäftsjahres,
 - c) durch Streichung von der Mitgliederliste, die der Gesamtvorstand beschließen kann, wenn ein Mitglied seine Beitragsverpflichtungen gegenüber dem VdA trotz dreimaliger Mahnung nicht erfüllt,
 - d) durch Ausschluss, den der Gesamtvorstand mit einer Mehrheit von 2/3 der anwesenden Vorstandsmitglieder beschließen kann, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Ein wichtiger Grund liegt insbesondere vor, wenn ein Mitglied grob gegen die Interessen oder die Satzung des VdA verstößt oder das Ansehen des VdA schwer schädigt.
- (4) Der Ausschluss nach lit. d) ist dem Mitglied durch eingeschriebenen Brief mitzuteilen. Gegen den Beschluss des Gesamtvorstands hat das Mitglied innerhalb von vier Wochen nach Zustellung das Recht der Berufung bei der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung, die dann über den Ausschluss mit einfacher Mehrheit entscheidet.

Bis zur Entscheidung der Mitgliederversammlung ruht die Mitgliedschaft. Im Falle eines Ausschlusses ist dem Mitglied vor der Beschlussfassung Gelegenheit zur Äußerung zu geben.

§ 3 Mitgliedsbeitrag

- (1) Die Mitglieder sind verpflichtet, den Mitgliedsbeitrag zu entrichten.
- (2) Die Höhe der Mitgliedsbeiträge der Mitglieder wird durch die Mitgliederversammlung festgesetzt. Bei bestehenden Mitgliedschaften ist der Mitgliedsbeitrag jährlich am 1. Februar fällig. Bei unterjährigen Neuaufnahmen ist der Mitgliedsbeitrag im ersten Jahr am 1. des übernächsten Monats fällig, maßgeblich für die Fristberechnung ist das Datum des Begrüßungsschreibens. Fällt der Fälligkeitstag auf ein Wochenende oder auf einen Feiertag, verschiebt sich der Fälligkeitstag auf den ersten folgenden Werktag. Mitglieder, deren Mitgliedsbeitrag bis zu dem jeweiligen Fälligkeitstag nicht auf dem Geschäftskonto des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. eingegangen ist, befinden sich automatisch in Verzug.

§ 4 Ehrenmitgliedschaft

Mitglieder, die sich um den VdA oder das deutsche Archivwesen hervorragend verdient gemacht haben, können durch Beschluss der Mitgliederversammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Ehrenmitglieder haben die gleichen Rechte wie ordentliche Mitglieder, sind jedoch von der Verpflichtung zur Beitragsleistung befreit.

§ 5 Organe, Einrichtungen und Gliederungen des Vereins

Organe des Vereins sind

- die Mitgliederversammlung,
- der Gesamtvorstand,
- der Geschäftsführende Vorstand.

Nicht rechtlich selbstständige Gliederungen des Vereins sind

- die Fachgruppen,
- die Landesverbände.

Nicht rechtlich selbstständige Einrichtungen des Vereins sind die fachgruppenübergreifenden Arbeitskreise.

§ 6 Mitgliederversammlung

- (1) In jedem Geschäftsjahr soll, alle zwei Geschäftsjahre muss der/die Vorsitzende eine Mitgliederversammlung einberufen, die in der Regel mit dem Deutschen Archivtag verbunden wird. Die Einberufung hat spätestens vier Wochen vor dem Zusammentritt unter Bekanntgabe der Tagesordnung in Textform zu erfolgen. Bei Festlegung der Tagesordnung

müssen Anträge von Mitgliedern, Fachgruppen, Landesverbänden und Arbeitskreisen berücksichtigt werden, wenn sie spätestens 8 Wochen vor dem Zeitpunkt der Mitgliederversammlung mit mindestens 10 Unterschriften schriftlich bei dem/der Vorsitzenden gestellt werden. Diese sind in die Tagesordnung aufzunehmen. Die Mitgliederversammlung ist außerdem einzuberufen, wenn der zehnte Teil der Mitglieder die Einberufung schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe verlangt oder wenn das Interesse des Vereins es erfordert. Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden/von der Vorsitzenden bzw. von den StellvertreterInnen in der Reihenfolge der Vertretung geleitet.

- (2) Die ordnungsmäßig einberufene Mitgliederversammlung ist bezüglich der in der Tagesordnung angegebenen Punkte beschlussfähig. Die Beschlussfassung über darin nicht enthaltene Punkte wird auf die nächste Mitgliederversammlung zurückgestellt, wenn und soweit nicht eine besondere Dringlichkeit vorliegt (Dringlichkeitsantrag). Über die Feststellung der Dringlichkeit beschließt die Mitgliederversammlung mit einer Dreiviertelmehrheit der Stimmen. Eine Änderung der Satzung über einen Dringlichkeitsantrag ist ausgeschlossen.
- (3) Mit einfacher Stimmenmehrheit wird von der Mitgliederversammlung
 - a) der/die Vorsitzende gewählt (§ 7 Abs. 1),
 - b) der/die SchatzmeisterIn gewählt (§ 7 Abs. 2)
 - c) der Jahresbeitrag festgesetzt (§ 3 Abs. 2),
 - d) die Bestellung der Rechnungsprüfer vorgenommen und Entlastung erteilt (§ 12),
 - e) über alle sonstigen Punkte der Tagesordnung beschlossen, soweit nicht eine qualifizierte Mehrheit dazu nötig ist.
- (4) Eine Zweidrittelmehrheit der Mitgliederversammlung ist erforderlich zur
 - a) Ernennung von Ehrenmitgliedern (§ 4),
 - b) vorzeitigen Abberufung eines/einer Vorsitzenden oder eines Vorstandsmitgliedes,
 - c) Beschlussfassung über Satzungsänderungen (§ 13) und Auflösung des VdA (§ 15 Abs. 1),
 - d) Entscheidung über Berufungen gegen die Ablehnung von Mitgliedschaftsanträgen (§ 2 Abs. 2).
- (5) Die Mitgliederversammlung nimmt den Geschäftsbericht und die Haushaltsrechnung entgegen und erteilt nach dem Bericht der RechnungsprüferInnen jeweils gemäß Abs. 3 lit. d) Entlastung.
- (6) Abwesende persönliche (§ 2 Abs. 1 lit. a), b) und c) und institutionelle/korporative (§ 2 Abs. 1 lit. d) Mitglieder können ein anwesendes Mitglied schriftlich mit der Abgabe ihrer Stimme bei den Wahlen sowie bei Beschlüssen betrauen. Ein Mitglied kann jedoch nur bis zu fünf Stimmen auf sich vereinen. Die Vollmacht ist vor Eintritt in die Mitgliederversammlung nachzuweisen.
- (7) Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden protokolliert, vom Vorsitzenden/von der Vorsitzenden und dem/der SchriftführerIn unterschrieben und im Mitteilungsblatt des VdA veröffentlicht.

§ 7 Vorsitzende(r), SchatzmeisterIn und Vorstand nach § 26 BGB

- (1) Den/die Vorsitzende(n) wählt die Mitgliederversammlung aus dem Kreis der ordentlichen Mitglieder in geheimer Abstimmung auf vier Jahre. Vor dieser Wahl nimmt die Mitgliederversammlung den Ausgang der Wahlen nach § 8 Abs. 2 zur Kenntnis. Eine einmalige Wiederwahl ist möglich. Scheidet der/die Vorsitzende vorzeitig aus, so ist ein(e) NachfolgerIn für den Rest der Wahlperiode durch den Gesamtvorstand zu wählen.
- (2) Den/die SchatzmeisterIn wählt die Mitgliederversammlung aus dem Kreis der ordentlichen Mitglieder in geheimer Abstimmung auf vier Jahre. Eine Wiederwahl ist unbeschränkt möglich. Scheidet der/die SchatzmeisterIn vorzeitig aus, so ist ein(e) NachfolgerIn für den Rest der Wahlperiode durch den Gesamtvorstand zu wählen.
- (3) Der Vorstand im Sinne des § 26 BGB besteht aus dem/der Vorsitzenden, dem/der ersten stellvertretenden Vorsitzenden und dem/der zweiten stellvertretenden Vorsitzenden. Jedes Vorstandsmitglied ist einzeln zur Vertretung berechtigt. Im Innenverhältnis wird bestimmt, dass der/die erste stellvertretende Vorsitzende von seinem/ihrem Einzelvertretungsrecht nur Gebrauch machen darf, wenn der/die Vorsitzende verhindert ist und dass der/die zweite stellvertretende Vorsitzende von seinem/ihrem Einzelvertretungsrecht nur Gebrauch machen darf, wenn sowohl der/die Vorsitzende als auch der/die erste stellvertretende Vorsitzende verhindert sind.
- (4) Dem/der Vorsitzenden obliegt die Einberufung und Leitung der Sitzungen des Gesamtvorstandes. Er/Sie führt die laufenden Geschäfte des VdA in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Gesamtvorstandes und der Mitgliederversammlung. Er/Sie ist dem Gesamtvorstand für seine/ihre Handlungen auskunftspflichtig und dem Verein rechnungspflichtig.
- (5) Der/die Vorsitzende wird bei der Führung der laufenden Geschäfte vom Geschäftsführenden Vorstand unterstützt. Näheres regelt eine Geschäftsordnung, die vom Gesamtvorstand erlassen wird.
- (6) Dem/der Vorsitzenden ist der/die GeschäftsführerIn unterstellt. Die Geschäftsstelle unterstützt die Organe, Einrichtungen und Gliederungen des VdA.

§ 8 Gesamtvorstand und Geschäftsführender Vorstand

- (1) Der Gesamtvorstand besteht aus dem/der Vorsitzenden, dem/der SchatzmeisterIn und aus je fünf Vertretern der Fachgruppen 1 und 2, drei Vertretern der Fachgruppe 7, je zwei Vertretern der Fachgruppen 3, 5, 6 und 8 und einem Vertreter der Fachgruppe 4.



- (2) Jede Fachgruppe wählt aus ihrer Mitte ihre bzw. ihren VertreterIn für den Gesamtvorstand in geheimer Abstimmung mit einfacher Mehrheit auf vier Jahre. Bei Freiwerden eines Vorstandssitzes vor Ablauf der vierjährigen Amtszeit rückt für den Rest der Amtszeit das bei der Fachgruppenvorstandswahl mit der nächsthöheren Stimmenzahl gewählte Mitglied nach. Ist die Zahl der nachrückenden Mitglieder erschöpft, wählt die jeweilige Fachgruppe für den Rest der Amtszeit einen neuen Vertreter.
- (3) Der Gesamtvorstand übernimmt die Geschäfte des VdA mit dem Ersten des übernächsten Monats nach erfolgter Wahl. Er bestimmt aus seiner Mitte mit einfacher Mehrheit den/die erste(n) und den/die zweite(n) stellvertretenden Vorsitzenden, den Schriftführer sowie die weitere Geschäftsverteilung im Geschäftsführenden Vorstand. Die Vereinigung mehrerer Ämter in einer Hand ist unzulässig. Die Vertretungsmacht des alten Gesamtvorstands dauert über die Amtszeit von vier Jahren hinaus bis zur Neuwahl eines neuen Gesamtvorstandes.
- (4) Der Geschäftsführende Vorstand besteht aus dem/der Vorsitzenden, dem/der ersten stellvertretenden Vorsitzenden, dem/der zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, dem/der SchatzmeisterIn und dem/der SchriftführerIn.
- (5) Der Gesamtvorstand führt die Geschäfte des VdA. Ihm obliegen insbesondere Vorbereitung und Durchführung der Deutschen Archivtage, Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern. Er beruft die Mitgliederversammlung ein und legt die Tagesordnung fest (§ 6 Abs. 1). Die Geschäftsführung kann auch einem/einer hauptamtlich angestellten GeschäftsführerIn übertragen werden.
- (6) Der Gesamtvorstand ist bei Anwesenheit der Hälfte seiner Mitglieder beschlussfähig. Er entscheidet mit einfacher Mehrheit, bei Abstimmungen über Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern mit Zweidrittelmehrheit (§ 2 Abs. 2 und 3); bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden. Bei Verhinderung kann ein Mitglied des Gesamtvorstandes seine Stimme durch schriftliche Erklärung einem anderen Mitglied des Gesamtvorstandes übertragen. Ein Mitglied des Gesamtvorstandes kann jedoch nur bis zu zwei Stimmen auf sich vereinen.

§ 9 Fachgruppen

- (1) Innerhalb des VdA bilden die Archivarinnen und Archivare folgende Fachgruppen:
 - 1: Staatliche Archive,
 - 2: Kommunale Archive,
 - 3: Kirchliche Archive,
 - 4: Herrschafts- und Familienarchive,
 - 5: Wirtschaftsarchive,
 - 6: Archive der Parlamente, politischen Parteien, Stiftungen und Verbände,
 - 7: Medienarchive,
 - 8: Archive der Hochschulen sowie wissenschaftlicher Institutionen.

- (2) Die Fachgruppen halten ihre Sitzungen in der Regel im Zusammenhang mit dem Deutschen Archivtag bzw. der Mitgliederversammlung des VdA ab. Sie können jedoch auch gesonderte Sitzungen einberufen. Aufgabe der Fachgruppen ist die Erörterung und Behandlung besonderer Probleme des Fachgruppenbereichs. Die Fachgruppenvorstände können zu besonderen Problemen der Fachgruppe Anträge an den Gesamtvorstand und an die Mitgliederversammlung richten.
- (3) Eine Fachgruppe kann mehrere Arbeitsgemeinschaften umfassen.

§ 10 Landesverbände

Zur Pflege eines festen Zusammenhaltes unter den Mitgliedern sowie zur Förderung der Vereinszwecke nach § 1 Abs. 2 Satz 1 auf Länderebene können sich die Mitglieder innerhalb eines Landes aus den verschiedenen Fachgruppen zu nicht rechtlich selbstständigen Landesverbänden zusammenschließen. Gemeinsame Landesverbände für mehrere Länder sind möglich, müssen aber zuvor vom Gesamtvorstand genehmigt werden. Einem Landesverband kann nur zugeordnet werden, wer Mitglied im VdA ist. Die regionale Zuordnung zu einem Landesverband richtet sich während der aktiven Dienstzeit nach dem Ort des Arbeitsplatzes des Mitglieds. Die Vorsitzenden der Landesverbände arbeiten im Einvernehmen mit dem Vorstand und unterrichten diesen fortlaufend über ihre Tätigkeit. Die Landesverbände sind den Entscheidungen der Mitgliederversammlung und des Gesamtvorstandes weisungsgebunden.

§ 11 Ausschüsse und Arbeitskreise

- (1) Zur Vorbereitung und Unterstützung der Arbeit des Gesamtvorstandes kann dieser Ausschüsse aus seiner Mitte einrichten, deren LeiterInnen vom Gesamtvorstand benannt oder bestätigt werden.
- (2) Auf Antrag aus der Mitgliedschaft kann der Gesamtvorstand zu bestimmten Themen fachgruppenübergreifende Arbeitskreise einrichten, deren Mitglieder dem VdA angehören müssen. Sie legen dem Gesamtvorstand ihr Arbeitsprogramm vor und berichten der Mitgliederversammlung über ihre Tätigkeit. Die Arbeitskreise wählen sich einen/eine LeiterIn, der/die der Bestätigung des Gesamtvorstandes des VdA bedarf.
- (3) Ein neugewählter Gesamtvorstand entscheidet über die Fortführung von Ausschüssen und Arbeitskreisen.

§ 12 Rechnungsprüfung

Die Mitgliederversammlung bestimmt zur Prüfung der Rechnungen des VdA auf vier Jahre je zwei PrüferInnen und StellvertreterInnen, die dem VdA, jedoch nicht dem Gesamtvorstand angehören. Sie prüfen die sachliche Richtigkeit der Buchhaltung. Die Entlastung der Mitglieder des Gesamtvorstandes erteilt die Mitgliederversammlung.

§ 13 Satzungsänderungen

Anträge des Vorstandes oder einzelner Mitglieder auf Satzungsänderungen sind den Mitgliedern rechtzeitig mit der Tagesordnung gemäß § 6 Abs. 1 im Wortlaut bekannt zu geben. Satzungsänderungen beschließt die Mitgliederversammlung.

§ 14 Geschäftsstelle

- (1) Der Verein unterhält eine Geschäftsstelle mit hauptamtlich angestellten MitarbeiterInnen, die den Gesamtvorstand bei der Erledigung seiner Aufgaben unterstützt. Der Gesamtvorstand entscheidet über die räumliche und personelle Ausstattung der Geschäftsstelle.
- (2) Der/die GeschäftsführerIn ist für die ordnungsgemäße Abwicklung der laufenden Angelegenheiten zuständig und an die Beschlüsse der Mitgliederversammlung sowie des Gesamtvorstandes gebunden. Der/die GeschäftsführerIn übt die Arbeitgeberfunktion (insb. Einstellung und Entlassung) gegenüber den MitarbeiterInnen aus, er/sie ist diesen weisungsberechtigt.
- (3) Der/die GeschäftsführerIn ist dem/der Vorsitzenden gegenüber weisungsgebunden und rechenschaftspflichtig.
- (4) Der/die GeschäftsführerIn ist Angestellte(r) des Vereins. Das rechtliche Binnenverhältnis regelt ein Anstellungsvertrag oder das Arbeitsrecht. Zuständig für den Abschluss des Anstellungsvertrages ist der/die Vorsitzende auf Beschluss des Gesamtvorstandes.
- (5) Der/die GeschäftsführerIn hat bei Mitgliederversammlungen, Sitzungen des Gesamtvorstandes und des Geschäftsführenden Vorstandes Anwesenheitspflicht. Das Anwesenheitsrecht beinhaltet ein Rederecht, jedoch kein Stimmrecht.

§ 15 Auflösung des Vereins, Verfügungen über das Vereinsvermögen

- (1) Die Auflösung des Vereins muss von einer zu diesem Zweck einberufenen Mitgliederversammlung mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden.
- (2) Bei Auflösung oder Aufhebung der Körperschaft oder bei Wegfall der steuerbegünstigten Zwecke fällt das Vereinsvermögen zu gleichen Teilen an die Archivschule Marburg – Hochschule für Archiwissenschaft, die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und die Fachhochschule Potsdam. Die vorhandenen Vermögenswerte und die künftigen Erträge aus den Publikationen des VdA im Sinne des gemeinnützigen Vereinszwecks sind unmittelbar und ausschließlich für die archivarische Aus- und Weiterbildung zu verwenden.

TOP 7: BEITRAGSANPASSUNG

Die Mitgliederversammlung hat die letzte Beitragsanpassung in Regensburg 2009 beschlossen. Seitdem sind die Festkosten des VdA (Miete und Nebenkosten, Versicherungen, verschiedene Dienstleistungen etc.) in allen Bereichen gestiegen, die Beitragsanpassung dient deshalb in erster Linie dem Inflationsausgleich. Die Mitgliederversammlung des VdA hat am 25. September 2014 in Magdeburg unter TOP 6 eine Neufassung der Vereinssatzung beschlossen. In der Neufassung sind u. a. der Vereinszweck und die damit verbundene Aufgabenbeschreibung stringenter und präziser formuliert. Dadurch kommen auf den Verein aber auch mehr Aufgaben zu. Dazu gehören die Beobachtung der kulturpolitischen Debatte in Bezug auf archivische Belange und die Formulierung archivpolitischer Forderungen unabhängig von Stellungnahmen zu Gesetzen. Damit ist eine verstärkte Kontaktpflege zu politischen Entscheidungsträgern verbunden. Darüber hinaus muss der VdA seine Öffentlichkeitsarbeit für die Archive und ihre Aufgaben ausbauen. Der Kampf um öffentliche Mittel wird immer härter geführt und dieser Konkurrenzkampf wird mit den Auswirkungen der Schuldenbremse bei den Ländern noch härter werden. Wenn die Archive nicht gegenüber Bibliotheken und Museen endgültig ins Hintertreffen geraten wollen, brauchen sie einen starken Fachverband, der ihre Interessen in der Öffentlichkeit und gegenüber der Politik gut vertreten kann. Dazu ist es heute vor allem erforderlich, mit den Anliegen der Archive in den Medien (print und online) präsent zu sein. Der Vorstand hat deshalb eine ad-hoc-AG Social Media eingerichtet, die ein Konzept für die neue Öffentlichkeitsarbeit des VdA ausarbeitet. Dieses Konzept beinhaltet eine verstärkte Nutzung sozialer Medien (jenseits von Facebook), um die Kommunikation mit der Öffentlichkeit und den Mitgliedern zu verbessern. Unter anderem soll ein eigenes Blog den Mitgliedern ein Forum für den fachlichen Austausch bieten. Soziale Medien müssen redaktionell und rechtlich betreut werden, da der VdA für die Inhalte haftet. Dieses wirklich umfangreiche Aufgabenspektrum kann der VdA nicht mehr mit dem ehrenamtlichen Vorstand und den wenigen hauptamtlichen MitarbeiterInnen der Geschäftsstelle bewältigen. Die MitarbeiterInnen in der Geschäftsstelle (Geschäftsführer = 1 Vollzeitstelle, Sekretärin und Finanzbuchhalterin = je 1 Teilzeitkraft mit je 20 Stunden) sind jetzt schon mehr als überlastet. Überstunden und Urlaubsansprüche können nicht mehr abgebaut werden, ohne den laufenden Geschäftsbetrieb zu gefährden und den Service für Mitglieder und Kunden (z. B. Messeaussteller) drastisch einzuschränken. Der VdA als Arbeitgeber ist sich hier seiner gesetzlichen Fürsorgepflicht gegenüber seinen MitarbeiterInnen bewusst. Für die Bewältigung der zusätzlichen Aufgaben ist ein/e Mitarbeiter/in mit einer einschlägigen Qualifikation für Öffentlichkeitsarbeit erforderlich, der/die das Spektrum und die Funktionsweise der Medien und der Politik sehr gut kennt und die Aufgaben entsprechend umsetzen kann. Selbstverständlich muss der VdA sicherstellen, dass die Löhne/Gehälter seiner Angestellten in der Geschäftsstelle regelmäßig bezahlt werden können. Mit seiner Geschäftsstelle sorgt der VdA über die Amtsperioden des ehrenamtlichen Vorstandes hinweg für die nötige Kontinuität in den Geschäftsabläufen und ist verlässlicher Ansprechpartner für Mitglieder, Kunden, Politik, Presse, interessierte BürgerInnen und nicht zuletzt für Behörden in administrativen Angelegenheiten. Die hauptamtlich Beschäftigten



der Geschäftsstelle planen, organisieren und führen logistisch den Deutschen Archivtag und die Fachmesse ARCHIVISTICA durch. Mit den Überschüssen aus der Fachmesse finanziert der VdA zu einem beträchtlichen Teil die allgemeine Verbandsarbeit. Die Beauftragung einer Kongress- und Messeagentur würde als Folge dem Verein diese Überschüsse nehmen.

Die Mitgliederversammlung des VdA folgte deshalb am 25. September 2014 dem Antrag des Gesamtvorstandes auf Anpassung der Mitgliedsbeiträge und hat mit großer Mehrheit folgende Beitragsordnung beschlossen:

Beitragsordnung ab 1. Januar 2015:

Jahresbeiträge

Persönliche Mitglieder: € 75,00

Persönliche Mitglieder mit Beitragsermäßigungsgrund (nur auf Antrag): € 37,50

Erläuterung: Auf Antrag kann für persönliche Mitgliedschaften ein ermäßigter Mitgliedsbeitrag gewährt werden. Der Antrag dafür muss der Geschäftsstelle in Schriftform vorliegen. Ermäßigungsgründe sind: Ausbildung, Status arbeitssuchend, Ruhestand. Rückwirkend im Beitragsjahr kann die Ermäßigung nicht berücksichtigt werden.

Korporative Mitglieder: € 150,00

Falls Sie für die Zahlung des Jahresbeitrags bei Ihrem Kreditinstitut einen Dauerauftrag eingerichtet haben, bitten wir diesen entsprechend zu aktualisieren.

Bitte engagieren Sie sich auch weiterhin in unserem Verband oder unterstützen Sie durch Ihre Mitgliedschaft unsere Vereinsanliegen zum Wohle einer starken Fach-Gemeinschaft.

Irmgard Christa Becker, Vorsitzende des VdA

8. TAG DER ARCHIVE AM 5./6. MÄRZ 2016

Am 5. und 6. März 2016 wird der nunmehr 8. bundesweite TAG DER ARCHIVE stattfinden. An zwei Tagen sollen wieder alle Archive die Möglichkeit haben, sich mit den unterschiedlichsten Veranstaltungen an die breite Öffentlichkeit zu wenden, um mit einem attraktiven Programm auf die Bedeutung archivischer Arbeit hinzuweisen.

Der Vorstand des VdA möchte auch die Aktionstage 2016 gerne unter ein einheitliches Motto stellen. Aus diesem Grund bitten wir alle VdA-Mitglieder, uns formlos per E-Mail (info@vda.archiv.net) unter dem Stichwort „TDA 2016“ Motto-Vorschläge einzureichen. Einsendeschluss ist der 15. Januar 2015.

Der Gesamtvorstand des VdA wird dann in seiner Frühjahrssitzung im Februar 2015 aus allen Einsendungen eine Auswahl von drei Vorschlägen treffen. Aus diesen werden Sie dann als VdA-Mitglied über ein E-Voting-Verfahren auswählen können.

BERICHTE AUS DEM VERBAND

LANDESVERBAND BRANDENBURG IM VDA

17. BRANDENBURGISCHER ARCHIVTAG 2014 IN POTSDAM „WAS NICHT ONLINE IST, GILT ALS NICHT EXISTENT?“

Am 8. und 9. Mai 2014 fand an der Fachhochschule Potsdam der 17. Brandenburgische Archivtag zum Thema „Erschließung“ statt. Veranstalter war der Landesverband Brandenburg im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) in Verbindung mit der Fachhochschule Potsdam. Mit 188 angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnte sich die vergleichsweise junge Fachtagung erstmals mit dem langjährig etablierten Westfälischen Archivtag messen. Ein ausschlaggebender Grund war die zentrale Lage der brandenburgischen Landeshauptstadt, die neben Fachleuten aus dem eigenen Bundesland und Studierenden der FH Potsdam auch zahlreiche ArchivarInnen aus dem benachbarten Berlin anlockte.

Archivische Erschließung zählt zu den Kernaufgaben der Archive und somit zum zentralen Alltagsgeschäft von Archivarinnen und Archivaren. Ganz in diesem Sinne bildeten Werkstattberichte und Arbeitsgruppensitzungen zu praktischen Fragen der Verzeichnung den Kern der Tagung. Doch auch der Grundsatzfrage, wie eine gute archivische Erschließung im digitalen Zeitalter realisiert werden könne, sollte im Rahmen des Programms nachgegangen werden.

Der 3. Brandenburgische Archivtag 1999, seinerzeit ebenfalls vom Landesverband Brandenburg und der FH Potsdam organisiert und noch in den alten Räumen der FH Potsdam stattfindend, stand damals unter dem Motto „Archive und Informationstechnologien, Anwendungen und Erfahrungen“. 15 Jahre später erscheint dieser Titel in seiner Allgemeinheit wie aus einer anderen Welt, denn Erfahrungen: gab es keine, Anwendungen: waren Eigenbau, Technologien: galten als Teufelszeug. Es stellte sich die Frage, ob und wo Anwendungen zum Einsatz kommen sollten. Heute wird es für selbstverständlich gehalten, dass alle Bereiche der archivischen Praxis bis hin zur Benutzung informationstechnisch durchdrungen sind. Und auf neuer technischer Grundlage ist die Rückkehr zu den klassischen Themen der Archivwissenschaft festzustellen.

Dennoch liefen gerade kleine Archive Gefahr, den Anschluss zu verlieren, stellte der Vorsitzende des Landesverbands Dr. Wolfgang Krogel in seiner Begrüßung fest. Daher dürften die Kommunen vom Land mit diesem Problem nicht allein gelassen werden. Gegenüber der anwesenden Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst sprach sich Wolfgang Krogel damit für den Erhalt der Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken aus, die derzeit noch an das Brandenburgische Landeshauptarchiv (BLHA) angeschlossen ist. Er appellierte an die anwesenden EntscheidungsträgerInnen, die Landesfachstelle zukünftig an die Fachhochschule Potsdam anzugliedern – ein Gedanke, den die Ministerin in ihrem Grußwort

aufgriff, indem sie die Bedeutung der Landesfachstelle explizit hervorhob.

Andere positive Nachrichten aus Brandenburg gibt es bereits: „Wir sind dabei, dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv ein neues Zuhause zu schaffen“, verkündete Sabine Kunst unter dem Beifall der Anwesenden. Das neue Gebäude am Potsdamer Wissenschaftsstandort Golm wird 2015 fertiggestellt sein und sich der Öffentlichkeit leicht zugänglich mit dem Lesesaal direkt hinter einem Glasschaufenster präsentieren. Dem positiven Bericht auf Landesebene folgte Ernüchterung von Seiten der gastgebenden Kommune. So gab Dr. Reiner Pokorny, Fachbereichsleiter für Verwaltungsmanagement der Stadt Potsdam, überraschend offen zu, dass „Archivarbeit bis vor Kurzem das Stiefkind der Stadt“ gewesen sei, aber inzwischen Anstrengungen unternommen würden, „das Archivwesen zu modernisieren“. Aufgrund knapper Ressourcen sehe er in Verbund- und Netzwerkarbeit die Lösung. Verbundlösungen sind für Archive vielerorts die einzige Möglichkeit, den Anschluss an die digitale Welt zu schaffen. Nicht umsonst hatte Sabine Kunst die Arbeit der Koordinierungsstelle Brandenburg Digital (KBD) hervorgehoben, die Einrichtungen des kulturellen Erbes in Brandenburg bei der digitalen Präsentation ihrer Sammlungen und Bestände berät und aktiv unterstützt. Auch die VdA-Vorsitzende und Leiterin der Archivschule Marburg Dr. Irmgard Christa Becker betonte, wie wichtig die gebündelte Beratung von Kommunen in allen (!) deutschen Bundesländern sei: „Archive tragen zur Demokratiesicherung bei – es lohnt sich also für die Politik, in diese Aufgaben zu investieren.“ In ihrem Grußwort relativierte Irmgard Christa Becker zudem die unter ArchivarInnen weit verbreitete Furcht, im digitalen Zeitalter künftig nach bibliothekarischen Grundsätzen verzeichnen zu müssen: „Archivische Standards werden für die digitale Welt weiterentwickelt und nicht einfach durch bibliothekarische Standards ersetzt“. Aber nicht nur Erschließungsinformationen müssen künftig einheitlich online gestellt werden, Irmgard Christa Becker erwähnte in diesem Zusammenhang die Freischaltung des Archivportals-D auf dem kommenden Deutschen Archivtag, sondern auch die Kommunikation zwischen Archiven und ihren NutzerInnen müsse in die digitale Welt überführt werden. Nicht zuletzt muss sich dies in Zukunft auch in den Ausbildungsinhalten widerspiegeln; diese wurden parallel zum Brandenburgischen Archivtag im Rahmen eines Treffens des North-Western European Archival Educators Network (NAET) ebenfalls an der FH Potsdam besprochen. Irmgard Christa Becker und Prof. Dr. Hartwig Walberg (FH Potsdam) waren hierbei als Vertreter für die Archivausbildungsstätten in Deutschland anwesend.



Um archivische Erschließung im digitalen Zeitalter ging es schließlich auch im Eröffnungsvortrag von Dr. Nils Brübach (Sächsisches Staatsarchiv), der den Teilnehmenden nun nicht nur die daraus resultierenden Herausforderungen und Probleme präsentierte, sondern vor allem Lösungsansätze. Auffallend problematisch sei hierbei zunächst, dass archivischer Verzeichnung in der Theorie ein weitaus größerer Stellenwert zukommt, als dies in der Praxis der Fall ist. Laut einem Strategiepapier der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder aus dem Jahr 2011 hat Erschließung im Kanon der Fachaufgaben den größten Anteil; in der Archivpraxis hingegen wird diese Tätigkeit häufig an Fachfremde (z. B. Ehrenamtliche) ausgelagert, während ArchivarInnen lediglich noch als „Verwalter der Erschließungsaufgaben“ fungieren. Nils Brübach kritisierte diese Entwicklung und forderte, dass Verzeichnung weiterhin als Schlüsselaufgabe von Fachpersonal wahrgenommen werden sollte. Häufig kommen Fachfremde auch dann ins Spiel, wenn es um das Aufholen von Erschließungsrückständen geht. Das Entstehen von Rückständen könne jedoch schon von vornherein vermieden werden, sofern auf Perfektionismus bei wenigen Beständen verzichtet und stattdessen auf eine „hinreichend präzise“ Verzeichnung aller Bestände geachtet werde. Letztendlich bedeute dies auch, dass Erschließung und Präsentation Hand in Hand gehen und Archive die Perspektive der NutzerInnen einnehmen müssen – eine Forderung, die in vielen europäischen und nordamerikanischen Archiven bereits umgesetzt wurde, und die auch zunehmend Befürwortung in Deutschland finde (zuletzt auf der Tagung „Offene Archive 2.1“). Hierzu müssten sich Archive einer Tatsache bewusst werden: „Erschließungsdaten müssen zeitnah ins Netz – was nicht online ist, wird nicht nur nicht wahrgenommen, es gilt als nicht existent!“ Der demografische Aspekt spiele hierbei eine entscheidende Rolle. Letztendlich würden BenutzerInnen, die für Recherchen ins Archiv gehen, „aussterben“. Für die historische Forschung sei das Online-Verfügbarmachen von archivalischen Quellen daher unumgänglich. Archive stellten einen notwendigen Gegenpol zu den subjektiven und allgegenwärtigen Zeitzeugeninterviews dar und müssten daher auf allen Ebenen sichtbar sein. Nils Brübach betrachtet eine flache Verzeichnung unter Einsatz von Normdaten daher als zukunftsweisend. Erschließungsdaten und Digitalisate von Archiven, die im interdisziplinären und zugleich spartenspezifischen Archivportal-D sichtbar gemacht werden, sind gleichzeitig in der Deutschen Digitalen Bibliothek auffindbar; diese wiederum ist an Europa und das Archivportal Europa angeschlossen. Gerade kleine (brandenburgische) Archive fühlen sich angesichts der Herausforderungen der digitalen Welt überfordert. Nils Brübach rät daher zur Erarbeitung von (Digitalisierungs-)Strategien gemeinsam mit der KBD: „Archivische Erschließung im digitalen Zeitalter wird wichtiger denn je!“

„Ohne Normdaten werden wir uns in Zukunft verheddern“, hieß es anschließend im Vortrag von Gerhard Müller (Staatsbibliothek zu Berlin, Kalliope-Verbund), der über die Funktion von Normdaten allgemein, aber auch über deren Potenzial in der archivischen Erschließung referierte. Mittels Normdaten können Daten eindeutig zugeordnet (disambiguiert), systematisiert, vernetzt und visualisiert werden. Die bei der Erschließung entstandenen Metadaten können zudem, so Gerhard Müller, in der historischen Forschung die Grundlage für quantitative Analyseverfahren bilden.

Die Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze der DDR (OVG) feiern 2014 ihr 50-jähriges Bestehen. „Lohnt es sich, dieses Jubiläum zu begehen?“, fragte Petra Rauschenbach, die als Leiterin der Abteilung DDR im Bundesarchiv einen archivgeschichtlichen Überblick zur Entstehung der OVG und zu den Biografien ihrer Hauptautoren Gerhart Enders, Helmut Lötze und Gerhard Schmid gab. „Die OVG müssen den Vergleich mit ISAD (G) nicht scheuen“, erklärte Petra Rauschenbach. Enthält-Vermerke haben sich flächendeckend durchgesetzt und viele ostdeutsche Archive sind nach wie vor OVG-geprägt. Auch das Sächsische Staatsarchiv betrachtet die Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze als sinnvolle Regeln und hat diese für seine Bedarfe weiterentwickelt. Die OVG seien zudem die praxisnahesten Erschließungsrichtlinien, wie Dr. Klaus Neitmann, Direktor des BLHA und Moderator der Nachmittagssektion, schlussfolgerte.

Um die Anwendung von ISAD (G) ging es in den beiden Abschlussvorträgen des ersten Tagungstages von Ireen Schulz-Hiller und Dr. Karin Köhler. Während Ireen Schulz-Hiller in ihrem Werkstattbericht die Stufenerschließung nach ISAD (G) im Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages präsentierte, wurde im Beitrag von Karin Köhler (Landeskirchliches Archiv Berlin) deutlich, wie leicht sich die Anwendung dieses Standards auch für Außenstehende erschließt. Karin Köhler, die selbst einst als Kunsthistorikerin ohne Vorkenntnisse ins Archiv geriet, beschrieb hierbei, wie sinnvoll eine flache Verzeichnung nach ISAD (G) in einem Archiv mit wenig Fachpersonal und begrenzten Ressourcen beim Bewältigen von Erschließungsrückständen ihrer Ansicht nach ist, und schlug somit den Bogen zum Eröffnungsvortrag von Nils Brübach.

In den nachfolgenden Arbeitsgruppensitzungen wurde praktischen Fragen der Verzeichnung der Archivalientypen Fotos und Nachlässe nachgegangen. Die allgegenwärtige Problematik einer „guten“ Erschließung bei knappen finanziellen Mitteln war zentrales Thema des von Dr. Michael Scholz (BLHA) und Brigitta Heine (Kreisarchiv Barnim) moderierten Diskussionsforums. Michael Scholz beschrieb hierbei, wie die, nahezu flächendeckende, Einführung von Archivsoftware wie AUGIAS und ScopeArchiv im OVG-geprägten Brandenburg zu einer „Aufweichung“ dieser Grundsätze geführt habe, ohne dass hierbei jemals eine Fachdiskussion stattgefunden hätte. „Was geschieht hausintern und was sollte fachübergreifend geschehen?“ Anders als viele andere Bundesländer verfügt Brandenburg über kein Landesarchivportal. Nichtsdestotrotz müsse auch zwischen hiesigen Archiven ein Austausch über die Einführung einheitlicher Daten geführt werden, damit der Anschluss an das Archivportal-D nicht verpasst wird. Michael Scholz appellierte letztendlich an die brandenburgischen Archive, sich am deutschen Archivportal zu beteiligen. Unterstützung erfahren Interessierte noch bis Oktober 2014 bei der Fachstelle Archiv am Landesarchiv Baden-Württemberg. Positive Nachrichten für die brandenburgische Archiwelt gab es am zweiten Tagungstag. So konnte der Brandenburgische Archivpreis, der alle zwei Jahre vergeben wird und mit 2.000 Euro dotiert ist, in diesem Jahr an das Kreisarchiv Dahme-Spreewald verliehen werden. Das Kreisarchiv konnte große Erschließungsrückstände aufholen, bezog ein neues Archivgebäude und stellt seine Bestände online zur Verfügung. Damit erfüllt es eine Vorreiterfunktion unter den brandenburgischen Archiven und zeichnet sich zu Recht in besonderer Weise im Bereich des Archivwesens aus. Die Urkunde wurde in der letzten Sitzung des Kreistags vor

der Sommerpause mit großer Beteiligung der Medienöffentlichkeit an den Kreis und das Kreisarchiv überreicht.

Die letzten Fachbeiträge der Tagung kamen von Dr. Stefan Schröder, Leiter des Stadtarchivs Greven, und Jeanette Spahn (BLHA). Stefan Schröder, der noch in diesem Jahr seinen Abschluss im Masterstudiengang Archivwissenschaft an der FH Potsdam macht, stellte „Erschließung als einen Teilaspekt von Archivmanagement“ vor. Im Mittelpunkt stand hierbei der Workflow bei der Verzeichnung. Eine langfristige Erschließungsplanung solle laut Stefan Schröder auf fünf Jahre festgelegt werden, zu weit in die Zukunft gedachte Ziele seien unrealistisch. Er ermutigte kleine Archive dazu, mit vorhandenen Mitteln das Beste aus ungünstigen Situationen zu machen: „Jeder Versuch ist besser, als nicht auf die Anforderungen zu reagieren“.

Jeanette Spahn präsentierte anschließend die Ergebnisse eines langjährig angelegten Erschließungsprojektes des BLHA von

massenhaft gleichförmigem Schriftgut. Die Kreditakten der Märkischen Landschaft wurden vom BLHA vollständig übernommen und im Zeitraum von 2009 bis 2012 mit insgesamt 15.025 Datensätzen verzeichnet.

Wolfgang Krogel, der einstimmig zum Vorsitzenden des Landesverbandes Brandenburg im VdA wiedergewählt wurde, beschloss mit einem kurzen Rückblick auf die wesentlichen Aspekte der Diskussion den 17. Brandenburgischen Archivtag.

Die Fachtagung wurde von der Community durchweg positiv aufgenommen. Einziger Wermutstropfen in der (digitalen) Fachwelt: Das Fehlen eines Twitter-Tagungshashtags, denn was nicht online ist, gilt als nicht existent.

Wolfgang Krogel, Berlin; Julia Sammler, Michael Scholz, Potsdam

LANDESVERBAND HESSEN IM VDA

37. HESSISCHER ARCHIVTAG 2014 IN GIESSEN

Der 37. Hessische Archivtag in Gießen befasste sich unter dem Titel „Neue Perspektiven oder neue Probleme?“ mit dem 2012 novellierten Hessischen Archivgesetz. Im Gießener Rathaus wurden am Vormittag in zwei Vorträgen die wichtigsten Neuerungen des Archivgesetzes und seine Auswirkungen auf die Kommunalarchive erläutert. Der besseren Einordnung des Themas diente die Vorstellung der beim Landeshauptarchiv Koblenz verankerten kommunalen Archivpflege in Rheinland-Pfalz. Nach der Mittagspause, und das war eine Neuerung gegenüber früheren Archivtagen, fand eine Podiumsdiskussion zur Archivierung kommunalen Schriftgutes statt. In der Sektion Forum stellte der Arbeitskreis Digitale Archivierung der hessischen Kommunalarchive seine Arbeit vor. Die Aufgaben und die Unterbringung des ehrenamtlich betriebenen Stadtarchivs Hungen und die Kooperation der Kommunalarchive im Landkreis Gießen waren Gegenstand zweier weiterer Vorträge. Die Tagung schloss mit einer Vorstellung des Archivportals-D.

Das 2012 novellierte Hessische Archivgesetz hat vor allem von Seiten der Kommunalarchive viel Kritik erfahren. In § 19 heißt es zum Kommunalen Archivgut: „Die Träger der kommunalen Selbstverwaltung, deren Verbände sowie kommunale Stiftungen regeln die Archivierung ihrer Unterlagen im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in eigener Zuständigkeit durch Satzung“. Im Gegensatz zur früheren Fassung des Gesetzes, die den Kommunen ausdrücklich aufgab, „für die Beratung durch das zuständige Staatsarchiv, ein anderes fachlich geführtes Archiv oder eine entsprechende fachlich geführte Beratungsstelle Sorge (zu) tragen“, belässt es das neue Gesetz bei dieser knappen Formulierung. Allerdings, und darauf hat der VdA ausdrücklich hingewiesen, präzisiert § 8 Absatz 3 die diesbezüglichen Pflich-

ten der Kommunen, wenn auch an etwas versteckter Stelle. Es heißt darin nämlich zur Anbietung von Unterlagen: „Die in § 2 Abs. 3 und 6 genannten Stellen (das meint auch die Kommunen, Anm. der Verf.) dürfen nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen Unterlagen nur vernichten oder Daten nur löschen, die das zuständige Archiv zur Vernichtung oder Löschung freigegeben hat ...“. Dr. Andreas Hedwig, der Direktor des mit diesem Gesetz neu geschaffenen Hessischen Landesarchivs, betonte in seinem Eröffnungsreferat daher in erster Linie die positiven Aspekte der Neuregelung, so die Festlegung archivfachlicher Standards und die Einführung eines Hessischen Landesarchivs zur Bündelung zentraler Fachaufgaben. Zu § 19 führte er aus, da dieser mit dem hessischen Gemeindegesetz korrespondiere, hätte er nicht anders formuliert werden können.

Ein immer wieder von Seiten der Kommunalarchive kritisiert Punkt ist die hessische Archivberatungsstelle, die in dem alten Gesetz ausdrücklich angesprochen wurde. Sie ist beim Staatsarchiv Darmstadt angesiedelt und seit Jahren immer nur befristet besetzt. Dieser ständige personelle Wechsel erschwert die notwendige Kontinuität. Der Referent konnte mitteilen, dass die Zukunft der Beratungsstelle gesichert sei, ohne allerdings auf Einzelheiten einzugehen. Andreas Hedwig benannte klar die Defizite Hessens in Bezug auf die Kommunalarchive, forderte zugleich aber die Kommunen auf, sich zu ihrer Verantwortung zu bekennen und selbst für die Finanzierung der Kommunalarchive Sorge zu tragen. Insbesondere rief er ihnen den § 1 Absatz 1 ins Gedächtnis. Hier heißt es: „Die öffentlichen Archive haben die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die dauernde Aufbewahrung, Erhaltung und Nutzbarkeit des Archivgutes sowie seinen Schutz vor unbefugter Nutzung oder vor Vernichtung sicherzustellen.“ Und



Absatz 3 präzisiert: „Die öffentlichen Archive sind verpflichtet, das Archivgut nach archivfachlichen Gesichtspunkten zu ordnen und zu erschließen.“ Einmal mehr plädierte Andreas Hedwig für einen Ausbau der Kreisarchive. Hier sah er insbesondere den Hessischen Städte- und Gemeindetag sowie vor allem den Landkreistag in der Pflicht. Die Staatsarchive hingegen, die früher subsidiär die Archivierung für Städte und Gemeinden übernommen hätten, könnten in Zukunft nur mehr eine Feuerwehrfunktion wahrnehmen. Als Beispiel nannte er das Staatsarchiv Marburg, wo man zunehmend dazu übergehe, Deposita an die Kommunen zurückzugeben.

In Rheinland-Pfalz dagegen ist, wie die Leiterin des Landeshauptarchivs Koblenz Dr. Elsbeth Andre erläuterte, die kommunale Archivpflege in ihrem Haus angesiedelt. In diesem Bundesland existieren rund 2.000 meist kleinere Gemeinden, die sich zum großen Teil zu Verbands- und Ortsgemeinden zusammengeschlossen haben. Diese kommunalen Gebietskörperschaften sowie deren Verbände und Stiftungen regeln laut Archivgesetz die Archivierung in eigener Zuständigkeit als Pflichtaufgabe der Selbstverwaltung nach den in diesem Gesetz vorgegebenen Grundsätzen. Sie können, und darum ging es im Wesentlichen in diesem Referat, ihr Archivgut der Landesarchivverwaltung gegen eine angemessene Kostenbeteiligung übergeben. Dies geschieht im Rahmen eines Verwahrungs- und Verwaltungsvertrages. Die Leistung des Landesarchivs umfasst dabei die Sichtung der Altregistratur, Bewertung, Kassation und Übernahme archivwürdiger Unterlagen, EDV-gestützte Erschließung und Erstellung eines Findbuchs, Zugänglichmachung über das Internet, fachgerechte Lagerung, Bereitstellung auch des kommunalen Archivguts im Lesesaal, Erteilung schriftlicher und mündlicher Auskünfte an Nutzer und Nutzerinnen, Erstellung von fotografischen Reproduktionen aus Archivgut, Beratung der Ämter bei der Schriftgutverwaltung. Bezüglich der Kostenbeteiligung war ursprünglich eine automatische Anpassung vorgesehen, die jedoch unterblieben ist. Die Pauschale beträgt 51 Cent pro Kopf und Jahr. Kostendeckend ist dieser Beitrag jedoch nicht.

Im dritten Vortrag dieses Vormittags ging der Leiter des Stadtarchivs Darmstadt Dr. Peter Engels auf die Auswirkungen des Personenstandsgesetzes und des Archivgesetzes auf die Kommunalarchive ein. Das neue Personenstandsgesetz habe den Kommunalarchivaren zwar einen erheblichen Aufwandszuwachs, nicht jedoch ein Mehr an Personal beschert. Eine Überweisung oder Umwidmung von Standesbeamten an die Archive sei – zumindest in Hessen – nicht erfolgt. In vielen kleineren hessischen Gemeinden würden vielmehr Standesbeamte zu ehrenamtlichen Archivaren auf Zeit. Als Grund für dieses Dilemma benannte der Referent die Tatsache, dass beide Gesetze mit keinerlei Sanktionen bewehrt seien. Auch seine Bewertung des neuen Archivgesetzes fiel kritisch aus: Das Gesetz habe deutliche Schwächen und biete keinen wirklichen Fortschritt gegenüber 1989. Die Paragraphen, welche sich mit der Verpflichtung der Kommunen, selbst für eine Archivierung ihres eigenen Verwaltungsschriftguts zu sorgen, befassen, würden durch § 19 wieder ausgehebelt. Diese Formulierung reiße das Pflichtengebäude der beiden oben zitierten Abschnitte des Gesetzes wieder ein. Die Formulierung „im Rahmen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit“ bezeichnete er als kommunale Sollbruchstelle des Archivgesetzes. Peter Engels sprach auch die überaus positive Reaktion der kommunalen Spitzenverbände an, die allein schon zeige: Nur diese Einzelregelung werde wahrgenommen und zum Hebel für eine Beschneidung der Anbieters-

pflicht. Seine Einschätzung unterschied sich insofern nicht von der Andreas Hedwigs: Das kommunale Archivwesen in Hessen, sogar in den hessischen Großstädten, rangiert auf den hinteren Plätzen in der Bundesrepublik. Der Referent konnte mit einem sehr bitteren Einzelfall aufwarten, nämlich mit der im vergangenen Jahr erfolgten Schließung des Stadtarchivs Alsfeld. Nach der Mittagspause fand eine Podiumsdiskussion statt, an der der Kulturreferent des Städtetages von Nordrhein-Westfalen Raimund Bartella, der Referent für Interkommunale Zusammenarbeit im hessischen Innenministerium Thorsten Hardt, die Leiterin der Archivschule Marburg, Dr. Irmgard Christa Becker und der Leiter des Fuldaer Kulturamtes und Stadtarchivs Dr. Thomas Heiler teilnahmen. Moderiert wurde die Diskussion durch die Vorsitzende des Landesverbandes Hessen im VdA Dr. Brigitte Streich. Raimund Bartella erläuterte in einem Impulsreferat den schwierigen Balanceakt der Archive, deren Aufgabenspektrum zwischen freiwilligen und Pflichtaufgaben oszilliere, und machte aus Sicht des Städtetages deutlich, welche Verständnisschwierigkeiten möglich sind und weshalb die im Hessischen Archivgesetz aufgeworfene Formulierung „Archivierung im Rahmen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit“ hier eine Rolle spielt. Thorsten Hardts Ausführungen befassten sich mit den Möglichkeiten der Finanzierung archivischer Leistungen durch ein 2004 aufgelegtes Förderprogramm, welches die Zusammenführung bestimmter Aufgaben im Rahmen eines Zweckverbandes zum Ziel hat. Dieses habe man im Hinblick auf die auch in Hessen sehr zahlreichen kleinen Kommunen verabschiedet. Hier gebe es 211 Gemeinden mit unter 700 Einwohnern. Im Rahmen des Programms können bis zu 100.000 Euro ausgeschüttet werden. Voraussetzung ist der Zusammenschluss mehrerer Gemeinden und eine Mindestlaufzeit des Projekts von fünf Jahren. Irmgard Christa Becker verglich die novellierten Archivgesetze miteinander und setzte sich vehement für den Fortbestand der hessischen Archivberatungsstelle ein. Thomas Heiler plädierte für bessere Selbstvermarktung der Archive und für die Etablierung einer Arbeitsgemeinschaft der Archivare beim Deutschen Städtetag.

Im weiteren Verlauf der Diskussion sprach sich Raimund Bartella dafür aus, in den Kommunen die Diskussion mit den Kämmerern zu suchen, um auf die vielfältigen Einsparungsmöglichkeiten durch die Arbeit der Archivare hinzuweisen. Auch seien die kommunalen Spitzenverbände von den Vorteilen eines funktionierenden Archivwesens zu überzeugen. Hier hakte Irmgard Christa Becker ein und forderte für das kommunale Archivwesen Unterstützung durch das Land ein, welches für die Kreise finanziell in die Bresche springen müsse. Sie schlug vor, einen runden Tisch mit Vertretern des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und des Innenministeriums zu veranstalten, um gemeinsam über die Rolle der Archive zu diskutieren. Auf die sehr anregende Diskussion folgten viele Wortbeiträge der anwesenden Archivarinnen und Archivare, die einmal mehr die Dringlichkeit der Probleme deutlich machten. Lebhaft wurde bedauert, dass der Hessische Städtetag, Landkreis- und Gemeindetag nicht hatten teilnehmen können.

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion stellte Claudia Schüller vom Frankfurter Institut für Stadtgeschichte den Arbeitskreis Digitale Archivierung der hessischen Kommunalarchive vor. Seit 2012 wurde bei den Treffen über Voraussetzungen, Probleme und Strategien bei der Einrichtung eines digitalen Archivs zu beraten. Gerade Archivarinnen und Archivare kleiner und mittlerer Kommunalarchive sind von der immer drängender werdenden Not-

wendigkeit der Archivierung digitaler Daten ihrer Verwaltungen überfordert. Von ihnen wird nicht nur die Digitalisierung eigener Bestände, insbesondere der Fotosammlung, erwartet, vielfach sollen sie die Verwaltung bei der Anschaffung von Dokumenten-Management-Systemen (DMS) beraten. Dazu kommen weitere Probleme wie die Archivierung von stadteigenen Webseiten, der Einsatz von zahlreichen unterschiedlichen Fachverfahren in der Verwaltung und darüber hinaus eine mangelnde Bereitschaft, Daten als Archivgut anzusehen und an die Kommunalarchive abzugeben. Hier hat der Arbeitskreis einiges an Wissensvermittlung und -austausch in Gang gesetzt und wird das auch weiterhin tun. So arbeitet er an einer gemeinsamen Fachverfahrensliste und stellte Anbieter für professionelle Webseitenarchivierung vor usw. Das Fazit der Referentin: Frankfurt ist das einzige Kommunalarchiv in Hessen, das derzeit ein eigenes Digitales Archiv aufbaut. Man muss sich daher die Frage stellen, welche Überlieferung Historiker in Zukunft in den hessischen Kommunalarchiven vorfinden werden. Der ehrenamtliche Hungener Stadtarchivar Erhard Eller berichtete im Anschluss von der neuen Unterbringung des Stadtarchivs, das die Bestände von elf Stadtteilen enthält. Vor kurzem konnte es in ein neues Magazin in einem frisch sanierten historischen Hofgut, dem Hof Grass, umziehen. Im Obergeschoss dieses Gebäudes befinden sich mehrere Magazine mit Rollregalen für älteres verzeichnetes Archivgut, für ein Zeitungsarchiv, für Fotos, Filme und eine kleine Präsenzbibliothek. Auch regelmäßige Öffnungszeiten sind gewährleistet. Ältestes Dokument ist ein Gerichtsbuch von 1410, die jüngsten Bestände stammen aus den 1970er oder 1980er Jahren.

Auch der folgende Vortrag befasste sich mit kleineren Archiven im Landkreis Gießen. Die Kreisarchivarin Sabine Raßner berichtete unter dem Titel „Gemeinsam sind wir stark“ über die Zusammenarbeit der Archive von 18 Städten und Gemeinden. Der Landkreis Gießen ist einer von nur drei hessischen Landkreisen, die seit 1992 ein Kreisarchiv unterhalten. Zu den Aufgaben der Kreisarchivarin gehört die kommunale Archivpflege, insbesondere die Beratung und Unterstützung der Archivbetreuerinnen und Archivbetreuer der Gebietskörperschaften. Von den 18 Archiven sind Kreisarchiv, Stadtarchiv und der Archivverbund Grünberg/Langgöns fachlich besetzt. Weitere zehn Kommunen lassen ihre Archive ehrenamtlich stundenweise betreuen. Ein Archiv wird halbtags, vier Archive werden nebenamtlich betreut. In regelmäßigen halbjährlichen Treffen wird über Themen wie Sicherung und Lagerung von Archivbeständen, Bewertung und Übernahme,

Ordnung und Verzeichnung, Benutzungsfragen, EDV-Einsatz, Rechtsfragen bei der Bildbenutzung usw. beraten. Seit 2001 werden auch gemeinsame Ausstellungen geplant und durchgeführt. Ein weiteres Ergebnis der Zusammenarbeit ist die Broschüre „Kommunalarchive im Landkreis Gießen“, die mittlerweile in der 4. Auflage erschienen ist. Ein vom Kreisarchiv maßgeblich betriebenes Projekt ist die Retrokonversion archivischer Findmittel. 2008 sicherte der damalige Landrat einen finanziellen Zuschuss von 10000 Euro aus Kreismitteln zu. Sieben Kommunen entschieden sich für das gemeinsame Projekt, das von der DFG mit rund 89000 Euro bezuschusst wurde. Das Kreisarchiv übernahm dabei eine Servicefunktion für die beteiligten Kommunen. Insgesamt 54 Findbücher mit rund 129000 Verzeichnungseinheiten wurden digitalisiert und sind 2012 online gegangen. Dieses gemeinsame Digitalisierungsprojekt von Kreisverwaltung und kreisangehörigen Kommunen ist hessenweit einmalig und steht für praktizierte interkommunale Zusammenarbeit im archivischen Bereich. Weitere gemeinsame Projekte sind die Gründung eines Notfallverbundes und die Beteiligung am Archivportal-D der Deutschen Digitalen Bibliothek.

Dem Archivportal-D war dann der letzte Vortrag des Tages gewidmet. Daniel Fähle vom Landesarchiv Baden-Württemberg erläuterte den Aufbau des Portals als spartenspezifische Präsentationsschicht der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB), welche innerhalb der DDB-Plattform als eigenes DFG-Projekt von den Landesarchiven Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, vom FIZ Karlsruhe, Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, der Archivschule Marburg und dem Sächsischen Staatsarchiv entwickelt wird. Die Arbeit daran begann am 1.12.2012 und soll auf dem Deutschen Archivtag in Magdeburg der Öffentlichkeit vorgeführt werden. Zu den Projekthalten gehört unter anderem der Export von Erschließungsinformationen an das Archivportal Europa. Wer mitmachen möchte, kann sich bei der DDB registrieren lassen oder mit der Fachstelle Archiv der DDB bzw. den zuständigen Kollegen im Team des Archivportal-D Kontakt aufnehmen. Für die hessischen Archivare von Interesse war die Information, dass es eine Schnittstelle zu HADIS geben wird. Zum Nutzen des Archivportals-D führte Daniel Fähle aus, dieser bestehe zum einen im übergreifenden Nachweis und in der Recherchierbarkeit von Erschließungsinformationen und Digitalisaten, zum anderen aber in einer stärkeren Vernetzung mit anderen Einrichtungen und deren Inhalten.

Brigitte Streich, Wiesbaden

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN IM VDA

24. LANDESARCHIVTAG MECKLENBURG-VORPOMMERN 2014 IN GÜSTROW

Am 17. und 18. Juni 2014 fand in der Städtischen Galerie Wollhalle in der Barlachstadt Güstrow der 24. Landesarchivtag Mecklenburg-Vorpommerns statt. Am ersten Tag gaben zunächst zwei Beiträge Einblick in die Güstrower Stadtgeschichte. Verschiedene Vorträge zu archivfachlichen Themen schlossen sich an: Schadens erfassung von Urkunden im Stadtarchiv Wismar, Vorstellung des neuen Kirchenkreisarchives in Greifswald und Zusammenarbeit des Kreisarchivs Nordwestmecklenburg mit Ortschronisten. Das Schwerpunktthema dieser Tagung „Die Präsentation von Findmitteln in den Archivportalen des Internets“ wurde am zweiten Tagungstag in mehreren Referaten vorgestellt und diskutiert. Dr. Dirk Alvermann (Universitätsarchiv Greifswald) und Ulrike Najmi (Universitätsrechenzentrum Greifswald) zogen eine Bilanz zum regionalen Archivportal Ariadne, das mittlerweile eine beeindruckende Zahl von monatlichen Zugriffen aufweist,

und erläuterten ihren Plan, das Programm im Rahmen eines DFG-Projektes weiter zu entwickeln. Die anwesenden Archivare begrüßten dies ausdrücklich und würdigten das überaus anerkanntswürdige Engagement des Greifswalder Universitätsarchivs in diesem Bereich. Im Folgenden referierte Kevin Nehls (Kreisarchiv Nordwestmecklenburg) über die Erfahrungen seines Archivs mit AUGIAS und die Präsentation der Erschließungsdaten in findbuch.net. Martin Reisacher (Landesarchiv Baden-Württemberg) warb danach in einem ebenso anschaulichen wie überzeugenden Vortrag für die Lieferung von Daten an das Archivportal-D. Das von ihm unterbreitete Angebot, bei der Übernahme der Finddaten in jeder Hinsicht hilfreich zur Seite zu stehen, wurde allgemein sehr positiv aufgenommen und dürfte die Bereitschaft der Archive des Landes, sich an dem Portal zu beteiligen, sehr erhöht haben. Anschließend bot Susanne Waidmann (Bundesarchiv)

eine virtuelle Entdeckungsreise, die den Nutzen des, im Unterschied zum Archivportal-D, bereits bestehenden Archivportals Europa an einigen historischen Recherchebeispielen eindrucksvoll illustrierte. Zum Schluss berichtete Jens-Uwe Rost (Stadtarchiv Schwerin) über den Facebook-Auftritt seines Archivs und die Möglichkeiten, nicht nur die Öffentlichkeitsarbeit, sondern, durch Mithilfe bei der Zuordnung von Fotos und Sammlungsergänzung, auch die eigentliche Facharbeit zu verbessern. Ein interessantes Rahmenprogramm bot den Tagungsteilnehmern die Möglichkeit, die zahlreichen kulturellen Anziehungspunkte der Barlachstadt Güstrow, Stadtmuseum, die Ernst Barlach Stiftung und das Schloss Güstrow, sowie bei einem Stadtrundgang die bedeutenden Baudenkmale mit ihren Kunstwerken in der historischen Altstadt kennenzulernen. Als Austragungsort für den nächsten Landesarchivtag wurde Teterow bestimmt.

Bernd Kasten, Schwerin



Nils Jörn berichtet über die Schadens erfassung an Urkunden (Foto: Kirsten Schöffner)

LANDESVERBAND SACHSEN IM VDA

WORKSHOP „FÜR EINE GUTE FAMI-AUSBILDUNG“

Erstmals fand am 19. September 2014 ein Informations- und Erfahrungsaustausch aller FAMI-Ausbilder in der Fachrichtung Archiv im Freistaat Sachsen statt. Initiator war der Landesverband Sachsen im VdA. Er wurde von der Landesdirektion Sachsen als zuständige Stelle nach dem Berufsbildungsgesetz unterstützt, deren Infrastruktur am Standort Leipzig durch den Landesverband genutzt werden konnte.

Für eine gute Ausbildung im dualen System bedarf es einer Zusammenarbeit der verschiedenen Beteiligten, an erster Stelle der Ausbildungsbetriebe und der Berufsschule. Im Freistaat Sachsen ist dies für den FAMI-Beruf die Gutenbergschule, das Berufliche Schulzentrum der Stadt Leipzig. Die Einladung des VdA-Landesverbandes richtete sich daher sowohl an die Ausbildungsbetriebe im Zuständigkeitsbereich der Landesdirektion Sachsen, der Industrie- und Handelskammern und des Bundesverwaltungsamtes als auch an die Gutenbergschule. Die Resonanz zeigte das große Interesse: Zwanzig TeilnehmerInnen u. a. aus Bautzen, Chemnitz, Dresden, Pirna und Zwickau kamen in Leipzig zusammen, lediglich ein Ausbildungsbetrieb war nicht vertreten.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Katja Süsser (Landesdirektion Sachsen) und Dr. Thekla Kluttig (VdA-Landesverband Sachsen) hatten die TeilnehmerInnen Gelegenheit sich vorzustellen und ihre Erwartungen an die Veranstaltung zu äußern. Anschließend stellte Birgit Giese (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig) die betriebliche Ausbildungsplanung für das 1. bis 3. Ausbildungsjahr im Staatsarchiv Leipzig vor, das seit dem

Jahr 2000 kontinuierlich sechs FAMI-Auszubildende, verteilt auf zwei Lehrjahre, betreut. Nach einer Gesprächsrunde bot Katrin Heil, Fachlehrerin an der Berufsschule, einen Überblick über die archivfachlichen Lehrinhalte an der Berufsschule und ihre zeitliche Staffelung in den drei Ausbildungsjahren. Der stellvertretende Schulleiter der Berufsschule Uwe Schubert erläuterte ergänzend die Rahmenbedingungen der Tätigkeit der Berufsschule, darunter spezifische Festlegungen des sächsischen FAMI-Lehrplans für die Berufsschule und Defizite in der personellen wie finanziellen Ausstattung.

Im Plenum und am Rande der Veranstaltung zeigten die angeregten Gespräche das Interesse an einem Austausch, z. B. bezogen auf die Vermittlung von spartenübergreifenden Praktikumsplätzen. Besonderen Bedarf an einer Überarbeitung des Lehrplans und einer Verbesserung der Ausbildungsinhalte sahen die TeilnehmerInnen in den Bereichen Schriftgutverwaltung (inklusive Elektronische Vorgangsbearbeitung) und Archivierung elektronischer Unterlagen. Der Landesverband Sachsen im VdA wird das Thema weiter verfolgen. Angesichts des geäußerten Interesses der TeilnehmerInnen wird die Wiederholung eines solchen Treffens in etwa zwei Jahren vorgemerkt. Daneben besteht jährlich die Möglichkeit für alle Ausbildungsbetriebe, und solche, die es werden wollen, den Tag der offenen Tür an der Gutenbergschule zur Verbesserung der Kontakte zu nutzen.

Thekla Kluttig, Leipzig

WORKSHOP „AUF DEM WEG INS ARCHIVPORTAL-D“

Am 15. Oktober 2014 trafen sich 14 Mitglieder des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. aus Sachsen und aus Sachsen-Anhalt im Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, um sich intensiv über die Teilnahme am Archivportal-D zu informieren. In Fortsetzung des ersten Workshops im Oktober 2013, der einer einführenden Information zum Archivportal-D und zum Archivportal Europa diente, war nun nach der Freischaltung des deutschen Archivportals eine Präsentation „am offenen Herzen“ möglich. Da der Weg in das Archivportal Europa für deutsche Archive in jedem Fall über das Archivportal-D führen sollte, stand ausschließlich dieses Portal im Blickpunkt. Wie wichtig den Archivaren das Mitarbeiten am Portal ist, zeigte die fast vollständige Anwesenheit der angemeldeten Kollegen, welche durch den Streik der Lokführer für einige sehr beschwerlich war. Diesem Umstand war auch geschuldet, dass einer der Referenten, Martin Reisacher von der Fachstelle Archiv der DDB, seinen weiten Weg aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg nicht antreten konnte. Nun oblag es Dr. Nils Brübach, der als Vertreter des Sächsischen Staatsarchivs am Aufbau des Archivportals-D mitgearbeitet hat und über ein umfangreiches Wissen dazu verfügt, die vorgesehenen Inhalte alleine zu vermitteln. Zur Ein-

stimmung demonstrierte Nils Brübach die Suchfunktionen und den hierarchischen Aufbau des Portals und ging dabei besonders auf die Sicht des Nutzers ein. Damit dieser die von den Archiven angebotenen Informationen auch tatsächlich finden und richtig einordnen kann, muss durch die Archive u. a. auf eine sinnvolle Positionierung der Angaben geachtet werden. Anschließend ging der Referent auf die notwendigen Schritte der Registrierung ein. Besonders besprochen wurden der Contentfragebogen zur Erfassung der zu liefernden Datenmengen und die Angaben zur Lizenzierung. Erläuterungen zur notwendigen Vereinheitlichung bei der archivischen Erschließung und der Nutzung von Standards, dabei insbesondere von EAD (DDB), rundeten den Vormittag ab. Nach dem Mittag ging es dann ganz konkret um den Weg der Erschließungsdaten in das Portal, wobei sich der Referent auf die Übertragung von Daten aus AUGIAS konzentrierte, da diese Software von den meisten TeilnehmerInnen als Erschließungsprogramm benutzt wird. Am Beispiel der Daten des Sächsischen Staatsarchivs zeigte Nils Brübach die Vorgehensweise beim konzeptionellen Mapping, was durch jedes Archiv anhand der verwendeten Erschließungsmasken selbst vorgenommen werden muss. Die TeilnehmerInnen fühlten sich nach

diesen Ausführungen für die einmalig zu leistende Zuordnung der Erschließungsangaben zu den EAD-Tags gut gerüstet. Mit diesem Wissen ausgestattet sollte es für alle TeilnehmerInnen nun möglich sein, die Registrierung voranzutreiben bzw. abzuschließen und mit einer Testdatenlieferung zu beginnen. Der Landesverband Sachsen hat sich zum Ziel gesetzt, diese Bemühungen

des Sächsischen Archivtages am 26./27. März 2015 mit einem eigenen Stand zu präsentieren, an dem fachkundig insbesondere Fragen zum Datenmapping beantwortet werden. Eine Unterstützung dafür wurde seitens des Landesarchivs Baden-Württemberg und des Sächsischen Staatsarchivs bereits zugesagt. Der Landesverband Sachsen bedankt sich bei den Projektpartnern für die



*TeilnehmerInnen des Workshops
im angeregten Gespräch (Foto:
Grit Richter-Laugwitz)*

weiter zu begleiten und zu unterstützen. In diesem Sinne räumt der Landesverband Sachsen den Trägern des DFG-Projektes zum Aufbau des Archivportals-D die Möglichkeit ein, sich im Rahmen

breite Unterstützung und beim Sächsischen Staatsarchiv für die Gastfreundschaft im Rahmen des Workshops.

Grit Richter-Laugwitz, Bautzen

LANDESVERBAND SACHSEN-ANHALT IM VDA

25. LANDESARCHIVTAG SACHSEN-ANHALT 2014 IN MERSEBURG

„Archive und die Herausforderungen des digitalen Zeitalters“, zu diesem Thema waren vom 7. bis 8. Mai 2014 die Archivarinnen und Archivare des Landes Sachsen-Anhalt zum 25. Landesarchivtag Sachsen-Anhalts nach Merseburg eingeladen. Der Einladung folgten rund 80 Archivarinnen und Archivare sowie Gäste, die überwiegend aus Sachsen-Anhalt, aber auch aus den benachbarten Bundesländern anreisten. Tagungsort war die historische Hofstube im Ambiente des imposanten Schlosses der Dom- und Hochschulstadt Merseburg, die vom Landkreis Saalekreis zur Verfügung gestellt wurde. Die Tagung wurde von einer Fachmesse Archivistika begleitet, in der in diesem Jahr acht Aussteller in und vor dem Tagungsraum ihre Produkte, Dienstleistungen und technischen Innovationen präsentierten. Diese Angebote wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Archivtages interessiert angenommen.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Landesverbands Sachsen-Anhalt im VdA Ralf Jacob richtete der Landrat des Saalekreises Frank Bannert ein Grußwort an die Archivtagsteilnehmer. Der Einführungsvortrag wurde von Prof. Dr. Dirk Fuchert von der Fachhochschule Harz gehalten. In seinem Vortrag ging

Dirk Fuchert sehr konkret auf das Thema „E-Gouvernement - Die Online-Kommune“ und die damit verbundenen Chancen und Herausforderungen auch für die Archive ein. Nach der Mittagspause berichtete der Leiter des Standesamts Dessau-Roßlau Thomas Herrmann über erste praktische Erfahrungen im Umgang mit dem elektronischen Personenstandsregister, das so manche Tücken bereit hält, unter anderem bei der bisweilen notwendigen Korrektur falscher Eintragungen. Dr. Ralf Lusiardi vom Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt legte anschließend in seinem Referat dar, welche Erfahrungen dort mit dem Einsatz von eAkte-Systemen und IT-Fachverfahren in der Verwaltung gewonnen wurden und welche Auswirkungen auf die Überlieferungsbildung in den Archiven zu erwarten und zu verzeichnen sind. Im letzten Vortrag des ersten Beratungstages referierte der Merseburger Domstiftsarchivar Marcus Cottin sehr eindrucksvoll über die Digitalisierungsprojekte im Archiv des Domstiftes zu Merseburg.

Die anschließende Führung durch das imposante Domstiftsarchiv sowie den Dom zu Merseburg, einer der bedeutenden touristischen Anziehungspunkte der Stadt Merseburg und des Saalekreises, wurde von den TeilnehmerInnen des Landesarchivtages anerkennend

angenommen. Den Tagesausklang bildete ein gemeinschaftliches Abendessen der TagungsteilnehmerInnen und Aussteller. Dieses zwanglose Zusammentreffen wurde zum Anlass genommen, persönliche Erfahrungen auszutauschen, über fachliche und berufliche Themen zu diskutieren und sich mit archivspezifischen Fragen auseinanderzusetzen.

Der zweite Tag begann mit der „Aktuellen Stunde“, durch die Ralf Jacob führte. Mit dem Vortrag „Elektronische Langzeitarchivierung - eine Aufgabe für kleinere und mittelgroße Archive“ setzte Dr. Peter Worm vom LWL-Archivamt in Münster die Reihe der

von Nessen, Stadtarchiv Halle (Saale), „Im Dschungel der Portale und Netzwerke - Möglichkeiten zur Speicherung und Onlinebestellung von Findbüchern und Digitalisaten“, sowie der abschließende Beitrag von Dr. Sylvia Necker, Institut für Zeitgeschichte München, die in ihrem Vortrag unter dem Titel „Wenn ich mir was wünschen dürfte. Wunsch(t)raum Archiv für NutzerInnen im digitalen Zeitalter“ über ihre Erfahrungen als Archivnutzerin im digitalen Zeitalter informierte. Merseburg ist nicht nur Dom- und Hochschulstadt, sondern auch Standort wichtiger Archive. Zum Abschluss des Landesarchivtages wurde den Archivarinnen, Archivaren und



Ralf Jacob begrüßt die TagungsteilnehmerInnen
(Foto: Sven Hertel)



Markus Cottin führt durch das Domstiftsarchiv
(Foto: Sven Hertel)

Fachvorträge fort. Er plädierte dafür, dass die Archive im Hinblick auf die Herausforderungen der elektronischen Langzeitarchivierung aktiver werden, die Vorfelddarbeit zur Sicherung archivwürdiger elektronischer Daten verstärken und sich Verbündete bei den IT-Dienstleistern suchen sollten. Eine elektronische Verwaltung sei ohne ein elektronisches Langzeitarchiv nicht möglich. Abschließend gab er Empfehlungen für ein modular aufgebautes Langzeitarchiv. Im Anschluss referierte Dr. Michael Ruprecht vom Universitätsarchiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum Thema „Ab ins Netz - Retrokonversion von Findhilfsmitteln im Universitätsarchiv“ und stellte dabei Retrokonversionsprojekte des Halle-schen Universitätsarchivs vor. Es folgte der Vortrag von Christiane

interessierten Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit geboten, die Arbeit der in Merseburg ansässigen Archive kennen zu lernen. Hierzu boten das Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg, das Kreis- und Verwaltungsarchiv des Saalekreises und das Historische Archiv der Stadt Merseburg Führungen an, um die Zuständigkeiten, die Archivbestände und die Archivarbeit der einzelnen Archive vorzustellen.

Der 26. Landesarchivtag Sachsen-Anhalt soll am 6. und 7. Mai 2015 in der Saalestadt Bernburg, der Kreisstadt des Salzlandkreises, stattfinden. Bis dahin ist vorgesehen, die Referate des 25. Landesarchivtages in Merseburg in einem Tagungsband zu veröffentlichen.

Cornelia Gottschalk, Merseburg

LANDESVERBAND THÜRINGEN IM VdA

THÜRINGER ARCHIVPREIS 2014

Nun schon zum dritten Mal seit 2011 kürte eine Jury aus Vertretern aller Archivsparten einen Preisträger für den Archivpreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen in Verbindung mit dem Landesverband Thüringen im VdA, kurz Thüringer Archivpreis. Der glückliche Sieger 2014 des mit 5.000 € dotierten Preises ist das Stadtarchiv Heiligenstadt, also erstmals ein Kommunalarchiv.

Damit würdigt die Jury vor allem das Engagement seiner jungen Leiterin Anne Hey, die seit ihrem Dienstantritt 2005 das Stadtarchiv Heiligenstadt zu einem geachteten Bürgerarchiv und einem viel besuchten Haus der Geschichte entwickelt hat. Grundstein dieses Erfolgs war und ist eine enge Partnerschaft mit der Lokalpresse, über die Anne Hey ihre Ideen und Projekte immer wieder an die lokale Öffentlichkeit trägt. In einem Aufruf bat sie im Sommer 2012 die Bürgerinnen und Bürger ihrer Stadt, gemeinsam „Ein Bildarchiv für Heiligenstadt“ aufzubauen. Das Echo war überwältigend. Durch regelmäßige Berichterstattung in der Presse informierte

Anne Hey über den steten Fortgang des Sammelns, erläuterte die sogleich vorgenommenen archivischen Erschließungsarbeiten und äußerte konkrete Wünsche, um noch vorhandene Lücken in der Bildüberlieferung zu füllen. Bereits Anfang 2013 lud die Stadtarchivarin zu öffentlichen Vorträgen ein und präsentierte einer breiten Öffentlichkeit die bis dahin gesammelten Zeugnisse, was zu weiteren Schenkungen, Deposita und Leihgaben führte. In einem steten Dialog mit der geschichtsinteressierten Bürgerschaft – diese wurde immer wieder gebeten, bei der Ermittlung von Fotoinhalten und Datierungen zu helfen – ist es dem Stadtarchiv gelungen, ein Bildarchiv mit über 4.000 Fotos aufzubauen. Zur Bewältigung dieser Aufgabe stützte sich Anne Hey auf eine ganze Reihe ehrenamtlicher Kräfte, die sie zu langfristiger Mitarbeit gewinnen können. Ihre Presseoffensive „Fotos für unser Stadtarchiv“, durch und mit der Bürgerschaft Heiligenstadts gemeinsam realisiert, ist vorbildlich und kann zur Nachahmung ausdrücklich empfohlen werden.

Mit Blick auf das bevorstehende Jubiläum zum 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs setzte das Stadtarchiv 2013 seine erfolgreichen Sammelaufträge fort und konnte so wichtige Zeugnisse, namentlich Feldpostkarten, erwerben bzw. digital sichern. In einer Ausstellung präsentierte das Stadtarchiv diese neue Sammlung, bediente also auch hier umgehend das öffentliche Interesse und sicherte sich zugleich wieder eine hohe Medienpräsenz vor Ort.

Nicht nur hinsichtlich der Quantität ihrer Pressearbeit, sondern auch qualitativ setzt Anne Hey neue Maßstäbe in der Bericht-

erstattung. Gegen das immer noch gängige Klischee vom „verstaubten Archiv“ präsentiert sie ihr Haus als eine moderne, offene und bürgerfreundliche Einrichtung, die jedem an Geschichte Interessierten offen steht. Ein Angebot, das nicht allein auf Erwachsene, sondern ausdrücklich auch auf Kinder abzielt. Mit der Artikelserie „Das kleine EinmalEichsfeld. Heimatkunde aus dem Heiligenstädter

Stadtarchiv für junge

Leser“ wurden einmal mehr neue Wege beschritten, die das Stadtarchiv zu einer wichtigen kulturellen Adresse für die Bürgerinnen und Bürger machen.

Um die Zivilgesellschaft zu dokumentieren, sind Zeugnisse aus privater Hand unentbehrlich. Kein modernes Stadtarchiv, das diesen Namen verdient, versteht sich heute nur noch als Behördenarchiv, sondern bemüht sich um die Dokumentation des gesellschaftlichen Lebens in ganzer Breite. Wie man dies kreativ angeht, dafür ist das Stadtarchiv Heiligenstadt ein in vielerlei Hinsicht nachahmenswertes Beispiel.

Einen erheblichen Beitrag zu dieser erfolgreichen Entwicklung hat dabei der Träger des Archivs geleistet. Die Stadt (17.000 Einwohner) hat zwischen 2008 und 2010 große Anstrengungen unternommen, um für ihre historische Überlieferung aus eigener Kraft einen Archivneubau zu errichten, der modernen Standards entspricht. Dieses vorbildliche Bekenntnis der Stadt Heiligenstadt zu ihrer Geschichte empfindet die Jury ebenfalls als preiswürdig.

Jens Riederer, Weimar



Anne Hey bei einer Kinderführung zur Quellenkunde (Foto: U. Serverin-Gerling)

ARBEITSKREIS ÜBERLIEFERUNGEN DER NEUEN SOZIALEN BEWEGUNGEN

DAS ARCHIV DES SCHWULEN MUSEUMS* IN BERLIN

Das Schwule Museum hat seit drei Jahren ein * seinem Namen angehängt. Es bedeutet eine Anmerkung, signalisiert aber auch ein Augenzwinkern. Längst geht es nicht mehr nur um schwule Männer oder männliche Homosexualität, sondern, wie es in der neuen Satzung vom 21. Juli 2011 heißt: „Aufgabe der Archive, der

Pornografie spielten immer eine große Rolle im Leben schwuler Männer, gleichzeitig gibt es eine lange Verbots- und Zensurgeschichte dieser Produkte. Auch Materialien zum Thema Aids sind, weil schwule Männer in Deutschland die Hauptbetroffenengruppe bilden, ausreichend vorhanden. So gibt es eine Zeitschriften-



Archiv und Bibliothek (Foto: Schwules Museum)

Bibliothek und des Museums ist die Erforschung des Alltags, der Kultur und der Bewegung homosexueller und transgeschlechtlicher Menschen aus allen Zeiten. Es werden Kunstwerke, Bücher, Dokumente und Materialien hierzu gesammelt und diese der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.“ Das Sternchen steht für eine Öffnung in Richtung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, die jetzt Teil unseres Programms ist.

Das Museum wurde 1985 von schwulen Männern, die sich als Teil der Schwulenbewegung verstanden oder in ihr verankert waren, für die Erforschung und Bewahrung der Geschichte der männlichen Homosexualität gegründet. Lesben und Schwule kämpften damals getrennt, Lesben verstanden sich als Teil der Frauenbewegung. Erst seit den Neunzigerjahren bewegen sich beide aufeinander zu, immer mehr Projekte arbeiteten gemeinsam. Seit 2008 fand diese Annäherung auch im Schwulen Museum statt. Mit „Das L-Projekt“ wurde in diesem Jahr eine erste große Ausstellung der Lesbengeschichte realisiert.

Das Museum versteht sich als Dreieck: Ausstellungen, Bibliothek und Archiv. Das Archiv sammelt neben der klassischen Schwulen- und Lesbenbewegung als politisch-kulturelle Organisationen, Aktionen und Gruppen auch die Alltagsgeschichte, Alltagskultur sowie Kunst als Gesamtbild homosexuellen Lebens. Erotik und

ausschnittsammlung zu Aids, die die Presseberichterstattung aller deutschen Tages- und Wochenzeitungen bis 2002 lückenlos dokumentiert. Materialien von Präventionskampagnen, Kondome aber auch Medikamentenschachteln gehören zu dieser Sammlung. Erst vor fünf Jahren konnte im Archiv eine feste Personalstelle eingerichtet werden. Insofern werden auch erst seit dieser Zeit Bestände nach archivischen Kriterien aufgearbeitet. Das Archiv erhielt eine Tektonik. Nachlässe, zeitgeschichtliche Bestände und Vereinsüberlieferungen werden seither kontinuierlich aufgearbeitet und sind per Findbuch erschlossen. Im Gegensatz zu staatlichen Archiven, die nach dem Provenienzprinzip ihre Materialien ordnen, arbeitet das Archiv des Schwulen Museums* mit einer Mischung aus Provenienz- und Pertinenzprinzip. Das bedeutet, Nachlässe von Personen oder Gruppen und Vereinen werden nach ihrer Herkunft aufbewahrt, weit größere Teile werden jedoch nach Sachverhalten, Ereignissen, Territorien oder Personen geordnet. Alle Bestände, die noch nicht aufgearbeitet sind, sind trotzdem in Stichwortregistern (Thematische Sammlung) erfasst und können, meist nach Absprache, genutzt werden, sofern es sich nicht um personenbezogene Nachlässe handelt und Persönlichkeitsrechte gewahrt werden müssen. Die Stichworte reichen von Adoption bis Zwangsmaßnahmen. Aufbewahrt werden die



Bestände in säurefreien Mappen und Kartons. 2013 zog das Museum in größere und neuere Räume und das Archiv erhielt einen klimatisierten Depotraum, sodass die Archivalien jetzt in einer optimierten Umgebung aufbewahrt werden.

Die Forschungsbibliothek mit den im Lesesaal aufgestellten Büchern umfasst derzeit 19000 Bände. Das älteste Buch ist von 1559. Es gibt ca. 3000 Zeitschriftentitel, die Hälfte davon internationale, mit zwanzig laufenden Abonnements, ferner Video- und Audiobestände. Die Bücher sind in Allegro verzeichnet und über die Homepage online recherchierbar. Der Zeitschriftenbestand wird derzeit überarbeitet und soll in Bälde ebenfalls online gestellt werden.

Der Großteil der Bestände kam als Spenden ins Museum. Fast täglich gehen neue ein. Zum einen geben BesucherInnen einfach Plastiktüten ab, „schaut mal, ob ihr was gebrauchen könnt“, zum anderen werden uns ganze Bibliotheken oder sogar der Inhalt ganzer Wohnungen angeboten. Wenn AktivistInnen der Schwulenbewegung ihre Privatarchive auflösen, kommen gut und gerne mehrere Europaletten Material zusammen. Aus diesem Grund gibt es kaum Kapazitäten, gezielt Bestände einzuwerben oder Lücken aktiv zu schließen. Innerhalb der Bewegung ist das Museum

jedoch ausreichend bekannt, sodass es nicht mehr zum Verlust wichtiger Bestände kommt. Man denkt an uns. Ganz anders sieht es im Privatbereich aus. Öfters kommen verzweifte Angehörige zu uns, welche die Wohnung ihres verstorbenen Familienmitglieds auflösen müssen und dabei überraschend auf schwule Bücher, Pornos oder Fotobestände stoßen. Oftmals ist es schwer, ihnen zu vermitteln, dass wir eher an den persönlichen Aufzeichnungen und privaten Fotoalben als an den gedruckten Büchern interessiert sind. Nach wie vor gibt es leider auch die Wohnungsaflöser, die schon vorsortiert haben. So erreichte uns vor Jahren der Nachlass eines bedeutenden schwulen Forschers, der fast ausschließlich nur noch aus dessen gesammelten Zeitungsausschnitten und Recherchematerialien bestand. Persönliche Aufzeichnungen, Manuskripte und Briefe wurden, weil ja „privat“, bereits im Vorfeld aussortiert und vernichtet.

Fast 1.000 BesucherInnen nutzen jährlich Archiv und Bibliothek. In Deutschland gibt es keine vergleichbare Einrichtung. Adresse: Schwules Museum, Lützowstraße 73, 10785 Berlin. Mail: archivbibliothek@schwulesmuseum.de. Internet: www.schwulesmuseum.de.

Jens Dobler, Berlin

PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

STAATLICHE ARCHIVE

BUNDESARCHIV

Eingestellt

Enrico Litschko als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (15.8.2014) – **Felix-Hagen Horzella** als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (15.8.2014) – **Eva Maria Jürgensen** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (15.8.2014) – **Janina Zindulka** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (15.8.2014).

Ernannt

Burkhard Reiß zum Archivamtmann (27.5.2014) – **Kerstin Schenke** zur Archivamtsrätin (20.6.2014) – **Anke Straßenburg** zur Archivoberrätin (9.7.2014).

Versetzt

Archivoberinspektorin **Claudia Walther** zum Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) (31.7.2014).

In den Ruhestand getreten

Referatsleiterin **Barbara Schütz** (31.7.2014).

Ausgeschieden

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Magdalena Kutschke** (7.8.2014).

Verstorben

Präsident des Bundesarchivs a.D. **Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg** im Alter von 78 Jahren (16.7.2014).

DER BUNDESBEAUFTRAGTE FÜR DIE UNTERLAGEN DES STAATSSICHERHEITSDIENSTES DER EHEMALIGEN DDR

Eingestellt

Dr. Jens Niederhut M.A. als Referatsleiter am Dienstort Berlin (14.2.2014).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ernannt

Archivrat **Michael Aumüller M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit mit Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim, zum Oberarchivrat (29.7.2014) – Archivrat **Wolfgang Krauth** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Verwaltung, zum Oberarchivrat (29.7.2014) – Archivinspektorin **Andrea Heck M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zur Archivoberinspektorin (31.7.2014).

Versetzt

Archivoberinspektorin **Andrea Heck M.A.** vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, an das Hessische Landesarchiv, Dienststelle Staatsarchiv Darmstadt (19.2.2014).

In den Ruhestand getreten

Archivdirektor **Frieder Kuhn** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (31.7.2014).

BAYERN

Ernannt

Archivdirektor **Dr. Christoph Bachmann** beim Staatsarchiv München zum Leitenden Archivdirektor auf Probe (1.8.2014) – Archivsekretärin **Sarah Awesu** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Archivobersekretärin (1.9.2014) – Archivsekretär **Simon Schütz** beim Staatsarchiv Nürnberg zum Archivobersekretär (1.9.2014) – Archivsekretär **Andreas Reinwald** beim Staatsarchiv Amberg zum Archivobersekretär (1.9.2014).

BERLIN

Ernannt

Marion Berg beim Landesarchiv Berlin zur Regierungsamtfrau (16.4.2014).

In den Ruhestand getreten

Gerhard Mesli beim Landesarchiv Berlin (31.3.2014) – **Adelbert Dreyer** beim Landesarchiv Berlin (31.10.2014).

HESSEN

Eingestellt

Andrea Heck beim Hessischen Landesarchiv, Staatsarchiv Darmstadt, unter gleichzeitiger Ernennung zur Oberinspektorin (1.9.2014).

Ernannt

Archivoberrat **Dr. Klaus-Dieter Rack** beim Hessischen Landesarchiv, Staatsarchiv Darmstadt, zum Archivdirektor (1.5.2014).

Archivschule Marburg

Der 52. Fachhochschulkurs wurde am 1. Oktober 2014 mit folgenden TeilnehmerInnen eröffnet:

Pierre Maurice Augel (Bundesarchiv), **Nadine Beiter** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Markus Ebel** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Rebekka Friedrich** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Christoph Gräf** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Jennifer Grüntjens** (Landesarchiv Berlin), **Mathis Inghaag** (Bundesarchiv), **Christian Kensy M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Simon Klöpffer** (Staatsarchiv Hamburg), **Melanie Köhler** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Linda Krause** (Hauptstaatsarchiv Dresden), **Hermine Lauer** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Daniela Lederer M.A.** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Maximilian Maede M.A.** (Bundesarchiv), **Katharina Maiworm B.A.** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Markus Müller** (Staatsarchiv Hamburg), **Thomas Neuhäuser** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Klara Neuhoff M.A.** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Julia Nöltgen** (Hauptstaatsarchiv Dresden), **Jan Prößdorf M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Anna Spasiano** (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Antje Stupperich** (Bundesarchiv), **Laurent Tourbier** (Bundesarchiv), **Christian Treu** (Hauptstaatsarchiv Dresden), **Christian Vahle** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Tobias Westhoff** (Bundesarchiv).

Dr. Valeska Koal wurde eingestellt und zur Archivrätin ernannt (1.9.2014) – **Dr. Karsten Uhde** wurde zum Studienleiter ernannt (1.9.2014) – **Prof. Dr. Rainer Polley** ist in den Ruhestand getreten (31.8.2014).

NIEDERSACHSEN

Ernannt

Archivdirektorin **Dr. Christine van den Heuvel** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, zur Leitenden Archivdirektorin (13.6.2014) – Archivinspektorin **Mirella Libera** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Osnabrück, zur Archivoberinspektorin (1.7.2014) – Archivbeschäftigte **Yvette Westphalen** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, zur Archivinspektorin (1.9.2014).

In den Ruhestand getreten

Präsident des Niedersächsischen Landesarchivs **Dr. Bernd Kappelhoff** (31.7.2014).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Eingestellt

Jacqueline Modzel beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.7.2014) – **Wina Hintzen** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.8.2014) – **Eike Kristin Knehans** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.8.2014) – **Jasmin Modzel** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.8.2014).

Ernannt

Dipl.-Archivarin (FH) **Eva-Maria Kelhetter** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, zur Staatsarchivinspektorin (1.7.2014) – Dipl.-Jurist **Benjamin Kram** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Fachbereich Grundsätze, zum Staatsarchivrät (1.9.2014) – **Dr. Karoline Riener** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivrätin (1.9.2014).

Versetzt

Oberstaatsarchivrät **Dr. Mark Steinert** vom Kreisarchiv Warendorf an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Fachbereich Grundsätze, Technisches Zentrum in Münster-Coerde (1.6.2014) – Oberstaatsarchivrät **Dr. Thomas Brakmann** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, an das Kreisarchiv Warendorf (1.10.2014) – Staatsarchivinspektorin **Lisa Hampel** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, an das Stadtarchiv Duisburg (1.10.2014).

RHEINLAND-PFALZ

Ernannt

Hauptamtsgehilfe **Steffen Urwer** beim Landeshauptarchiv Koblenz zum stellvertretenden Magazinmeister (1.8.2014).

SACHSEN

In den Ruhestand getreten

Dipl.-Archivarin (FH) **Christa Unger** beim Sächsischen Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg (31.7.2014) – Archivrat **Gert Schirok** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz (31.8.2014).

Sonstiges

Archivassistentin **Bärbel Böhme** beim Sächsischen Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, ist in die Freistellungsphase der Altersteilzeit eingetreten (1.9.2014).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

In den Ruhestand getreten

Oberamtsrat **Robert Knull** beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (31.7.2014).

THÜRINGEN

In den Ruhestand getreten

Archivdirektor **Dr. Johannes Mötsch** beim Thüringischen Staatsarchiv Meiningen (31.10.2014).

KOMMUNALE ARCHIVE

Kommunalarchiv Minden

Dem bisherigen kommissarischen Leiter, **Vinzenz Lübben M.A.**, wurde die Leitung des Archivs übertragen (4.7.2014).

Kreis- und Stadtarchiv Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, Dippoldiswalde

Archivleiter **Wolfgang Burkhardt** ist in den Ruhestand getreten (30.11.2014).

Archiv des Rhein-Sieg-Kreises, Siegburg

Dipl.-Archivar **Volker Fuchs** wurde vom Archiv in die Abteilung Schulverwaltung und Bildungskoordination versetzt (1.4.2014).

Stadtarchiv Aachen

Stadtarchivdirektor a.D. **Dr. Herbert Lepper** ist im Alter von 78 Jahren verstorben (24.6.2014).

Stadtarchiv Duisburg

Dr. Andreas Pilger wurde als Leiter des Stadtarchivs Duisburg eingestellt und gleichzeitig zum Städtischen Archivdirektor ernannt (1.1.2014).

Stadtarchiv Kassel

Dr. Stephan Schwenke hat die Leitung des Stadtarchivs übernommen (1.1.2014).

Stadtarchiv Koblenz

Archivleiter Stadtarchivoberamtsrat **Hans-Josef Schmidt** ist in den Ruhestand getreten (30.6.2013). – Archivamtmann Dipl.-Archivar **Michael Koelges M.A.** wurde zum Archivleiter ernannt (1.6.2014).

Stadtarchiv Ludwigsburg

Der Leiter des Stadtarchivs Ludwigsburg, Stadtoberarchivar **Wolfgang Läßle**, ist in den Ruhestand getreten (31.8.2014).

Stadtarchiv Nürnberg

Steven M. Zahlaus M.A. wurde als wissenschaftliche Archivkraft eingestellt (1.6.2014) – **Helge Weingärtner M.A.** wurde als wissenschaftliche Archivkraft eingestellt (1.8.2014) – **Annemarie Alice Olaru M.A.** wurde als Archivkraft eingestellt (1.8.2014) – **Nina Feliksova** wurde als archivische Hilfskraft eingestellt (1.8.2014) – **Thomas Knapp** wurde als archivische Hilfskraft eingestellt (1.8.2014) – Archivamtsrat **Herbert Schmitz** ist im Alter von 61 Jahren verstorben (25.8.2014).

Stadtarchiv Speyer

Archivleiterin i.R., Archivamtfrau a.D. **Dorothee Menrath** ist im Alter von 69 Jahren verstorben (4.11.2013).

KIRCHLICHE ARCHIVE

Archiv der Lippischen Landeskirche, Detmold

Archivleiterin **Maja Schneider** ist in den Ruhestand getreten (31.8.2014). **Kristina Ruppel B.A.** hat die Leitung des Archivs übernommen (1.9.2014).

Archiv des Katholischen Militärbischofs, Berlin

Archivleiter **Dr. Markus Seemann** wurde zum Archivoberrat i.K. ernannt (1.7.2014).

Diözesanarchiv Rottenburg

Bischöfliche Archivoberinspektorin **Kathrin Linz** wurde zur Bischöflichen Archivamtfrau ernannt (1.10.2014).

ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

Archiv des Deutschen Museums, München

Dipl.-Archivar (FH) **Markus Künzel** wurde eingestellt (1.11.2013).

Universitätsarchiv Bonn

Dr. Thomas Becker wurde zum Akademischen Direktor und zum Sammlungsbeauftragten der Universität Bonn ernannt und mit der Leitung des Bonner Universitätsmuseums betraut (2.7.2014).

GEBURTSTAGE

85 Jahre

Prof. Dr. Hans-Joachim Behr (23.1.2015)
Prof. Dr. Hans-Walter Herrmann (8.3.2015)
Dr. Rudolf Knaack (14.3.2015)
Prof. Dr. Gustav Luntowski (17.1.2015)

80 Jahre:

Dr. Wolfgang Knackstedt (23.3.2015)
Margrit Loges (6.1.2015)
Gregor Verlande (2.3.2015)

75 Jahre:

Dr. Bernd Habel (19.3.2015)
Prof. Dr. Eckart Henning M.A. (27.1.2015)
Dr. Wolfgang Laufer (17.3.2015)
Albrecht Liess (17.1.2015)
Elfriede Richter (2.1.2015)
Horst Peter Schulz M.A. (13.3.2015)
Dr. Wolfram Werner (16.3.2015)

70 Jahre:

Fernand Emmel (9.3.2015)
Hildegard Kneis (6.2.2015)
Christa Schmeißer (7.1.2015)
Dr. Wolfgang Stein (20.2.2015)
Dr. Bernhard Theil (22.1.2015)
Prof. Dr. Hartmut Weber (12.3.2015)

65 Jahre:

Dr. Regina-Maria Becker (1.1.2015)
Irmtraud Betz-Wischnath (29.3.2015)
Dr. Bettina Bouresh (20.1.2015)
Dr. Manfred Faust (13.3.2015)
Barbara Hellmann (3.3.2015)
Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis (4.3.2015)
Barbara Müller-Heiden (8.3.2015)

60 Jahre:

Manfred Beine (13.3.2015)
Josef Börste (16.3.2015)
Steffen Claus (2.2.2015)
Dr. Ingrid Heeg-Engelhart (9.3.2015)
Dr. Harald Jenner M.A. (14.2.2015)
Jutta Kröger (20.1.2015)
Konrad Kühne (26.1.2015)
Martin Litzinger (29.3.2015)
Dr. Michael Matzigkeit (5.1.2015)
Dorothea Nowotnick (19.3.2015)
Dr. Stephan Pfalzer (11.1.2015)
Bernhard Rüth (23.2.2015)
Christa Setzer (5.1.2015)
Elke Tritschler-Ueltzhöfer (12.3.2015)
Claudia Utsch (16.1.2015)
Dr. Peter K. Weber (13.2.2015)

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalnachrichten und Geburtstage!

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

REDAKTIONSSCHLUSS
PERSONALNACHRICHTEN in Heft 01, 68. Jg.
 (Erscheinungstermin Februar 2015):
10. Dezember 2014

FRIEDRICH P. KAHLENBERG †

Geb. 29. Oktober 1935 Mainz

Gest. 16. Juli 2014 Boppard

Obwohl das Bundesarchiv im Vergleich der großen Archive Deutschlands und Europas ein noch junges Archiv ist, kann es doch bereits auf eine bewegte und an Herausforderungen reiche Geschichte zurückblicken. Die unzweifelhaft größte dieser Herausforderungen hatte Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg im Kontext der deutschen Wiedervereinigung zu meistern, als ihm die Aufgabe gestellt war, die deutschen Zentralarchive in West und Ost unter dem Dach des Bundesarchivs zusammenzuführen. Das größere neue Bundesarchiv, in dem die früheren Trennlinien längst verblasst sind, ist das zentrale archivistische Vermächtnis des Friedrich P. Kahlenberg.

Dabei war es ihm keineswegs von Anfang an vorbestimmt, eines Tages der erste Präsident dieses „neuen“ Bundesarchivs zu sein. Friedrich Peter Kahlenberg wurde am 29. Oktober 1935 in Mainz geboren. Er besuchte kriegsbedingt die Volksschule in Niedernhausen im Odenwald, das Realgymnasium in Groß-Bieberau und schließlich das Realgymnasium an der Oranienstraße in Wiesbaden, das er am 1. März 1956 mit dem Zeugnis der Hochschulreife verließ. Gleich zum Wintersemester 1956 nahm Friedrich P. Kahlenberg sein Studium der Fächer Geschichte, Germanistik und evangelische Theologie an der Universität Mainz auf. Bereits im Jahre 1962 schloss er dieses Studium ab, als er im Februar 1962 mit einer von Ludwig Petry betreuten Dissertation über die Kurmainzische Militärpolitik im 17. und 18. Jahrhundert promoviert wurde. Obwohl Kahlenberg im Juni 1962 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt ablegte, hatte er sich bereits im November 1961 erfolgreich beim Bundesarchiv beworben. Am 9. Juli 1962 trat Friedrich P. Kahlenberg als Archivreferendar in das Bundesarchiv ein. Den archivischen Vorbereitungsdienst einschließlich der Archivschule Marburg schloss Kahlenberg im März 1964 erfolgreich ab.

Seine dienstliche Laufbahn begann Friedrich P. Kahlenberg in der damaligen Abteilung II – Staatliches Schriftgut – im Referat II 3 (Finanzen, Schatzministerium, Post, Verkehr, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten), dessen Leitung er 1965 übernahm. Im Juni 1969 wurde ihm die Leitung des Referats II 1 (Generalien des Behördenschriftguts, Beratung von Bundesbehörden bei der Schriftgutverwaltung, Oberste Organe der Staatsführung, Gesetzgebung und Rechtsprechung, Auswärtige Angelegenheiten, Orden, Wappen, Siegel, Amtdruckschriften) übertragen. Während seiner Zeit in der Abteilung II war Kahlenberg wesentlich an Konzeption und Aufbau des Zwischenarchivs des Bundesarchivs zunächst in Bad Godesberg und später in St. Augustin-Hangelar beteiligt. Im Januar 1973 übernahm Friedrich P. Kahlenberg die Leitung der Abteilung III (Nichtstaatliches Schriftgut, nichtschriftliches Archivgut, Ostarchiv). In den folgenden 12 Jahren entwickelte er insbesondere das Filmarchiv des Bundesarchivs auf breiter Basis und begründete dessen internationalen Ruf; es ist nicht zuletzt sein Verdienst, die Sicherung und Zugänglichmachung des Film-erbes in den fachlichen Fokus der Archive gerückt zu haben. Im Juni 1985 wechselte Friedrich P. Kahlenberg in die Leitung der Abteilung I (Zentrale fachliche Angelegenheiten) und wurde gleichzeitig Stellvertreter des amtierenden Präsidenten Prof. Dr. Hans Booms. Zu den zentralen Aufgaben dieser Jahre gehörte die Konzeption und Gestaltung der offiziellen Ausstellung der Bundesregierung zum 40-jährigen Bestehen der Bundesrepublik

Deutschland, die Bundeskanzler Helmut Kohl im Frühjahr 1989 eröffnete.

Dass Friedrich P. Kahlenberg im Juni 1989 zum Nachfolger von Hans Booms als Präsident des Bundesarchivs ernannt wurde, ergab sich konsequent aus seinem bisherigen Werdegang. Nicht zu erwarten war, dass ihm mit der Zusammenführung der deutschen Zentralarchive in West und Ost eine in ihrer Komplexität kaum vorstellbare Aufgabe gestellt wurde.

Mit dem 3. Oktober 1990 wurden zunächst das Zentrale Staatsarchiv der DDR, das Militärarchiv der DDR und das Staatliche Filmarchiv der DDR mit dem Bundesarchiv unter einem gemeinsamen Dach zusammengeführt; einige Jahre später kam noch das Berlin Document Center hinzu. Einige Zeit lang war Friedrich P. Kahlenberg auch der ständige Vertreter von Joachim Gauck in dessen neuer Funktion als Beauftragter für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR. Besonderes politisches Geschick erforderte die Konstruktion der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, mit der neben dem Parteiarchiv der SED eine Vielzahl von Archiven und Bibliotheken ebenfalls unter das fachliche Dach des Bundesarchivs geführt wurden.

Es gelang Friedrich P. Kahlenberg, aus all diesen Bestandteilen ein neues und deutlich größeres Bundesarchiv zu formieren und diesem auch noch das ebenfalls 1989 begründete Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth hinzuzufügen. Insgesamt stellt dies eine organisatorische Leistung dar, die nur mit der außerordentlichen Integrationskraft Kahlenbergs gelingen konnte. Immer wieder verstand er es, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu motivieren und mitzureißen. Seinen Nachfolgern bei seinem Ausscheiden aus dem Amt im November 1999 ein organisatorisch konsolidiertes Bundesarchiv übergeben zu haben, in dem die Bruchlinien der frühen 1990er Jahre kaum noch sichtbar waren, wird das überraschende Verdienst Friedrich P. Kahlenbergs bleiben.

Mit großem Engagement war Friedrich P. Kahlenberg bemüht, Kontakte zu den Archiven des ehemaligen Ostblocks zu knüpfen und die fachlichen und menschlichen Grundlagen für eine vertrauensvolle und stetige Zusammenarbeit zu legen; die Frage einer möglichen Rückführung kriegsbedingt ins Ausland verlagerten deutschen Archivguts hat er nie aus dem Blick verloren. Neben seinem erfolgreichen Wirken als Archivar blieb Friedrich P. Kahlenberg der historischen Forschung und Lehre stets eng verbunden. Aus der geschichtlichen Landeskunde kommend wandte er sein akademisches Interesse immer auch den Themen zu, die seinem dienstlichen Aufgabenfeld entsprossen. Bereits im Wintersemester 1967/68 übernahm er einen Lehrauftrag an der Universität Mannheim, die ihn im Juni 1973 zum Honorarprofessor bestellte. Über 25 Jahre hat Friedrich P. Kahlenberg in Mannheim gelehrt.

Es nimmt daher nicht Wunder, dass die Editionen des Bundesarchivs Kahlenberg ganz besonders am Herzen lagen. Seine Funktion als Herausgeber bzw. Mitherausgeber der Kabinettsprotokolle der Bundesregierung, der Dokumente zur Deutschlandpolitik, der Akten des Parlamentarischen Rates oder auch der Akten der Reichskanzlei nahm er sehr ernst; mit großer Sorgfalt und breiter Sachkenntnis war er den Editoren stets ein kritischer, aber konstruktiver Partner.

Thematisch und inhaltlich reicht die beachtliche Veröffentlichungsliste Kahlenbergs vom Festungsbau in der Frühen Neuzeit bis hin zur modernen Film- und Rundfunkgeschichte. In zahlreichen Kommissionen und Beiräten hat Kahlenberg sein stets

waches Interesse und seine breit gefächerten Kenntnisse eingebracht. Die zu seinem 65. Geburtstag unter dem Titel „Archiv und Geschichte“ erschienene Festschrift steckt das weite Feld der Interessen und des persönlichen (fachlichen) Netzwerks von Friedrich P. Kahlenberg ab. In seinen letzten Lebensjahren kehrte er gleichsam zu seinen Wurzeln zurück. Die unter dem Titel „Kreuz, Rad, Löwe“ erschienene mehrbändige Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz und seiner Regionen hat Kahlenberg mit angeregt und intensiv begleitet.

Neben seinen dienstlichen und wissenschaftlichen Interessen war Friedrich P. Kahlenberg vielseitig musisch interessiert. Literatur und bildende Künste der Klassik wie der Moderne lagen ihm gleichermaßen am Herzen, auch hier war er ein großer Kenner.

Friedrich P. Kahlenberg liebte auch im Bundesarchiv das kollegiale Gespräch. Er suchte den bisweilen auch streitigen Diskurs und genoss ihn sehr. Allen Gesprächspartnern wird sein kreativer und virtuoser, manchmal sogar etwas barocker Umgang mit der deutschen Sprache, das Ringen um präzise und sprachlich gute Formulierungen im Gedächtnis bleiben.

In seinen letzten Lebensjahren musste Friedrich P. Kahlenberg hart um seine Gesundheit kämpfen; am 16. Juli 2014 verstarb er schließlich nach langer und schwerer Krankheit.

Die Kolleginnen und Kollegen des Bundesarchivs sagen Friedrich P. Kahlenberg Dank für seine große Leistung. Sie werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Michael Hollmann, Koblenz/Berlin

KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES

NEUE TELEFONVERBINDUNGEN BEIM LANDESAMT FÜR KULTUR- UND DENKMALPFLEGE, LANDESARCHIV GREIFSWALD

Das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, Landesarchiv Greifswald, Martin-Andersen-Nexo-Platz 1 hat neue Telefonverbindungen: Zentrale: 0385 588-79700, Lesesaal: 0385 588-79706, Fax: 0385 588-79712.

DAS STADTARCHIV AUGSBURG IST UMGEZOGEN

Das Stadtarchiv Augsburg ist bis Mitte 2015 mit umfangreichen Umzugsarbeiten befasst. Seit 27.10.2014 konnte die Geschäftsstelle bereits ihre Arbeit im neuen Archivgebäude aufnehmen. Die neue Anschrift lautet ab sofort: Stadtarchiv Augsburg, Zur Kammgarnspinnerei 11, 86153 Augsburg, Tel. Geschäftsstelle 0049 (0) 821 3 24-3 41 55, Fax in der Geschäftsstelle 0049 (0) 821 3 24-3 41 99, E-Mail: stadtarchiv.stadt@augzburg.de. Die Telefonnummern der Mitarbeiter können Sie der Kontaktseite der Homepage entnehmen.

VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema „Portale“. Folgende Aufsätze sind geplant:

- Archive und Online-Portale
von Wolfgang Krauth
- Archivportal D
von Daniel Föhle und Christina Wolf
- Archivportal Europa
von Susanne Waidmann
- Europeana
von Kerstin Arnold
- Deutsche Digitale Bibliothek
von Astrid Müller
- Das evangelische Kirchenbuchportal
von Harald Müller-Baur

IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Kathrin Pilger in Verbindung mit Irmgard Christa Becker, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich Soénius und Martina Wiech
- Mitarbeiter: Helen Buchholz, Petra Daub
- ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: archivar@lav.nrw.de
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: archivar@verlagfranzschmitt.de
Bankverbindung: Postbank Köln, IBAN: DE98 3701 0050 0007 0585 00, BIC: PBNKDEFF
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,50 EUR im Inland, 9,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 34,- EUR, im Ausland 38,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974,

E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS,

IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.